

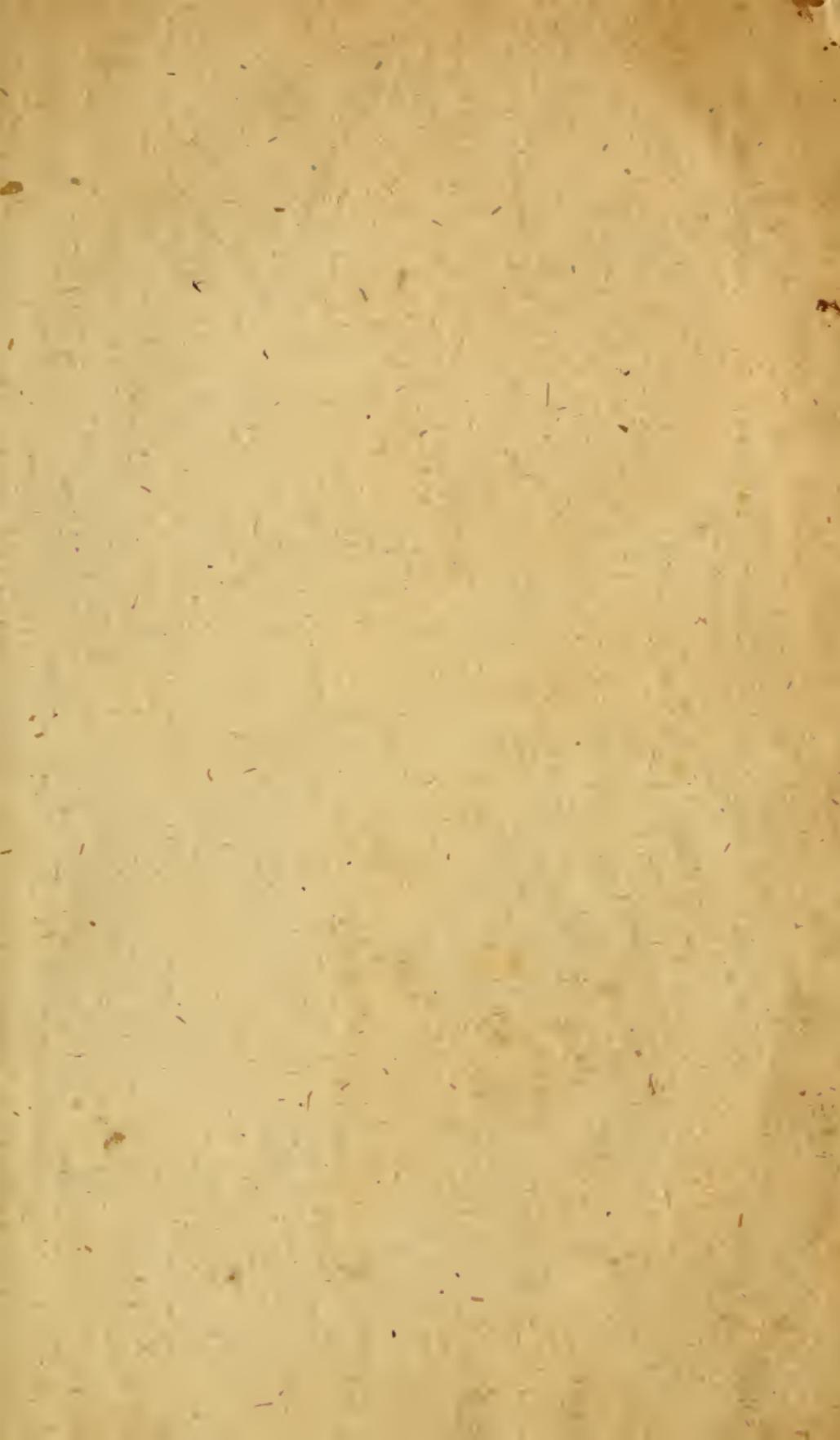
LIBRARY  
UNIVERSITY OF CONNECTICUT  
3 Ten  
831 1448

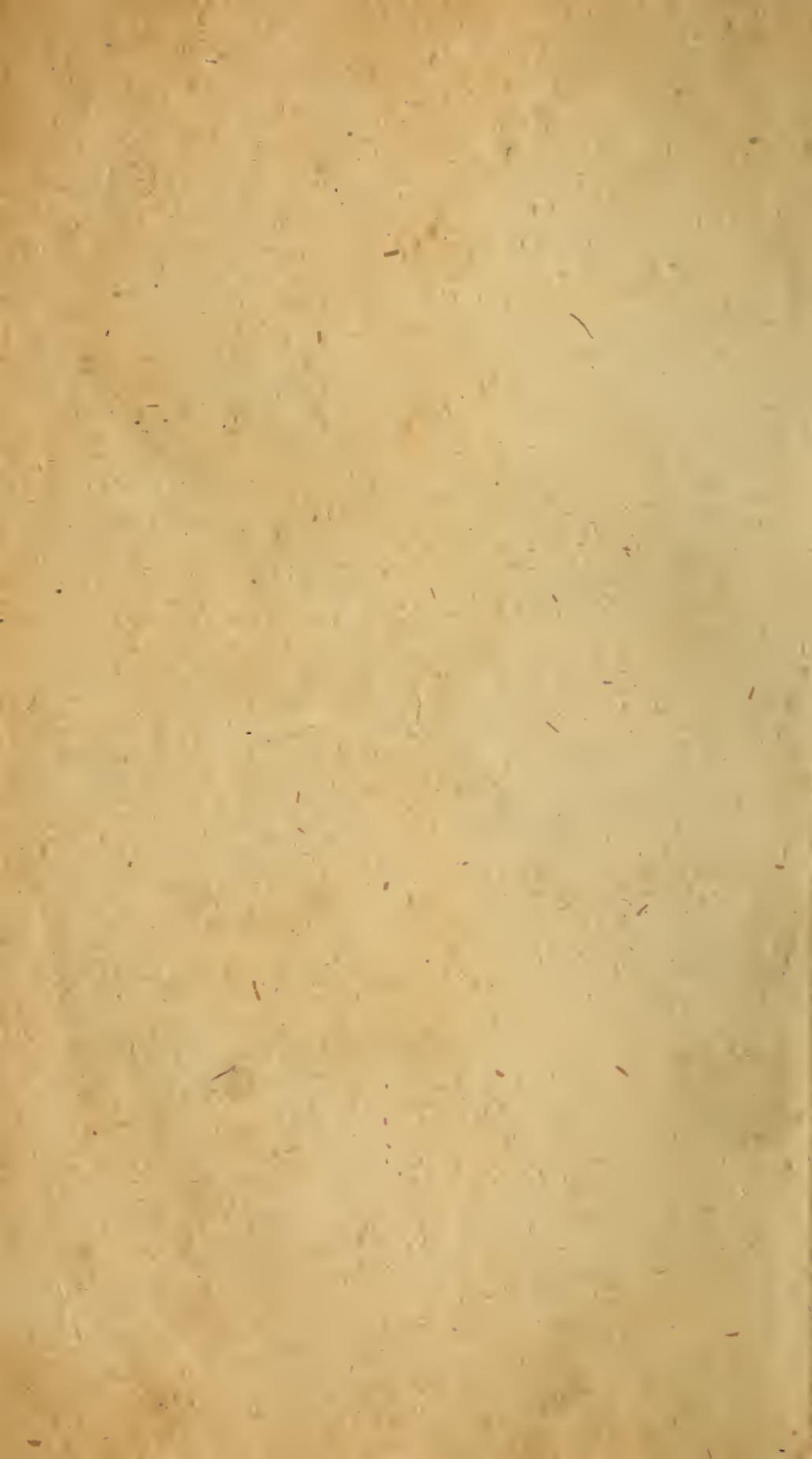
831.6  
P475p  
v.1-3

BOOK 831.6.P475P v.1-3 c.1  
PFEFFEL # POETISCHE VERSUCHE



3 9153 00174602 5





POETISCHE  
VERSUCHE

PT  
244  
PS  
A17  
1791  
T. II

VON

GOTTLIEB CONRAD PFEFFEL,

Hessen - Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen  
Gesellschaft und der Königlich Preussischen  
Akademie der Künste Mitgliede.

ERSTER THEIL

---

D R I T T E A U F L A G E .

---

B A S E L

bey WILHELM HAAS dem Sohne

1 7 9 1

*W. Haas*

~~831.6~~

~~P475~~ P

v. 1-3

# A N D E N L E S E R.



**E**in Gärtnermädchen von Athen  
Safs auf dem Markt mit ihrem bunten Krame ;  
Ein Körbchen wars voll Rosen , Tausendschön ,  
Jesmin und Nelken. Eine hagre Dame ,  
Sie war hysterisch , trat zu ihr :  
Pfui, sprach sie, mit dem Tand, ich gebe nichts dafür :  
Kaum bricht der Abend ein, so werden deine Nelken,  
Jesmin und Tausendschön verwelken.  
Gestrenge Frau, versetzt das arme Kind,  
Der Käufer wird ja nicht von mir betrogen ;  
Ich sage nicht, dafs sie unsterblich sind.  
So, Leser, denk ich auch von diesen Apologen.



12/21/65

P E T R A R C A.

Proverai tua Ventura  
Fra magnanimi pochi.

---

## Chronologisches Verzeichniß

### der Stücke des ersten Theils.

---

*Der \* bezeichnet die Nachahmung ausländischer Fabeln, das † historische Züge und entlehnte Anekdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.*

---

	1 7 5 8.		Seite
<b>D</b> er Himmel.	—	—	14.
Der Tempel zu Memphis. *	—	—	24.
1 7 5 9.			
Der Lohn der Tugend. An Selma. §	—	—	10.
Die zween Hunde. §	—	—	110.
Die Harmonie der Sphären. §	—	—	152.
1 7 6 5.			
Der Kater. An Hrn. Pfr. Grynäus.	—	—	55.
Der Fuchs und das Eichhorn. *	—	—	62.
Die Quelle zu Mecca. * §	—	—	77.
Der Wegweiser.	—	—	78.

	Seite
Der Reformator. — — — —	80.
Der Ochs und der Esel. — — — —	159.
Der grofse Christoph. — — — —	160.
I 7 6 8.	
Die Mutter der Gracchen. An Doris. — —	7.
I 7 7 1.	
Apotheose. — — — —	32.
Die Zuckermandel. * — — — —	116.
Der Rang. * — — — —	120.
I 7 7 2.	
Circe. * — — — —	21.
Der Fakir. † § — — — —	82.
Die zween Griechen. — — — —	85.
I 7 7 3.	
Der kranke Löwe. — — — —	19.
Der Pavian und der Pudel. An Hrn. Gotter. — —	56.
Mikromegas. * — — — —	76.
I 7 7 4.	
Das höfliche Bauermädchen. † — — — —	122.
Der gereiste Zwerg. — — — —	128.
I 7 7 5.	
Der Freund in der Noth. — — — —	16.
Timanth. — — — —	34.

Theone. An Serena.	—	—	—	47.
Der Geyer und der Rabe.	—	—	—	130.
Der Wolf und der Löwe.	—	—	—	155.
Die Nachtigall und der Staar.	—	—	—	172.

## 1 7 7 6.

Der Genius.	—	—	—	29.
Die Fackel. An Hrn. Doctor Lefs.	—	—	—	49.
Das Eingebinde.	—	—	—	66.
Das Pferd und das Füllen. An Luce.	—	—	—	99.
Der Retter.	—	—	—	171.

## 1 7 7 7.

Salomo.	—	—	—	—	12.
Pythagoras.	—	—	—	—	15.
Recept wider den Krieg.	—	—	—	—	26.
Der Pommer und der Kater.	—	—	—	—	33.
Die Turteldaube und der Papagey.	—	—	—	—	36.
Diogen.	—	—	—	—	86.
Der Reichstag.	—	—	—	—	114.
Der Mayenkäfer. An Sarasin.	—	—	—	—	140.
Der Rausch.	—	—	—	—	169.

## 1 7 7 8.

Die Bonzen. †	—	—	—	—	22.
Die Wahl. *	—	—	—	—	35.
Das Johanneswürmchen.	—	—	—	—	68.

	Seite
Das Pferd und das Maulthier. *	75.
Holien. † §	84.
Der Fund. An Lerse.	97.
Der Knabe und sein Vater. An den jungen Grafen von Custine.	104.
Der Junker und sein Koch.	121.
Die Freundschaft. An Zoe.	137.
1 7 7 9.	
Röschen.	88.
Der Pfau.	157.
Minos und der Schatten.	163.
Das Goldstück.	174.
Kiefuen. †	175.
Usge und Zacchi. †	179.
1 7 8 0.	
Der Pelikan. An meine Kinder.	8.
Der König und sein Narr. *	59.
Der Spieler und der Bettler. *	70.
Der Rofskäfer.	71.
Die Katzen.	119.
Die Schnepfe.	123.
Der Adler und der Weyh.	124.
Die Bärin.	125.
Das Gebet.	176.

	I	7	8	I.	Seite
Baharam. An Bodmer. †	—	—	—	—	1.
Cato.	—	—	—	—	17.
Amynth.	—	—	—	—	42.
Der Schmetterling und die Biene.				—	61.
Der Ableiter.	—	—	—	—	72.
Der Leichnam. *	—	—	—	—	73.
Der Affe und der Löwe.	—	—	—	—	106.
Die Nelke.	—	—	—	—	126.
Die Urne.	—	—	—	—	133.
Die Pilger. An Lavater.	—	—	—	—	141.
Das Bild des Todes. An Serena.				—	147.

## I 7 8 2.

Die Colonie.	—	—	—	—	31.
Die Tobackspfeife.	—	—	—	—	38.
Der Bär und der Löwe. An den Erbprinzen von Isenburg. *	—	—	—	—	51.
Der neue Mentor. An Hrn. K. R. Sander.					53.
Die Beschreibung des Jupiters. An Schlosser.					93.
Die Exegeten.	—	—	—	—	108.
Der Esel.	—	—	—	—	112.
Heinrich der Große. †	—	—	—	—	154.
Der Biber.	—	—	—	—	168.

## I 7 8 3.

Der alte Rabe. An meinen Bruder.					5.
----------------------------------	--	--	--	--	----

	Seite
Das Chamäleon. *	68.
Der verwandelte Amor. An Minna. *	100.
Die Dryas. An Hoffmann.	103.
Der Goldfasan.	129.
Der Basilisk.	132.
Der Dogge. An Sophie von La Roche.	145.
Die Turteldauben. An Doris.	150.
Der Hut.	156.
Der Frosch.	161.
Der Mond.	173.
Die Lerche.	178.
Der Krebs.	131.







# Vorbericht.

---

*Als ich vor sechs Jahren zur Herausgabe meiner zerstreuten Fabeln genöthiget wurde, war ich weit entfernt den Beyfall zu ahnen, womit diese Proben aufgenommen worden. Ich muß glauben, daß er nicht sowohl durch das kritische Gefühl als durch ein sanftes Wohlwollen gegen den Verfasser erzeugt wurde. Aber eben dieses liebeiche Zunicken der Seele ist für sein Herz mehr als alle Kronen des Genies, die er ohnehin nicht erreichen kann.*

*Da eine neue Auflage dieser Sammlung nöthig wurde, so habe ich sie nach Möglichkeit auszufeilen gesucht und durch verschiedene bekannte und unbekante Freunde aufgemuntert, sie mit einem zweyten Bande theils neuer, theils verbesserter alter Stücke vermehrt.*

*Ein dritter Theil soll allerhand vermischte Gedichte enthalten und darum führt die ganze Ausgabe den allgemeinen Titel: Poetische Versuche, unter welchem, schon im Jahr 1760. die unreifen Erstlinge meiner Muse erschienen sind. Alle überflüssige Zierrathen sind in der gegenwärtigen Auflage weggeblieben, womit einer meiner schätzbarsten Zöglinge seine typographische Laufbahn anhebt, und ich meine poetische Laufbahn wahrscheinlich beschliessen werde.*

*Colmar im April 1789.*

*Der Verfasser.*

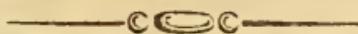
ERSTES BUCH



---

# B A H A R A M.

A N B O D M E R.



**W**ie mancher Geck, der Kronen trägt,  
Trüg itzt als Domherr die Calotte,  
Hätt einst dem stolzen Aftergotte  
Sein Volk die Arbeit auferlegt,  
Wie Baharam sie zu erwerben.

Ein Königssohn aus Persien .  
War Baharam. Um seinen Erben  
Nicht durch die Schmeichler zu verderben,  
Liefs Hormuz in Arabien  
Durch einen Weisen ihn erziehen.  
Der gab ihm Adel, nicht sein Blut,  
Und lehrte seinen kühnen Muth  
Vor nichts als vor dem Laster fliehen.  
Schon war auf dieser wilden Flur  
Der Prinz zum Purpur reif geworden,  
Als er des Vaters Tod erfuhr.

Er macht sich auf, verläfst die Horden

Und eilt auf den ererbten Thron.  
Doch fern von seinem Vaterlande  
Erwarteten Gefahr und Bande  
Zwey Jahre lang den Königsohn.  
Man glaubt ihn todt. Die Nation  
Wählt einen andern Autokraten;  
Prinz Kesra wars. Er herrschte schon  
Ein Jahr in Hormuz weiten Staaten,  
Als der befreyte Baharam  
Einst unverhoft nach Casbin kam  
Und vor dem Schach und den Magnaten  
Der Ahnen Reich in Anspruch nahm.  
Kein Krieg soll unser Recht entweihen,  
Sprach er, der Thron sey dem bestimmt,  
Der zwischen zween ergrimten Leuen  
Das Diadem vom Kampfplatz nimmt.  
Es ist, versetzt mit schlauem Witze  
Der König, schon mein Eigenthum.  
Du strebst nach dem, was ich besitze;  
Wolan, so kämpfe du darum.  
Das will ich, rief mit edler Hitze  
Der Prinz, und wählt zum ersten Fest  
Den Tag, den Ort, die Ungeheuer,  
Die man von Stund an hungern läßt.  
Der Tag erscheint. Das Abentheuer

Zog eine Welt zum Rennplatz hin,  
 Auf dem in königlicher Feyer  
 Auch Kesra samt dem Hof erschien:  
 Versteht sich außser den Staketen,  
 Auf einem marmornen Altan.  
 Beym ersten Schalle der Trompeten  
 Zeigt sich ein Herold auf dem Plan  
 Und legt auf einem Purpurküssen  
 Die Krone zu des Prinzen Füßen,  
 Der in bescheidenem Gewand,  
 Mit einem Dolch an seiner Hüfte,  
 Still, wie ein Gott, im Kreise stand.  
 Itzt tönt die Losung durch die Lüfte  
 Und plötzlich stürzt das Leuenpaar  
 Mit dampfend aufgesperstem Rachen  
 Und mit dem Blick des Höllendrachen  
 Von beyden Seiten auf ihn dar.  
 Das Volk bebt laut. Mit kühler Seele  
 Jagt er dem ersten seinen Stahl  
 Ins Herz, und schnell, wie Schlag auf Strahl,  
 Umklammert er des andern Kehle,  
 Bis ihn sein ehrlicher Arm erstickt.  
 Dann setzt er die Königskrone  
 Sich auf das Haupt. Heil, Heil dem Sohne  
 Des Hormuz! rief das Volk entzückt.

Und Kesra? — Starr von Schaam und Staunen  
 Lag er auf dem Altan gebückt,  
 Bis ihn der Jubel der Posaunen  
 Und seines Volks Triumphgeschrey  
 Aus seinem schweren Traum erweckte.  
 Er eilt mit festem Schritt herbey.  
 Sey König! rief er laut, und streckte  
 Die Arme nach dem Sieger aus;  
 Ich steige fröhlich von dem Throne,  
 Der dir gebührt; dein Heldenstraus  
 Erwärb dir mehr als meine Krone —  
 Mein Herz. So sprach der edle Feind  
 Und ward, wie die Annalen melden,  
 Nicht nur der treuste Knecht des Helden;  
 Er ward und blieb sein treuster Freund.

So mußttest du den zwo Harpyen,  
 Der Dummheit und dem blassen Neid,  
 Den Lorbeer aus den Klauen ziehen,  
 Den Delos Gott für dich geweiht.  
 Erhabner B O D M E R, o noch lange  
 Schmück er dein silberweißes Haar,  
 Bis deiner Schüler fromme Schaar  
 Ihn einst, bey leisem Flötenklange,  
 Mit einem Thränenopfer netzt  
 Und ihn auf deine Urne setzt!



## DER ALTE RABE.

AN MEINEN BRUDER.



**Z**um Sonnenadler sprach ein grauer Rabe :  
 Ich diene deinem Vater schon,  
 Und wenn ich treu gedienet habe,  
 So gieb mir meiner Arbeit Lohn.  
 Der König kannte längst des Alten Treue,  
 Er sah ihn freundlich an: „ Was forderst du  
 Von meiner Dankbarkeit? ” — „ Die Ruh;  
 Vergönne, daß ich mich mit meinen Enkeln freue,  
 Eh mich der Tod von hinnen raft. ”  
 Ey, rief der Fürst, du kannst noch lange nützen,  
 Dein Geist behält noch seine ganze Kraft;  
 Bleib hier: du sollst an meiner Seite sitzen  
 Und wenn der Tod dich von uns ruft,  
 So sey in diesen Felsenritzen,  
 Bey meinen Ahnen, deine Gruft.  
 Ein Grab auf des Olympus Spitzen,  
 Versetzt der Greis, ist auch ein Grab:  
 Das dunkle Thal, so mir das Leben gab,  
 Das soll auch meinen Staub besitzen.  
 Der König liefs den Diener ungern ziehn,

Doch muß er ihm zuletzt willfahren.  
 Er dachte schon nicht mehr an ihn,  
 Als er nach zwey verfloßnen Jahren  
 Einst müde von der Jagd auf eine Ceder saß,  
 In deren Stamm er diese Worte las:  
 „Das Büschchen, das an meinem Fusse grünet,  
 Erkoht ein Rabe sich zur letzten Ruhestatt,  
 Der fünfzig Jahr am Hof gedienet  
 Und nur ein Jahr gelebet hat.“

O Bruder! wann wirst du den Wunsch erfüllen,  
 Den einzigen, für den mein Herz noch brennt,  
 Den süßen Wunsch, der Tage Rest im Stillen,  
 Uns selbst genug und ungetrennt  
 Im Schoos der Liebe durchzuleben?  
 Den Sommer schenktest du dem Vaterland,  
 Gieb uns den Herbst. Die strengen Parzen spinnen  
 Mit schneller, niemals müder Hand  
 Am dünnen Rocken fort und eh wir uns besinnen,  
 Reifst Atropos den Faden ab.  
 Drum komm, o komm, beflügle deine Schritte!  
 Kein Trianon gleicht unsers Vaters Hütte,  
 Kein Saint-Denys gleicht seinem Grab.



## DIE MUTTER DER GRACCHEN.

A N D O R I S.



Heil, Heil dem Weib, das seine Zierde  
Nicht fremden Zonen stiehlt,  
Und, wie Cornelia, die Würde  
Des Muttertitels fühlt!

Einst gab ein fremdes Frauzimmer  
Ihr einen Staatsbesuch;  
Ihr ganzer Leib war lauter Schimmer  
Und lauter Wohlgeruch.

Die Nymphe schwatzt von Putz und Kleide,  
So pflegt es noch zu gehn;  
Und endlich wünscht sie das Geschmeide  
Der Römerin zu sehn.

Cornelia winkt ihren Söhnen,  
Und als sie sich genaht,  
So sprach sie zu der eiteln Schönen:  
Hier diese sind mein Staat.

Wie manche Dame wird hier lachen!  
Auch du, Geliebte? . . . Nein,  
Nein! die Gebährerin der Gracchen,  
Wird stets dein Vorbild seyn.



## DER PELIKAN.

AN MEINE KINDER.



Gesengt vom heissen Mittagwind  
 Erstarb die Flur. Die Nymphe leckte  
 Am trocknen Krug. Der Hunger blöckte  
 Mit seinem blassen Mordgesind,  
 Den Senchen, welche Myriaden  
 Erwürgt, gleich rasenden Mänaden,  
 Durchs öde Land. Ein Pelikan  
 Am Ida litt mit seinen Jungen  
 Des Orkus Durst. Der Hyderzahn  
 Des Tods, mit dem sie lang gerungen,  
 Durchwühlt ihr Mark. Von Harm durchdrungen,  
 Sieht er verstummt die ganze Brut,  
 Mit hohlem Aug und heiserm Ächzen,  
 Nach einem Tropfen Wassers lechzen.  
 Itzt bricht sein Herz, voll schöner Wuth  
 Reifst er mit der gestählten Spitze  
 Des Schnabels eine tiefe Ritze  
 Sich in die Brust, und spritzt sein Blut  
 Den Kindern in die düre Kehle.  
 Sie trinken froh den Purpursaft

Und schöpfen, wie vom frischen Öle  
 Die seichte Lampe, neue Kraft.  
 Nur folgt dem schaurichten Befehle  
 Das Jüngste nicht. Sein starrer Blick  
 Klebt auf der Wunde; seine Seele  
 Zerreißt ihr Band; es sinkt zurück;  
 Verhüllt sein Haupt mit seinem Flügel—  
 Und stirbt. Von dem geweihten Hügel  
 Schaut Vater Zevs mit stiller Lust  
 In dieses Heiligthum der Liebe:  
 Er weint. Der göttlichste der Triebe,  
 Das Mitleid, schwellt des Rächers Brust;  
 Er wischt den Tod vom Augenliede  
 Des Märtyrers. Der Pelikan  
 Wacht glänzend auf, und der Chronide  
 Nimmt ihn zum zweyten Vogel an;  
 Doch nicht als Diener' seines Zornes,  
 Der mit dem Blitz bewaffnet ist,  
 Als Träger jenes Segenshornes,  
 Das er auf fromme Kinder gießt.



## DER LOHN DER TUGEND.

A N S E L M A.



Mit stillen, brünstigen Gebeten,  
 Kam täglich vor Jehovens Thron  
 Arist, ein frommer Greis, getreten,  
 Und bat für seinen frommen Sohn.  
 Er ist, o Gott, mein Trost auf Erden,  
 Laß ihn dafür so glücklich werden,  
 Als dein Geschöpf es werden kann.  
 So betete der heilge Mann.

Einst sank er zu des Altars Fufse  
 In himmlische Begeistrung hin;  
 Da trat, mit einem holden Grufse,  
 Ein lichter Seraph neben ihn.  
 Der Herr, so sprach er, der dich höret,  
 Freund, hat dir deinen Wunsch gewähret,  
 Und morgen krönet hier der Lohn  
 Der Tugend dich und deinen Sohn.

Der Alte wacht in seiner Zelle  
 Und betet bis es morgen war:

Itzt trat sein Fuß in die Kapelle.  
 Ein Leichnam lag vor dem Altar.  
 Es war sein Liebling. Keine Zähre  
 Entweicht sein Auge ; Gott sey Ehre,  
 So ruft er, küßt mit Himmelslust  
 Den Sohn und stirbt auf seiner Brust.

O Selma, der ich in der Jugend,  
 Difs Lied zum Pfand der Freundschaft gab,  
 Nun leg ichs deiner Engeltugend  
 Zum Denkmal auf dein frisches Grab.  
 Ihr, die es leset, fromme Schönen,  
 Benetzt es mit Euren Thränen  
 Für Selma. Mehr als Elegie  
 Und Marmor ehren Thränen sie.



## S A L O M O.



**A**n einem großen Jubelfest,  
 Da Salomo des Armen Thränen  
 Zu trocknen, das Verdienst zu krönen,  
 Gehör gab und vom Nord und West  
 Sich alles Volk zum König nahte,  
 Trat auch der frömmste Mann im Staate,  
 Ein edler Greis vor seinen Thron  
 Und sprach: darf ich mich unterstehen  
 Um eine Gnade dich zu flehen,  
 So bitt ich dich für einen Sohn  
 Von deinem Bruder Absolon,  
 Der krank, verlassen und verachtet,  
 In einem tiefen Kerker schmachtet:  
 Du weist, ich bin sein Freund... Dein Flehn  
 Las ich in deiner schönen Seele;  
 Kaum sah ich dich im Vorsaal stehn,  
 So gab ich ahnend die Befehle  
 Ihn zu befreyn, sprach Davids Sohn —  
 Und sprach es noch, so stürzte schon  
 Des Gott gesalbten Hand zu küssen,  
 Der Jüngling sich zu seinen Füßen.

Ihr Klügler, die ihr das Gebet  
Als ungereimt und eitel schmäht,  
Weil Menschen Gottes Schlufs nicht wenden;  
Wie wenn der Geber Jehovah  
Von Ewigkeit die Menschen sah  
Mit freyen ausgestreckten Händen  
Zu seiner Güte Thron sich nahn;  
Wie wenn er dann schon seinen Plan  
Darnach entwarf und das gewährte,  
Was seiner Weisheit Zweck nicht störte:  
So bleibt sein Schlufs ja ewig stehn  
Und wäre doch nicht der gewesen,  
Hätt er des Tugendhaften Flehn  
Nicht in der Zukunft Buch gelesen.



## D E R H I M M E L.



**E**in Toller kam bey Nacht von seinen Ketten los ,  
 Und lief aufs freye Feld, in dessen grünem Schoos.  
 Ein stiller Bach, hell wie ein Spiegel floss.  
 Der Sterne glänzendes Gewimmel,  
 Der Mond in voller Pracht erleuchteten den Himmel  
 Und malten sich als wirklich in dem Bach.  
 Der Thor blieb an dem Ufer stehen  
 Und bückte sich die Scene recht zu sehen,  
 Und sah und staunte lang und sprach:  
 Was hab ich doch entdecken müssen!  
 Der ganze Himmel liegt zu meinen Füßen;  
 Ein leichter Schritt, so ist er mein;  
 Ich Glücklicher; Itzt wirft er sich hinein  
 Und sinkt. Vergebens ist sein Rufen und sein Streben;  
 Der Irrthum kostet ihn das Leben.



## P Y T H A G O R A S.



**I**n Kroton starb ein armer Greis.  
 Sein Freund ein alter Pudel harrete  
 Fest bey ihm aus: Den Todesschweiß  
 Leckt er ihm vom Gesicht. Man scharrete  
 Den Leichnam ein, Der fromme Hund  
 Sprang wimmernd in den offenen Schlund  
 Und starb. Fort in die Schindergrube,  
 Geselle, mit dem schnöden Aas!  
 So schrie der orthodoxe Bube,  
 Der Todtengräber. Unmensch! laß  
 Bey seinem Freunde des Getreuen  
 Gebeine modern; sie entweihen  
 Sein Grab nicht, rief Pythagoras!  
 Der sie belauschte, gute Seelen  
 Schließst Eines Gottes Himmel ein,  
 Ihr Pilgersrock, den sie nicht wählen,  
 Mag glatt nun, oder zottigt seyn.



## DER FREUND IN DER NOTH.



In einer Nacht verlor Aret  
 Sein Gut durch einen Brand —  
 Und Vetter, Freund und Tischpoet,  
 Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,  
 Der theilte seinen Schmerz  
 Und schwellte durch sein Angstgeschrey  
 Noch mehr des Mannes Herz.

Wie, sprach Aret, bist du allein  
 Mein Freund noch in der Noth:  
 Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!  
 Mir bleibt ein Bissen Brod:

Komm, theile diesen Schatz mit mir,  
 Er ist von Thränen feucht;  
 Den roch ich eben, ruft das Thier,  
 Verschlingt ihn und entfleucht.



## C A T O.



**A**n des Cocytus jähem Strand  
 Lag trotzig, gleich dem Höllengotte,  
 Im Eingang einer Lavagrotte,  
 Des Cato Schatten. Sein Gewand,  
 Noch starr von seinem Heldenblute,  
 Bedeckte halb nur seine Hand,  
 Die traulich in der Wunde ruhte,  
 Durch die sein Geist die Freyheit fand.  
 Da kam ein Zwerg mit leerer Stirne  
 (Denn rauchend triefte sein Gehirne  
 Noch über seine Schläfe hin)  
 Den schwarzen Wall hinaufgeklommen  
 Und drängte keck sich neben ihn.  
 Ah, Bruder Cato, sey willkommen!  
 Schlag ein, rief er, auch hier ist Kraft.  
 Hum, sprach der Römer, sachte, sachte,  
 Wie kommen wir zur Brüderschaft?  
 „Ey kennst du mich denn nicht?“ Hier lachte  
 Zum erstenmal der ernste Held.—  
 „Ich bin ein Enkel Teuts, und machte  
 Doch Lerms genug in jener Welt.  
 Für meines Freundes Weib entbrannte

Wie ein Vulkan mein Löwenherz.  
 Nichts glich Elmiren; ich bekannte  
 Ihr auf den Knien meinen Schmerz:  
 Sie liefs mich liegen und verbannte  
 Auf ewig mich aus ihrem Haus.  
 Nun las ich nichts als Pein und Jammor  
 In meinem Loos; ich lief hinaus,  
 Versperrte mich in meine Kammer,  
 Und — starb wie du!“ Das ist zu viel,  
 Rief Cato: Parodiert, ihr Reimer,  
 Mich, wie ihr wollt, im Trauerspiel,  
 Entwürdigt mich, ihr jungen Träumer,  
 Zum Lügner der Unsterblichkeit,  
 Ja, Cäsar, komm und überwinde  
 Mich hier in einem zweyten Streit,  
 Erwürge mich gleich einem Kinde  
 Und schleudre mit Triumphgeschrey  
 Mein Haupt in eine Schindergrube;  
 Nur rühme sich kein Lotterbube,  
 Dafs er, wie ich, gestorben sey.



# DER KRANKE LÖWE.



Der Thiere Grofssultan lag auf dem Krankenbette ;  
 Er war vom Kopf bis auf den Schwanz  
 So dürr als Bruder Hein im Basler Todtentanz.  
 Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.  
 Der Schwindsucht sichre Cur, die ein Franzos  
 erfand,

Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.

Die Gerste, sprach das Pferd, ist trefflich für die  
 Lunge,

Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge.

Nicht doch, versetzt der Bär, der wilde Honigseim  
 Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim.

Freund, rief ein weiser Wolf, ich wette hundert  
 Kronen,

Mein sympathetisches Arcan

Erhält den Preis : Neun frische Ziegenbohnen

Im Vollmond angehängt ziehn alle Seuchen an.

Pfui, sprach der Leopard, man möchte flugs  
 purgieren

Der Henker brauche diesen Quark :

Ich lobe mir das Menschenmark

Um einen Fürsten zu curieren.

Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst  
Hilft ganz gewifs, probatum est.  
Dies, Vetter, will ich gleich probieren,  
Versetzt der Patient, dein Rath ist Goldes werth:  
Ich selber habe längst gehört,  
Dafs viele grofse Herrn auf Erden  
Durch dieses Mittel fett als wie die Dachse werden.



## C I R C E.



Nach des Ulisses Koch und Räthen,  
Berührte Circens Wunderstab  
Zuletzt auch seinen Hofpoeten,  
Dem er die freye Tafel gab.  
Er fleht, allein da half kein Flehen:  
Werd eine Gans, rief sie: doch er  
Blieb unverwandelt vor ihr stehen  
Und sagte seine Verse her.



## DIE BONZEN.

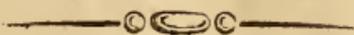


**Z**ween Mönche von des Indus Strand  
 Durchstreiften einst nach alter Sitte,  
 Mit Stab und Bettelsack, das Land  
 Und sahn vor einer niedren Hütte  
 Ein Weiblein, das beschäftigt war  
 Ein großes fettes Entenpaar  
 Zu füttern. Mit entblößten Köpfen  
 Nahn sich die Pfaffen auf den Knien  
 Den beyden schnatternden Geschöpfen  
 Und stürzten auf das Antlitz hin.  
 Was solls mit diesen Complimenten,  
 Ihr Herren? rief die Meyerin.  
 Ach, gutes Weib, in diesen Enten  
 Wohnt unsrer lieben Väter Geist.  
 Gott, warum können wirs nicht wehren,  
 Dafs bald ein Cannibal sie speist!  
 So heulten sie mit bitterm Zähren.  
 Der Bäurin ward im Herzen warm:  
 Ich wollte sie euch gern verehren;  
 Doch, liebe Herren, ich bin arm,  
 Und muß aus Noth in wenig Tagen  
 Sie nach der Stadt zu Markte tragen.

Nun gieng das Jammern erst recht an:  
O, weh! den armen guten Greisen,  
Barbarin, ist dein Herz von Eisen!  
Was haben sie dir Leids gethan!  
Die Wittwe bebt. Mit leisem Stöhnen  
Reicht sie die Väter ihren Söhnen,  
Die trugen sie vergnügt nach Haus,  
Und frassen sie zum Abendschmaus.



## DER TEMPEL ZU MEMPHIS.



**E**in Magier, der nicht ein Wort  
 Vom Apis der Ägypter wufste,  
 Und einst nach Memphis reisen mußte,  
 Betrat den weltberühmten Ort,  
 Mit forschbegierigem Vergnügen.  
 Kaum geht er hundert Schritte fort,  
 So sieht er einen Tempel vor sich liegen,  
 Der dem geblendeten Gesicht  
 Ein achttes Wunderwerk verspricht.  
 Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,  
 Beschließt er ganz hinein zu gehen.  
 Doch kaum setzt er den Fuß hinein,  
 So bleibt er angeheftet stehen.  
 Sein Auge will, wie kann es anders seyn?  
 Zu gleicher Zeit, an jedem Vorwurf kleben,  
 Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht  
 Der ersten Gottheit würdig macht.  
 Erz, Marmor, Elfenbein, und Bilder voller Leben,  
 Sind überall mit Weisheit angebracht.  
 Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.  
 Er nähert sich den Herrn so vieler Herrlichkeit,  
 Den dicke Weihrauchwolken rund umgeben,

Mit tiefer Unterwürfigkeit,

In stummen Hymnen zu verehren.

Allein, wie stutzt er nicht, als er den Gott erblickt!

Ein goldner Ochse wars, mit Perlen ausgeschmückt;

Kaum kann er sich des Lachens noch erwehren,

Ein groses Glück für ihn! Wird diesen fremden

Gast

Ein guter Wind einst nach Europa wehen,

So kann er, ohne weit zu gehen,

In manchem glänzenden Pallast

Dergleichen Götter täglich sehen.



## RECEPT WIDER DEN KRIEG.



**D**ie Löwen fielen mit den Bären  
 In einen fürchterlichen Krieg;  
 Wie Wasser floß in beyden Heeren  
 Das Blut. Der flatterhafte Sieg  
 Wand diesem bald, bald jenem Kronen.  
 Der Kern der beyden Nationen  
 Lag schon im trunknen Sand verscharrt.  
 Schach Löwe rief den Leopard  
 Um Beystand an. Die fernen Zonen  
 Der Tobolskiten und Huronen  
 Verstärkten des Czaar Bären Macht.  
 Der junge Petz, ein weißer Lappe,  
 Ward just beym Anfang einer Schlacht  
 Zum Heer der Bären eingebracht;  
 He! Warum kriegt man, Oheim Rappe?  
 Sprach er zu einem Granadier  
 Aus Polen. „ Weil der Fürst der Leuen  
 Den unsern foppte. ” Läppereyen!  
 Rief Petz, ha, Brüder, ihr seyd dumm  
 Wie Menschen! Lafst die Narrn sich schlagen  
 Und kehrt in eure Höhlen um,  
 Was gilts, sie werden sich vertragen,

Die Nachbarn brummt Petzens Rath  
Von Glied zu Glied. Im Hui erfuhren  
Die Gegner ihn durch die Panduren  
Der Vorwacht. Hauptmann und Soldat  
Zog ab, bis auf die zween Monarchen.  
Sie mochten bitten, brüllen, schnarchen,  
Umsonst! Man lies sie flehn und drohn,  
Und weil sie unter beyden Schaaren  
Zum Glück die feigsten Memmen waren,  
So schlichen sie sich auch davon.



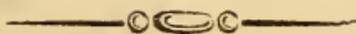
## D E R F A K I R.



**E**in Fakir lag auf seinem Bauch  
 Und lies, die Sünder zu erbauen,  
 Sich nach dem alten Ordensbrauch  
 Bis auf das Blut mit Ruthen hauen,  
 Der Pöbel sah den Wundermann  
 Mit heiligem Erstaunen an.  
 Ihr Götter, hört er einen sagen,  
 Welch eine Selbstverleugnung! Was!  
 Versetzt der Schwärmer, glaubt ihr das?  
 Kein Fakir läßt umsonst sich schlagen;  
 Geduld! das Blättchen wendet sich;  
 Der Tod verwandelt euch in Pferde,  
 Und wehe dem, auf welchem ich  
 Im Paradiese reiten werde!



## DER GENIUS.



Ein Genius fuhr unerkant

Im Marktschiff nach Paris. Kaum stieg er aus  
dem Nachen

So lief ihm alles nach. Sein attisches Gewand  
Empört der Damen Blick. Man rief mit lautem  
Lachen:

Ach Gott! mein Herr, wie drollicht seht ihr aus,  
Ihr müsset euch nach unster Mode kleiden.

Gut, sprach er, weiset mir des besten Schneiders  
Haus.

Ey was, ihr habt kein neues Kleid vonnöthen;  
Geht auf den Trödelmarkt, da bietet man  
Den Reisenden vom Lord bis zum Poeten  
Um guten Preis gemachte Kleider an.

„Ich gehe schon.“ Mit schnellem Schritte  
Steigt er zum nächsten Trödler hin.

Der Franzmann öffnet ihm ein ganzes Magazin  
Voll Röcke nach dem neusten Schnitte  
Vom Frieswams bis zum Galakleid.

Der arme Genius verdarb die Zeit  
Sie nach einander anzupassen;

Zu reich, zu schlecht, zu eng, zu weit,

Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines  
lassen.

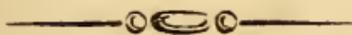
„Mefst mir ein neues an, ich berste vor Verdrufs“.  
Ganz wohl, mein Herr, ihr habt es in zween  
Tagen.

Was seh ich? Flügel! — Hum! ihr seyd ein  
Genius? —

Pardon, ihr dürft kein neues Kleid hier tragen.



## DIE COLONIE.



Nach Abdera kam einst vom Strand  
 Des Nils ein Haufe Colonisten.  
 Sie setzten sich in öde Wüsten  
 Und schufen sie zum Weizenland.  
 Das Ding gefiel den Abderiten  
 Und weislich schloß der Magistrat,  
 Die Pflanzer sollten sich vom Staat  
 Ein Merkmal seiner Huld erbitten.  
 Das Völkchen gieng nicht lang zu Rath.  
 Drey Greise mit gebleichten Haaren,  
 Die Väter dieser Pflanzstadt waren,  
 Erschienen froh vor dem Senat:  
 Laßt uns, so flehte voll Vertrauen  
 Ihr Haupt, für unsrer Arbeit Lohn,  
 Der Göttin unsrer Nation,  
 Der Isis einen Tempel bauen.  
 Der Archon bebt auf seinem Thron;  
 Sein Blick verkündigt Angst und Grauen,  
 Ihr guten Leute, rief er aus,  
 Könnt, wenn ihr wollt, ein Hurenhaus,  
 Nur keinen fremden Tempel bauen.



## A P O T H E O S E.



**G**orgon, ein kritischer Despot,  
 Verstarb an einem Gallenfieber.  
 Er fuhr den Acheron hinüber  
 Und nahte sich dem Höllengott  
 Mit einer hämisch wilden Miene,  
 Wie ein Tyrann auf deutscher Bühne.  
 Wer warst du, fragte der Monarch,  
 Als noch dein Geist auf Erden lebte?  
 Ich, sprach er, war ein Aristarch,  
 Vor dem der ganze Pindus bebte:  
 Mein früh zum Streit geschärfter Zahn  
 Hat manchen Autor halb zerrissen  
 Und fiel zum Spafs mit kühnen Bissen  
 Die Riesen gleich den Zwergen an.  
 Beym Styx! Versetzt der Fürst der Hölle,  
 Du bist für mich; mein Cerberus  
 Ist alt und heisch; Freund Kritikus,  
 Ich setze dich an seine Stelle.



## DER POMMER und DER KATER.



Ein Pommer ward von einem Schusse lahm,  
 Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,  
 Verrätherisch das Leben nahm.

Unwissend, wie er nun sein Brod gewinnen sollte,  
 Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,  
 An deren Thor ein Kater zu ihm trat,  
 Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,  
 Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.  
 Bedrängte werden gleich bekannt:

Sie unterhielten sich von ihren Unglücksfällen.  
 Zuletzt sprach Mauz: Freund, laß uns durch das Land  
 Als ein paar treue Spießgesellen  
 Hausieren gehn. Der Pommer sagte, nein:  
 Wir sind zwar beyde lahm; allein  
 Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen werden.

War dieses Stolz? — Nur ihr könnt Richter seyn,  
 Ihr feinern Seelen. Kann auf Erden  
 Der Tugend größers Leiden drohn,  
 Als Prüfungen, die ihren Werth erhöhen,  
 Mit des verworfnen Lasters Lohn  
 Vor aller Welt vermengt zu sehen?

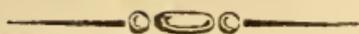
## T I M A N T H.



**D**er Stolz des Alterthums, Timanth,  
Versucht es einst den Zeus zu malen.  
Wild rollt sein Aug und jede Hand  
Schofs einen Strom von Donnerstralen.  
Ein Bauer sah ihm gierig zu  
Und sagte: Warum lässest du  
Aus jeder Hand ihm Blitze regnen,  
Mit welcher soll er uns denn segnen?



## D I E W A H L.



Graf Hunerich, ein deutscher Mann,  
 Hielt sich und seinem Weib,  
 Frau Hedwich, einen Schloßkaplan  
 Zum frommen Zeitvertreib.

Der Mönch vergafs, beym leckern Tisch  
 Des Grafen, sein Brevier;  
 Afs auch am Freytag selten Fisch,  
 Trank lieber Wein als Bier.

Einst weckt ihn was um Mitternacht;  
 Da stand mit stillem Grimm;  
 Gehörnt, in schwefelgelber Tracht,  
 Fürst Lucifer vor ihm.

Wähl, sprach er, unter dreyen Eins:  
 Ermorde Hunerich,  
 Entehr ein Weib, sauf dich voll Weins,  
 Sonst hohl ich morgen dich.

Er wählt die Flasche, treibt berauscht  
 Mit Hedwich frevle Lust,  
 Und stößt dem Mann, der sie belauscht,  
 Ein Messer in die Brust.

---

# DIE TURTELTAUBE UND DER PAPAGEY.

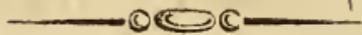


**E**in Turteltäubchen, dessen Gatte  
 Durch eines Jägers Tyranny  
 Den frühen Tod gefunden hatte,  
 Zog durch sein banges Klaggeschrey  
 Vom nahegelegnen Rittersitze  
 Den Papagey des Junkers Fritze  
 Aus seinem weichen Nest herbey.  
 Mein Kind, hör auf dich so zu grämèn,  
 Sprach er in gnadenreichem Ton,  
 Ich will in meinen Schutz dich nehmen  
 Und, hier gesagt, beyrn Herrn Baron  
 Gelt ich weit mehr, als Frau und Sohn:  
 Mein Rang ist gleich nach der Maitresse;  
 Ein Zöfchen dient mir, wenn ich esse,  
 Und mein Gebauer ist ein Thron.  
 Komm, Freundin, ihn mit mir zu theilen,  
 Verlaß das düst're Land der Eulen,  
 Sey gutes Muths und schäme dich,  
 Mein Kind, so deutsch, so bürgerlich,  
 Um nichts, — um einen Mann zu heulen.

Das Täubchen sprach : ich danke dir,  
Der Schmerz ist nun mein Loos auf Erden,  
Und du — du bist, vergieb es mir,  
Zu glücklich, um mein Freund zu werden.



## DIE TOBAKSPFEIFE.



„Gott grüß euch, Alter! — schmeckt das Pfeifchen?  
Weißt her! — Ein Blumentopf  
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! —  
Was wollt ihr für den Kopf?“

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!  
Er kömmt vom brävsten Mann,  
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen  
Bey Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!  
Es lebe Prinz Eugen!  
Wie Grummet sah man unsre Leute  
Der Türken Glieder mahn —

„Ein andermal von euren Thaten;  
Hier, Alter, seyd kein Tropf,  
Nehmt diesen doppelten Dukaten  
Für euern Pfeifenkopf.“

Ich bin ein armer Kerl und lebe  
 Von meinem Gnadensold:  
 Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe  
 Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren  
 Den Feind nach Herzenslust,  
 Da schofs ein Hund von Janitscharen  
 Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb ihn flugs auf meinen Schimmel,  
 Er hätt es auch gethan,  
 Und trag ihn sanft aus dem Getümmel  
 Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende  
 Reicht er mir all sein Geld  
 Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,  
 Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld must du dem Wirthe schenken  
 Der dreymal Plünderung litt,  
 So dacht ich, und zum Angedenken  
 Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen  
 Sie wie ein Heiligthum,  
 Wir mochten weichen oder siegen,  
 Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife  
 Das Bein durch einen Schuß,  
 Da griff ich erst nach meiner Pfeife  
 Und dann nach meinem Fufs.

„Ihr rührt mich, Freund, bis zu den Zähnen,  
 O sagt, wie hiefs der Mann,  
 Damit auch mein Herz ihn verehren  
 Und ihn beneiden kann.“

Man hiefs ihn nur den tapfern Walter;  
 Dort lag sein Gut am Rhein . . . .  
 „Das war mein Ahne, lieber Alter,  
 Und jenes Gut ist mein.“

„Kommt, Freund, ihr sollt bey mir nun leben;  
 Vergesst eure Noth,  
 Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben  
 Und eßt von Walters Brod.“

Num top! Ihr seyd sein wahrer Erbe!  
Ich ziehe morgen ein,  
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,  
Die Türkenpfeife seyn.



## A M Y N T.



**A**mynt, der sich mit Wünschen quälte,  
 Weil ihm zu seinem Zeitvertreib  
 Ein Regiment, ein schönes Weib  
 Und eine Tonne Golds noch fehlte,  
 Lag einst bey düsterm Sternenlicht  
 Und sann auf glänzende Projecte,  
 Als ihn ein mystisches Gesicht,  
 Aus seinen Fantasiën weckte.  
 Ihm rief ein sanfter Ton, — Amynt!  
 Und als er aus dem Bette blickte,  
 Sah er das schönste Götterkind,  
 Das je des Barden Aug entzückte:  
 Sie hielt in ihrer rechten Hand  
 Ein Füllhorn und ein Ordensband  
 Und schien ihm freundlich mit der Linken  
 An ihre weisse Brust zu winken.  
 Wer bist du, rief er, durch die Macht  
 Des Winks von seiner Angst entbunden?  
 Allein, itzt schlug es Mitternacht,  
 Und schnell war die Gestalt verschwunden.  
 Allmählig, wie der Tag, erwacht  
 Amynt und trocknet sich die Stirne.

Wo bist du, rief er, holde Dirne,  
 Schuf Morpheus dich zu meiner Quaal?  
 Doch nein—ein leeres Ideal,  
 Kann keine solche Glut entzünden;  
 Wohlan, mir bleibt nur eine Wahl,  
 Zu sterben oder dich zu finden;  
 Er sattelt seinen Bucephal,  
 Trabt rüstig über Berg und Thal,  
 Und kurz, nach dem er einen Blinden  
 Und ein paar Kinder umgerannt,  
 Warf ihn der wilde Gaul vom Rücken  
 Und floh, Gott weifs in welches Land.  
 Ein Held muß sich in alles schicken;  
 Er setzt zu Fuß die Reise fort,  
 Und glaubt entzückt, bald hie, bald dort,  
 Den trauten Irrwisch zu erblicken;  
 Doch wenn er ihm entgegen läuft,  
 Zerfließt er, wie die Seifenblase,  
 Nach der ein rascher Knabe greift.  
 Itzt winkt ihm eine stille Strafse  
 In einen dunkeln Palmehain;  
 Hier schlummert er im weichen Grase  
 Vom langen Zug ermattet ein,  
 Und sieht die flüchtige Sylphide  
 In einem silbernen Talar

Mit weissen Rosen in dem Haar ;  
Ihr Grufs war ernste Huld und Friede.  
Er rafft sich auf, sie schwirrt davon,  
Er jagt sie, wie Latonens Sohn  
Einst Daphnen, über Stock und Stengel,  
Itzt hascht er sie ; doch schnell zerrinnt  
Das holde Traumbild und Amynt —  
Umarmet einen Todesengel.



ZWEYTES BUCH



---

## THEONE ANSERENA.



Erast, den stiller Mangel drückte,  
Safs` einst bey'm blassen Mondenschein  
Von Gram entnervt im Lindenhayn,  
Der seines Fürsten Garten schmückte,  
Und fühlte schlummernd noch die Pein  
Der schwärzern Zukunft, die ihn schreckte;  
Als ihn im nächsten Bogengang  
Das Ächzen eines Mädchens weckte.  
Ach! rief sie schluchzend, Gott wie lang  
Verbirgst du dich! Du hast gehört  
Was dieser Reiche für das Brod,  
Wodurch er meines Vaters Noth  
Erleichtern will, von mir begehret.  
Erasten schwoll das Herz, er zog  
Sein letztes Geld heraus und flog  
Damit zur göttlichen Theone.

Nimm, sprach er weinend, ich bin arm  
 Und fodre nichts, als deinen Harm  
 Zu theilen. „ Ha, mein Vater! lohne  
 Gott seiner Tugend! ” Wie? mein Kind! —  
 Sie wars. Er küsset jede Thräne,  
 Die von der schönen Wange rinnt  
 Entzückt hinweg. O feyrt die Scene,  
 Ihr Engel, sie ist euer werth!  
 Doch plötzlich wurden sie gestört.  
 Der edelste der Erdensöhne,  
 Philint, der alles angehört,  
 Sprang aus dem Busch: Erhabne Seele,  
 Rief er ihr zu, die treuste Hand, —  
 Wo nicht — mein halbes Gut zum Pfand  
 Der ehrfurchtvollsten Freundschaft — wähle!  
 Du, die Theonens Geist beseelt,  
 Serena, reich an edeln Thaten,  
 Dein Herz wird ohne mich errathen,  
 Was sie gefühlet und gewählt?



# DIE FACKEL.

## AN HERRN DOCTOR LESS.



**A**ls bange Finsternißs Egyptenland  
 Drey Tage lang auf Moses Wink bedeckte,  
 Gab Phrao Befehl, daß man am gähen Strand  
 Des Nils, wo seine Hofburg stand,  
 Auf einen Obelisk ein großes Windlicht steckte.  
 Kein Bürger war, wenn er die Straßse zog  
 Und schauernd die Gefahr erwog,  
 Der den Monarchen nicht gesegnet hätte.  
 Der Fackel Schein lockt aus der dicken Nacht  
 Auch einen Narrn herbey, der sich von seiner Kette  
 Mit wilder Stärke losgemacht.  
 Er gaßt sie lachend an, klimmt auf die Pyramide  
 Und nimmt sie weg. Gleich einer Eumenide  
 Schwingt er sie durch die Stadt und steckt mit  
   toller Hand  
 In einem Augenblick ein ganz Quartier in Brand.  
 Der Flamme falber Blitz durchstreift die schwarzen  
   Nebel  
 Und füllt die Luft mit Angst und Graus.  
 Nur das noch brauchten wir, rief der ergrimimte Pöbel,

Verdammte Fackel , löscht sie aus!

Ihr haben wir dies Unglück zuzuschreiben!

Nein, rief ein weiser Greis, die Fackel ist nicht  
Schuld ;

Euch schenkte sie des Königs Huld

Die Finsternisse zu vertreiben.

Wie manchen irren Fufs hat sie

Dem Strom entwarnt! Ward sie von einem Tollen  
Mifsbraucht, so bindet ihn, sie hätte nie

In solche Hände fallen sollen.

Freund Gottes und mein Freund , der die Religion  
Und ihres Stifters Ehre rächte ,

Wenn doch der Spötter Zunft, wie dieser Alte dächte!

Sie schreibt die Bluthochzeit, die Inquisition

Und ganze Myriaden Übel,

Geburten des Betrugs, der Tyranney,

Der Dummheit und der Schwärmerey,

Dreist auf die Rechnung unsrer Bibel,

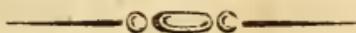
Die lauter Weisheit lehrt und jede That verdammt,

Die nicht aus Menschenliebe stammt.



# DER BÄR UND DER LÖWE.

AN DEN ERBPRINZEN von ISENBURG.



**M**ein Prinz, bey jedem Zug der Gnade,  
 Der dir entstrahlt, denk ich entzückt:  
 Er wallt auf seines Vaters Pfade,  
 Der wie ein Gott sein Volk beglückt.  
 Dein Herz ist groß: aus Hermanns Lenden  
 Stammt keins, dem es an Wärme weicht.  
 Nur werd es nie in deinen Händen  
 Zur Dose, die man jedem reicht.

Zur Zeit des alten Chronos blühte  
 Ein König auf der Thiere Thron,  
 So zahm, so mild, so voller Güte,  
 Als je des frömmsten Lammes Sohn.  
 Nichts, als belohnen und vergeben  
 War dieses Fürsten Leidenschaft;  
 Auch ward in seinem ganzen Leben  
 Kein Frevler mit dem Tod bestraft.

Auf einem Zug durch seine Reiche  
 Traf einst der thierische Trajan,  
 Im Schatten einer hohlen Eiche,  
 Den ältesten der Bären an.

Man rühmte diesen Eremiten :  
 Er war die Fackel seiner Zeit,  
 Von strengen aber rauhen Sitten  
 Und gar kein Freund von Höflichkeit.

Der Großherr sprach zum finstern Greise :  
 Ich habe viel von dir gehört ;  
 Man sagt du seyst der gröste Weise,  
 Und ich erkenne deinen Werth ;  
 Komm, folge mir nach meinem Schlosse ;  
 Der Wechsel wird dich nicht gereun,  
 Du sollst mein Freund, mein Tischgenosse  
 Und mein geheimer Staatsrath seyn.

Ich danke dir für deine Gnade,  
 Erwiedert ihm der Philosoph,  
 Denn die geniefst in gleichem Grade,  
 Der arge Fuchs an deinem Hof.  
 Ein Schloß, das Buben in sich fasset,  
 Hat für den Weisen keinen Glanz,  
 Und wer nicht ganz das Laster hasset,  
 Der liebt die Tugend auch nicht ganz.





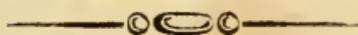
Der lehrt ihn rechts und links auf einem Beine stehn.

Freund, dessen Hand zuerst mich den Altären  
Der Musen zugeführt, wird mancher stolze Plan  
Voll pädagogischer Chimären  
Uns grösere Helden wohl gewähren,  
Als den Emil des Junkers Kilian?



## DER KATER.

AN HERRN PFARRER GRYNÄUS.



**E**in Kater sah bey einem Schmaus  
 Die goldgefüllten Römer blinken:  
 Er sah die Gäste wacker trinken  
 Und rief in vollem Eifer aus:  
 O Himmel, welch ein toller Haufen!  
 Wie schändlich ist es Wein zu saufen,  
 Uns Katzen eckelt vor dem Wein.  
 Nur bey den Menschen giebt es Prasser;  
 Wir löschen unsern Durst mit Wasser,  
 O lernt von Katzen weise seyn!  
 Herr Murner, nur nicht so vermessen,  
 Rief ihm ein Gast mit Lachen zu:  
 Ich bin so tugendhaft als du,  
 Denn ich kann keine Mäuse fressen.  
 Freund, der aus Wahl die Tugend liebt,  
 Ist der wohl tugendhaft zu nennen,  
 Der sich den Lastern nicht ergiebt,  
 Die seiner Lust nicht schmeicheln können?



## DER PAVIAN und DER PUDEL.

A N G O T T E R.



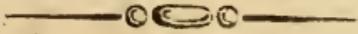
**E**in großer finst'rer Pavian,  
 Der in ein Kloster sich entfernt,  
 Wo er dem Pater Guardian  
 Die Casuistick abgelernt,  
 Kam mit dem Pud'el Tamerlan  
 Vom Terminieren einst zurücke  
 Und traf auf einer großen Brücke  
 Ein dutzend wilder Knaben an.  
 Sie stellten mit behendem Fusse  
 Sich frech auf das Geländer hin  
 Und flugs lag einer in dem Flusse;  
 Er schreyt, er winkt, umsonst, — sie fliehn.  
 Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,  
 Sprach der gelehrte Pavian,  
 Wär ich beym Pater Guardian,  
 Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.  
 Soll ich des Knaben Retter seyn?  
 Ja freylich spricht die Menschenliebe . . . .  
 Doch wie! wenn ich im Wasser bliebe? . . . .  
 Nein, ruft die Selbsterhaltung, Nein! . . .

O, wehe dem! versetzt der Pudel,  
Der Schulwitz und Gewissensrath  
Zu guten Thaten nöthig hat,  
Und rifs den Knaben aus dem Strudel.

Sey stolz, o Freund auf dein empfindsam Herz;  
Ist es gleich oft gefährlich für die Jugend,  
So schmelzt es auch bey unsrer Brüder Schmerz;  
Empfindsamkeit ist das Genie zur Tugend.



# DAS JOHANNESWÜRMCHEN.



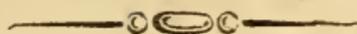
Ein Johanneswürmchen saß  
 Seines Demantscheins  
 Unbewußt im weichen Gras  
 Eines Bardenhains.

Leise schlich aus faulem Moos  
 Sich ein Ungethüm,  
 Eine Kröte, her und schoß  
 All ihr Gift nach ihm.

Ach was hab ich dir gethan?  
 Rief der Wurm ihr zu.  
 Ey, fuhr ihn das Unthier an,  
 Warum glänzest du?



## DER KÖNIG UND SEIN NARR.



**E**in König Nahmens Woldemar,  
 Der von der Windsucht die ihn plagte,  
 Oft ganze Nächte schlaflos war,  
 Verirrte sich indem er jagte.  
 Sein Narr und Freund, (es ist nicht rar  
 Erz-Ämter so vereint zu sehen,)  
 Verliefs ihn nicht in der Gefahr:  
 Er gab durch die verwachsenen Höhen  
 Ihm brüderlich die rechte Hand  
 Und so erreichten sie den Rand  
 Von einem silberblauen Teiche,  
 An dem im Schatten einer Eiche  
 Ein sorgenfreyer Schäfer schlief.  
 Der Fürst blieb stehn; die Mißgunst nagte  
 An seiner Leber; knirschend rief  
 Er aus: Nur ich bin der Geplagte  
 Im Reich! Mein Weib, selbst meinen Affen  
 Gäb ich, könnt ich nur eine Nacht  
 Mir dieses Bengels Ruh verschaffen;  
 Warum schlaf ich denn nicht? Das macht  
 Du schläfst zu viel auf deinem Throne,  
 Versetzt der Favorit und lacht.

Der König lachte nicht. Zum Lohne  
Für den beichtväterlichen Scherz,  
Stiefs er ergrimmt dem armen Sklaven,  
Den blanken Jagdspieß durch das Herz —  
Und konnte doch nicht besser schlafen.





# DER FUCHS und DAS EICHHORN.



**D**er Attila für Huhn und Hähne,  
 Herr Fuchs, war alt und wohlbetagt:  
 Er kam um alle seine Zähne  
 Und ward vom Podagra geplagt.  
 Das alte deutsche Sprichwort sagt:  
 Der allerärgste Schelm auf Erden  
 Muß noch zuletzt ein Mucker werden.  
 Warum? Ist hier die Frage nicht;  
 Genug der alte Bösewicht,  
 Begunnte seine Räubereyen,  
 Durch Seufzen, Fasten und Kasteyen,  
 Vor allen Thieren zu bereuen.  
 Mit thränenvollem Angesicht  
 Trat er nach den zermalmtten Knochen  
 Von einem jungen Auerhahn,  
 Dem er nur erst vor wenig Wochen  
 Mit schlauer Wuth den Hals gebrochen,  
 Voll Andacht eine Wallfahrt an.  
 Er wählte sich die rauhesten Stege,  
 Die man im Wald nur finden kann  
 Und traf auf seinem weiten Wege  
 Ein junges rasches Eichhorn an.

Er sah es mit vergnügten Sprüngen  
 Sich auf die höchsten Wipfel schwingen,  
 Und schnell erhebt sich in der Brust  
 Des Büßers eine fromme Lust,  
 Sich an dem Tänzer zu erbauen  
 Und ihn von nahem zu beschauen.  
 Sey mir gegrüßet, lieber Sohn,  
 So sprach er in gebrochnem Ton:  
 Ich sehe mit vergnügtem Herzen  
 Dich so beglückt, so sorgenfrey  
 Des Lebens Gram vorüber scherzen.  
 Doch ich gestehe dir dabey,  
 Dafs ich auf meinen Pilgerzügen  
 An der entfernten Wolga Strand  
 Vorlängst ein weisses Eichhorn fand  
 Das in der seltenen Kunst zu fliegen,  
 Es dir noch weit zuvor gethan.  
 Der Vorwurf kränkte Mätzchens Ehre.  
 Ich dächte, hub es höhnisch an,  
 Dafs ich kein Klotz im Springen wäre.  
 O! sprach der Alte, glaube mir,  
 Du kannst mit jenem Wunderthier  
 Auf keine Weise dich vergleichen.  
 Es drückte fest die Augen zu  
 Und konnte doch so sink wie du,

Die Wipfel tausendjähriger Eichen  
 Mit einem sichern Flug durchstreichen.  
 Ha, sprach das Eichhorn, blöder Greis!  
 Das kann ich auch, so viel ich weiß.  
 Es schließet flugs die Augenlieder,  
 Nimmt einen ungemessnen Satz  
 Und stürzet auf den Rasenplatz  
 Zu Meister Fuchsens Füßen nieder,  
 Der plötzlich alle seine Kraft  
 Verrätherisch zusammen raft,  
 Um unsern Springer bey dem Nacken  
 Mit scharfen Krallen anzupacken.  
 Das Eichhorn schrie, Barmherzigkeit!  
 Herr Fuchs, der Spafs geht allzuweit,  
 Sie thun als wollten sie mich fressen.  
 Nur sachte, lieber kleiner Sohn,  
 Sprach Reineke mit bitterm Hohn:  
 Ich habe längst den Spafs vergessen  
 Und suche mir ein Abendessen.  
 Auf diesen freundlichen Bericht  
 Rief Mätzchen voller Angst und Grauen  
 O Zevs . . . jedoch ich murre nicht;  
 Ein zu gerechtes Strafgericht  
 Giebt mich in dieses Heuchlers Klauen.  
 Allein du falscher Bösewicht,

Der lachend mit den Nacken bricht,  
 Ich sah dich erst als Pilger wallen,  
 Ich hörte dein Gebet erschallen,  
 Und nun dankst du den Göttern nicht,  
 Die dich mit meinem Fleische speisen?  
 Ein Heuchler will auch selbst zur Zeit,  
 Wenn er den Arm dem Laster leiht,  
 Noch immer gottesfürchtig heissen.  
 Der fromme Fuchs war schon bereit  
 Den fetten Braten anzubeissen.  
 Nun blickt er erst voll Heiligkeit  
 Nach des Olymps azurnen Kreisen  
 Und faltet, um den Zevs zu preisen,  
 Der Pfoten blutgefärbtes Paar.  
 Das Eichhorn nimmt des Zeitpunkts wahr,  
 Und schneller als des Habichts schwingen  
 Durch die zertheilten Lüfte dringen,  
 Erreicht es einen sichern Ast:  
 Hier sah es unter tausend Schwüren  
 Den saubern Vetter abmarschieren  
 Und rief ihm nach: mein frommer Gast,  
 Willst du hinfort ein Eichhorn speisen,  
 So must du nie die Götter preisen,  
 Als bis du es verzehret hast.



## D A S E I N G E B I N D E .



**F**rau Löwin kam im Cedernwald  
 Mit einem Knäblein wohlgestalt  
 Ins erste Wochenbette.  
 Da war im ganzen Reich kein Thier,  
 Das nicht dem Prinzen oder ihr  
 Was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst herbey  
 Und sang mit bardischem Geschrey  
 Ein Lied zu beyder Lobe.  
 Sogar gedruckt verehrt ers ihr:  
 Gut, sprach sie, difs ist zart Papier,  
 Tragts in die Garderobe.

Drauf gofs der Tieger wohlgemuth  
 Drey Löffel voll von seinem Blut  
 Dem Löwchen in den Rachen:  
 Nun kannst du kalt auf Leichen stehn,  
 Rief er, und ohne wegzusehn  
 Der Unschuld Thränen lachen.

Herr Fuchs strich seinen Schwanz mit Lust  
 Dem Kind auf Stirne, Mund und Brust.

Und sprach: Erlauchter Knabe,  
 Dir bring ich den Machiavell,  
 Gebunden in ein Lämmerfell,  
 Zur treuen Opfergabe.

Gleich einem Stutzer balsamiert  
 Liefs nun der Geisbock hoch frisiert  
 Sich mäckernd also hören:  
 Nimm hin die Kunst zum Zeitvertreib  
 Der Wittwe Kind, des armen Weib,  
 Hochfürstlich zu entehren.

Das nöthigste Geschenk, versetzt  
 Der Salamander, kömmt zuletzt;  
 Hier bring ich Molchpommade:  
 Nur brav das Herrchen mit geschmiert,  
 Auf dafs ihm, wenn es einst krepirt,  
 Der Hölle Glut nicht schade.



## DAS CHAMÄLEON.



**Z**ween Wanderer vom Kennerhaufen  
 Begegneten sich vor Athen,  
 Nachdem sie Land und See durchlaufen  
 Und alles in der Welt gesehn,  
 Vielleicht auch nichts gesehen hatten.  
 Sie warfen matt vom langen gehn  
 Sich längs in einer Ulme Schatten  
 Und schwatzten viel von Washington,  
 Von Alikan und den Maratten,  
 Vom Basilisk und Scorpion,  
 Von Hottentoten, Irokesen  
 Und endlich vom Chamäleon.  
 Es ist ein sonderbares Wesen,  
 Rief einer aus, halb Fisch, halb Molch;  
 Sein Schwanz ist spitzig wie ein Dolch;  
 Im Gang ist gegen ihm die Schnecke  
 Ein Windspiel; seine Haut ist grün . . .  
 „Halt, Freund, die Haut ist Karmosin:  
 Ich sah es lang in einer Hecke,  
 Worein die Abendsonne schien;  
 Es schnappte Luft, denn andre Speise  
 Genießt es niemals.“ Es ist grün,  
 Ich schwör es, grün; auf meiner Reise

Nach Ormus fand ich es im Gras.

„ Es ist doch Karmosin. ” Zum Teufel

Ihr lügt! „ Ein Schurke sagt mir das! ”

Die Zänker hätten ohne Zweifel

Sich lahm und blutig demonstriert,

Hätt ihr Geschrey nicht einen dritten

Betagten Mann herbeygeführt.

Ihr Herrn, worüber wird gestritten?

„ Freund, über das Chamäleon:

Könnt ihr uns seine Farbe sagen? ”

Ey, warum das nicht, lieber Sohn?

„ Wir hätten uns bald drum geschlagen:

Mein Nachbar meint es wäre grün

Und ich behaupte, Karmosin. ”

Ha, lasset besser euch belehren,

Das Thier ist weder roth noch grün;

Schwarz ist es, schwarz, das kann ich schwören;

Ich habe gestern eins gekauft

Und es beym Licht genau besehen.

Die beeden Streiter wollten gehen.

Wenn ihrs nicht sehen wollt, so lauft,

Ich hab es hier zum grössten Glücke

In meinem Schnupftuch, sprach der Greis.

„ Weist her! ” Er zog es aus der Ficke

Und siehe da, das Thier war weifs.

# Der SPIELER und der BETTLER.



**E**in Spieler, der zehntausend Gulden  
 Mit Parolieren durchgebracht,  
 Und auf sein Ehrenwort noch Schulden  
 Für mehr als er besafs gemacht,  
 Schlich mit Gesang, wie ein Franzose,  
 Der heimlich flucht, vom Caffehaus,  
 Und zog sein letztes Gut, die Dose,  
 Die Grillen zu zerstreun, heraus.

Da fleht um eine milde Steuer  
 Ein Greis ihn an. Lafs mich in Ruh,  
 Sprach er, ich habe keinen Dreyer;  
 Willst du Toback? so greife zu.  
 Was braucht es, Herr, dafs ich erst niese?  
 Versetzt der Greis mit schlanem Spott,  
 Man sagt mir täglich ohne Priese  
 Nur allzuhäufig: Helf dir Gott!



# DER ROSSKÄFER.



Von Helden, Schlachten und Turnieren  
 Weist du so vieles anzuführen;  
 Warst du denn immer vorne dran?  
 So redete mit heiserm Blöcken  
 Am Hof des Ritters Hadrian,  
 ( Es war zur Zeit des armen Gecken )  
 Der Stallbock einen Käfer an,  
 Dem die Natur die Citadelle  
 Des Pferdes, die der Schwanz bedeckt,  
 Zu seinem Wohnsitz ausgesteckt.  
 Ich, sprach er, war der Spießgeselle  
 Von manchem hochberühmten Held:  
 Er trug mich hinter seinem Rosse  
 Incognito durch alle Welt.  
 Difs hörte der Poet vom Schlosse  
 Und wähl't sich gleich beym Pegasus  
 Den Platz des Käfers zum Quartiere:  
 Bestieg ihn dann ein Genius,  
 So flog er mit durch die Reviere  
 Des Feenreichs der Phantasie;  
 Und kam er von der Krenzfahrt wieder,  
 So sang er hohe Bardenlieder  
 Und rief: auch ich bin ein Genie.

## DER ABLEITER.



**Z**u einem Mann, der Wetterstangen  
Auf Häuser pflanzt, kam ein Rekrut,  
Mit blauem Wams und kleinem Hut,  
Pudriertem Haar und hohlen Wangen:  
Ableiter macht ihr für den Blitz?

O Herr! mit dem hats gute Wege;  
Hier ist mein Handgeld, sagte Fritz,  
Macht mir nur einen für die Schläge.





Der Marschallsdienste that, groß ist der Schade  
nicht,

Denn ach! seit mehr als sieben Jahren

War ja der gute Herr ein Narr.

Itzt regt der Leichnam sich, die blauen Lippen beben

Ha, Schurke! rief er aus, ( der Kerl war bleich  
und starr, )

Wär ich nicht todt, bey meinem Leben,

Ich liefse dir fünfhundert Prügel geben.



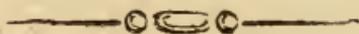
## Das PFERD und das MAULTHIER.



**W**er bist du? sprach ein stolzes Maul  
 Zu einem braven Ackergaul:  
 Der dürre Hengst, aus dessen Samen  
 Du stammst, lief mit dem plumpsten Farn  
 Bald vor dem Pfluge, bald im Karrn.  
 Mein Vater trug Achillens Namen  
 Und war Achill, das Lieblingspferd  
 Des Kaisers, tausend Kronen werth,  
 Nur an der Spitze seiner Heere,  
 Nur bey Triumphen ritt er ihn. . . .  
 Doch deine Mutter, sprach die Mähre,  
 War die nicht Fräulein Eselin?



## M I K R O M E G A S.



**M**ops war an Leib und Seele klein  
 Und vor Begierde groß zu seyn  
 Schon oft bald aus der Haut gesprungen.  
**Z**uletzt fiel ihm ein Kunstgrif ein,  
 Der manchem Gecken schon gelungen:  
**E**r stellte sich auf ein Gerüst.  
**O** Himmel, riefen hundert Zungen,  
 Wie groß der Mann geworden ist,  
 Geduld! ihr habt noch nichts gesehen,  
 Bald soll ein Riese vor euch stehen,  
 Versetzt er: klimmt auf einen Berg  
 Und scheint nun, was er ist — ein Zwerg.



# DIE QUELLE ZU MECCA.



**A**bdallah ward in ernster Ruh'  
 Durch Weisheit groß. Der Wahn der Leute,  
 Schrieb seine Kunst der Quelle zu,  
 Die der Prophet von Mecca weyhte.

Ein Jüngling, der sein Schüler war,  
 Vernahm das Märchen. Auf der Stelle  
 Warf er der Glut die Bücher dar  
 Und trank nur aus der Wunderquelle.

Er soff schon lang das Wasser ein,  
 Indem er lauter Geist erblickte,  
 Und hoffte bald gelehrt zu seyn,  
 Als ihn die Wassersucht erstickte.



## DER WEGWEISER.



**D**ie Flur sah Phöbus letzte Strahlen  
 Des Horizontes düstern Rand  
 Mit einem dünnen Roth bemahlen,  
 Als sich in einem fremden Land,  
 Ein Pilger, der den Weg verfehlte,  
 Allein in einem Grund befand,  
 Von dem man Raub und Mord erzählte.  
 Er irret lange bebend fort  
 Und stößt zuletzt auf einen Ort,  
 Wo sich zween schmale Pfade scheiden.  
 Voll neuen Kummers starrt er hier  
 Und seufzet, ach! wer zeigt mir  
 Den rechten Weg von diesen beyden?  
 Sein Auge schweift geschreckt umher  
 Und weiset ihm von ungefehr  
 Zur rechten eine hohe Säule  
 Mit einer ausgestreckten Hand,  
 Worauf er diese Worte fand:  
 Ich führe dich nach einer Meile  
 In eine sichere Ruhestadt.  
 Der arme Pilger küßt die Säule,  
 Die seine Furcht verbannet hat.

Jedoch nach einer kleinen Weile  
Ergreift ihn ein neuer Graus.  
Ach, liebe Säule! ruft er aus,  
Wie leicht kann ich die Bahn versehen  
Und dann ist es um mich geschehen,  
O, könntest du nur mit mir gehen!  
Ey, sprach der Klotz, ich danke dir,  
Freund, du begehrt zu viel von mir:  
Ich rathe nur und bleibe stehen.



# DER REFORMATOR.



**D**em Affen kam es unbegreiflich vor,  
 Dafs von dem ganzen Götterchor  
 Kein einziger so klug und so gerecht gewesen,  
 Ihn für den Pfau, den Adler oder Spatz,  
 Und wenigstens doch an der Eule Platz,  
 Zu einem Günstling auszulesen.  
 Er schüttelte den Kopf, ward erst ein Pirrhonist,  
 Und endlich gar ein Atheist.  
 Ein langer Umgang macht auch mit Chimären  
 Den Geist vertraut. Er ordnet seine Lehren  
 In ein System und fasset mit der Zeit  
 Den edlen Vorsatz, aus Barmherzigkeit  
 Das ganze Thierreich zu bekehren.  
 Schon kam der neue Philosoph  
 Mit ernstem Schritt an des Monarchen Hof.  
 Er wufste wohl, dafs sich in Moden und in Pflichten  
 Die Völker nach den Fürsten richten,  
 Und dafs den goldnen Spruch: „Kein Ding ist  
     unerlaubt“  
 Ein Potentat am ersten glaubt.  
 Der Löwe wollte gleich ein großes Bußfest halten,  
 Weil Gras und Korn misrathen war;

Mit tiefgesenktem Haupt, umringt von Jung und  
Alten,

Bracht er dem Zevs ein Opfer dar.

Der Philosoph ergrimmt und will es muthig wagen,  
Mit seinem grossen Schwerdt den ersten Streich  
zu schlagen

Er drängt mit stolzem Blick sich in die bunte Schaar  
Und macht ein Dutzend freche Glossen  
Auf diese frommen Kinderpössen.

Der Bär brummt in den Bart, der Tiger lacht ihn an;  
Allein der Elephant, ein alter Feind der Affen,  
Erhascht den aufgeblasnen Laffen  
Und schleppt ihn als Vezier zum Grossultan.

Itzt höret man den kecken Pavian  
Gleich einem Cicero vor dem Monarchen sprechen;  
Er wünschet als ein Philosoph  
Dem König und dem ganzen Hof  
Den Staar des Vorurtheils zu stechen.

Noch mehr: der Held verspricht dem dummsten Rind  
Flugs darzuthun, dafs keine Götter sind.

Nun redet er in abgezognen Schlüssen  
Vom ersten mystischen Atomenmeer,  
Aus dessen schwangern Finsternissen  
Uns blos ein blindes Ungefehr

Und kein erträumter Zevs gerissen;

Ein Meer, auf welchem uns ein Wirbel oben hält,  
 Bis wir nach kurzer Frist, wie Seiffenschaum  
 zerrinnen,

Um fern von Tartarus und Elisäerfeld.

Den Todesschlaf von neuem zu beginnen.

Er schweigt. Monarch und Volk, bis auf die Clerisey,  
 Die stets die freye Wahrheit tadelt,

Stimmt ganz entzückt, mit gräfslichem Geschrey,  
 Dem so bequemen Glauben bey.

Kurz, Meister Affe wird geadelt

Und des Monarchen milde Hand

Schwingt schon dem trauten Gast ein blaues  
 Ordensband,

Beschwert mit einem goldnen Schlüssel,

Um seinen Hals. Doch schnell ergreift der Elephant  
 Den neuen Kammerherrn mit seinem Rüssel

Und eh er noch um Hülfe ruft,

So schwebt er schon ein Haus hoch in der Luft:

Reif ins Atomenmeer zurück zu fließen,

Stürzt er zerfetzt zu seines Feindes Füßen.

Hilf Jupiter, wie rafst des Löwen Majestät,

Wie sträubt sich seine falbe Mähne!

Sein Auge flammt als ein Comet,

Er blöcket die geschärften Zähne

Und brüllt dem Staatsminister zu:

Was, Bösewicht, so frech bist du  
 Dich an dem Freund, auf den wir unsre Gnade häufen,  
 Vor unsern Augen zu vergreifen?

Itzt fällt er knirschend auf ihn her;

Allein der Grofsvezier setzt lachend sich zur Wehr  
 Und ruft aus vollem Hals, dafs es die Völker hören:  
 Du glaubest keinen Zevs, ich keinen König mehr,  
 Der Sultan schänmt und winkt dem Tiger, Wolf  
 und Bären

Den Erzrebelln zu verzehren.

Doch jeder merkte sich des Elephanten Spruch  
 Und lacht den König aus und schwört bey seiner Ehre,  
 Dafs er so gut als dieser Löwe wäre.

Der Wolf erfrechet sich mit einem schweren Fluch,  
 Der Majestät zum Trotz, den Widder zu zerreißen  
 Und sein Gevatter Fuchs die Henne todt zu beissen.

Kurz, dieser Tag gebahr die Anarchie,  
 Das Faustrecht und den Krieg, der noch im Staate  
 wüthet:

Und so hat die Philosophie,  
 So gut als die Theologie,  
 Schon manches Unheil ausgebrütet.



## H O L I E N .



In China lag beym Sternenlichte,  
 Ein Jüngling — Dank sey der Geschichte,  
 Für seinen Namen — Holien  
 Lag müd auf seiner Binsenmatte  
 Und sah vom Räuber ungesehn  
 Der sein Gemach erstiegen hatte,  
 Wie hurtig er, was ihm gefiel,  
 In seinen weiten Schnapsack steckte  
 Er regt sich nicht auf seinem Pfühl  
 Und blinzelt die Augen zu. — Nun streckte  
 Der Gaudieb die versuchte Hand  
 Nach einem Topf von Siegelerde,  
 Der leer in einem Winkel stand.  
 Laß, rief mit flehender Geberde  
 Itzt Holien, laß armer Mann,  
 Mir diesen Topf, damit ich morgen  
 Für meine Mutter kochen kann . . .  
 Der Räuber bebte Schlaf ohne Sorgen . . .  
 Solch einen Sohn bestehl ich nicht,  
 Lallt er, legt all die Beute nieder  
 Und wischt sich Thränen vom Gesicht,  
 Seit diesem Tag stahl er nicht wieder.



## DIE ZWEEN GRIECHEN.



**Z**ween Griechen , welche durch das Band  
 Der Sympathie verbrüdet waren,  
 Verliessen jung ihr Vaterland,  
 Und suchten Glück bey den Barbaren.  
 Das Schicksal trennte sie: Porphyry  
 Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Officier,  
 Spion, Feldmarschall, Groszvezier  
 Und kurz in Zeit von zwanzig Jahren  
 Bestieg er als der Schwiegersohn  
 Des Königs den ererbten Thron.  
 Aret, der nichts von ihm erfahren,  
 Kam als ein armer Philosoph  
 Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,  
 Der eben Audienz ertheilte.  
 Was seh ich, Himmel rief Aret,  
 Der weinend ihm entgegen eilte,  
 Porphyry, mein Bruder! Was? fiel seine Majestät  
 Erröthend ihm ins Wort, hinweg mit diesem Tollen,  
 Der unsern Stand vergifst! Vileicht hat gar ein Feind  
 Sich hinter ihm verbergen wollen.  
 Vergieß mir sprach Aret, ich hätte keinen Freund  
 Auf einem Throne suchen sollen.



## D I O G E N.



**A**ls mit der Leuchte Diogen,  
 Um einen Menschen auszuspühren,  
 Durch alle Gassen von Athen  
 Umherzog, stiefs ihm an den Thüren  
 Des Tempels der Barmherzigkeit  
 Ein Priester auf: Herr, eine Gabe,  
 Rief Diogen; nur einen Deut,  
 Dafs ich mein schwaches Alter labe!  
 Mein Seegen gnüge dir mein Sohn,  
 Versetzt der Pfaff und schleicht davon.  
 Der Pilger trat vor einen Laden  
 Voll Spangen, Fächern und Pommaden  
 Und sprach zu einem schönen Weib:  
 Ihr kauft so viel zum Zeitvertreib,  
 Madam, wollt ihr nicht auch des Armen,  
 Der bald verhungert, euch erbarmen?  
 Mich jammert, sprach sie, deine Noth,  
 Da, kaufe dir ein Gerstenbrod.  
 Sie sprachs und gab im Augenblicke  
 Dem Krämer zwanzig Silberstücke,  
 Für ihres Möpschens Halsband hin.  
 Der Weise kratzt sich in den Haaren

Und geht. Der Prinz von Salamin  
Kam eben in die Stadt gefahren.  
Diogenes lief zu ihm hin;  
Er hieng sich an den goldnen Wagen.  
„Halt, Sohn der Götter, höre, mich!“  
Fort, Schlingel, hiefs es, packe dich;  
Sonst lafs ich dich zu todte schlagen,  
Ein Sklave der von ferne stand,  
Sprang auf und rifs mit edler Hitze  
Den Alten weg und seine Hand  
Warf ihm zween Heller in die Mütze.  
Ihr Götter! rief der weise Mann,  
Mehr als ein König geben kann,  
Gab dieser mir, nun sterb ich gerne:  
Er weint, und löschte die Laterne.



## R Ö S C H E N .



„**M**ein trautes Röschen, letzten May  
Verschied Graf Woldemar,  
Er schenkte mir für meine Treu  
Zweyhundert Gulden baar.“

„Nun, Liebchen, hab ich für uns Brod;  
Drum komm, o komm doch bald.  
Leb wohl! ich bin bis in den Tod  
Dein treuer Theobald.“

Als Röschen diesen Brief bekam  
Zu Mons in Hennegau,  
Noch selben Tag sie Abschied nahm  
Von ihrer gnädigen Frau.

Sie zog nach dem Ardennerwald  
Zur Gräfin Adelgund,  
Bey der ihr lieber Theobald  
Noch itzt als Jäger stund.

Frisch wallt das Mägdlein seine Bahn  
Und langt am sechsten Tag

Spät auf der Gräfin Herrschaft an,  
Die tief im Walde lag.

Noch eine Meile; doch der Flor  
Der Nacht umhüllt das Land.  
Durch Sumpf und Büsche drang sie vor,  
Und Sumpf und Busch verschwand.

Die Vögel schweigen: nur der Ost  
Durch alte Buchen schwirrt,  
Auf deren einer ohne Trost  
Ein Turteltäubchen girrt.

In stille Schwermuth aufgelöst  
Horcht Röschen, bis ihr Fuß  
An einen Erdenhügel stößt,  
Auf den sie fallen muß.

Gott, ruft sie, soll ich sterben hier  
In einem wilden Wald!  
Ich Arme! wärst du doch bey mir,  
Geliebter Theobald!

Es blitzt; der Erdenhügel bebt;  
Es steigt ein Geist empor;

Sein Kleid an welchem Blut noch klebt,  
Ist weiß wie Silbermor.

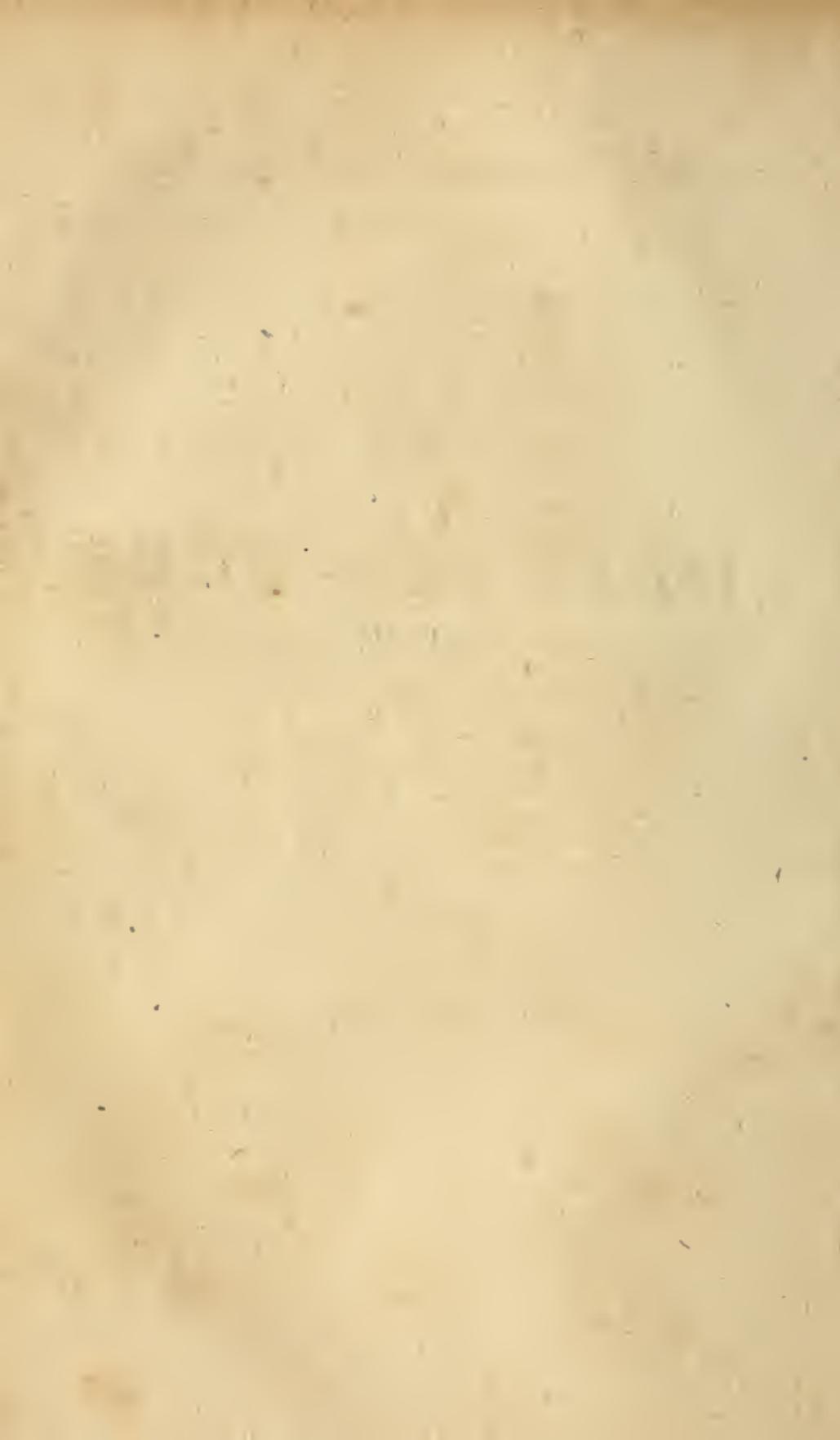
Da bin ich, sprach ein dumpfer Laut;  
Ein Wilddieb gab mir hier  
Den Tod; doch freu dich süsse Braut,  
In kurzem folgst du mir.

Er lächelt. Ha, mein Theobald!  
Ruft sie mit wildem Harm  
Und stürzt der luftigen Gestalt  
Todt in den kalten Arm.

Nun sieht man Hand in Hand das Paar  
Zu Nacht den Hain durchziehn  
Und auf dem Grabe jedes Jahr  
Zwo weisse Rosen blühn.



DRITTES BUCH



---

# DIE BESCHREIBUNG DES JUPITERS.

A N S C H L O S S E R .

---

Den Zevs ersuchte sein Trabant,  
Der Adler, einst um das Vergnügen  
Ein bischen in sein Vaterland  
Auf Abentheuer auszufliegen.  
Schnell, wie der Sturm aus Äols Mund,  
Fuhr er von des Olympus Küste  
Hernieder auf das Erdenrund  
Und setzte sich in einer Wüste,  
Die das Athen der Affen war,  
(Nun heist die Gegend Zanguebar,)  
Um auszuruhen. Ha! wie lauschte  
Der Pavianen muntres Chor,  
Als er, gleich einem Meteor,  
In ihrem Kreis herunter rauschte.  
Der Rector der Akademie,  
Ein Doctor der Mythologie,

Erkannte gleich am goldnen Schnabel  
 Des Donnergottes Leibconstabel.  
 Heil, dir, so rief der Musensohn,  
 Du Hüter von Chronions Waffen.  
 Was treibt er nun auf seinem Thron?  
 Giebts noch mit Riesen viel zu schaffen?  
 Darf ich den Vorwitz dir gestehn,  
 Ich möchte gern ihn einmal sehn.  
 Spricht er auch öfters von uns Affen?  
 O ja lacht ihm der Adler zu,  
 Sitz auf, du sollst in einem Nu  
 Den König der Natur erblicken.  
 Der kecke Doctor Sapajou  
 Springt jauchzend auf des Knappen Rücken.  
 Schnell, wie die Blitze, die er hält,  
 Durch die getheilten Wolken zücken,  
 Trägt er ihn durch die Oberwelt  
 Und stellt ihn zu des Thrones Füßen,  
 Um welchen sich die Sphären drehn:  
 Starr, unbewußt wie ihm geschehn  
 Umwölkt von Todesfinsternissen  
 Fiel er auf seine Stirne hin,  
 Und hätte Jupiter im Fliehn  
 Nicht seinen Hauch noch aufgefangen,  
 Er wäre wie ein Dunst vergangen.

Doch kaum erblickt er neues Licht,  
 So birgt er, wie der Aberglaube  
 Vor Josephs Throne, sich im Staube  
 Und schlägt die Pfoten vors Gesicht.  
 Wohlan, sprach Zevs, man bring ihn wieder  
 Hinab in seine Wüsteney!  
 Fahr wohl und lehre deine Brüder,  
 Wer der Monarch der Götter sey.  
 Er winkt dem flüchtigen Trabanten,  
 Und eh sich Matz besinnen kann,  
 Langt er im Schoos der Anverwandten  
 Von kaltem Schweifse triefend an.  
 Schon taumelt jauchzend, wie Bachanten,  
 Der ganze Rudel bunt und kraus  
 Den Pilger an. Sey uns willkommen!  
 Wie lebt sichs in dem Oberhaus?  
 Was hast du neues dort vernommen?  
 Wie sieht der Gott der Götter aus?  
 So hört er hundert Stimmen fragen.  
 Wie wird er aussehn? — Wie ein Gott;  
 Ja, wie ein Gott, das kann ich sagen,  
 Versetzt der rauhe Don Quixott  
 Und strich sich seinen Rectorskragen.  
 Gut, sprach ein junger Candidat;  
 Allein, wie ist ein Gott beschaffen?

Ha, Freund! rief Matz, er ist . . . er hat . . .  
Er hat . . . kein Härchen von uns Affen.

Bald, Lieber glaub ich in der That  
Den Traum von der Metempsychose,  
Den du uns jüngst in Platons Prose,  
Mit Platons Geist erzählet hast.  
Denn, sagen mächtige Doctoren  
Uns nicht, wiewohl in mehr Bombast,  
Im Tone der Reformatoren,  
Noch itzt, dem Menschensinn zum Spott,  
Just was mein Pavian, von Gott?





Itzt schüttet er ihn aus . . . das war ein Wettergufs!  
Kopf weg, ihr Deutschen! Was darin gewesen,  
Könnt ihr im Mefskatalogus,  
Artikel Trauerspiele, lesen.



## DAS PFERD UND DAS FÜLLEN.

A N L U C E.

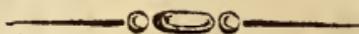


**E**in edler brittischer Wallach,  
 Der auf dem Eis ein Bein zerbrach,  
 Kroch martervoll nach seinem Stalle,  
 In dem ein rundes Füllen fras.  
 Ey, guter Oheim, was ist das,  
 Rief es, wie kamst denn du zu Falle?  
 So rasch ich bin, so ist doch mir,  
 Gott Lob, der Fufs noch nie geglitten.  
 Ganz wohl, versetzt das arme Thier,  
 Allein du liefst noch nie im Schlitten.  
 So, Freund, ist oft die Heiligkeit,  
 Womit sich kleine Seelen blähen,  
 Bloss Mangel an Gelegenheit  
 Die Fehler andrer zu begehen.



## DER VERWANDELTE AMOR.

A N M I N N A.



**B**erauscht vom Wein des Großpapa  
 Schoß Amor einst im Scherz  
 Den Pfeil nach ihm und siehe da,  
 Er traf ihn just ins Herz.

Da wurde Zevs von Liebe krank,  
 Fuhr auf die Unterwelt  
 Und machte manchen losen Schwank,  
 Den uns Ovid erzählt.

Und als er wieder zu sich kam,  
 Kehrt er in sein Quartier  
 Und sprach zum Amor voller Scham:  
 Den Streich bezahlst du mir.

Sein Zepter rührt ihn an und husch  
 Sträubt sich sein blondes Haar  
 In einen hohen Federbusch,  
 Der noch geringelt war.

Er ringt die Arme; diese ziehn  
 In Flügel sich zurück  
 Von Gold und Lazur und Carmin,  
 Wie buntes Guldentück.

Er wollte schreyn; stumm war der Hauch,  
 Der seinem Mund entgieng.  
 Er wollte fliehn; sank auf den Bauch  
 Und war ein Schmetterling.

Das arme Kind! Sein Bogen liegt  
 Erschlafft in träger Ruh  
 Und er, stets wollustathmend, fliegt  
 Den Blumenbeeten zu.

Itzt küßt er Nelke, Rose, Mohn  
 Und Veilchen und Jesmin  
 Und küßt sie kaum, so schwärmt er schon  
 Auf andre Blumen hin.

Des kleinen Sünders Jammerstand  
 Erbarmt den Großpapa.  
 Auf einen Wink von seiner Hand  
 Stund Amor wieder da.

Nur liefs er, was von einem Gott  
Just nicht das klügste war,  
Ihm zum Gedächtnifs und zum Spott  
Der Flügel buntes Paar.

Seit dem führt Amor blos zum Scherz  
Sein zackichtes Geschofs;  
Er heftet heut sich an ein Herz  
Und läfst es morgen los.

O wohl uns, dafs der Freundschaft Band  
Nicht in sein Reich gehört.  
Nein, Minna, selbst durch Parzenhand  
Wird unsers nicht zerstört.



# D I E D R Y A S.

## A N H O F F M A N N.



**A**n des Olympus Fuß erhebt  
 Ein alter Palmbaum sich, den man als göttlich ehret,  
 Weil eine Dryas in ihm lebt,  
 Die jeden reinen Wunsch erhöret.  
 Philint, der blos ein Herz und nichts von dem besas,  
 Was man zum Glück des Lebens zählet,  
 Schlich traurig vor den Baum: „OGöttin! gieb mir das,  
 Was mir zu meiner Ruhe fehlet. ”  
 Er schweigt. Das Alles findest du,  
 Mein Sohn, in deiner eignen Hütte;  
 So flüstert ihm ein holder Zephyr zu.  
 Philint beflügelt seine Schritte,  
 Stürmt keichend in sein kleines Haus  
 Und von der Hofnung Rausch beseelet  
 Spürt er umsonst den letzten Winkel aus,  
 Durchsucht sich endlich selbst und findet was ihm  
 fehlet.

Was mochte wohl der guten Dryas Gunst  
 Dem redlichen Philint bescheren?  
 O Freund, den größten Schatz, die seltne Kunst,  
 Was er nicht hatte, zu entbehren.

# DER KNABE UND SEIN VATER.

## AN DEN JUNGEN GRAFEN VON CUSTINE.



**E**in Schüler aß, wie viele Knaben,  
 Die Datteln für sein Leben gern;  
 Und um des Guten viel zu haben,  
 So pflanzt er einen Dattelnkern  
 In seines Vaters Blumengarten.  
 Der Vater sah ihm lächelnd zu  
 Und sagte: Datteln pflanzest du?  
 O Kind, da must du lange warten!  
 Denn wisse, dieser edle Baum  
 Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum  
 Die ersten seiner süßen Früchte.  
 Karl, der sich dessen nicht versah,  
 Hielt ein und rümpfte das Gesichte.  
 Ey, sprach er endlich zum Papa,  
 Das Warten soll mich nicht verdriessen;  
 Belohnt die Zeit nur meinen Fleis,  
 So kann ich ja dereinst als Greis,  
 Was itzt der Knabe pflanzt, geniessen.  
 So, holder Liebling, denkst auch du  
 Und sammlest an Minervens Busen

Dir Schätze für die Heldenruh  
Und — triumphieret deutsche Musen! —  
Euch hat ein Celte sich gewählt,  
Der kaum zwey volle Lustern zählt.  
Freund, pflanzest du auf deutsche Wälle  
Einst dein Panier mit tapfrer Hand,  
So denke stets, auch diese Stelle  
Gehört zu Gellerts Vaterland.





Du schwatzest , wie ein Mensch aus den polierten  
Staaten

Des Occidents , wo gute Thaten  
So selten sind , daß man sie zählen kan ;  
Rührt deine Faust hier nur den Griffel an ,  
So laß ich dich lebendig braten.



## DIE EXEGETEN.



Auf einer brittischen Fregatte,  
 Die Wanderer aus jedem Land  
 Auf ihrer Fahrt vom Indusstrand  
 Nach Canton eingenommen hatte,  
 Gerieth ein Sohn des alten Theut  
 Mit einem Gallier in Streit  
 Des oft verwünschten Apfels wegen,  
 Der Pestilenz und theure Zeit,  
 Symbole, Galgen, Kronen, Degen,  
 Und Schürzen in die Welt gebracht.  
 Der Deutsche sprach: auf unsern Höhen  
 Bey Borstdorf ist sie noch zu sehen  
 Die Frucht. Der weise Franzmann lacht:  
 Pardon, wir nennen sie Renette  
 Und Frankreich ist ihr Vaterland.  
 Die Kämpfer schrien um die Wette,  
 Bis man zuletzt für dienlich fand,  
 Dem Ausspruch zweener Jesuiten  
 Aus Porto sich zu unterziehn.  
 Ey! Freunde, rief der Lojoliten  
 Gelehrtes Paar, wo denkt ihr hin?  
 Ihr irrt, es war die Apfelsine,

Das schwören wir beym Escobar.  
Ihr Herrn, sprach mit bescheidner Mine  
Ein Proselyt aus Tranquebar,  
Mich dünkt, ich habe wo gelesen,  
Es sey die Kokosnuß gewesen.  
Hier bifs der alte Schifskaplan  
Vom Punsch erhitzt, mit wilden Blicken,  
Sein krummes Pfeifenrohr in Stücken  
Und spie es in den Ocean.  
Nein! länger ists nicht auszustehen,  
Wer wird die Bibel so verdrehen?  
Rief er: es ist ja sonnenklar,  
God damn; dafs es ein Pudding war.



## DIE ZWEEN HUNDE.



**E**in Pudel und ein Dogge kamen  
 Auf ihrem Weg von ohngefähr zusammen.  
 Nachdem man sich, wie es gewöhnlich ist,  
 Erst fein berochen und geküßt,  
 So fieng man an sich allerhand zu sagen.  
 Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton  
 Von seiner eigenen Person;  
 Difs ist der Modestil in unsern Tagen.  
 Herr Vetter, fieng er lächelnd an,  
 Sie sollten mich nur einmal sehen,  
 Was ich für Schwänke machen kann:  
 Es ist ein Spiel für mich auf einem Seil zu gehen  
 Und wie ein steifer Flügelmann  
 Mit einem Spiess im Schilderhaus zu stehen.  
 Ich tanze, besser tanzt der große Vestris nicht.  
 Ich lasse mich zu todte schiessen  
 Und bin flugs wieder auf den Füßen,  
 Wenn man ein Wort vom Henker spricht.  
 Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprüngen,  
 Bald über einen Stock, bald durch den Reif mich  
 schwingen

Und . . . gähnen Sie? Hier brach der Redner ab.  
Der Dogge sprach, soll ich mich auch erheben?  
Ich schütze meinem Herrn das Leben  
Und gehe mit ihm bis ins Grab.



## D E R E S E L.



**D**er Esel trat als Supplicant  
 Zum Löwen. Sir, darf ich es wagen,  
 Sprach er, ein Wort dir vorzutragen?  
 Die Policey in jedem Land  
 Hat Männer von Talent ernannt  
 Des Nachts die Stunden anzusagen:  
 Nun wissen Berge, Thal und Wald  
 Wie mächtig meine Töne schallen,  
 Drum bitt ich, Sir, laß dir gefallen  
 Mit einem mäßigen Gehalt  
 Von Rocken, Haber oder Kleien  
 Das Wächteramt mir zu verleihen.  
 Er senkt das Ohr und schweigt. Alsbald  
 Wird seine Bitte placitiret,  
 Der Esel wird durch Stab und Horn  
 Zum Stundenrufer investiret  
 Und ein Gehalt von Heidekorn  
 Wird ihm in Gnaden assigniret.  
 Die Nacht bricht ein. Wie Boreas  
 Ruft er: ihr Herren, laßt euch sagen . . .  
 Dem Hof gefiel der neue Spafs;  
 Doch als der Seiger Eins geschlagen

Und er noch rief, da fieng der Chan  
Den Schreyer zu verwünschen an;  
Und Luna gieng noch nicht zur Neige,  
So bot er durch ein Windspiel ihn  
Auf seine Burg. Das Thier erschien.  
Geh friss dein Korn daheim und schweige.  
So sprach der Fürst und liefs ihn ziehn;  
Und so entstunden in dem Staate  
Die fetten Hofkanonikate  
Für Esel, die auf Polstern ruhn  
Und Sold beziehn um nichts zu thun.



## DER REICHSTAG.



**M**atz, der Affen Großherr, kam  
 Durch den Schlag um alle Kräfte,  
 Sein Gehirn verlor die Säfte,  
 Arm und Beine wurden lahm.

Arzt und Henker pfuschten zwar,  
 Doch umsonst war Kunst und Sorgen;  
 Die Gefahr wuchs jeden Morgen,  
 Weil der Reichstag nahe war.

Man besorgt aus gutem Grund  
 Einen Aufruhr in dem Staate,  
 Weil schon lang der Potentate  
 Übel mit dem Volke stund.

Es war wider die Natur  
 Morgenländischer Etikette,  
 Dafs der Fürst gesprochen hätte;  
 Dies geschah durch Zeichen nur.

Eben das vermehrt die Noth;  
 Wär er blos ein Narr, wir fänden  
 Leichter Rath; doch lahm an Händen,  
 Hies es, ist so gut als todt.

Schweigt und stellt das Jammern ein,  
 Rief ein Ausbund schlauer Affen,  
 Ich, ihr Herrn, will Hilfe schaffen,  
 Oder gleich gehangen seyn.

Als der Reichstag nun begann,  
 Wurde Matz auf einem Schragen  
 Heimlich auf den Thron getragen  
 Und mit Purpur angethan.

Unter diesem Mantel stand  
 Meister Gaudieb. Seine Pfoten  
 Declamierten, wie nach Noten,  
 Viel von Pflicht und Vaterland.

Alles Volk schwur hoch erfreut:  
 Nein, seit dem wir Fürsten haben,  
 Zeigte keiner solche Gaben  
 In der Staatsberedsamkeit.

Doch da sich der Schwarm verlor,  
 Kroch der Schalk aus seiner Höle  
 Und mit ihm des Fürsten Seele  
 In der Toris Kreis hervor.

Bravo! rief ein Ordensstern;  
 Aber sag uns unverhohlen,  
 Wo hast du die Kunst gestohlen?  
 „In Europa, meine Herrn.“

---

## DIE ZUCKERMANDEL



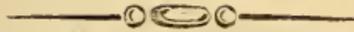
Am fröhlichen Saturnusfest,  
 Da die Moral an Evans Arme  
 Sich von der Scherze holdem Schwarme  
 Zu Wein und Mädchen führen läßt,  
 Gieng durch Athens belebte Gassen  
 Ein muntretr Kopf, der ohne Bart  
 Noch Buch zum Philosophen ward,  
 Und eben einen Schmaus verlassen.  
 Nun, dieser war vom rechten Schrot:  
 Ein Demokrit lehrt auch im Lachen:  
 Der Schulfuchs, der nur seufzt und droht,  
 Wird wenig Proselyten machen.  
 Mein Weiser schwung, indem er gieng,  
 Mit seiner Rechten eine Weide,  
 Woran ein Band von bunter Seide  
 Mit einer Zuckermandel hieng.  
 Ein ganzer Schwarm verschmitzter Knaben  
 ( Auch Mädchen waren mit dabey )  
 Folgt ihm mit jauchzendem Geschrey;  
 Ein jeder will die Mandel haben.  
 Ihr Kinder, rief der seltne Mann  
 Zu seinem hüpfenden Geleite,

Nur der bekömmt die süsse Beute,  
 Der mit dem Mund sie fangen kann.  
 Nun geht der rechte Spuck erst an.  
 Sie schliessen zehn gedrängte Kreise  
 Und schnappen nach dem flüchtgen Preise,  
 Den alle vor der Schnauze sahn,  
 Wie Tantalus nach seinen Äpfeln  
 Und ich nach einem Reim auf Äpfeln;  
 Allein umsonst: weg war der Schatz.  
 Ein jeder lauscht: jetzt kömmt er wieder  
 Und wie beym Brut der Türken Glieder  
 Stürzt flugs die halbe Gruppe nieder.  
 Hier flog ein Kranz, dort rifs ein Latz,  
 So geht es, wenn man gerne naschet.  
 Der Weise lacht; die Gerte sinkt;  
 Er merkt es nicht; Fortuna winkt  
 Und kurz, die Mandel wird erhaschet.  
 Hilf Himmel, wie die Kinder schreyn!  
 Sie klopfen tanzend in die Hände.  
 Doch nun hat auch der Spafs ein Ende;  
 Auf einmal stund mein Mann allein;  
 Es war als ob der Trupp verschwände.  
 Die kleine braune Delia,  
 Die niedrigste von allen Zofen,  
 Die das Turnier am Fenster sah,

Verspottet unsern Philosophen.  
O, rief er drohend, nicht gelacht,  
Mein Täubchen! nimm dich wohl in acht!  
So fliehn der Lecker bunte Schaaren,  
Wenn sie der Unschuld Sieger sind.  
Ihr Mädchen, Amor ist ein Kind;  
Lafst ihm die Mandel ja nicht fahren!



## D I E K A T Z E N .



**E**in Junker spürte viele Ratzen  
 Auf seinem Schloß;  
 Er kaufte sich ein Dutzend Katzen  
 Und liefs sie los.

Sie packten flugs mit wildem Schnauben  
 Und scharfem Zahn —  
 Die Ratzen? . . . Nein, des Junkers Tauben  
 Und Schinken an.

Verdammte Brut! Ich bin verrathen!  
 Rief Hildebrand:  
 Ihr dienet mir wie die Soldaten  
 Dem Vaterland.



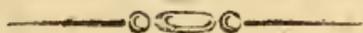
## D E R R A N G.



**V**or Zeiten, als am Hofe gar  
 Ein eignes Amt für Narren war,  
 Statt daß sie doch in unsern Tagen  
 Dabey noch andre Würden tragen,  
 Kam eines Fürsten lustger Rath  
 Dem edlen Kanzler aus Versehen  
 Auf seine rechte Hand zu stehen.  
 Hilf Zevs, wie schäumte der Magnat!  
 So schäumt ein Aurochs im Gefechte.  
 Fort, rief er, Schurke, packe dich!  
 Ich lasse keinem Narrn die Rechte.  
 O! sprach der Hofnarr, aber ich . . . .  
 Und sprang mit einem losen Winke.  
 Dem Staatsminister auf die Linke.



## DER JUNKER UND SEIN KOCH.



Sechs Gäste, Hans, bekomm ich morgen,  
Sprach Junker Veit zu seinem Koch;  
Du magst für eine Mahlzeit sorgen:  
Geh schlacht ein Kaib. Was wollt ihr doch,  
Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe  
Für sechs? der Rest wird euch zum Aas  
Bey dieser Hitze. Weist du was,  
Sprach Veit, so schlachte nur das halbe.



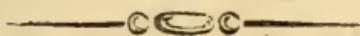
## DAS HÖFLICHE BAUERMÄDCHEN.



**W**ie heißt das sechste der Gebote?  
So fragte jüngst beym Kirchenunterricht  
Ignaz, der finstre Dorfzelotte,  
Ein kleines artiges Gesicht.  
Die Antwort war: ihr sollt nicht ehebrechen.  
Ey, rief Ignaz, wer wird so albern sprechen:  
Es heißt, du sollst nicht ehebrechen.  
Die kleine arme Nymphe warf  
Die Augen auf den Katecheten;  
Ich wußte nicht, versetzt sie mit Erröthen,  
Dass man den Pfarrer dutzen darf.



## DIE SCHNEPFE.



**N**icht wahr, das ist ein Königsfras?  
 Sprach Junker Hans beym Vogelstellen  
 Zu seinem edeln Weidgesellen.  
 Der mit ihm auf bethautem Gras  
 Ein paar gebratne Schnepfen as.  
 Sieh, Bruder, blos dem Koth zu Liebe  
 Schiefs ich auf dieses Rabenvieh.  
 In einem Busch behorchte sie  
 Ein Schnepfchen. Ists nur das ihr Diebe?  
 Wohlan so spart euch diese Müh  
 Und laßt uns arme Thiere leben,  
 Wir wollen gern den Koth euch geben.  
 So ruft es und hofiert im Fliehn  
 Dem Junker auf den Teller hin.



# DER ADLER UND DER WEYH.



**B**eym Adler ward ein Weyh verklagt,  
 Dafs er vom Strafsenraube lebe.  
 Beklagter wird citiert und hart befragt,  
 Was er hierauf zur Antwort gebe?  
 Herr König, ich bekenne frey,  
 Versetzt der Inquisit und strich die Segel,  
 Dafs ich ein grofser Freund vom Wildpret sey.  
 Wie unverschämt! rief der Monarch der Vögel.  
 Das Compliment verdrofs den Weyh:  
 Was soll, sprach er, die todte Ringeltaube  
 In deinem Nest? Die Curialien  
 Bey Seite, Sir, lebst du nicht auch vom Raube?  
 Ha Bösewicht! das sind Regalien,  
 Versetzt der Chan, die mir allein gebühren,  
 Und hiefs den Wilddieb strangulieren.



## DIE BÄRIN.



**I**n Samogitien genas  
 Der Ehschatz eines edeln Bären,  
 Der mit im Parlamente sas,  
 Von einem Sohn. Die Jäger lehren:  
 Ein Bär, der aus der Mutter Schoos  
 Hervorkriecht, sey ein roher Klofs,  
 Der erst durch lecken Form und Schöne  
 Bekömmt, das wufste die Mama  
 Noch besser als wir Menschensöhne  
 Und schwur, als sie das Bübchen sah,  
 Von Lust berauscht beym grossen Petze  
 Des Firmaments, ihr kleiner Götze  
 Sollt ein Adonis seyn. Sie feilt,  
 Sie hobelt mit der rauhen Zunge  
 Ihn bis aufs Blut. Der arme Junge!  
 Er brummt, er windet sich, er heult;  
 Umsonst, sie bleibt bey ihrer Mode  
 Und leckt ihn endlich gar zu tode.



## DIE NELKE.



Vom Schwarm der Weste  
 Verbuhlt umweht,  
 Begofs Alceste  
 Ihr Blumenbeet.

Sie sah schon lange  
 Ein Nelkchen blühn,  
 Gleich ihrer Wange,  
 Weiß und karmin.

Sie wollt es pflücken,  
 Um ihre Brust  
 Damit zu schmücken  
 Den Sitz der Lust.

Lafs, fleht es bange,  
 Mich heut noch stehn,  
 Bis morgen prange  
 Ich noch so schön.

„ Gut, ich kann borgen;  
 Doch merk es dir,  
 Mein Blümchen, morgen  
 Gehörst du mir ”

Sie kam; es rufte:  
 O warte doch,  
 Des Abends dufte  
 Ich stärker noch.

Das Nelkchen flehte  
 Sich wieder los,  
 Bis auf die Beete  
 Der Nachtthau floß.

Da fand sie — Götter!  
 Nichts — ein Gewühl  
 Verdorrter Blätter  
 Am lahmen Stiel.

Sie starrt und drücket  
 Die Augen zu:  
 „Ach, ungepflücket  
 Verwelkest du!“

Ja, seufzt es, gestern  
 Noch frisch, heut kahl!  
 Merkt, reife Schwestern,  
 Euch die Moral.



# DER GEREISTE ZWERG.



**E**inst kam ins Eiland der Pygmäen  
 Ein Zwerg aus unsrer Welt zurück.  
 Wohlan, was hast du dort gesehen?  
 Fragt sein Papa. Mit starrem Blick,  
 Versetzt er, sah ich ganze Schaaren  
 Von Riesen: auf mein Wort, sie waren . . .  
 Fünf Fufs hoch. Wisse, sprach der Mann,  
 Der einst mit Gulivern gereiset,  
 Dafs man nicht gleich ein Riese heisset,  
 Wenn man kein Zwerg mehr heissen kann.



# DER GOLDFASAN.



Es war einst eine Hungersnoth  
 Im Thierreich, alles schrie nach Brod;  
 Die Vögel fielen aus der Luft  
 Wie Mücken in die weite Gruft.

Ein Goldfasan schlich matt und schwer  
 Und ächzend durch den Hain umher;  
 Ihm sah ein Specht von ferne zu  
 Und sagte: Freund, was ächzest du?

An deiner Stelle hätt ich bald  
 Den fettsten Tisch im ganzen Wald;  
 Verkaufe nur dein reiches Kleid,  
 So hast du Brod auf lange Zeit.

Dem Goldfasan gefiel der Rath,  
 Er setzte seinen ganzen Staat  
 Bey einem alten Hamster ab,  
 Der ihm zehn Scheffel Korn drum gab.

Nun pflegt er sich bey Fürstenkost;  
 Doch plötzlich fiel ein Winterfrost

Und plötzlich war der arme Narr  
Am nackten Leibe blau und starr.

O weh mir sprach er nun zum Specht,  
Mein guter Freund, dein Rath war schlecht  
Ich weifs man stirbt aus Hungersnoth,  
Doch wer erfriert ist gleichfalls todt.





## DER GEYER UND DER RABE.



**D**er Hain des Gotts zu Delphi war  
 Die Wohnung eines alten Raben,  
 Dem Elster, Kauz und selbst der Staar  
 Das stolze Lob der Weisheit gaben.  
 Einst frug ihn seiner Enkel Schaar  
 Was doch der Vogel Phönix wäre?  
 Ein Unding, Kinder! eine Mähre,  
 Vom Aberglauben ausgeheckt,  
 War der Bescheid. Gerechte Götter!  
 Kein Phönix? Ha, verruchter Spötter,  
 Rief hier ein Geyer, der versteckt  
 Dem Patriarchen aufgepasset,  
 Mich nimmt nur wunder, daß Apoll,  
 Der doch gewis die Ketzler hasset,  
 In seinem Hain sie dulden soll.  
 Doch ich will seine Schande rächen  
 Und dieser Brut die Hälse brechen.  
 Er thuts und ist der erste nicht,  
 Der eigne Leidenschaft zu stillen,  
 Dem Redlichen, um Gottes Willen,  
 Den Mordstahl in den Busen sticht.



## DER BASILISK.



Zu Satan sprach die alte Schlange :

Ich borgte dir zum Untergange

Des Menschen meinen Balg ; allein was war mein  
Lohn ?

Des Rächers Fluch und der noch ärgre Hohn ,  
Als Wurm auf meinem Bauch zu gehen.

Kann deine Kunst mein Ungemach

Nicht lindern , ha ! so must du mir gestehen ,  
Mein Freund , du , bist auch gar zu schwach.

Ich kann es und du sollst es sehen ,  
Rief der Verführer brüllend aus.

Er speyt die Natter an. Aus ihrem Rücken spriessen  
Zween Flügel , gleich der Fledermaus ;

Ihr Bauch erhebet sich auf gelben Hahnenfüßen  
Und zeigt der schauernden Natur

Den grausen Basilisk, Mit höllischem Vergnügen  
Schaut Satan auf sein Werk. Die neue Kreatur

Versucht es bald zu gehen , bald zu fliegen

Und zischt den Rächer aus. Itzt bleibt ihr trunkner  
Blick

Auf einem klaren Bache kleben ;

Sie sieht ihr Bild und fährt zurück



## D I E U R N E.

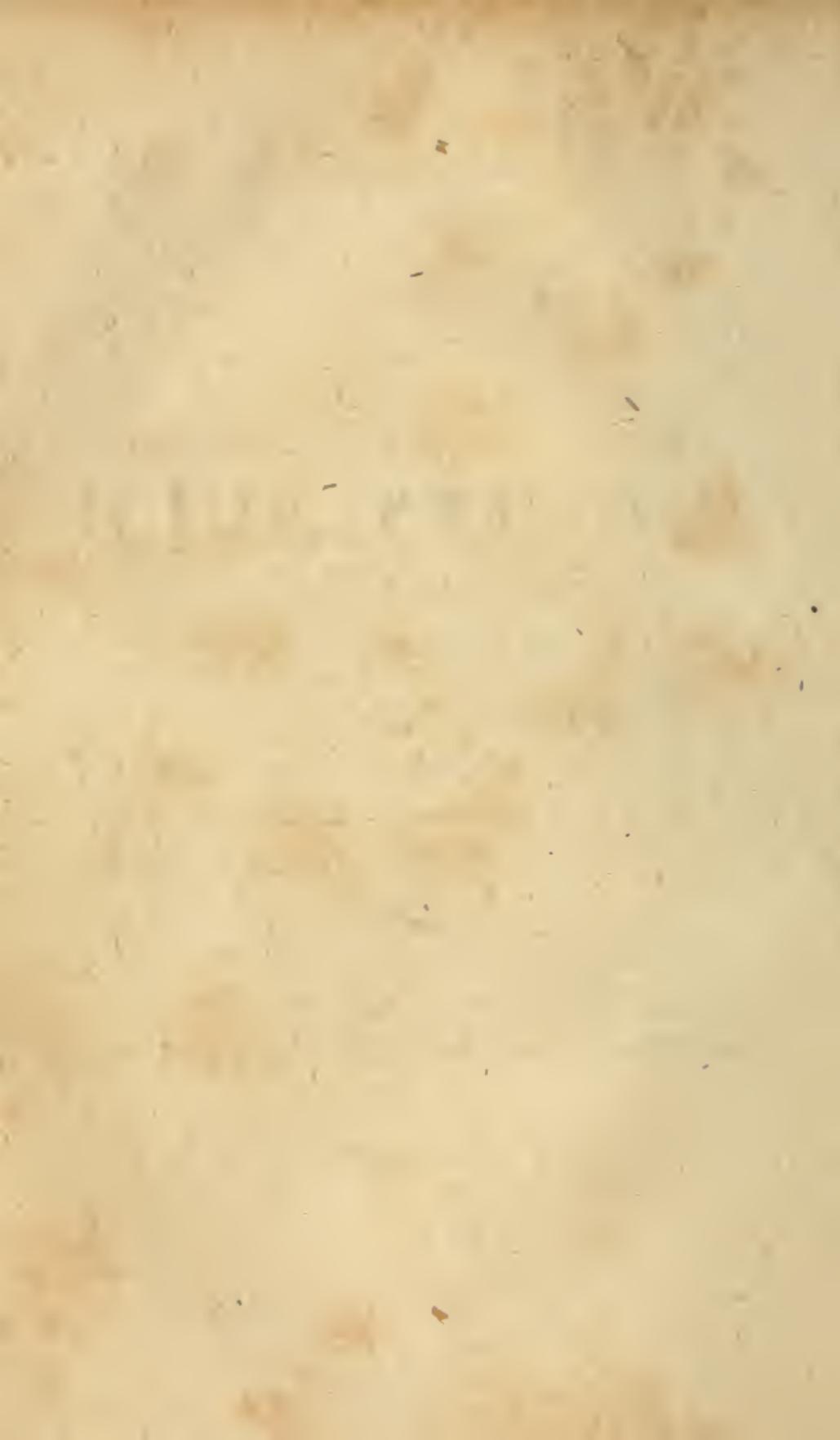


**D**er fromme Bischof Theagen  
 Entwich in eine dunkle Grotte  
 Des Pallaswäldchens bey Athen,  
 Um weit vom Lerm mit seinem Gotte  
 Und sich vertrauter umzugehn.  
 Er lebte hier schon sieben Jahre,  
 Nur von Olympieren gesehn;  
 Schon fielen seine grauen Haare  
 Wie Blätter, die der Nord verjagt;  
 Schon tönnten seine Psalmen heiser  
 Und täglich schlug sein Busen leiser,  
 An dem schon lang der Krebs genagt.  
 Er fühlte, dafs sein Ende nahte;  
 Sein welker Arm, der kaum den Stab  
 Noch halten kann, ergreift die Spate  
 Und frölich macht er sich sein Grab.  
 Itzt ragt was aus dem Schoos der Erde;  
 Es war ein marmorner Altar,  
 Der einst der Göttin heilig war.  
 Doch schnell erhob sich aus dem Herde  
 Ein kleiner goldner Aschenkrug  
 Von hellem Sternenglanz umgeben.

Gott! rief der Greis mit heiligem Beben,  
Ists Wahrheit? Ist es Augentrug?  
Er wagts die Urne wegzuheben,  
Die kaum in seinen Händen weilt,  
So überströmt ihn neues Leben  
Und schon ist seine Brust geheilt.  
Der Alte sinkt vor dem Altare  
In Thränen auf sein Angesicht:  
Verschmähe meine Bitte nicht,  
Gott! noch ein Wunder, offenbare  
Mir, Gott, wer dein Apostel ist,  
Den dieser Aschenkrug verschließst.  
Der Grund des Felsen wird erschüttert  
Und eine himmlische Gestalt,  
Die wie ein Blitz vorüberwallt,  
Ruft: SOCRATES! Der Alte zittert  
Und in dem Stralendiadem  
Des Krugs, auf den sein Blick sich kehret,  
Liest er beschämt, WER GOTT VEREHRET  
UND RECHT THUT, IST IHM ANGENEHM.



VIERTES BUCH



---

# DIE FREUNDSCHAFT.

A N Z O E.

---

**Z**evs gab an einem Gallatage  
Dem Götterchor ein Mittagmahl,  
So recht nach altem deutschen Schlage.  
Prinz Ganymed und sein Pokal  
Bekamen ein paar starke Rollen:  
Auch wies der Nektar seine Kraft;  
Die Damen hörten auf zu schmollen  
Und Zevs, von Wonne hingerafft,  
Trank mit den Gästen Brüderschaft  
Und küfste sie nach aller Dauer.  
Herr Momus, dem, wie jeder weis  
Nichts recht ist, naht von seiner Lauer  
Mit weiser Mine sich dem Kreis:  
Darf ich, o Jupiter es wagen,  
Ein kleines Wörtchen dich zu fragen? . . .  
„Lafs hören, Herr geheimer Rath!“  
Da doch der Krieg, der Sturm, die Liebe  
Die Reimer, Aerzte, Kuppler, Diebe,  
Kurz alles seine Gottheit hat;

So möcht ich unmasgeblich wissen,  
 Warum wir wohl an deinem Hof  
 Der Freundschaft Göttin blos vermissen?  
 Zum Glück bin ich kein Philosoph,  
 Sonst würd ich aus dem Umstand schliessen,  
 Dafs Wesen aus der Oberwelt  
 Zur Freundschaft nicht gestimmt seyn müssen;  
 Allein das Gegentheil erhellt  
 Aus euren brüderlichen Küssen.  
 Beym Styx! rief Zevs, dafs Tisch und Saal  
 Vom Schwur erbebten, diesmal  
 Hat Momus Recht! Ihr Herrn, ich dächte,  
 Wir hälfen stracks dem Mangel ab.  
 Er sprach es und erhob die Rechte,  
 Die der Natur ihr Dasein gab.  
 Flugs stand ein Bild, die holdste Dirne,  
 Die der Olymp noch werden sah,  
 Mit Venus Reiz, mit Lunens Stirne  
 Und Pallas stiller Würde da.  
 Ha bravo! rief der helle Haufen.  
 Sie kommen in gedrängten Reihn  
 Der neuen Schwester zugelaufen  
 Und weihen sie mit Küssen ein.  
 Zevs macht sie sich zur Seite sitzen,  
 Drückt zehnmal ihr die weisse Hand,

Knüpft selbst ihr in das Haar ein Band,  
 Und tändelt mit des Halstuchs Spitzen.  
 Frau Juno roch die Lunte gleich;  
 Sie zittert, wird bald roth, bald bleich,  
 Und raunt den Schwestern in die Ohren.  
 Im Hny entspinnt sich ein Komplot;  
 Der Schönen wird der Sturz geschworen;  
 Und kurz, man zwang den armen Gott,  
 Zur Steuer des Unfugs, nach zween Tagen  
 Die Freundschaft vom Olymp zu jagen.  
 Sie flieht ins Thal der Sterblichkeit,  
 Besucht verkappt die niedern Dächer  
 Und mischet in den Wermuthsbecher  
 Des Lebens hohe Seligkeit.  
 Auch mir erschien sie im Gefilde  
 Des Jammers unter deinem Bilde,  
 O Zoe! Segnend schlofs ich dich  
 In meinen Arm; da schwand mein Leiden.  
 Hört auf die Götter zu beneiden,  
 Ihr Sterblichen, beneidet mich.



## DER MAYENKÄFER.

AN SARASIN.



**B**athyll ein kleiner Schäfer  
 Fieng einen Mayenkäfer,  
 Band ihn an eine Schnur  
 Und schrie, flieg auf mein Thierchen,  
 Du hast ein langes Schnürchen  
 An deinem Fufs, versuch es nur.

Nein, sprach er, lafs mich liegen:  
 Was hilfts am Faden fliegen?  
 Nein, lieber gar nicht frey.  
 Im vollen Flug empfinden,  
 Dafs uns Despoten binden,  
 Freund, ist die härteste Sklaverey.



## DIE PILGER.

AN LAVATER.



**E**in Iman schickte seine Söhne  
 Nach Mecca zu des Sehers Grab;  
 Sie reisten, wie die Diogenè  
 Das heisst — zu Fufs. Beym Abschied gab  
 Der fromme Greis, mit einer Thräne  
 Des Segens, jedem einen Stab  
 Und sprach: lafst diesen euch regieren.  
 Ein Gott gab ihm die Wunderkraft,  
 Euch stets den rechten Weg zu führen.  
 Sie traten ihre Pilgrimschaft  
 Itzt muthig an. Einst rief im Gehen  
 Der jüngste Bruder: lafs doch sehen,  
 Wer wohl den schönsten Stecken führt?  
 Stracks blieb die Caravane stehen.  
 Die Stäbe werden recensiert  
 Und in die Läng und in die Quere  
 Gedreht, gebogen, abvisiert  
 Und jeder schwur bey Gott und Ehre,  
 Dafs seiner doch der schönste wäre.  
 Als man sich heiser demonstriert,

So kam es, wie in unsern Tagen,  
Zum Schelten, und zuletzt zum Schlagen.  
Die Stöcke zischten durch die Luft;  
Hier flog ein Ohr, dort eine Nase,  
Hier sprang ein Zahn aus seiner Kluft,  
Dort lag ein scheeles Aug im Grase.  
Ein Derwisch, weis und fromm, wie du,  
Freund, zog von ungefehr die Straffe.  
Er lief auf die Athleten zu  
Und rief mit eines Seraphs Stimme:  
Lafst ab Unsinnige, lafst ab  
Von euerm mörderischen Grimme!  
Der Vater gab euch diesen Stab,  
Um euch auf rechter Bahn zu leiten,  
Und den entweiht ihr, ihm zum Hohn,  
Als Werkzeug toller Streitigkeiten,  
Wie Christen die Religion.



## DER DOGGE.

AN SOPHIE VON LA ROCHE.



**E**in Dogge, den mit eigner Hand  
 Ein Junker, der von keinem Mitleid wufste,  
 An seines Hofes Thorweg band  
 Wo er das Schlofs bewachen mußte,  
 Lag harmlos einst im heitern Sonnenschein  
 Und spielte still mit seiner Kette  
 Da trat die flüchtige Finette,  
 Ein Windspiel, vor ihn hin: mir wär es Höllenpein,  
 Sprach sie, zur unverdienten Schande  
 Der Fesseln so verdammt zu seyn;  
 Und ich begreife nicht wie deine Bande  
 Dein Spiel sind. Glaube mir, versetzt er,  
 Die Kunst die Ketten, deren Last wir fühlen,  
 Zu brechen, ist oft lange nicht so schwer  
 Als die — damit zu spielen.

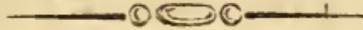
O Freundin, diese Kunst besitztest du.  
 Mit einem Geist, den keine Furcht bewegte,  
 Sahst du schon oft der Hand des Schicksals zu,  
 Die sich auf deinen Nacken legte  
 Und streicheltest die ehrne Hand.

O du, Sophiens Vaterland,  
Germania, wann wirst du sie belohnen?  
Wann? . . . doch du hast für Töchter keine Kronen  
Und deiner Helden edles Blut  
Versteigerst du für Gold. Nun gut!  
Willst du vielleicht die Heldin auch verkaufen?  
Lafs sehn, wie schlägst du sie mir an?  
Ich will als Collectant von Thür zu Thüre laufen  
Bis ich den Preis bezahlen kann.  
Dann will ich nach Amerika sie schicken,  
Wo mancher deiner Söhne ruht,  
Um seinen neuen Freyheitshut  
Mit diesem Kleinod auszuschmücken.



# DAS BILD DES TODES.

## AN SERENA.



**D**es grossen Zoroasters Ruhm  
 War durch ganz Orient verbreitet.  
 Von Oromaz ins Heiligthum  
 Der himmlischen Magie geleitet,  
 Trat er auf Hermes lichte Spur  
 Und fand der plastischen Natur  
 Geheime Werkstatt aufgeriegelt,  
 Und las mit eines Sehers Blick  
 Der Nachwelt mystisches Geschick  
 In der Gestirne Lauf entsiegelt.  
 Von Vorwitz und von Muth beflügelt,  
 Kam einst ein Prinz vom Indusstrand  
 Nach Persien, die Wunderlehren  
 Des Philosophen anzuhören.  
 Er trat an seines Führers Hand  
 Mit raschen Schritten auf die Brücke  
 Des Geisterreichs. Die Scheidewand  
 Der Körperwelt zog sich zurücke  
 Und manches neue Sylphenland  
 Lag aufgedeckt vor seinem Blicke.  
 Erfahrung macht den Schüler kühn;

Er wollte stets noch höher steigen  
 Und bat im Heldentaumel ihn,  
 Das Bild des Todes ihm zu zeigen.  
 Der Weise zieht einen Kreis  
 Und schlägt mit seinem goldnen Stecken  
 Drey mal den Grund. Au sein Geheiß  
 Erscheinet der Monarch der Schrecken.  
 Gott, rief der Prinz, in kalten Schweiß  
 Getaucht, was seh' ich, laß mich fliehen!  
 Ha! welch ein scheußliches Fantom,  
 Aus dessen Auge, wie ein Strom,  
 Des Orkus rothe Blitze sprühen:  
 Mit Schlangen ist sein Haupt geschmückt  
 Und seine Faust, o laß mich fliehen!  
 Hält einen Dolch auf mich gezückt.  
 Mein Sohn, versetzt der graue Weise  
 Und nahet lächelnd sich dem Kreise,  
 Ich sehe die Harpye nicht,  
 Vor welcher deine Seele bebet;  
 Ein Engel ist, der vor mir schwebet,  
 Gehüllt in heitres Sternenlicht:  
 Sein Scheitel ist mit Mohn umkränzet  
 Und wie ein Demantzepter glänzet  
 In seiner ausgestreckten Hand  
 Der Schlüssel zu der Himmelspforte.

Itzt sprach er drey geheime Worte  
Und das erhabne Bild verschwand.  
Der Jüngling weint am Hals des Alten:  
Du siehst, fuhr dieser fort, mein Sohn,  
Der Tod ist ein Chamäleon,  
Er borget immer die Gestalten  
Der Seelen, denen er sich weist,  
Und so, Geliebte, wird dein Geist  
In ihm der Tugend Bild erblicken,  
Das ich mit täuschendem Entzücken,  
Schon oft statt deines Bilds gegrüßt.  
Entferne, Gott, die große Scene,  
Bis mich ein Aschenkrug verschließst  
Und meiner Freundin stille Thräne  
Auf meinen Staub geflossen ist.



## DIE TURTELTAUBEN.

A N D O R I S.



Ein paar Turteltauben saß  
 Brust an Brust im bunten Gras.  
 Plötzlich hört es nah im Hayn  
 Einen Todtenvogel schreyn.

Ängstlich sahen beyde sich  
 Steif ins Auge. „Ruft er mich?“ —  
 „Ruft er dich?“ — „O Götter, nein,  
 Lasset mich das Opfer seyn!“

Also stritten sie vertraut  
 Und ihr Busen klopfte laut,  
 Als ein Weyh, die Pest der Flur,  
 Schnell auf sie herunter fuhr.

Kinder, ey was zankt ihr euch? —  
 Besser ists ihr sterbt zugleich,  
 Spottet er mit bitterer Wuth  
 Und verspritzt ihr edles Blut.

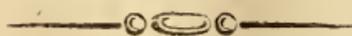
O wie gut, wie gut bist du,  
Röchelt ihm der Gatte zu:  
Freund, o scharre mein Gebein  
In den Sand mit ihrem ein!

Weinend hört der Vater Pan  
Dieses letzte Wort mit an;  
Jagt dem Weyh die Leichen ab  
Und baut ihnen selbst ein Grab.

Doris hörst du das Gebet,  
Das mein Herz zum Himmel fleht?  
Ja, du hörst es; — leise sprach  
Oft dein Herz es meinem nach.



## DIE HARMONIE DER SPHÄREN.

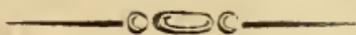


**E**in Jüngling las von ungefehr  
 Von einer Harmonie der Sphären.  
 Im Augenblicke wünschet er,  
 Den stolzen Reigen anzuhören,  
 Und bat den großen Jupiter,  
 Ihm sein Verlangen zu gewähren.  
 Umsonst sprach Zevs : o junger Tohr!  
 Das göttliche Concert der Sphären  
 Ist nicht für eines Menschen Ohr!  
 Er liefs nicht ab, ihn zu beschwören,  
 Bis Zevs einst die Gedhld verlor  
 Und sich entschlofs, ihn zu erhören.  
 Er rühret seinen Scheitel an;  
 Der Jüngling hört durch alle Himmel,  
 Und was? . . ein rasselndes Getümmel.  
 Ein tausendstimmiger Orkan,  
 Bewehrt mit Graus und Untergange,  
 Und alle Donner durch die Hand  
 Des Rächers auf die Welt gesandt,  
 Sind gegen diesem Rundgesange,  
 Dem Summen einer Biene gleich.  
 O Zevs! was lässest du mich hören?

So rief der Jüngling starr und bleich:  
Ist das die Harmonie der Sphären?  
So brüllt die Hölle nach dem Raub:  
Ha, mache mich viel lieber taub,  
Du fürchterlicher Gott der Götter!  
Itzt rufet Zevs aus einem Wetter:  
Erkenne blödes Erdenkind,  
Dafs Menschen keine Götter sind.  
Du hörst ein schreckendes Getümmel,  
Und ich — die Harmonie der Himmel.



## HEINRICH DER GROSSE.



Der grofse Heinrich kroch auf allen Vieren  
 Mit seinem Sohn, der auf ihm ritt,  
 In einem Saal umher. Schnell öffnen sich die  
 Thüren:

Der Abgesandte von Madrit  
 Trat ins Gemach und sah ihn galopieren.  
 Herr, sind sie Vater? rief der Held mit heiterm  
 Muth,

Und lag noch immer auf den Händen.

Ja, Sir, versetzt der Don. Gut, sagte Heinrich, gut,  
 So kann ich meinen Zug vollenden.



## DER WOLF UND DER LÖWE.



**A**us eines Sultans Park entkam  
 Ein Löwe, der mit raschem Schritte,  
 Voll edlen Trotzes, wie ein Britte,  
 Den Weg nach einer Wildniß nahm.  
 Ihn lud ein Wolf in seine Höhle  
 Auf einen fetten Hammel ein,  
 Und rief bey Tische: Freund erzähle,  
 Wie lebt man in des Fürsten Hayn?  
 Man wird, sprach er, mit Fleisch gefüttert,  
 Man schläft auf einer Streu von Moos;  
 Der Wald ist tausend Ruthen groß,  
 Allein mit starkem Erz vergittert.  
 Wie glücklich, Vetter, war dein Loos,  
 Versetzt der Wolf; bey meinem Leben,  
 Will man ein Schaf mir täglich geben,  
 So sperre man mich in den Hayn  
 Des Sultans diese Nacht noch ein.  
 Der Gast fuhr auf und rief entrüstet:  
 Den pisse Haas und Esel an,  
 Der die Despoten fliehen kann  
 Und sich mit ihren Fesseln brüestet.



## D E R H U T.



Ein Bauer kam berauscht von einem Hochzeit-  
schmaus

Und schlängelte, gleich dem Meanderflusse,  
Sich mit gesenktem Kopf nach Haus.

Auf einmal lag sein Hut ihm vor dem Fusse,  
Er raft ihn auf; mit freundlichem Gesicht

Hält er ihn hoch empor: wer hat den Hut verloren!

Ruft er aus vollem Hals. Ein jeder lacht des Tohren:

Nur einer sprach, Freund merket ihr denn nicht,  
Dafs ihr mit blosem Schädel wandelt?

Er setzt den Deckel auf und schleicht nach seinem  
Hof,

Bescheidener als mancher Philosoph,

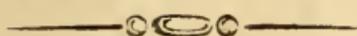
Der öffentlich mit Weisheit handelt

Und von dem Schatz nichts für sich selbst behält,

Weil er nicht glaubt, dafs er ihm fehlt.



## D E R P F A U.



**D**er Juno stolzer Vogel bat  
 Den Jupiter im Götterrath,  
 Ihn zum Monarchen zu erheben :  
 Ein Pfau, sprach er, was meinst du,  
 Schickt noch so gut, bey meinem Leben,  
 Als jener Adler sich darzu;  
 Selbst die Natur hat mich erkohren,  
 Von Gold und Purpur und Saphyr  
 Glänzt mein Gewand, und — sieh nur hier,  
 Ein Krönchen ist mir angebohren.  
 Wohlan, sprach Zevs, der oft die Tohren  
 Zum Spafs erhört, magst König seyn.  
 Er sprachs. Mit rauschendem Gefieder  
 Fuhr plötzlich in den Cedernhayn  
 Der neue Grofssultan hernieder  
 Und nahm den Thron des Adlers ein.  
 Der Gimpel und der Staar hofieret  
 Ihm in gereimten Schmeicheleyn,  
 Minervens Kauz philosophieret  
 Ob der Verwandlung. Aber schnell  
 Erhascht der Geyer ihn beym Fell  
 Und schleudert ihn von seinem Throne

In einen Sumpf. Der plumpe Straus  
 Kömmt auch und reißt aus seiner Krone  
 Ein ganzes Büschel Federn aus.

Respect, ihr Schurken, rief erbittert  
 Der Operschach, vernehmts und zittert:

Ich bin . . . „Ein eitler Narr bist du“

Der König Pfau von Gottes Gnaden.

„Ho, ho, wer machte dich dazu?“

Chronion . . . . Possen! Gaskonaden!

Versetzt die wilde Schaar und lacht:

Es ist schon lange nicht mehr Mode,

Dafs Jupiter Monarchen macht . . .

Und hackt nun vollends ihn zu tode.



# DER OCHS UND DER ESEL.



Ochs und Esel zankten sich  
 Beym Spatziergang um die Wette,  
 Wer am meisten Weisheit hätte:  
 Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,  
 Dafs der Löwe, wenn er wollte,  
 Diesen Streit entscheiden sollte;  
 Und was konnte klüger seyn?

Beyde reden tief gebückt  
 Vor des Thierbeherrschers Throne,  
 Der mit einem edlen Hohne  
 Auf das Paar herunter blickt.

Endlich sprach die Majestät  
 Zu dem Esel und dem Farren:  
 Ihr seyd alle beyde Narren.  
 Jeder gafft ihn an und geht.



## DER GROSSE CHRISTOPH.



**I**n einer strengen Kinderlehre  
Ward eine dicke Bauermagd  
Vom alten Dorfkaplan gefragt,  
Wer doch der große Christoph wäre.  
Das Mensch war schüchtern oder dumm;  
Es zog die Lippen und blieb stumm.  
Der Priester, um es zu beschämen,  
Ruft ein noch kleines Kind herbey  
Und will nunmehr von ihm vernehmen,  
Wer dieser große Christoph sey.  
Das Mädchen lächelt, hüpfet und glühet  
Und spricht: es ist ein Korporal,  
Der bey uns wohnt und allemal,  
Wenn mein Papa zu Markte ziehet  
Im Zimmer der Mama, bey Nacht,  
Vor Dieben unser Haus bewacht.



## DER FROSCH.



Vor Eglens ofnem Fenster sas  
 In düstern Gram gehüllt,  
 Ein grüner Frosch in einem Glas  
 Mit Wasser angefüllt.

In einem Bauer nah dabey  
 Hieng ein beredter Staar,  
 Der wegen seiner Plauderey  
 Der Schönen Liebling war.

He Freund, im nassen Element!  
 Lachst du dein Tage nicht?  
 Kein junger Kammerpräsident  
 Macht solch ein Amtsgesicht.

So fragte Matz. Der Eremit  
 Im Glas rief unmußsvoll:  
 Ha, daß man mich mit Füßen tritt  
 Und ich noch lachen soll!

Ich zeige treu das Wetter an;  
 Allein was ist mein Lohn?

Kaum trüb ich meinen Ocean ,  
So schilt mich Egle schon.

Verwünschung erndtet der Prophet  
Und Küsse der Hanswurst.  
Hoho! sprach Matz , nur nicht geschmäht;  
Hast Unrecht , dafs du murrst.

Du kannst nur Regen prophezeyhn  
Und das ist ärgerlich ,  
Verkünd uns auch den Sonnenschein ,  
Was gilts , man liebet dich ?



## MINOS UND DER SCHATTEN.



**W**er warst du auf dem Narrenrund?  
 Sprach Minos einst im Richtertone  
 Zu weiland einem Erdensohne,  
 Der blafs vor seinem Sopha stund.  
 Narr mit: erwiedert ihm der Schatten;  
 Doch ach! zu spät' nahm ichs wahr:  
 Von zwölf Talenten, die mir baar  
 Die Eltern hinterlassen hatten,  
 Verfl'og, als ich kaum mündig war,  
 Die Halbscheid auf gelehrten Reisen  
 Nach Cypern, Paphos, Amathunt.  
 Ein blaues Aug, ein rother Mund  
 Bethörten schon die grössten Weisen;  
 Warum nicht mich? Aspasia  
 Von Gnidos, eine junge Dirne,  
 Die ich auf einem Balle sah,  
 Verrückte stracks mir das Gehirn:  
 Arm war sie zwar wie Diogen,  
 Doch wie Cythere schlan und schön  
 Und — kurz, ich liefs mich mit ihr trauen  
 Und führte siegreich sie nach Haus.

Da lebten wir in Saus und Braus ;  
 Sie war die prächtigste der Frauen  
 Und ich war der galantste Mann.  
 Doch lange gieng der Spafs nicht an :  
 In Schmäusen , Spielen , Maskeraden ,  
 Juwelen , Salben und Brokaden  
 Zerschmolz der Rest von meinem Gold ,  
 Mit ihm die Liebe meines Götzen.  
 Um ihren Aufwand fortzusetzen  
 Begab sie sich in fremden Sold ,  
 Und ich — hier griff er nach der Stirne , —  
 „ Herr Minos , du verstehst mich schon ;  
 Wo lebt der Ehemann , der nicht zürne ,  
 Wenn diese jückt ? . . Mit Flehn und Drohn  
 Bat ich mein Weib sich zu bekehren.  
 Umsonst , sie wollte mich nicht hören ;  
 Und als es einst zu Püffen kam ,  
 Schlug sie vier Zähne mir in Rachen.  
 Nun übernahm mich Wuth und Gram ;  
 Ich rifs vom Putztisch meines Drachen  
 Ein Pudermesser und erstach — —  
 „ Das Weib ” ? — dazu war ich zu schwach ,  
 Mich selbst , — ich Pinsel ! aber ach !  
 Könnt ich ins Leben wiederkehren ,  
 Ich liesse mich nicht mehr bethören . ”

Wohlan, ich nehme dich beym Wort;  
 Sprach Minos, hier ist ein Pafsport  
 An Charon; hier ein Bankozettel  
 An Plutus. Deine Frau, die Fettel,  
 Schifft wirklich auf dem Höllenflufs.  
 Geh hin, den Dank will ich dir sparen.

So schnell mufs kein Karthaunenschufs  
 Des Zevs, die schwarze Luft durchfahren  
 Als unser Mann den Tartarus.

Schon küfst er die erstaunten Brüder  
 Im dichteru Kleid des ersten Leibs  
 Und fand wie Hiob alles wieder,  
 Noch mehr — die Urne seines Weibs.  
 Nun läfst er auf dem Land sich nieder,  
 Kauft Bücher, wird ein Philosoph  
 Und schwört nur bey den weisen Alten.  
 Er giebt sein Gold nebst Haus und Hof  
 Zween Epikurern zu verwalten,  
 Die, während er Systeme liest,  
 So treulich mit dem Gute schalten,  
 Dafs eh das vierte Jahr verfließt,  
 Nur Bücher noch die Schränke füllen.

Ey, ey, das hätt ich nicht gedacht!  
 Rief er bestürzt. Doch weg ihr Grillen!  
 Ein Weib mit zwölf Talenten macht

Mich dieses Unglück leicht vergessen.  
 Nun reist er auf die Freyerey,  
 Just wie der Kaufmann auf die Messen.  
 Fortuna steht den Narren bey;  
 Er fand das Weib mit zwölf Talenten,  
 Die Wittib eines Hofagenten,  
 Zwar runzlicht, schielend, taub und lahm,  
 Doch wer sieht das bey zwölf Talenten?  
 Nun träumt der frohe Bräutigam  
 Von nichts als seinen fetten Renten.  
 Doch eh der zweyte Monat kam,  
 Sprach er von nichts als neuem Kreuze,  
 Von seiner Dame harter Zucht,  
 Von ihrer blinden Eifersucht,  
 Von ihrem unerhörten Geize.  
 Kurz, Irus selbst war nicht so arm,  
 Und Sokrates trug mindre Plagen  
 Als er. Die weisen Alten sagen:  
 Der Wein vertreibt der Grillen Schwarm.  
 Er glaubts und will das Mittel wagen;  
 Doch kaum kömmt er berauscht nach Haus,  
 So stößt sein Dämon mit der Krücke  
 Zum Stubenfenster ihn hinaus;  
 Der arme Tropf brach das Genicke;  
 Und als er vor den Höllenrath

Zum andern Mal mit scheuem Blicke  
Und marmoriertem Schädel trat,  
Sprach Minos: traut ihn mit Megären!  
Die strafe seinen Selbstbetrug;  
Nur Weise kann Erfahrung lehren,  
Die Narren macht sie niemals klug.



## D E R B I B E R.



Der Leue sprach zum Biber :  
 Gieb mir das Kopfgeld , Lieber ,  
 Du bist mein Unterthan.  
 Nein , sprach er , ich gehöre  
 Als Fisch ins Reich der Meere.  
 Und warf sich in den Ocean.

Der Wallfisch sprach zum Biber :  
 Gieb mir das Kopfgeld , Lieber ,  
 Du bist mein Unterthan.  
 Nein , sprach er , nur der Leue  
 Hat Recht auf meine Treue ,  
 Und schwang sich schnell den Strand hinan.

Der Kaymann \* sprach zum Biber :  
 Gieb mir das Kopfgeld , Lieber ,  
 Mir zollet Land und See.  
 Der Biber protestierte  
 Und der Tyrann scalpierte  
 Indefs ihn provisoric.

\* Ein amerikanisches Crocodill.



## D E R R A U S C H.



**E**in kleines Räuschchen schadet nicht,  
 Lernt ich von meiner Amme Suse  
 Und glaubt es ihr. Vom losen Wicht  
 Dem Bacchus lernt es meine Muse  
 Und trank in syrakuser Wein  
 Sich einen Rausch, fieng an zu toben  
 Und ein Tapetenköniglein  
 Pindarisch zum Trajan zu loben.  
 Dann stieg sie auf den Rabenstein  
 Und rief den Teufeln, Völen, Elfen,  
 Sie möchten beym Cometenschein  
 Ein Schauspiel ihr tragieren helfen,  
 Allein sie blieben gar zu lang.  
 Da griff sie, nach Hans Sachsens Leyer  
 Und heulte weichen Minnesang  
 Den Bogen voll um einen Dreyer.  
 Nun trieb sie des Genies Drang -  
 In unsrer Barden Wodans Feyer,  
 Hier krönt sie sich mit Eichenlaub,  
 Bestreut ihr Wamms mit Heldenstaub,  
 Macht Blitze sich aus Flicgenwedeln,  
 Säuft Bonzenblut aus Fürstenschädeln

Und speyt die Muse Gellerts an.  
Ein Blick aus welchem stille Grösse  
Und Menschenhuld und Mitleid sahn,  
Entfuhr der Göttin. Angst und Blässe  
Des Tods ergriff die Schwelgerin;  
Sie schlug die Brust, ward plötzlich nüchtern,  
Fiel ihr zu Fufs und lallte schüchtern:  
Vergieb mir armen Sünderin!



## D E R R E T T E R.

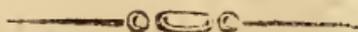


Von einem Weyh verfolgt, entrann  
 Ein Haselhuhn in eine Höhle ;  
 Da sprang ein schlimmerer Tyrann,  
 Ein rascher Fuchs, ihm an die Kehle.

Doch schnell macht es ein Jäger frey:  
 Sein Hund, der ihm die Spur verrathen,  
 Zerrifs den Fuchs, er schofs den Weyh  
 Und liefs das gute Hühnchen — braten.



# DIE NACHTIGALL UND DER STAAR.



**D**ie gattenlose Philomele,  
 Die manche trübe Mitternacht  
 In leisen Klagen durchgewacht,  
 War krank und sang mit heitrer Seele  
 Ihr Abschiedslied. Ein fetter Staar,  
 Der Feldprobst in dem Haine war,  
 Besuchte sie nach alter Mode.  
 Er schlich zur frommen Dulderin  
 Mit abgewandtem Blicke hin  
 Und sprach, nach mancher Episode  
 Vom Krieg und Wetter, auch vom Tode:  
 Ach! rief er aus, dis ist ein Feind,  
 Vor dem auch Helden sich entfärben! . . .  
 Wer Muth zu leben hatte, Freund,  
 Versetzt sie, hat auch Muth zu sterben.



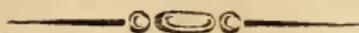
## D E R M O N D .



**D**er volle Mond, der stillen Tugend Bild,  
 Der längst nicht mehr mein Herz mit Wonne füllte,  
 Hieng als ein diamantner Schild  
 An Gottes Arm. Sein holder Schimmer hüllte  
 In Silberflor den Busen der Natur.  
 Ein Schäferhund, der Cerberus der Flur,  
 Erblickte das Gestirn: in seiner Galle kochte  
 Geheime Wuth: er hob den Kopf empor  
 Und bellte was er bellen mochte.  
 Schon eine Stunde trieb der Tohr  
 Den wunderlichen Krieg; schon war er matt und heiser  
 Als ihn ein nachbarlicher Hahn  
 Im Toben unterbrach. Glück zu, Herr Bullenbeißer!  
 Rief er, was wandeln dich für Grillen an?  
 Du haderst mit dem Mond, daß uns die Ohren gellen  
 Und brüllst umsonst dir deine Kehle wund;  
 Er höret dich ja nicht. Ey was! versetzt der Hund,  
 Man hört sich selber gerne bellen.



## DAS GOLDSTÜCK.



**I**n einer Straſſe fand ein Knabe  
 Ein altes Goldſtück. Schaut doch her,  
 Ihr Herrn, was ich gefunden habe!  
 Rief er entzückt. Von ungefehr  
 Sah es aus ſeiner Trödelbude  
 Ein Rabbi Namens Ephraim:  
 Bey meiner Schomme, blöckt der Jude  
 Und lächelt Hohn und ſtillen Grimm,  
 Das Ding iſt falſch! Dem armen Knaben  
 Ward nun auf einmal bang ums Herz.  
 Ein wenig Zuſatz mocht es haben,  
 Doch war es Gold. Der bittere Scherz,  
 Die ſchlaue Logik des Sophiſten  
 Schwieg nicht, bis er voll Ärgerniſſ  
 Das Stück in einen Brunnen ſchmiſſ.

Ihr unberufenen Exorcisten  
 Des Glaubens! Diëſer harte Mann  
 Iſt euer Bild: ihr raubt dem Chriſten  
 Ein Gut, das euch nicht nützen kann.  
 Gelahrte Herrn Fragmentenſchreiber,  
 O werdet lieber Straſſenräuber.

## K I E F U E N .



**E**in Mandarin ward wegen Räubereyen,  
 Die Fürsten nur sich selbst verzeihen,  
 Zum Schwerdt verdammt. Kiefuen, sein Sohn,  
 Warf sich vor des Beherrschers Thron  
 Und bat um seines Vaters Leben:  
 „Ich weiß, er ist des Todes werth;  
 Doch, mußt du dem Gesetz ein Opfer geben,  
 Hier ist es! weyhe mich dem Schwerdt  
 Und laß ihn los.“ Mit scheinbar strenger Miene  
 Sprach der Monarch: dein Wunsch ist dir gewährt;  
 Man führ ihn auf die Todesbühne.  
 Der Jüngling küßt entzückt des Kaisers Hand  
 Und springet auf. Halt rief der Fürst voll Freude,  
 Den Vater schenk ich dir, und dich dem Vaterland;  
 Er küßet ihn und hängt sein eignes Halsgeschmeide  
 Dem Helden um. Beschämt ergreift er den Talar  
 Des Kaisers. Herr erlaß mir diese goldne Bürde,  
 Sprach er, die täglich mich daran erinnern würde,  
 Dafs einst mein Vater schuldig war.



## D A S G E B E T.



**E**in Eremit am Libanon,  
 Den man als einen Heiligen ehrte  
 Und welchen Gott zum öftern schon  
 Durch himmlische Gesichte lehrte,  
 Lag flehend einst vor seinem Thron.  
 Da nahte sich in stiller Feyer  
 Eloah, Fürst der Seraphim,  
 Berührt sein Aug und spricht zu ihm:  
 Sieh jenes Weib im Nonnenschleyer  
 Und schwarzen, härnen Busstalar;  
 Sie kniet am ernstern Sühnaltar  
 Und ein Gebet des Isaiden  
 Strömt über ihre Lippen hin;  
 Und hier, wie sehr von ihr verschieden  
 Ist diese junge Städterin!  
 Die Freude lacht aus ihren Mienen  
 Und mit erhitzter Emsigkeit  
 Wirkt sie ein buntes Feyerkleid:  
 Sprich, welche betet unter ihnen?  
 Die am Altar, erwiedert er,  
 Und fällt aufs Antlitz und erröthet.  
 Du irrst, sie sagt Gebete her;

Versetzt der Geist, und diese betet.

Sie? . . . rief der Klänsner: Ihre Hand

Wirkt ja mit ärgerlichem Fleisse .

Ein Kleid . . . für eine arme Waise,

Sprach Gottes Herold und verschwand.



## DIE LERCHE.



**D**ie Lerche sang ihr frommes Morgenlied:  
 Wie Weyhrauch stieg es durch die Lüfte  
 Bis zum saphirnen Thron, an dem das erste Glied  
 Der Wesenkette hängt. Die schwarzen Klüfte  
 Der Felsen hallten es zurück.  
 Ein Rohrspatz, welchen die Musick  
 Aus seinem trägen Schlummer weckte,  
 Fuhr auf: verwünschte Muckerin,  
 Ich wollte, dafs sie flugs verreckte!  
 So fluchet er. Die Lerche höret ihn  
 Und läfst den dummen Lästrer toben;  
 Sie schwingt sich in des Äthers lichte Flur  
 Und ruft im Flihn: vergieb, o Vater der Natur!  
 Hier war es Sünde dich zu loben.



## USGE UND ZACCHI,

eine japanische Geschichte.



In Japan, wo viel edle Seelen  
 Und holde Mädchen sind,  
 War, wie die Schiffer uns erzählen,  
 Ein armes Hirtenkind.

Verborgen, wie die Mayenrose  
 Im dunkeln Busche glüht,  
 War Zacchis Jugend in dem Schoose  
 Der Unschuld aufgeblüht.

Sie lebte sie bey ihrer Mutter,  
 Von Harm und Liebe frey,  
 Für nichts besorgt, als für das Futter  
 Der kleinen Schäferey.

Einst band sie auf beblümter Erde  
 Sich einen Veilchenstrauss;  
 Da kam ein junger Mann zu Pferde  
 Den nahen Wald heraus.

Der Cubo wars. Mit Speer und Keule  
Bekriegt er auf der Jagd  
Im armen Wild die lange Weile,  
Die seine Seele plagt.

Er sieht das Mädchen: ihre Blicke  
Entzünden seine Lust  
Und füllen plötzlich jede Lücke  
In seiner öden Brust.

Schön war der Cubo, groß und bieder  
War Usge's rauher Muth,  
Er setzt zu ihr ins Gras sich nieder  
Und malt ihr seine Glut.

Sie staunt. Die Rosen ihrer Wangen  
Entflammen zu Karmin.  
Er küßt sie, reicht ihr seine Spangen  
Vom Helm. Sie will entfliehn.

Itzt nennt er sich; sie zagt, sie bebet  
Und stürzt auf seinen Schoos.  
Entzückt umschlingt er sie und hebet  
Sie kosend auf sein Ross.

Sie folgt ihm, — ( eines Cubo Blicken  
 Gehorcht selbst die Natur )  
 Verstummt, wie auf des Würgers Rücken  
 Das Lamm, durch Hayn und Flur.

Schon deckt ihn mit der schönen Beute  
 Der Hofburg stolzes Dach  
 Und Amor giebt ihm das Geleite  
 Ins goldne Brautgemach.

Der Tag erwacht. Die holde Dirne  
 Umwält ein Fürstenkleid  
 Und Usge schmückt ihr Arm und Stirne,  
 Mit blitzendem Geschmeid.

Doch ungetäuscht von Pracht und Fülle  
 Bleibt sie noch Schäferin,  
 Und oft schwingt sich in ernster Stille  
 Ihr Geist zur Mutter hin.

Sie wählt von ihrem Brautgeschmeide  
 Das schönste Kleinod aus.  
 Und schickt mit eines Engels Freude  
 Es insgeheim nach Haus.

Doch kaum ist unter Kufs und Spielen  
 Der zehnte Tag vorbey,  
 So fängt ihr Herz schon an zu fühlen,  
 Dafs sie nur Sklavin sey.

Einst sah sie traurig nach dem Berge,  
 Der ihre Flur versteckt,  
 Und ward von ihrem stummen Zwerge  
 Aus ihrem Traum erweckt.

Sie schauert auf, er giebt der Schönen  
 Ein Briefchen, ihr allein.  
 Sie liest, sie netzet es mit Thränen  
 Und Usge tritt herein.

Mifsgünstig wie die hohen Seelen  
 Ist sie mit ihrem Schmerz.  
 Des Briefchens Inhalt zu verhehlen,  
 Versteckt sies auf ihr Herz.

Er siehts. Wie Gottes Donnerkeile  
 Den Sünder, der ihm flucht,  
 So treffen plötzlich ihn die Pfeile  
 Der blassen Eifersucht.

Er will, sie soll das Blatt ihm weisen;  
 Sie schweigt. Er dringt darauf;  
 Sie fleht. Er will es ihr entreissen;  
 Sie hält die Hand ihm auf.

Er ringt mit ihr; sie weint. Er fasset  
 Den Brief; sie haschet ihn,  
 Verschlingt ihn, schluchzt und sinkt erblasset  
 Zu seinen Füßen hin.

Man ruft den Arzt. Er lockt die Seele  
 Umsonst ins schöne Haus;  
 Er öffnet ihr die weisse Kehle  
 Und zieht den Brief heraus.

Da liefs: „ Von Krankheit abgezehret,  
 Dankt deine Mutter dir  
 Für dein Geschenk. Tien, der mich höret,  
 Belohne dich dafür; ”

Schnell faßt die knirschende Harpye,  
 Verzweiflung Usgens Herz,  
 Er küßt der Heldin starre Knie  
 Und heult vor Wuth und Schmerz.

Wie kann er noch auf Erden weilen?

Ja, mehr als Orosman

Thut er; läßt Zacchis Mutter heilen

Und nimmt als Sohn sie an.

In eine marmorne Kapelle

Schließt er den Leichnam ein.

\* Amida hütet auf der Schwelle

Das heilige Gebein.

\* Amida, der Schutzgott der guten Seelen.



PT  
244  
P.S.  
A1  
139  
T.1

POETISCHE  
VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD PFEFFEL,  
Hessen - Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen  
Gesellschaft und der Königlich Preussischen  
Akademie der Künste Mitgliede.

ZWEYTER THEIL

---

*D R I T T E A U F L A G E .*

---

B A S E L

bey WILHELM HAAS dem Sohne

1 7 9 1

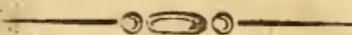


ERSTES BUCH



# DER KELCH DER WEISHEIT.

AN PHILOTHEON.



Drey Brüder schifften nach der Insel  
Der Weisheit, die der blasse Pinsel  
Des Erdensohns nicht malen kann.  
Itzt landen sie nach langem Pflügen  
Des Oceans am Ufer an.  
Es war im Frühling. Voll Vergnügen  
Sehn sie den Felsen vor sich liegen,  
Auf dessen Scheitel der Altar  
Der Göttlichen gegründet war,  
Den Davids Sohn ihr einst erbaute.  
Er trug den goldenen Pokal,  
In den ein flüssiger Crystal  
Aus einer Rosenwolke thaute.  
Der jüngste Bruder eilt und klimmt  
Zuerst hinauf, springt hin und nimmt,  
Um ihn auf einmal auszuleeren,  
Den Kelch und stürzt ihn gierig ein.  
Doch schnell gerann der Trank zum Stein.  
Umsonst war schlürfen, rütteln, kehren;  
Er setzt den Kelch verdrießlich hin,  
Entschlossen wieder heim zu ziehn.

Ich gehe mit , versetzt der zweyte ;  
 Allein den Kelch nehm ich als Beute  
 Von meiner Wallfahrt mit nach Haus  
 Und trink auf meinem Ruhebetten ,  
 Mit Sirup wohl versetzt , ihn aus .  
 Er faßt ihn ; doch die Demantkette  
 Des Schicksals hält ihn mauerfest  
 An dem Altar . Dafs dich die Pest !  
 Rief er , kommt , Brüder , laßt uns eilen :  
 Hier spuckt der Satan und sein Heer .  
 Ich , sprach der dritte , will hier weilen !  
 Vielleicht — Schon hören sie nicht mehr .  
 Der neue Siedler läßt die Gecken  
 Von hinnen ziehn , baut sich ein Haus  
 Von laubichten Wachholderhecken ,  
 Sucht Schwämme , gräbt sich Wurzeln aus ,  
 Wovon ihm auch die bittern schmecken  
 Und lechzet er im Mittagsstrahl  
 Nach einem Trunk zum kargen Mahl ;  
 So fällt er zu des Altars Füßen  
 Und ruft voll Inbrunst : laß , o laß  
 Zum Labsal vom geweyhten Nafs  
 Mir , Göttin , ein paar Tropfen fließen !  
 Nie bat der biedre junge Mann  
 Vergebens ; mit gestärkter Seele

Griff er den Kelch. Der Balsam rann  
 Wie Muttermilch in seine Kehle,  
 Und ehe noch vom Felsenhang  
 Das Lied der himmelblauen Meise  
 Den traubenreichen Herbst besang,  
 War er, was wenig werden — weise.  
 O glaube, glaube mir, mein Sohn;  
 Uns führt kein flacher Sammethügel  
 Zur Weisheit. Mancher ehrne Riegel  
 Versperret die Bahn zu ihrem Thron;  
 Auch leert man ihre Götterschale  
 Nicht, wie Campanische Pokale,  
 Auf einmal aus; noch kannst du sie  
 Auf weiche Polster zu dir rufen.  
 Wer nicht mit Schweiß die schroffen Stufen  
 Des Bergs ersteigt; der schauet nie  
 Ihr Angesicht. Doch trittst du frühe  
 Und ungetäuscht von Heldenwahn  
 Und eitler Furcht, die Wallfahrt an;  
 So lohnt die Göttin deine Mühe;  
 Sie flößt dir ihren Nektar ein,  
 Und alles Glück der Welt ist dein.



4  
THEONISE.

A N L I N A.

---

Mit einem Blick voll heit'rer Ruh,  
Erschien die junge Theonise  
Auf einer bunt gestickten Wiese  
Und schnitt sich Gras für ihre Kuh.

Voll Reiz, wie Hebe, kniet sie hier  
Und singt. Schnell wand sich eine Schlange  
Um ihren Arm. Ihr war nicht bange,  
Sie schwang die Sichel nach dem Thier.

Da sprach die Schlange: tödst du mich,  
So lebst du zwar, doch deine Mutter  
Erblast. Ha, rief sie, meine Mutter!  
Und ihre Brust schlug fürchterlich.

Sie wirft noch einen nassen Blick  
Nach ihrem Dach. Nun sauge, sauge!  
Spricht sie zur Natter, schließst ihr Auge  
Und sinket starr ins Gras zurück.

Doch schnell erwacht sie; ihre Hand  
Ergreift ein Jüngling. Gleich den Söhnen

Des Äthers, lächelt er der Schönen,  
Die bebend ihm zur Seite stand.

Der Spruch des Schicksals ist erfüllt:  
Das frömmste Kind, so war sein Wille,  
Befreyt mich von der Schlangenhülle,  
Die lange mich gefangen hielt.

Ich 'bin ein Prinz, fuhr Idamant  
Zu reden fort, die blauen Wellen  
Des Euphrats nagen an den Schwellen  
Des Throns, den ich nun wieder fand.

Komm, Edle, weyhe mir ihn ein;  
Durch dich erst kann ich glücklich werden.  
Heil mir! das beste Kind auf Erden  
Mufs auch die beste Gattin seyn.

Ja, Lina, Tugend darbet nie:  
Und hat ein Gatte keine Kronen,  
Die Kindertreue zu belohnen,  
So krönt der Eltern Segen sie.



I B R A H I M.  
A N M E I N E N C A R L.



**E**h Ferdinand mit frommer Wuth  
Die Mauren von sich stiefs,  
Floss Omars junges Heldenblut  
Durch Gusmanns Ritterspieß.

Aus Furcht der Rache (reich und groß  
War dieser Saracen)  
Floh Gusmann und blieb athemlos  
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer, doch er schwang  
Sich wie ein Pfeil hinein,  
Und fand in einem Bogengang  
Den Herrn des Guts allein.

Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab  
Schlug Emir Ibrahim  
Voll Ernst itzt einen Pfersich ab  
Und theilet ihn mit ihm.

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast,  
Dies ist des Schutzes Pfand,  
Den du von mir zu hoffen hast  
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein  
Den edeln Greis hinaus;  
Er schloß, um unentdeckt zu seyn,  
Den Gast ins Gartenhaus.

Drey Stunden harrt er hier voll Gram,  
Ihm scheint kein Mondenlicht,  
Bis sein Beschützer wieder kam  
Mit Thränen im Gesicht.

Den du erschlugst, grausamer Christ,  
Sprach er, der war mein Sohn;  
Schön ist die Rache, schöner ist  
Gehaltner Treue Lohn.

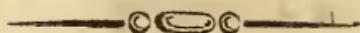
Fleuch; vor der Gartenthüre steht  
Mein bestes Pferd. Man sucht  
Dich an der See. Fleuch nach Toled;  
Gott schütze deine Flucht!

Siehst du im Greis den halben Gott?  
Wer wohlthut seinem Feind,  
Mein Kind, wär er ein Hottentott,  
So ist er Gottes Freund.



## DIE ZWEEN HUNDE.

AN MEINEN AUGUST.



**E**in Junker hielt sich ein paar Hunde;  
 Es war ein Pudel und sein Sohn.  
 Der junge, Namens Pantalon,  
 Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.  
 Er konnte tanzen, Wache stehn,  
 Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,  
 Und alles dieses aus dem Grunde.  
 Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,  
 War Lehrer unsers. Hundes gewesen,  
 Und dieser lernte so geschwind,  
 Als mancher Knabe kaum das Lesen.  
 Einst fiel dem kleinen Junker ein,  
 Es müfste noch viel leichter seyn,  
 Den alten Hund gelehrt zu machen. —  
 Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,  
 Doch seine Herrschaft zog ihn nie,  
 Zu solchen hochstudierten Sachen;  
 Er konnte bloß das Haus bewachen.  
 Der Knabe nimmt ihn vor die Hand  
 Und stellt ihn aufrecht an die Wand;  
 Allein der Hund fällt immer wieder

9

Auf seine Vorderfüße nieder.  
Man rufet den Profefor Fritz,  
Auch der erschöpfet seinen Witz;  
Umsonst, es will ihm nicht gelingen  
Den alten Schüler zu bezwingen.  
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock:  
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;  
Noch bleibt er steifer als ein Bock,  
Und endlich fängt er an zu murren.  
Was wollt ihr, sprach der arme Tropf,  
Ihr werdet meinen grauen Kopf  
Doch nimmermehr zum Doctor schlagen;  
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,  
Ihr Kinder, lernet itzt genug,  
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.



## DER WEIHRAUCH.



**E**in Priester, der im alten Griechenland  
Dem Phöbus opfern wollte,  
Hielt sich die Nase zu, da seine fromme Hand  
Das Rauchfass schwingen sollte.  
Ein stolzer Augur siehts und staunt und fragt:  
Scheust du die Weihrauchdüfte?  
„ Der Duft, erwiedert er, der einem Gott behagt,  
Wird Sterblichen zu Gifte. ”



## DAS BEINERHAUS.



Ein Persischer Calif, der zwar den Griefs,  
 Das Zipperlein, und eine Fistel hatte,  
 Sich aber doch als Gott verehren liefs,  
 Verlor sich auf der Jagd. Auf einer grünen Matte,  
 Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,  
 Was wenig Fürstenaugen sahen,  
 Ein angefülltes Beinerhaus.

Er wagt es muthig hinzunahen  
 Und findet einen hageren Mann  
 Mit alten Lumpen angethan,  
 Der in den Todtenschädeln störte,  
 Bald einen, bald den andern griff,  
 Ihn forschend auf und abwärts kehrte,  
 Dann auf den Haufen schmiss. He, Freund, rief  
 der Calif,

Was machst du hier? Der Mann schien nicht auf  
 ihn zu hören.

Der Sultan reitet näher hin,  
 Allein der Mann liefs sich nicht stören.  
 Verwegner! weist du nicht, daß ich der König bin  
 Brüllt er, und schiefsset einen Blick auf ihn,  
 In welchem Wuth und Rache brennen:

Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,  
Was suchst du hier? „ Herr, meines Vaters Haupt  
Und deines Vaters Haupt; ich kann sie nicht  
erkennen. ”

Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;  
Sie sank — und das Fantom verschwand.



## DIE MASKERADE.



Vor Zeiten als der Russe noch  
 Vor seinem geistlichen Monarchen,  
 Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,  
 Sah man den neuen Patriarchen  
 Auf einer sanften Eselin,  
 Umringt von bärtigen Prälaten,  
 Bojaren, Popen und Soldaten,  
 Durch Mofskaus lange Gassen ziehn.  
 Einst stack man zwischen Thür und Angel,  
 Weil in der Stadt und auf dem Land  
 O Wunder! sich kein Esel fand.  
 Allein der Erzhirt half dem Mangel  
 Durch weise List auf immer ab.  
 Er läßt aus Nürnbergs Kunstfabriken  
 Sich ein paar Eselohren schicken  
 So groß wie es noch keine gab;  
 Und wählt zum Helden des Betruges  
 Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges  
 Ward es mit grauem Tuch bedeckt  
 Und ihm der Schmuck vom schlaunen Küster  
 So künstlich auf den Kopf gesteckt,  
 Dafs es bald selbst der Hohepriester

Für einen wahren Esel hielt.  
Zwo Stunden hatte schon der Schimmel  
Sein frommes Drama bafs gespielt,  
Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel  
Erkannte: „ Vetter, rasest du?  
Was soll der Kopfputz? Pfui des Tohren!“  
Respect! rief ihm die Maske zu,  
Es sind des Patriarchen Ohren.



# DER HAHN UND DER KAPAUN.

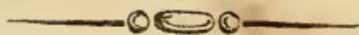


Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,  
 Fieng vor Auroren an, den Morgen zu verkünden.  
 „Hör' auf, rief ein Kapaun, die Ohren mir zu  
 schinden!

Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,  
 Wird sich das Licht der Sonne zeigen.“  
 Mit Macht beginnt das Blut dem edeln Hahn  
 In den gezackten Kamm zu steigen:  
 „Wohl dem, sprach er, der krähen kann!  
 Denn merk es dir, dazu gehört ein Mann;  
 Eunuchen müssen freylich schweigen.



## DER DERWISCH.



**E**in Derwisch fand in einem Wald  
 Ein Kind von reizender Gestalt.  
 Er hob es auf. Ach Gott, ein Junge!  
 Rief er mit halberstarrter Zunge,  
 Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!  
 Denn deine Rabeneltern sind  
 Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen  
 Für mich, daß ich dich retten kann!  
 So sprach der fromme Muselmann,  
 Beschnitt das Kind und liefs es — liegen.



## S Y L L A

## UND DER SCHLECHTE DICHTER.



Ein Mann, dem nie Minerva lachte,  
 Wiewohl er oft nach Schock und Pfund  
 Auf einem Speicher Verse machte,  
 Die Niemand als er selbst verstund,  
 Sang zu des wilden Sylla Zeiten,  
 Den er zum Helden sich erlas,  
 Ein Lied für tausend Ewigkeiten  
 Und für den Hunger, der ihn fraß.

Mit krausem Kopfe wie Meduse,  
 Und wie Alcid in nackter Pracht,  
 Reicht er das Mondkalb seiner Muse  
 Dem Gönner. Sylla liest und lacht.  
 Sein Blick verwirrt den armen Dichter,  
 Der Schrecken bleichet sein Gesicht:  
 So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,  
 Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Consul sprach, doch nicht im Grimme,  
 Nicht mit dem Tod in seinem Blick,  
 Er sprach mit gnadenreicher Stimme:  
 Nimm deinen Aberwitz zurück!

Ein Rittergut will ich dir geben,  
Wenn du den leichten Eid erfüllst,  
Dafs du in deinem ganzen Leben  
Nicht einen Vers mehr machen willst.

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen;  
Ein Landgut hat mich längst entzückt.  
Doch nun wird kein Mäcen geboren,  
Der schlechte Dichter so beglückt.  
Zwar wenn auch Sylla kommen sollte  
Und jedem nur ein Daubenhans  
Für sein Gelübde geben wollte,  
Er langte mit ganz Rom nicht aus.



## DER UHU und die FLEDERMAUS.

Gehüllt in seinen krausen Schleyer  
 Safs einst auf einem Klosterdach  
 Ein Uhu, sann in stiller Feyer  
 Der Quadratur des Zirkels nach,  
 Und orgelte mit dumpfer Kehle  
 Just sein entzücktes Hevrika!  
 Als eine Speckmaus in der Höhle  
 Des Glockenthurms, den Cynthia  
 Versilberte, vom Durst der Seele  
 Nach Licht, gedrängt, ihr Nest verließ  
 Und auf das Dach herunter tauchte.  
 Er packte sie so fest beym Vliefs,  
 Dafs sie nur einen Druck noch brauchte  
 Um todt zu seyn. Was! rief er aus,  
 Darf eine schnöde Fledermaus  
 Die Zirkel Archimeds zerstören:  
 Stirb, Frevlerin! — das Mänschen schrie:  
 Gestrenger Herr! lafs meine Zähren  
 Im Namen der Philosophie  
 Dich um Barmherzigkeit beschwören!  
 Auch meinen Geist beschäftigt sie;  
 Mein Auge späht den Gang der Sphären:

Kurz, ehe mich dein Zorn geschreckt,  
Hab ich im Bild des kleinen Bären  
Heut einen neuen Stern entdeckt. —  
Ich sehe wohl, wir sind Collegen!  
Versetzt der Kauz; nun, meinethwegen!  
Schon dieser Titel reizet mich,  
Der Facultät zu Ehren, dich  
In meinen Magen zu begraben:  
Du weist ja, daß zu aller Zeit  
Die Philosophen ungescheut  
Einander aufgefressen haben.



## DIE SONNENUHR.



Was mag die Glocke seyn? Geh, sieh doch,  
Schwager,

Im Garten auf der Sonnenuhr!

Sprach Juncker Hans auf seinem Krankenlager  
Zu seinem ländlichen Merkur.

Lips geht, und bringt nach langem Weilen  
Die Sonnenuhr vors Kanape:

Da, Herr! seht selber zu! sprach er mit Heulen,  
Gott weis, dafs ich vom Dinge nichts versteh!

Jüngst las mir Stauzius aus einer alten Fiebel  
Den Schwank, und jauchzte wie ein Kind,  
Der gute Mann weis nicht, dafs er sich seiner Bibel  
Wie Lips der Sonnenuhr bedient.



## Z I L I A.



**I**n Pegu, (freylich ist es Schade,  
 Dafs uns in der Banisiade  
 Herr Ziegler nichts davon vertraut,)  
 Wählt sich der Kaiser seine Braut  
 Von altersher nach dem Geruche.  
 Am Tag der feyerlichen Wahl  
 Beruft sein oberster Eunuche  
 Der schönsten Mädchen goldne Zahl  
 In seinen grosen Opernsaal,  
 Dann stimmt ein Chor von Sängeriinnen  
 Ein halbes hundert Walzer an:  
 Die Mädchen tanzen wie von Sinnen,  
 Bis keine sich mehr regen kann  
 Und ihr Gewand von Schweifse thauet.  
 Nun führt man, um sich anzuziehn,  
 Die ganze Schaar vor ein Kamin  
 Von Jaspis: der Monarch beschauet  
 Ihr Linnen steif am Kerzenlicht,  
 Und welcher Hemd am besten riecht,  
 Die wird sofort ihm angetrauet.  
 Einst liefs der Kaiser diesen Ball,  
 Beym Lerm der Pauken und Karthaunen,

Durch seinen Oberhofmarschall  
 Auf allen Märkten ausposaunen;  
 Da kriegte Fräulein Zilia,  
 (Ein Dirnchen, seit der Helena  
 Und Lais glich ihr nichts auf Erden,  
 Es wäre denn Musarion,)  
 Auch Lust, Frau Kaiserin zu werden.  
 Doch wie trägt sie den Preis davon?  
 Mirakel sind für Versifexe  
 Und für Koketten, wie man weis,  
 Nur Kleinigkeiten. Eine Hexe  
 Verschafft auf immer ihrem Schweifs  
 Bos durch ein Prischen ihrer Dose  
 Den Balsamhauch der frischen Rose,  
 Und kurz ihr Hemd erhielt den Preis.  
 Der Kaiser wühlt mit geiler Nase  
 Im süßen Duft, und wie ein Hase  
 Hüpf't er mit ihr der Kammer zu.  
 Von nun an führte man am Hofe,  
 Von der Vezierin bis zur Zofe,  
 Vom Kanzler bis zum Talipu,  
 Auf Büchsen, Bändern, Roben, Hosen,  
 Kalendern, Fächern, nichts als Rosen.  
 Im Tempel, in der Opera,  
 Und selber auf der Wachtparade,

Roch man nur Wasser und Pomade  
Und Puder a la Zilia.

Doch in der Welt ist alles eitel:

So schrieb schon König Salomo;  
Des Kaisers Wonnerausch entfloh.

Er kratzte sich den platten Scheitel

Und schwur, der eckle Rosenduft

Verpeste seines Harems Luft.

Die Favoritin ward verstossen

Und Magd der neuen Sultanin.

Einst lag sie traurig hingegossen

In einer Laube von Jesmin;

Da sah sie plötzlich Karabossen,

Die alte gute Zauberin,

Am ehrnen Gartengitter stehen;

Sie wagt es zu ihr hinzugehen,

Und klagt ihr weinend ihre Noth.

Getrost, mein Kind! versetzt die Elfe,

Ich schwöre bey dem blassen Tod,

Dafs ich aus deinem Kreuz dir helfe;

Nimm hin. Sie gab ihr einen Topf

Von schwarzem Thon: Lafs beym frisieren

Mit dieser Salbe dir den Kopf

Vor Sonnenaufgang balsamieren

Und — Hier verschwand das Mütterlein.

Noch bleichte Lunens letzter Schein  
 Das kahle Haupt der braunen Berge,  
 So liefs die wache Zilia  
 Sich schon von ihrem treuen Zwerge  
 Den Topf mit magischem Latwerge,  
 Sonst heifst es Assa fötida,  
 In ihre blonden Locken reiben;  
 Allein sie konnte vor Gestank  
 Nicht am entweiheten Putztisch bleiben.  
 Sie flieht am Kopf und Herzen krank,  
 Um eine reine Luft zu trinken,  
 Zur Gartenlaube von Jesmin,  
 Auf der Aurorens Thränen blincken.  
 Hier fluchte sie der Zauberin  
 Und rief, vom Harm und innerm Grimme  
 Entgeistert, mit erloschner Stimme  
 Dem Tod. An seiner Statt erschien  
 Der Kaiser, den auf seiner Matte  
 Bis in die späte Mitternacht  
 Der Schnupfen hart geplaget hatte:  
 Kaum war er niesend aufgewacht,  
 So wünscht er Rosenduft zu riechen.  
 Gespornt von Amors Zaubermacht,  
 War er der Nymphe nachgeschlichen.  
 Itzt sprang er aus dem Busch hervor,

Küfst schmachkend ihre heißen Backen,  
Beschniffelt ihren Marmornacken  
Und stammelt: war ich nicht ein Tohr,  
So seltne Reize zu verschmähen?  
Ich lobe mir den Rosenduft!  
Der Höfling trippelt auf den Zehen  
Der Laube zu, bleibt schalkhaft stehen;  
Und mancher hochgeborne Schuft,  
Ja selbst des Kaisers alte Base  
Rief-hustend mit verhaltner Nase:  
Ich lobe mir den Rosenduft!



# DER LOHN DES HELDEN.



**E**inst fiel der Leu, der auf der Jagd  
 Zu tief sich in das Holz gewagt,  
 Zween Tiegern in die Pranken.  
 Gewaltig war sein Widerstand;  
 Allein erschöpft und übermannt  
 Fieng er itzt an zu wanken.

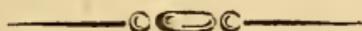
Da sprang der Dogge schnell heran  
 Und rettete dem armen Chan  
 Durch seinen Tod das Leben:  
 Denn kaum entfloh die Mörderbrut,  
 So sah er ihn mit stillem Muth  
 Den Geist den Göttern geben.

Itzt kam der ganze Hof herbey:  
 „Mir eckelt hier; sprach König Leu  
 Zum Fuchse, seinem Sklaven:  
 Weg mit dem Aas, es braucht kein Grab;  
 Nur zieh mir ja die Haut ihm ab,  
 Es läßt sich gut drauf schlafen.“

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn  
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,  
Nach dem wir alle dürsten?  
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,  
Fürs Vaterland, für deinen Feind;  
Nur stirb für keinen Fürsten



# Der SCHRÖTER, die SCHNECKE, und der MOLKENDIEB.



**E**in Schröter, der mit einer Schnecke  
 Im Schatten einer Weifsdornhecke  
 Spazieren kroch, gerieth mit ihr  
 In Streit, und zwar der Hörner wegen.  
 Kaum trägt ein junger Offizier  
 So stolz den neuen Troddeldeggen  
 Als Junker Schröter sein Geweih.  
 Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,  
 Sprach er, muß, ohne Pralerey,  
 Mit seinem Kopfputz meinem weichen:  
 Er dienet mir, du weist es schon,  
 Zur Hand und wie dem Krebs, zur Scheere,  
 Im Krieg zum Schutz und Trutzgewehre,  
 Und. . . „ Alles gut, mein lieber Sohn,  
 Und doch möcht ich mit dir nicht tauschen;  
 Auf meinen Hörnern hat die Macht  
 Des Zevs zwey Augen angebracht,  
 Wodurch ich die Gefahr belauschen,  
 Und die ich, rückt der Feind heran,  
 Schnell, wie mich selbst, verbergen kann. „  
 So predigte die bunte Schnecke

Ihr Gegenlob. Der Schröter blieb  
Bey seinem Kopf. Ein Molkendieb,  
Der abgemattet auf der Hecke  
Sich niederliefs, ward ausersehn,  
Zum Schiedsmann in dem Streit zu dienen.  
Ich, sprach er mit gelehrten Mienen,  
Bin für die Hörner, die man schön  
Verbergen kann; nur sind die Augen  
Das nicht, was mir daran behagt. —  
Wie so? — Weil sie, ins Ohr gesagt,  
Für Hörnerträger gar nicht taugen.



## D E R B Ä R.



**E**in Bär gab einem Affen, der ihn neckte,  
 Mit seinem Pfötchen einen Schlag,  
 Dafs er halb Leichnam vor ihm lag  
 Und alle Viere von sich streckte.  
 Pfuy! rief ein Löwe, das ist unerhört,  
 Mit einem Affen so zu hausen,  
 Ey! brummte Petz, das Sprüchwort lehrt,  
 Dem Narrn muß man mit Kolben lausen.



## Das WINDSPIEL und der HASE.



**E**in Hase ward, wie Lokmann sagt,  
Von einem Windspiel aufgejagt  
Und endlich auf der Flucht gefangen.  
Der Hund zerrifs ihm Brust und Wangen  
Und leckte dann mit frohem Muth  
Des guten Rammlers warmes Blut.  
Halt ein, sprach dieser, deine Küsse  
Sind schmerzlicher als deine Bisse.



## DER STOCKFISCH.



**E**in Stockfisch ward in Newfoundland gefangen  
 Und sprach mit ängstlichem Verlangen  
 Zum rohen Schiffer: Höre, Mann!  
 Was hast du mit mir vor? — Ey nun, fieng dieser an,  
 Das kann ich dir ja leicht vertrauen;  
 Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,  
 Dann wirst du in die Welt gesandt  
 Und — Himmel! ächzt der Arrestant,  
 Als träf ihn schon des Britten Eisen,  
 Im tiefsten Elegenton:  
 Was! ohne Kopf? — Nun ja, versetzt der Schiffspatron,  
 Es ist die neuste Art zu reisen.



## DER KÖHLER.



In einer grossen Hungersnoth  
Sass einst ein Köhler in dem Kreise  
Der Seinen um ein Haberbrod  
Und eine Tracht gebratner Mäuse.  
Sein Fürst verlor sich auf der Jagd  
Von ungefehr in diese Hütte.  
Er setzt, nach feiner Jägersitte,  
Sich unerkant zu Tisch und fragt:  
Was habt ihr da für eine Speise?  
Ach! rief der Köhler, es sind Mäuse;  
Doch, Herr, um Gottes Willen! sagt  
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,  
Sonst hegt er dieses Wild für sich:  
Dann würden bald die Mäuse mich  
Und er allein die Mäuse fressen.



# DER TOLLE HUND.



**F**lieht, Leute, flieht den tollen Hund!  
 So rief zu Neros Zeit ein Rudel blasser Jungen,  
 Die mit genauer Noth des Unthiers Wuth entsprungen.  
 Die Warnung floh von Mund zu Mund  
 Durchs halbe Rom. Es lief was laufen konnte.  
 Ein rascher Veteran, der auf dem Markt sich sonnte,  
 Blieb ruhig stehen wie er stund.

Das Beest kam auf ihn los. Mit seinem Knoten-  
 stecken

Schlug er auf einen Hiëb ihm das Genick entzwey,  
 Und sprach zum frohen Volk: Was floht ihr?

Feiger Schrecken

Macht euch von keinem Wütrich frey;  
 Den Schädel müßt ihr ihm zerschmeissen,  
 Alsdann erst hört er auf zu beissen.



## D E R H E C H T.



**E**in Kläusner, der am Tiberstrand  
 Einst fischte, zog in seinem Netze  
 Den schönsten Hecht erfreut ans Land.  
 „ Verwegner! rief der Fisch, verletze  
 Nicht meine heilige Person!  
 Du weist, die ganze Passion,  
 Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,  
 Die Nägel samt dem Dornenkranze,  
 Hab ich im Kopfe. ” Wunderlich!  
 Versetzt der Greis: doch darf ich fragen,  
 Was hast du hier im vollen Magen?  
 Sprich oder ich zergliedre dich! —  
 „ Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,  
 Hochwürdiger Herr Eremit,  
 Ein kleines Frühstück. ” Ha, Bandit!  
 Ich dacht es wohl: ihr Kannibalen  
 Tragt die Religion im Kopf,  
 Und in dem Busen das Verderben. —  
 Hier warf er ihn in seinen Topf  
 Und liefs ihn wie Sanct Vitus sterben.



## DER MANN VON EHRE.



**E**in Sultan gab mit flammendem Gesicht  
Einst seinem Grosvezier die schmeichelhafte Lehre,  
Er sey ein Dummkopf. Herr, das bin ich nicht,  
Rief dieser aufgebracht, ich bin ein Mann von  
Ehre,  
Und höchstens nur ein Bösewicht.



## D E R T I E G E R .



**E**in Tieger scharfte mit geschärfsten Klauen  
 Den Leichnam eines Bramen aus,  
 Dem hinter seinem Palmenhaus  
 Sein Sohn ein Grab in weichen Tuff gehauen.  
 Diefs sah der Redliche: mit bangem Grauen  
 Kam er herbey, vom schauerlichen Schmaus  
 Durch frommes Flehn das Unthier abzuziehen.  
 Lafs, rief er, lafs das heilige Gebein!  
 Hier ist ein besrter Raub. Des Tiegens Augen  
 glühen:

Er stürzet auf den Jüngling ein  
 Und reißt das Herz, das Brama nun belohnet,  
 Ihm aus der Brust. Der Bösewicht!  
 Doch wer die Todten nicht verschonet,  
 Verschont die Lebenden auch nicht.



## DER GESETZGEBER.



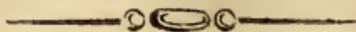
**D**er Adler wollte reformieren,  
 Und schaffte die Polygamie  
 Bey dem gesammten Federvieh  
 Auf einmal ab. Den armen Thiereen  
 Mißfiel die strenge Polizey,  
 Zumal dem Hahn. Er trat herbey,  
 Um feyerlich zu protestieren,  
 Und von des Königs Majestät  
 An die Natur zu appellieren.  
 Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,  
 Dem neuen Solon ans Gewissen,  
 Und sprach mit sanfter Energie  
 Von seiner Weiber Harmonie —  
 Hier ward der Sultan hingerissen:  
 Wohlan, ich kann nicht widerstehn,  
 Rief er, ich muß dein Harem sehn!  
 Er folgt ihm huldreich aus dem Hayne  
 In einen Hof. Der Patriarch  
 Lockt seinen Hennen. Der Monarch  
 Verschlang sie alle bis auf eine,

Und sprach mit höhnischem Gesicht:  
Es ist des weisen Fürsten Pflicht,  
Den Unterthan vor den Gefahren  
Des Ungehorsams zu bewahren.





# DER MAULWURF.



**E**inst fand ein Maulwurf eine Brille,  
 Die eine fahrende Sibylle  
 Aus ihrem Zauberbuch verlor  
 Er pflanzt sie rüstig auf die Nase  
 Und sah gerade — was zuvor.  
 Pfuy, sprach er, mit dem dummen Glase!  
 Und warf es weg. Doch plötzlich gieng  
 Ein Licht ihm auf. Mit trunkner Seele  
 Fuhr er damit in seine Höhle  
 Und wiefs es, als ein Wunderding,  
 Der Colonie: „Seht, Brüder, sehet,  
 Rief er von Weisheit aufgeblähet,  
 Was ich vom Trismegist empfieng!  
 Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,  
 Dämonen, Götter, und Monaden  
 Mit hellem Aug erblicken kann.“  
 Itzt fängt er an zu demonstrieren  
 Und von dem neuen Talisman  
 So salbungsvoll zu phantasieren,  
 Dafs jeder glaubt es sey was dran.  
 Die Brüder wolltens auch probieren,  
 Und ob sie gleich nur Dünste sahn,

So that es nichts. Die Brüder sprachen  
 Nur desto mehr vom Wunderglas  
 Und von dem Mann, der es besafs.  
 Wir müssen ihn zum Doctor machen,  
 Hiefs es, und flugs war er gekrönt.  
 Sein Oheim nur, ein alter Späher,  
 Kratzt sich den Scheitel und verhöhnt  
 Mit bitterm Spott den neuen Seher;  
 Allein man gab ihm Hohn für Hohn,  
 Er ward verdammnet und geflohn.  
 Das kränkt den Alten. In der Stille  
 Der Nacht bricht er beym Doctor ein,  
 Stiehlt beyde Gläser aus der Brille  
 Und deckt den Raub mit einem Stein.  
 Des Morgens tritt der neue Weise,  
 Mit dem entlehnten Augenpaar,  
 In seiner Schüler dichte Kreise  
 Und zeigt der entzückten Schaar,  
 Trotz einem epischen Poeten,  
 Viel wunderschöne Raritäten.  
 Er ward des Diebstahls nicht gewahr,  
 Als aus dem Dunkel eines Winkels  
 Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang:  
 „ Das Fratzenspiel des Eigendünkels  
 Und des Betrugs währt allzulang;

Ich muß des Hermes großem Schüler  
Die Maske von der Stirne ziehn! ”  
Rief er und warf dem Schattenspieler  
Die Gläser vor die Füße hin.  
Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte  
Der Doctor stutzt, die ganze Rotte  
Fällt racheschnaubend über ihn:  
„Vergeßt euch nicht in eurem Grimme,  
Rief der Adept, mit dreister Stimme,  
Ihr Herrn macht euch nicht lächerlich!  
Wahr ist's, ich hab euch täuschen wollen;  
Doch ihr betrogt euch mehr als ich;  
Denn, unter uns, ihr hättet mich  
Nicht gleich zum Doctor machen sollen.“



## D E R S C H A T Z.



**I**m fernen Königreich Leon  
 Liegt eine Wunderhöhle,  
 Von der man tausend Jahre schon  
 Erzählt was ich erzähle.  
 Es heisst: ein Zauberer verschloß  
 Einst einen Schatz in ihren Schoos  
 Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;  
 Jedoch ein schwarzer Drache,  
 Ein Bastart Satans, wie man glaubt,  
 Hielt vor der Höhle Wache,  
 Und wollte sich ein Kämpfer nahn,  
 So ward er stracks an seinen Zahn  
 Wie ein Kapann gespiefset.

Diefs hörte Junker Theogan  
 Aus Rhätians Gebirgen  
 Und warb zweyhundert Reuter an,  
 Das Unthier zu erwürgen.  
 Mit diesem Heere trabt der Held  
 Drey Monden lang durch Thal und Feld  
 Und wechselt manchen Gulden.

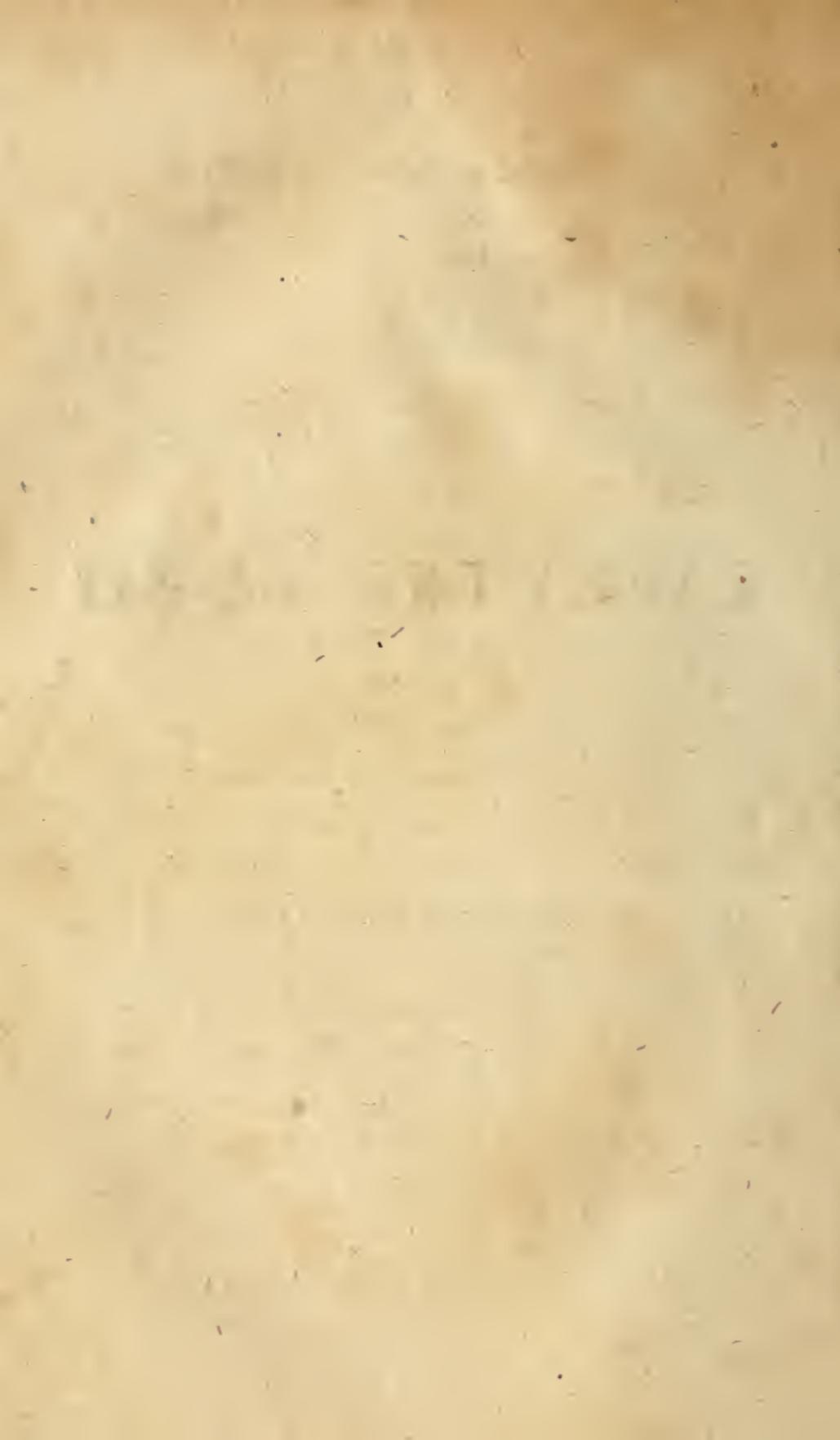
Der letzte war bereits verzehrt,  
 Als er den Ort erblickte  
 Und mit den Seinen, wohl bewehrt,  
 Sich froh zum Kampfe schickte.  
 Sie fielen mit vereintem Muth  
 Den Lindwurm an, der Höllenwuth  
 Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwerdt und mancher Spiess  
 Zerbrach auf seinem Rücken,  
 Und manchen tapfern Knappen rifs  
 Der Cerberus in-Stücken.  
 Schon war ein Schock des Todes Raub,  
 Und vierzig ächzten lahm im Staub,  
 Als Theogan ihn fällte.

Vom Blute triefend hob der Held  
 Den Schatz von seinem Posten:  
 Er fand an schönem baarem Geld  
 Just seine Reisekosten,  
 Und überdiess in einem Schrein  
 Ein kleines Fafs mit Brandtwein,  
 Die Wunden zu verbinden.



ZWEYTES BUCH



## DAS ELIXIR.

AN STILLING.



**D**er Derwisch Aladin lag in Buchara krank :  
 Sein Fuß berührte schon des Grabes jähe Stufen.  
 Man liefs den Avicenna rufen.  
 Er kam : Du, must in deinem Trank  
 Von diesem Elixir, sprach er nach reifen Schlüssen,  
 Des Tags drey Löffel voll geniessen ;  
 Es stärkt das Haupt und heilt die Brust.  
 Der Patient nahm es mit Lust  
 Und fieng schon an, die Wunderkraft zu spüren.  
 Gut! denkt er bey sich selbst, nehm ich den Balsam pur  
 Und recht nach Appetit, so wird das meine Cur  
 Weit eher noch zum frohen Ziele führen.  
 Gesagt, gethan. Er leeret die Tinctur  
 Mit einem Zug bis auf den letzten Tropfen.  
 Sie fährt ihm wie ein Blitz durch Adern und Gebein:  
 Der Schwindel dreht sein Haupt, das Herz fängt  
   an zu klopfen  
 Und bald verkalkt es sich zum Kieselstein.  
 Er taumelt durch die Stadt, steigt auf die Minareen,  
 Ruft alles Volk mit bacchischem Gebrüll  
 Zum Beiramstanz, und wer nicht tanzen will,

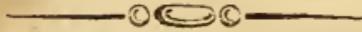
Den schleppet er in die Moscheen  
 Und stößt ihm einen Dolch ins Herz.  
 Man lief, den Arzt um Rath zu fragen.  
 Er liefs nicht ohne Frucht ihm ein paar Adern schlagen;  
 Doch er gestand mit edelm Schmerz,  
 Er werde schwerlich ganz genesen.

Was meinst du, Freund, gleicht die Religion  
 Nicht diesem Elixir? Braucht sie der Erdensohn  
 Wie grobe Kost und als ein fremdes Wesen;  
 So macht sie krank, erzeüget Schwärmerey  
 Und Pharisäerstolz: doch mischt er als Arzney  
 Von ihrem Geist, von ihrem Freudenöle,  
 In jede Nahrung seiner Seele;  
 So mehrt es ihren Lebenssaft  
 Und füllet sie mit Gotteskraft.



## DIE KRÜCKEN.

AN LAVATER.



**E**in grauer Fakir, welcher zwar  
 Noch frisch und starck von Gliedern war,  
 Allein von Jugend auf an Krücken  
 Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie  
 Nicht fähig war vom Flek zu rücken,  
 Warf sich am Ganges auf sein Knie,  
 Um einsam sein Gebet zu halten.  
 Ein Europäer sah ihn da  
 Voll Andacht seine Hände falten:  
 Es war ein kleiner Attila  
 Vom neuen Philosophenorden:  
 Ihm ward das Rauben und das Morden,  
 Nur nicht der Aberglaube recht.  
 Er schlich versteckt sich durch die Hecken,  
 Und lächend nahm der Henkersknecht  
 Dem Beter seine beyden Stecken.  
 Der Fakir rafft sich auf und fällt:  
 Er fleht, er weint; allein vergebens.  
 Der Räuber hüpfte durch das Feld;  
 Und trug die Stützen seines Lebens  
 Als Siegeszeichen vor sich her.

Ein weiser Brame, welcher mehr  
 Als was das Vedam lehrt, gelernet,  
 Und das Geräusch der Welt zu fliehn,  
 Sich in die Einsamkeit entfernt,  
 Eilt zum verlassnen Pilger hin,  
 Trägt liebeich ihn auf seinem Rücken  
 In seine Hütte, tröstet ihn,  
 Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken.  
 Hier, Freund, sprach er; indessen sie  
 Des Armen Hände gierig fassen:  
 Auch dieses ist Philosophie,  
 Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.

Das thust du, Freund, und wirst miskannt,  
 Und wirst der Toleranz zur Ehre,  
 Für diese ketzerische Lehre,  
 Wohl gar ein Jesuit genannt.  
 Sey mir gegrüßt, mein lieber Pater!  
 Du heiligst, Loyolas Gewand.  
 Ein Glück ists, dafs der heilige Vater,  
 Als er die schwarze Zunft verbannt,  
 Den Bruder Caspar nicht gekannt;  
 Es wäre sonst Dein ganzer Orden  
 Bloss Dir zu lieb verschonet worden.



## DER ELEPHANT.

AN HERRN PANNERHERR WILDERMETT IN BIEL.



In seiner Wiege hörte schon  
 Der Kronprinz in dem Reich der Quadrupeden  
 Viel Arges von dem Wolf und seiner Mordsucht reden.  
 Auch stieg er kaum auf seiner Ahnen Thron,  
 So hiefs er den Verräther tödten  
 Und all sein Gut durch Confiscation  
 Zur königlichen Kammer schlagen.  
 Dem Elephanten ward die Execution  
 Des ernstestn Urtheils aufgetragen;  
 Allein er schlug es aus, indess die Nation,  
 Besonders Ochs und Schöps, die stets am lautesten  
 loben,  
 Des Schachs Gerechtigkeit erhoben.  
 „Was hör ich! rief mit wildem Blick  
 Die Majestät: du darfst noch widerstreben?  
 Ich will ja meiner Völker Glück:  
 Verwürkte nicht der Wolf sein Leben? „  
 Gut! sprach der Elephant, doch auch ein Bösewicht  
 Soll niemals ungehört, soll durch das Blutgericht  
 Nach dem Gesetz verurtheilt werden:  
 Heut strafst du den Tyrann der Heerden

Und morgen heisst vielleicht, auf des Verläumders  
Rath,

Dein Wink den treuen Hund entleiben.

„Schweig und entferne dich! versetzt der Potentat,

Du kannst nicht mehr mein Kanzler bleiben. „

Er gab die Stelle dem Rhynoceros,

Und das war gleich bereit, den Gaudieb aufzureiben.

Der Elephant zog auf ein ödes Schloß

Und weinte bey den Wunderthaten

Des allzuraschen Monokraten

Oft eine stille Thränenfluth.

Mir grauet, edler Freund, vor unsern goldnen  
Zeiten;

Das Gute, das ein Fürst despotisch thut,

Und wär es noch so schön und noch so gut,

Empört so sehr als Grausamkeiten.



## DIE KIRCHENVEREINIGUNG.



**I**n einer griechischen Abtey  
 Am Fuß des hohen Tabors, nährte  
 Der Prior einen Papagey,  
 Den er das Ave singen lehrte.  
 Er sang die Hymne so geschickt,  
 Dafs ihm das fromme Volk, entzückt,  
 Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.  
 Der Prior starb. Die Reislust wacht  
 Im Virtuosen auf; er kehrte  
 Mit leisem Flug, bey dunkler Nacht  
 Ins alte Vaterland zurücke.  
 Er stellte sich dem Hofe dar.  
 Der Adler, der zu gutem Glücke  
 Ein Freund der edeln Tonkunst war,  
 Erhob, als er in der Kapelle  
 Sich hören liefs, ihn auf der Stelle  
 An des verstorbnen Mufti Platz.  
 So hohe Würden hatte Matz  
 Sich auch im Traume nicht versprochen.  
 Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;  
 Das neue Haupt des Sanhedrin  
 Gebahr gleich in den ersten Wochen

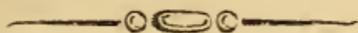
Die Grille, seine Psalmodie  
 Bey allen Vögeln einzuführen.  
 Der frohe König billigt sie ;  
 Der Waldgesang, die Liturgie  
 Des Herzens konnt ihn nicht mehr rühren,  
 War für sein Ohr Kakophonie :  
 Und zudem ist ja reformieren  
 Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich  
 Liefs er in seinem ganzen Reich  
 Den neuen Canon publizieren.  
 Nun schützte zwar der Vögel Chor  
 Die hergebrachten Rechte vor ;  
 Allein da half kein Protestieren.  
 Der Mufti drohte mit dem Bann :  
 Der Sultau sprach vom Strangulieren ,  
 Und kurz, das neue Lied begann.  
 Die Sänger wetzten sich den Schnabel  
 Und orgelten mit Angst und Pein  
 Das tollste Wirrwarr durch den Hayn,  
 Das seit der Symphonie zu Babel  
 Auf unserm Erdenrund erscholl.  
 Den Vorsang führten andachtsvoll  
 Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,  
 Die Gañs, der Kuckuck und der Pfau :  
 Sie kollerten sich braun und blau

Und füllten , durch ihr Klaggeheule ,  
 Das Land auf eine halbe Meile.  
 Ein weiser Rabe , lahm und grau  
 Vor Alter , saß bey dem Monarchen  
 Und schwieg. Mit zornigem Gesicht  
 Sprach der Despot zum Patriarchen :  
 Rebelle , warum singst du nicht ?  
 Weil dein Gebot mein Herz empöret ,  
 Versetzt der Alte : glaube mir ,  
 Der Schöpfer hat ein jedes Thier  
 Sein eigenes Gebet gelehret ,  
 Das ihm gefällt. Ein Lobgesang ,  
 Den Furcht erpresst , ist Übelklang ,  
 Ist Lästerung , die ihn entehret.  
 Befehl nun meinen Tod. Er schwieg.  
 Der Sultan auch : wie Meereswogen ,  
 So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg ;  
 Doch schnell rief er : ich ward betrogen !  
 Heil dir , o Freund , du zogst ihn ab ,  
 Den Schleyer , der mein Aug umgab.  
 Und ihr , empfangt die Freyheit wieder ,  
 Ihr Vögel , singet eure Lieder  
 In eurem angebohrnen Ton !  
 Itzt drangen sie in dichten Kreisen  
 Entzückt um des Monarchen Thron

Und lobten Gott nach tausend Weisen.  
Der majestätische Choral  
Steigt wallend in die lichten Sphären.  
Der Sultan staunt. Zum erstenmal  
Hört er, was keine Muftis hören,  
In der verschiednen Melodie  
Die feyerlichste Harmonie.



## DIE ZWOTE HOCHZEIT.



Dem biedern Schulzen Ringewald  
 Starb seine liebe schöne Hanne,  
 Sie brach sein Herz; doch fand er bald,  
 Dafs einem reichen Ackersmanne,  
 Der fest auf Zucht und Ordnung hält,  
 Mit seiner Gattin alles fehlt.

Er freyet wieder. Vom Altar  
 Gieng man zum Schmaus. Nach dem Gelage  
 Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:  
 „Nun, Kinder, tanzt! an diesem Tage  
 Will ich, dafs alles fröhlich sey:  
 O wär nur Hännchen auch dabey!”



## DAS SCHAF.



**E**in Fleischer rifs ein Lamm im Schlaf  
 Vom Euter seiner frommen Amme:  
 „Grausamer, ächzt das bange Schaf,  
 Stofs, ungetrennt von meinem Lamme,  
 Auch mir dein Messer in das Herz! „  
 Nein, rief der Mann mit bitterm Scherz,  
 Ich muß dich erst noch fetter machen.  
 „Du mich? „ erwiedert, mit dem Schmerz  
 Der Niobe, die arme Mutter:  
 „Das wirst du nicht. „ Von nun an als  
 Sie keinen Halm von ihrem Futter  
 Und trank nicht mehr. Der Fleischer sahs  
 Und trieb sie schon  vierten Tage  
 Zur Wärgbank: Lieber schlacht ich dich,  
 Als daß ich dich zum Schinder trage,  
 Sprach er. „ Da siehst du's, Wüterich;  
 Versetzt das Schaf mit heitrer Seele,  
 Es ist auf Erden kein Tyrann  
 So mächtig, daß er dem befehle,  
 Der sterben will und sterben kann. „



## SCHACH MELEDIN.



Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,  
 Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,  
 Und saß so schief als er, auf der Aliden Thron.  
 Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,  
 Der Colbert seiner Zeit, beherrschten die Provinzen.  
 Indessen hieß man ihn der Perser Salomon  
 Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen  
 Im höchsten Epopönton.

Einst kam ein alter Mandarin  
 An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte  
 (So lautete sein Pafs) in einem neuen Lichte  
 Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach Meledin,  
 Ich mache dich zu meinem Biographen,  
 Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben  
 Sklaven,  
 Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier,  
 Doch ehe Sonn und Mond noch dreymal untergehen,  
 Will ich mit meinem Grosvezier  
 Den Grundriß deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monarchen Gunst,  
 Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,

In einer prächtigen Tabelle,  
 Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,  
 Worauf der Name seines Mäcenaten  
 Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,  
 Und jede seiner großen Thaten  
 Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortreflich! rief der Schach, und las mit stolzer  
 Miene

Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,  
 Indefs er in dem Arm der schönen Nuredine  
 Bald Betel sog, bald Seide spann.

Vortreflich, rief er bey den Monumenten  
 Der Menschenhuld und des Genies,  
 Die Sabulon zur Ehre des Regenten,  
 Auch wohl zu Mehrung eigner Renten  
 In seinem Namen werden hiefs.

Auf einmal stutzt der Fürst : was hast du hier  
 geschrieben?

Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,  
 Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,  
 Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;  
 Auf ihn must du den Fehler schieben.

Ich hab, am Ächtungsbrief dein Siegel hängen  
 sehn,

Versetzt der Mandarin : wenn die berühmten  
Thaten,

Die deine Diener angerathen

Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn;

So must du, Herr, dich auch bequemen,

Das Böse, das durch sie geschehn,

Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.



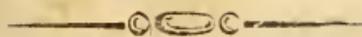
## DER KANARIENVOGEL.



Ein falber Zeisig, dessen Ahnen  
 Des Pico dürrer Fufs gebahr  
 Und der im Lande der Germanen  
 Der größte Virtuose war,  
 Fand Mittel sich von seinen Ketten  
 In einen grünen Hayn zu retten.  
 Hier sang er der vereinten Schaar  
 Der Vögel seine Minnelieder.  
 Ihr Zauber war ihr unbekannt;  
 Allein kaum hörten ihn die Brüder,  
 So wird der seltne Musikant  
 Bis an das Firmament erhoben:  
 Und kurz, der schaalste Gratulant  
 Kann keinen Midas dreister loben,  
 Als ihn die bunte Horde pries.  
 Doch der bescheidne Kanaride  
 Entwich, der Last des Beyfalls müde,  
 Noch eh der Hahn zum Abzug blies  
 Und sang auf einem öden Anger  
 Itzt, unbeklatscht von Spatz und Specht,  
 Sein schönstes Lied. Er hatte Recht,  
 Das Lob ist des Verdienstes Pranger.



# DER AFFE AM HOFE.



Ein Affe machte so viel Streiche,  
 So manchen ausgelerten Spafs,  
 Dafs man im ganzen Königreiche,  
 In jeder Zeitung von ihm las:  
 Und selbst des Löwen Hofpoeten  
 Erhoben ihn auf ihren Flöten.

Ein Fürst liebt eines Narren Possen  
 Oft mehr als des Ministers Rath,  
 Und bey dem Löwen ward beschloffen,  
 Den Pävian in vollem Staat,  
 Mit sechs geschmückten Panterthieren  
 In seine Hofburg einzuführen.

Der Löwe wollte fast zerplatzen,  
 Sobald der Gaukler vor ihm stand;  
 Mit tausend Schwänken, tausend Fratzen  
 War er beständig bey der Hand:  
 Und dann war in dem Kabinette  
 Kein Vieh, das nicht gelachtet hätte.

Im Anfang trafen die Satyren  
 Den Schöps, den Esel und das Rind,  
 Drey Narren, die nach Standsgebühren

Das erste Ziel des Spottes sind;  
 Doch diese schwiegen und bewiesen,  
 Dafs sie mit Unrecht Narren hiefsen.

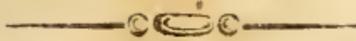
Der Beyfall, der ihn warnen sollte,  
 Des Königs Gunst berauschet ihn;  
 Indem er mehr sich zeigen wollte,  
 Ward unser Witzling allzukühn,  
 Und äffte mit verwegnen Pofsen  
 Den Tieger, Wolf und andre Grofsen.

Nach einer Zeit von sieben Tagen  
 War Meister Affe so beherzt,  
 Sich an den Löwen selbst zu wagen,  
 Und nun war seine Gunst verscherzt.  
 Die Majestät anstatt zu lachen,  
 Befahl, ihm den Procefs zu machen.

Bey Niedern, die dem Spotte weichen,  
 Ist er verblümete Tyranny:  
 Bey denen, die an Stand sich gleichen,  
 Ist er ein Quell der Zänkerey:  
 Bey Grofsen ist er ein Verbrechen,  
 Das sie mit ihren Blitzen rächen.



## DER REIGER.



**E**in Meister in der Fischerey,  
 Ein Reiger, welcher nur Forellen  
 Und Aale fraß, stund einst im May,  
 Itzt Wonnemond, um Wild zu fällen,  
 Vor Phöbus auf. Der Sybarit,  
 Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleyen  
 Vorüber ziehn: sein Appetit  
 Verschmähete diese Lumpereyen.  
 Inzwischen treibt der Sonne Lauf  
 Der Fische Schwarm in ihre Zellen  
 Und der Corsar bringt statt Forellen,  
 Zwo Kressen und ein Krebsgen auf.  
 Er wirft sie weg, wühlt einem Aale,  
 Den er erblickt, im lauen Bach  
 Erbost mit seinem Schnabel nach;  
 Allein umsonst. Vom Mittagsstrahle  
 Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt  
 Und von des Hungers Wuth gequält  
 Muß er am Ende sich bequemen,  
 Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.





Blafs wie der Leichnam in die Arme  
Und schrie verzweiflungsvoll: Ach, dafs es Gott  
erbarme!

Herr Pater, es ist UNSER Kind!



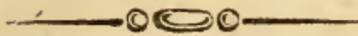
## DIE LÖWIN UND DER HUND.



**I**n einem Wald bey-Trankebar  
 Kam eine Löwin in die Wochen,  
 Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,  
 Ein Muster jeder Tugend war.  
 Doch ach! schon in den ersten Tagen  
 Ward ihre Frucht zu Grab getragen.  
 Sie lag betrübt auf kühlem Grund,  
 Als ihr getreuer Freund der Hund,  
 Der stets an ihrer Seite wachte,  
 Mit einem Blick voll Zuversicht  
 Ihr einen jungen Tieger brachte.  
 Was soll ich mit dem kleinen Wicht?  
 Fragt sie bestürzt. „Ey nun, ich dachte,  
 Versetzt der Freund, du solltest ihn  
 Statt deines Kindes auferziehen.“  
 Ich? rief sie hastig; lieber sterben:  
 Ich einen Tieger! — „Eitler Wahn!  
 Sprach Philax; kann man Laster erben,  
 So steckt wohl auch die Tugend an.“



## DER COCOSBAUM.



Vor Zeiten stand an einem heitern Bach  
 Ein Cocosbaum, in dessen breitem Schatten  
 Die Vögel oft ihr Kränzchen hatten:  
 Sie heckten unter seinem Dach,  
 Sie nährten sich vom Marke seiner Nüsse,  
 Der Adler selbst verlief's Kronions Vorgemach  
 Und buhlte hier um Zephyrs laue Küsse.  
 Einst brach ein Wetter aus. Der aufgeschwollne  
 Flufs

Zernagt des Baums entblößte Füße:  
 Der Hauch des wilden Äolus  
 Streift seine Blätter ab, zermalmet seine Früchte.  
 Die Vögel sahn mit traurigem Gesichte  
 Herab in der Verwüstung Graus.  
 O Schade! rief der Geyer aus;  
 Hier giebt es nun nichts mehr zu knacken,  
 Ich ziehe fort! Auch ich; versetzt der Specht:  
 Ich richte nicht; allein der Baum hob seinen Nacken  
 Auch allzustolz empor. Die Götter sind gerecht,  
 Fiel ihm die Elster ein; das hab ich stets gefunden;  
 O Freunde, seyd ihr klug, so warnt euch dieser Fall! —  
 Wer ist nicht gerne klug? Auch war in wenig Stunden

Der Vögel ganzes Chor verschwunden.

Nur eine Taube blieb und eine Nachtigall.

Die Taube sprach: wir wollen hier verweilen

Und mit dem Baum, der uns so manches Gute gab,

Sein trauriges Verhängniß theilen. —

Ja, Freundin, du hast Recht! sein Grab sey unser Grab,

Versetzt die holde Philomele:

Vielleicht bewegt mein sanftes Klagelied

Noch einen Mann mit einer weichen Seele,

Dafs er des Baumes Fuß mit einem Damm umzieht;

Dann lebt er wieder auf und eine neue Krone

Umlaubt sein welches Haupt. „Ha! rief in leisem

Tone

Die Dryas aus dem Stamm: Heil dir, du frommes

Paar!

Mein Herz vergifst den Hohn der Heuchler und

der Feinde,

Und schlägt nur noch für euch. Wenn Unglück,

wenn Gefahr

Uns Freunde gibt, so sind es wahre Freunde.“



## DIE QUATERNE.



Vom Lottodämon hart geplagt,  
 Beschlossen vier Pariser Damen,  
 Die niemals den Gewinnst bekamen,  
 Dem sie schon lange nachgejagt,  
 Den Aberwitz um Rath zu fragen,  
 Das hatten sie schon oft gethan  
 Und wufstens nicht. Der goldne Wagen  
 Hielt mit Geräusch am Tollhaus an.  
 Sie steigen aus: die Thüren knarren:  
 Sie schauern, und beym ersten Narren,  
 Es war ein grauer Alchymist,  
 Verweilen sie. Die Schönen baten  
 Den düstern Greis beym Trismegist,  
 Vier Numern ihnen anzurathen,  
 Die als Quaterne dann ihr Glück  
 Im Lottorad versuchen sollen.  
 Der Alte thut mit heiterm Blick,  
 Was die geputzten Damen wollen,  
 Die dem Papier mit frohem Drang  
 Die reichen Zahlen anvertrauen.  
 Lafst, rief der Greis, nich sie beschauen!  
 Man gab sie ihm und er verschlang

Die Ziffern flugs wie Mandelkerne.

Nun, sprach er nach vollbrachtem Schmaus,

Verziehet hier; denn die Quaterne

Kömmt heute noch gewifs heraus.



## DIE HEXEN.



**H**err Faust bekam einst Lust, den Blocksberg  
zu befahren :

Er ritt auf seinem Mantel hin  
Und sah die Hexen, wie Husaren,  
Auf Böcken zur Parade ziehn.  
Der Aufzug kam dem schlaun Geisterkenner  
Verdächtig vor. Mit einem Talisman  
Rührt er der Elfen Schaar gehörnte Klepper an;  
Und siehe da, es waren ihre Männer.



## DIE BILL.

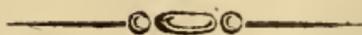


**E**inst fiel dem Löwen ein, es wäre  
 Doch gegen eines Königs Ehre  
 Und gegen das Ius publicum,  
 Dafs er sich selbst sein Futter schaffe.  
 Sein weises Ministerium,  
 Der Fuchs, der Büffel und der Affe  
 Trat des Monarchen Meynung bey.  
 Sogleich gebot er allen Thieren,  
 Ihm einen Schoss von Korn und Heu  
 Und Wildpret jährlich abzuführen.  
 Der Esel mußte das Edict,  
 Als Wappenherold bunt geschmückt,  
 An allen Ecken ausposaunen.  
 Das Volk vernahm es mit Erstaunen:  
 Es drang sich in Procession,  
 Wie dort in Vater Noahs Kasten,  
 Vereint vor des Monarchen Thron  
 Und wollte von den neuen Lasten  
 Befreyet seyn. Der Elephant  
 Sprach männlich als Repräsentant:  
 Wie, Herr, was konnte dich bewegen,  
 Uns diese Steuer aufzulegen?

Schweig , fiel ihm der Despot hier ein,  
Uns Könige darf Zevs allein  
Zur Rechnung ziehen. Loser Spötter!  
Versetzt der Bär, erst gestern noch  
Sprachst du, es gäbe keine Götter.  
Nun ward man laut. Der Menge kroch  
Das Ding zu Kopfe. Schliesslich machte  
Das Volk mit reifem Vorbedächte  
Die Bill: Dafs, weil ein Grossultan  
Den höchsten Richter unsrer Thaten  
Verachten oder läugnen kann,  
Man vor der Hand den Autokraten  
Verpflichten soll, der Nation  
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,  
Mit unter auch von seinem Leben  
Genaue Rechenschaft zu geben.



## ODOARD UND ISABELLE.



**I**m Land der Allobrogen  
 Lebt Fräulein Isabell:  
 Sie schofs mit Pfeil und Bogen  
 So gut als Wilhelm Tell:  
 War jung und schön, doch spröde  
 Und kalt für Lieb und Scherz:  
 Auch gieng im Land die Rede,  
 Sie hab ein stählern Herz.

Ein Held aus den Cevennen,  
 Mit Namen Odoard,  
 Bey einem Ringelrennen  
 Von ihr entzündet ward.  
 Er girrt ihr seine Plage  
 Bey Nacht und Tage vor;  
 Umsonst! des Buhlen Klage  
 Schallt in ein taubes Ohr.

Er bringt ihr Papagoyen,  
 Gekauft in Trapezunt:  
 Er holt ihr aus Savoyen  
 Den besten Wachtelhund:

Er sendet ihr ein Füllen  
 Mit einem Reigerstrauß;  
 Doch nichts beugt ihren Willen,  
 Sie schlägt die Gaben aus.

Als beym Turnier die Schöne  
 Ihm einst den Lorbeer wand,  
 Nahm er mit einer Thräne  
 Im Aug sie bey der Hand:  
 „Ach! sprichst du meinen Schmerzen,  
 Seufzt er, denn ewig Hohn?“  
 Allein mit stolzem Herzen  
 Schwieg sie und gieng davon.

Fahr hin! rief er, mit Zähren  
 Wirst du den Trotz bereun;  
 Doch dann werd ich nicht hören,  
 Nicht fühlen deine Pein.  
 Sie lacht der eiteln Worte,  
 Und Odoard entflieht,  
 An einem öden Orte  
 Zu weinen. Was geschieht?

Einst ritt auf ihrer Schecke  
 Die Jägerin durchs Holz;  
 Da kam aus dunckler Hecke

Ein Bär mit ernstem Stolz  
 Stracks auf sie los. In Eile  
 Fasst sich das kühne Weib,  
 Und schießt mit einem Pfeile  
 Das Unthier durch den Leib.

Schnell wie der Flug des Barden,  
 Rennt sie zum todten Wild,  
 Und findet Odoarden  
 In Bärenhaut verhüllt.  
 Er konnte nicht mehr sprechen,  
 Sein Auge deckt ein Flor,  
 Doch warfs ihr noch im Brechen  
 Ihr Unrecht zärtlich vor.

Mit grauenvollem Harne  
 Stürzt sich die Magd auf ihn,  
 Und fasst ihn in die Arme;  
 Umsonst! er war dahin.  
 Sie heult, sie stöhnt, sie klaget,  
 Sie rauft das Haar sich aus,  
 Springt auf ihr Pferd und jaget,  
 Blafs wie der Tod, nach Haus.

Entblößt an Haupt und Fufse  
 Führt sie die Klerisey

Mit Chorhemd und Kapuze,  
 Panier und Kreuz herbey.  
 Die Leiche wird mit Schelle  
 Und Saug dem Grund vertraut  
 Und eine düstre Zelle  
 Hart an die Gruft gebaut.

Hier sagt die strenge Schöne  
 Der Welt auf ewig ab ;  
 Weint täglich eine Thräne  
 Auf ihres Buhlen Grab ;  
 Und als sie nach zwölf Wochen  
 Vom Gram verzehret ward :  
 Begrub man ihre Knochen  
 Zum Staub des Odoard.



# DAS STINKTHIER UND DIE BIESAMRATZE.



**E**s fand auf einem Rasenplatze  
 Ein Stinkthier eine Biesamratze.  
 Sie hatten sich noch kaum erblickt,  
 So hielten sie sich um die Wette  
 Die Nase zu. Bist du verrückt?  
 Sprach endlich zu der armen Frette  
 Die Ratze voller Bitterkeit:  
 Du stinckst gleich einem alten Aase  
 Auf eine Viertelmeile weit;  
 Und doch verstopfst du dir die Nase  
 Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch  
 Um ihren Duft beneiden möchte.  
 „ Gut, sprach die Frette; doch ich dächte,  
 Wer zu wohl riecht, der stinket auch.



## DAS ERTRUNKENE WEIB.



Ein böses Weib, das keinem Drachen wich,  
 Die schrecklichste von allen Ruthen  
 Des sträfenden Geschicks, ersäuftete sich  
 Und ward ein Spiel der Fluthen.

Ihr Mann sucht den entseelten Leib,  
 Den er mit Sang und Klang begraben wollte,  
 Damit als Poltergeist auch nach dem Tod sein Weib  
 Ihn ja nicht plagen sollte.

Er fuhr in einem Kahn mit bangem Fleiß  
 Den Fluß hinab: er wühlt in Moor und Schlünden,  
 Fand ihren Modehut und ihren Modesteiß;  
 Sie selbst war nicht zu finden.

Lafst uns die Gondel drehn, rief endlich Nachbar  
 Veit,  
 Sein Bootsmann, aus: ist sie sich gleich geblieben,  
 So hat sie wohl der Geist der Widerspenstigkeit  
 Den Strom hinaufgetrieben.



## DER KANZELSCHREYER.



**E**in Dorfpabst von beredter Zunge  
 Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,  
 Aus allen Tönen seiner Lunge,  
 Auf Ketzer, die er selbst gemacht:  
 Und rief die schwarzen Legionen  
 Der ziegenfüßigen Dämonen  
 Als Rächer aus dem Höllenschlund.  
 Ein Mütterlein das vor ihm stund,  
 Erbebte hier am ganzen Leibe  
 Und schwamm in einem Thränenstrom.  
 Was weint ihr? sprach der Chrysostom  
 Beym Schluß der Predigt zu dem Weibe.  
 Ach, lieber Gott! erwiedert sie  
 Und heult dafs die Gewölber hallen:  
 Es ist ein Stier mir umgefallen,  
 Der just wie der Herr Pfarrer schrie.



## DIE BEFÖRDERUNG.

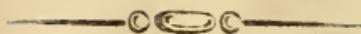


Des Leuen rauher Majestät  
 Ward von der weisen Fakultät  
 Einst eine Kur von Eyern angerathen,  
 Des Tags ein Schock. Die Kur schlug trefflich an;  
 Doch eh die Herren sich's versañn,  
 Gebrach es an Arzney. Dem siechen Potentaten  
 Gieng dieser Mangel nah. Da schlich der Fuchs  
 heran.

Und schwur ihm als ein Ehrenmann,  
 Ihn bis zum Überfluß mit Eyern zu versehen;  
 Und wie man leicht begreifen kann,  
 Liefs es der König gern geschehen.  
 Nun streifte Reinecke mit Pafs durch Stadt und Land,  
 Und wo er eine Henne fand,  
 Verschlang er sie. Dem hohen Patienteu  
 Bracht er den Eyerstock. „Vortreflich, lieber Sohn,“  
 Rief der Monarch, „was geb ich dir zum Lohn?  
 Wohlhan, ich mache dich zum Kammerpräsidenten.“



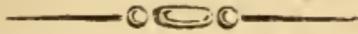
## J O S T.



Von seinem milden Landesvater  
Durch Frohnen abgezehrt, lag Jost  
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater  
Gab in dem letzten Kampf ihm Trost:  
Bald, sprach er, wird euch Gott entbinden  
Vom Joch, das euch so hart gedrückt:  
Die Ruhe die euch nie beglückt,  
Freund, werdet ihr im Himmel finden.  
Ach, Herr! rief Jost so dumpf und hohl  
Wie aus dem Grab, wer kann das wissen?  
Wir armen Bauren werden wohl  
Im Himmel frohnweis donnern müssen.



# DER FLOH.



Ein Floh stach jüngst ein altes Weib  
 Gerade da sie beten wollte :  
 Sie fuhr ihm nach, packt ihn beym Leib  
 Und schwur ihm, daß er sterben sollte.

Ach! fieng der arme Sünder an,  
 Gestrenge Mutter, Gnade, Gnade!  
 Ich habe dir ja nichts gethan;  
 Ein Flohstich ist ein kleiner Schade.

Nein, sprach sie, hoffe nichts von mir!  
 Das Unglück ist zwar klein zu nennen;  
 Allein die Schuld lag nicht an dir,  
 Du hast mir mehr nicht schaden können.



## DIE BEKEHRUNG.



**E**in Wolf, ( im Ländchen Gevaudan  
 Würd er vielleicht Hyäne heissen,  
 Beym alten Parsen, Ariman,  
 Zaar Guelf der Grofse bey den Reussen; )  
 Lag auf den Tod am Magenkrampf  
 In seiner Kluft. Sein treuer Vetter  
 Und Spießgesell, ein frecher Spötter,  
 Besucht ihn, um im letzten Kampf  
 Ihm beyzustehen: Alle Wetter!  
 Rief er; was machst du armer Gauch,  
 Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?  
 Steh auf! Laß uns ein Schmalthier jagen;  
 Ein Teufel treibt den andern aus. —  
 Was sagst du? Zittre vor dem Rächer  
 Der Unschuld! sprach der kranke Schächer  
 Mit schwacher Stimme: keine Maus  
 Will ich mehr tödten: gleich den Bissen  
 Der Viper nagt mich mein Gewissen:  
 Alekto mit dem Höllenpfehl  
 Im Blicke, stürmet meine Höhle,  
 Und reißet meine schwarze Seele

Vor Minos ernsten Richterstuhl.  
Ha, Fremd! Itzt flossen seine Zähren:  
Wird Jupiter mein Flehn erhören,  
Macht seine Gnade mich gesund;  
So will ich meine Sünden büßen,  
Nur Wurzeln und nur Gras genießsen,  
Und mit dem frommen Schäferhund  
Die Heerde vor den Wölfen schützen,  
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen.  
Der Vetter schüttelte den Kopf,  
Und sprach bey sich, der arme Tropf!  
Das Fieber macht ihn phantasieren:  
Hier würden Luftklystier, Magnet,  
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.  
Er küßt den Freund und seufzt und geht.  
Kaum bleicht der zackigte Planet  
Zum andernmal die braunen Schatten,  
So kehrt er in den Hayn zurück,  
Um ihn zur Erde zu bestatten,  
Und sieht ihn mit erstauntem Blick  
Vor einem fetten Widder sitzen,  
Aus dem er Herz und Nieren fraß.  
Ey, ey, Herr Bruder, was ist das?  
Rief er: heißt das die Heerde schützen,  
Und selbst sein Blut für sie verspritzen? —

Hier zog der graue Bösewicht  
Sein finster blutiges Gesicht  
Ins Lacheln , wie beym Sturm und Blitzen  
Das Seegespenst im Tafelgolf:  
Je nūn, sprach er, und strich den Magen,  
Ich war ein Lamm in kranken Tagen;  
Gesund, bin ich, nun wieder Wolf.



## D I E T R E U E.



**D**er eifersüchtige Pankraz  
Lag ächzend auf dem Sterbebette  
Und sprach zu seinem Weib, der zärtlichen Finette,  
Die weinend vor ihm stand: Gehab dich wohl,  
mein Schatz!

Und lieb als Wittwe mich im Grabe  
So treulich, wie du es bisher gethan.  
Die Treue, sprach sie, hindert mich daran,  
Weil ich mich schon versprochen habe.



## P I P I N.



Auf einem Schlosse der Vogesen,  
 Das Blitzburg heisst,  
 Spuckt, wie wir in der Kronick lesen,  
 Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ists, halb Weib halb Drache,  
 Aus Schwabenland,  
 Von einer bösen Fey ans Rache  
 Hieher gebannt.

Es liegen hunderttausend Kronen  
 Bereit, den Held,  
 Der sie erlöset, zu belohnen.  
 Ein schönes Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,  
 Sie zu befreyn;  
 Allein man fand sie all erwürget  
 Im nahen Hayn.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,  
 Des Adels Schmuck,  
 Von dem noch heut die Ammen singen,  
 Vernahm den Spuck.

Nun kann er weder ruhn noch rasten;  
 Er steigt zu Rofs,  
 Und kömmt am Abend vor Frohnfasten  
 Zum Zauberschlofs.

Er setzt, ermattet von der Reise,  
 Am Thor sich hin:  
 Drey Uhus und drey Fledermäuse  
 Begrüfsen ihn.

Kaum schlug es zwölf in der Kapelle,  
 So barst das Thor:  
 Ein großer Hund lag auf der Schwelle,  
 Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile  
 Das Kreuz auf ihn;  
 Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,  
 Gott weifs, wohin?

Nun führt ein Irrwisch ihn zum Throne,  
 Wo Bertha saß,  
 Bekränzt mit einer Grafenkrone  
 Von Chrysopras.

Blafs, wie der Nix, erschien die Dirne:  
 Ihr Augenpaar  
 War grün, ein Vorgebürg die Stirne,  
 Und fahl ihr Haar.

Der Junker stutzt, blickt nach dem Schatze,  
 Und bey dem Glanz  
 Des Golds, vergift er Berthens Fratze  
 Und Schuppenschwanz.

Wie soll ich dir die Freyheit geben,  
 Du holde Magd?  
 Sprach er: Mit Freuden sey mein Leben.  
 Daran gewagt!

Ein Kufs erlöst mich, sprach die Holde,  
 Vom Schlangenleib,  
 Und schenkt mich dir mit diesem Golde  
 Zum Eheweib.

Er naht sich ihr mit kühner Hitze;  
 Ha! welch ein Graus!  
 Ihr Mund speyt plötzlich rothe Blitze  
 Und Donner aus.

Doch Helden schreckt nicht Rad, nicht Wippe,  
 Nicht Cerberus.  
 Pipin dringt vor, und spitzt die Lippe,  
 Und raubt den Kufs.

O Greuel! Kaum berührt er Berthea  
 Mit seinem Bart,  
 Als sie, statt ganz ein Weib zu werden,  
 Ganz Drache ward.

Sie stürzt ihm zischend in die Arme:  
 Er kämpft, er droht;  
 Umsonst! Sie drückt, daß Gott erbarme!  
 Ihn knacks zu todt.

Nun hört man ihn mit wildem Prässeln,  
 Durch Thal und Hayn,  
 Um Mitternacht im Gelde rasseln  
 Und Zetter schreyen.

Wie mancher ruft bey diesem Märchen  
Voll Herzeleid:  
Ich Thor! auch ich hab ein Megärchen  
Ums Geld gefreyt.



# DRITTES BUCH



---

DIE  
SCHEERE DER ATROPOS.  
AN  
DEN HERRN PROFESSOR JACOBI  
IN FREYBURG.

---

**F**reund, der den Söhnen und den Töchtern  
Der horchenden Germania  
Und allen kommenden Geschlechtern,  
Die Hackbrett und Harmonika  
Mit ihren Ohren nicht vermengen,  
Vom schlaun Sohn der Zypria,  
In hundert reizenden Gesängen,  
So manchen Schwank erzählet hat:  
Darf ich an deinen Arm mich hängen,  
Und dir auf einem Epheublatt  
Von ihm ein rauhes Liedchen blasen?  
Ich borg es aus der goldnen Zeit,  
Da Lamm und Tieger, Hund und Hasen,  
In friedlicher Vertraulichkeit,

Aus Tellus großer Schüssel frassen,  
 Und Einfalt und Zufriedenheit  
 Die reine Brust des jungen Hirten  
 Und seiner schmucken Dirne zierten.  
 In jener schönsten goldnen Zeit  
 War Amor noch ein biedrer Junge  
 Er schnellte freundlich sein Geschloß  
 Nur auf verwandte Herzen los,  
 Und jeder Blick und jede Zunge  
 Pries seine süsse Zaubermacht:  
 Denn seine Falkenaugen drückte  
 Noch nicht der Flor der Mitternacht,  
 Und seine weissen Schultern schmückte  
 Noch nicht der Flügel bunte Pracht.  
 Auch trennte nur der Tod die Herzen,  
 Die sein geweihtes Band umgab,  
 Und mancher Greis fuhr unter Scherzen  
 Mit seinem Mütterchen ins Grab.  
 Denn auch im Bild der schönsten Tage  
 Der Menschheit stehen Sarkophage,  
 Und leider oft im Vordergrund.  
 So fiel in ihrem Lenz Karite;  
 Ein Mädchen, gleich der Aphrodite,  
 Wie sie vor Priams Sohne stand.  
 Umsonst drang Thirsis von den Ketten

Der Libitina sie zu retten,  
 Wie Orpheus in den Höllenschlund.  
 Umsonst war selbst des Amors Zähre,  
 Die auf der Mutter Busen floß.  
 Mein Kind, sprach Venus, hat die Scheere  
 Der fürchterlichen Atropos  
 Einmal den Faden abgeschnitten,  
 So knüpft kein Gott ihn wieder an. —  
 Nun, sagt er, kann ich nichts erbitten,  
 So räch ich mich! — Gesagt, gethan:  
 Er eilet in die dunkeln Zonen,  
 Wo die drey Spinnerinnen thronen,  
 Die des Geschickes Mägde sind.  
 Nach vielen Knicksen, vielen Grüßen  
 Von der Mama, schleicht sich das Kind  
 Zur Atropos. Mit vielen Küßen  
 Macht er die graue Vettel zahn,  
 Und als sie eine Prise nahm,  
 Erwischt er schnell die blanke Scheere  
 Und wirft sie in den Erebus.  
 Er flieht. Doch bald erscholl die Mähre  
 In dem Olymp. Saturnius  
 Berief die himmlischen Magnaten,  
 Um sich mit ihnen zu berathen;  
 Und alle schrieen voll Verdrufs:

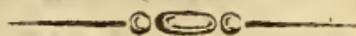
Erhöhen wir die stillen Freuden  
 Des Menschen durch Unsterblichkeit,  
 So würden seine Seligkeit  
 Die Götter selbst mit Recht beneiden! —  
 Nur Atropos schwieg zu dem Streit,  
 Mit ihren Ferien zufrieden,  
 Und Zevs war auch noch unentschieden,  
 Als Charon, eisgrau, wie die Zeit,  
 Und mit Alektos Wuth im Blicke,  
 In die lazurne Halle drang.  
 Wie lang, o Vater der Geschicke,  
 Rief er aus heiserm Hals, wie lang  
 Schweigst du zu Amors Bubenstücke?  
 Schon sieben Tage bringt der Tod  
 Mir keine Schatten aus dem Lande  
 Der Sterblichkeit. Mein leckes Boot  
 Liegt müßig an dem öden Strande;  
 Und ich, Herr Zevs, bin ohne Brod.  
 Auf einmal braust es wie ein Wetter  
 Durch den Olymp. Das Chor der Götter  
 Kreischt des Matrosen Klage nach;  
 Und Zevs, statt ihn zum Stubenheizer,  
 Zum Bratenwender oder Schweizer  
 Zu machen, thut was mancher Schach  
 Der Christenheit in Ost und Westen;

Um einen Diener fett zu mästen,  
 Erwürgt er huldreich eine Welt.  
 Der Parze ward vom härtesten Stahle  
 Bey Venus hinkendem Gemahle  
 Ein neues Instrument bestellt.  
 Und Amor? Rachsucht und Kabale  
 Behielt auch gegen ihn das Feld.  
 Sein Flehn und seiner Mutter Thränen  
 Vermogten nicht den wilden Greis,  
 Die harten Richter zu versöhnen;  
 Und selbst auf Jupiters Geheis  
 Nahm Ganimed die dichte Binde  
 Der ernsten Themis von dem Kopf  
 Und band damit Cytherens Kinde  
 Die Augen zu. Der arme Tropf  
 Schleicht nun im Finstern an den Wänden.  
 Der Zufall blos lenkt sein Geschütz,  
 Und Themis läßt sich durch den Blitz  
 Des Golds die offenen Augen blenden.



## THERESE PARADIS.

IHR SELBST GEWIDMET.



Ich war ein kleines Würmchen,  
 Noch kaum vier Spannen groß,  
 Und pickt in einer Laube  
 An einer goldnen Traube  
 Auf meiner Mutter Schoos.

Da stieg ein schwarzer Drache,  
 Die Mutter sah ihn nicht,  
 Aus einer faulen Pfütze,  
 Und blies, wie fahle Blitze,  
 Sein Gift mir ins Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel  
 Und einsam um mich her,  
 Es konnten meine Augen  
 Kein Licht mehr in sich saugen,  
 Die Sonne schien nicht mehr :

O Mutter, liebe Mutter !  
 Rief ich der Guten zu,  
 Und hieng an ihrer Wange,  
 Wie bang ist mir, wie bange,  
 Wo bin ich, wo bist du ?

Sie netzte mich mit Thränen,  
 Rief den im Himmel an,  
 Bat Menschen mir zu helfen,  
 Und keiner konnte helfen,  
 Von allen, die mich sahn.

So schlich ich lang im Finstern  
 An ihrer Hand umher.  
 Entwöhnt vom bunten Tande,  
 Fand nie mein Geist die Bande,  
 Worinn er lag, zu schwer.

An einem Feste Gottes,  
 Als ich ein Lied ihm sang,  
 Da hört ich Flügel schwirren  
 Und eine Stimme girren,  
 So sanft wie Flötenklang;

Sie sprach: ich bin der Engel  
 Der süßen Harmonie,  
 Der oft den Menschenkindern,  
 Des Lebens Gram zu lindern,  
 Schon seine Harfe lieh.

Du kennest mich: auf Erden  
 Hiefs ich Cäcilia;  
 Mein Lob sang Popens Laute,  
 Und Solon Fränklin baute  
 Mir die Harmonika;

Heil dir! zu deinem Troste  
 Bin ich herab gesandt.  
 Sie faßt mir Hand und Kehle,  
 Und eine neue Seele  
 Durchströmte Kehl und Hand.

Sie schied. Auf meinem Schoose  
 Fand ich ein Saitenspiel.  
 Sein Laut verdrang mein Leiden;  
 Mein Busen schmolz in Freuden  
 Und Harmoniegefühl.

Einst spielt ich in dem Tempel  
 Das heilge Meisterstück  
 Des großen Pergolese;  
 Da hörte mich Therese,  
 Und sorgte für mein Glück.

O lebte sie! . . . doch schweige  
 Mein allzu wacher Schmerz!  
 Fand ich in Süd und Westen  
 Nicht Menschen, die mich trösten,  
 Nicht Balsam für mein Herz?

Süß ist, wenn meine Cymbel  
 Ins Mark der Seele dringt,  
 Und dann ein edler Hirte  
 Der Völker eine Mirte  
 Mir um den Scheitel schlingt.

Doch süßser , traute Freunde !  
Ist Euer Händedruck ,  
Sind Eure sanften Thränen ;  
Ja diese , diese krönen  
Mich mehr als Perlenschmuck.



## DIE KAPELLE BEY SEMPACH.

AN HERRN SCHULTHEIS GLUTZ

IN SOLOTHURN.



**J**üngst wallt ein deutsches Ritterpaar  
 Zu Sempachs erstem Beinerhause :  
 Ein kleiner Alpenschäfer war  
 Ihr Führer. Mit geheimem Grause  
 Beschauten sie des Übermuths  
 Reliquien , indess die Freude  
 Dem Hirten jeden Tropfen Bluts  
 Durchglühte. Spöttisch fragten beyde  
 Zuletzt : Wie , Kleiner , zöge nun  
 Die Macht der Deutschen euch entgegen ,  
 Was würden deine Schweizer thun ?  
 Sie würden sie zu diesen legen ,  
 Erwiedert er .

So lang der Staat  
 Noch Väter , wie die Glutze , hat ,  
 Und Kinder , diesem gleich ; so lange  
 Ist mir für unsre Schweiz nicht bange .



# DER GEFLÜGELTE FISCH.



**L**ang sah ein Fisch, den die Natur mit Flügeln  
 Von dünnem Schleyer ausgeschmückt,  
 Den hohen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln;  
 Und endlich rief er ganz entzückt:  
 Ich muß, ich muß dich in der Nähe,  
 Wohlthäter aller Wesen, sehn!  
 Er schwingt sich kühn in die lazurne Höhe:  
 Wie groß bist du, wie liebenswerth, wie schön!  
 Wie wundervoll sind deine Strahlen,  
 Die jeden Tropfen in dem Ocean  
 Mit deinem fromen Bild bemahlen!  
 O seelig, wer dein Antlitz schauen kann!  
 Itzt fühlt er nur und opfert stille Thränen.  
 Doch plötzlich deckt sein Aug ein düstrer Flor:  
 Der Flügel ausgedorrte Sehnen  
 Versagen ihm. Er sinkt, raft sich empor,  
 Sinkt tiefer, stürzt entgeistert nieder,  
 Und fand, der Seele gleich, die jenseits unsrer Welt  
 Die Gottheit schauen will, und aus den Wolken fällt,  
 In seinem Element sich wieder.



## D A S G I F T.



**I**n China fand ein Alchimist  
 Statt Golds ein Gift, von allen Giften  
 Das schrecklichste: kein Necktar fließt  
 So glatt hinab. In zwanzig Schriften  
 Verkündigt er den neuen Fund;  
 Die Nachricht gieng von Mund zu Mund  
 Und wirkte schnell. Die Absolone  
 Verkürzten sich den Weg zum Throne.  
 Durch diesen wunderbaren Saft:  
 Der philosophische Minister  
 Ward insgeheim vom Hohenpriester  
 Durch ihn vom Ruder weggeraft:  
 Durch ihn vertauschte manche Metzge  
 Den Gatten gegen den Galan,  
 Und mancher Barnwell grif die Schätze  
 Des kargen Oheims früher an.  
 Allein so hör ich manchen fragen,  
 Stellt denn die hohe Polizey  
 In China jedem Reckel frey,  
 Das ärgste Bubenstück zu wagen?  
 Und warum durfte der Adept  
 So keck sein höllisches Recept

Vor aller Welt zu Markte tragen?  
 Hierüber wäre viel zu sagen;  
 Kurz, es genofs zu jener Zeit  
 Der Staat der edeln Preßfreyheit,  
 Und Zoang wollte keinem wehren,  
 Den dummen Pöbel aufzuklären.  
 So drang der Unfug weit und breit  
 Gleich einer Pest in alle Häuser:  
 Ein jeder murrte; nur dem Kaiser  
 Verbargen seine Schmeichler ihn.  
 Doch endlich fand ein Mandarin,  
 Ein Menschenfreund, der in der Jugend  
 Der Quellen Kraft, der Kräuter Tugend  
 Zu forschen um die Welt geschift,  
 Durch seine Kunst ein Gegengift.  
 Er macht es kund: er reicht den Kranken  
 Das Mittel unentgeltlich dar.  
 Es nützte wenig; viele tranken  
 Es ungern, weil es bitter war:  
 Die meisten lachten beym Gedanken  
 Von Hinterlist und von Gefahr:  
 Die Siechen aus den fernen Kreisen  
 Erhielten die Arzney des Weisen  
 Oft gar nicht, öfters auch zu spät.  
 So wuchs das Übel alle Tage

Und endlich drang des Volkes Klage  
 Bis vor den Thron der Majestät.  
 Der Kaiser ruft den Unheilstifter  
 Zur Rechenschaft vors Blutgericht.  
 Monarch, erwiedert der Vergifter  
 Mit unerschrocknem Angesicht,  
 Ich kenne mein Verbrechen nicht ;  
 Ist nicht die Vollmacht, laut zu denken,  
 Das Vorrecht der Philosophie ?  
 Und dieses, Herr, kannst du nicht kränken,  
 Nein ! denn du selbst verehrest sie.  
 Ich habe zwar ein Gift erfunden,  
 Allein die göttliche Chymie,  
 Die Wunden schlägt, heilt auch die Wunden,  
 Und eigentlich ist mir die Welt  
 Selbst für das Elixir verbunden,  
 Das meinem Saft die Waage hält.  
 Laß sehn, was deine Gründe tangen,  
 Rief Zoang, und in seinen Augen  
 Las man des Zornes Flammenschrift :  
 Man gieß, um den Versuch zu machen,  
 Zuerst sein Gift ihm in den Rachen,  
 Und ist er todt, das Gegengift.



# DIE REICHSGESCHICHTE DER THIERE.



Die Thiere lebten viele Jahre  
 In friedlicher Demokratie ;  
 Doch endlich kamen sie einander in die Haare ,  
 Und ihre Republick versank in Anarchie.  
 Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze  
 Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh ,  
 Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,  
 Zum Retter seiner Freyheit an.  
 Er wollte blos des Volkes Diener heißen ,  
 Und brauchte weislich seinen Zahn  
 Im Anfang nur die Räuber zu zerreißen.  
 Als dies die frohen Bürger sahn ,  
 Ernannten sie zum wohlverdienten Lohn  
 Den Diener feyerlich zum Chan ,  
 Versicherten die Würde seinem Sohne ,  
 Und gaben ihm die Macht die Ämter zu verleihn ,  
 Um kräftiger beschützt zu seyn.  
 Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone :  
 Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone ,  
 Enthob Tribut, und wer ihm widerstand ,  
 Fiel als Rebell in seine Pranke.

Der Tieger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant  
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke  
Zum königlichen Rath ernannt.

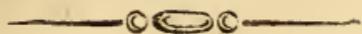
Itzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere  
hetzen,

Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,  
Und raubten endlich trotz dem Chan.

Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren  
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan! —  
Allein der Freyheit Kranz war nun einmal verloren,  
Der Löwe war und blieb Tyrann;  
Er liefs von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,  
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.



## M A H O M E T.



U m seine Sendung zu belegen,  
 Versprach Apostel Mahomet  
 Einst einen Hügel zu bewegen.  
 Er rief mit ernster Majestät  
 Den Berg herbey; der Berg blieb stehen:  
 Du willst mir nicht entgegengehen?  
 Sprach der arabische Merlin,  
 Wohlan! so geh ich zu dir hin.  
 Ihr thaumaturgischen Adepten  
 Schreibt dies zu euern Kunstrecepten.





Das deine Schmerzen stillt, die Kräfte wiederbringen,  
Ja gleich dem Phönix dich verjüngen kann.

Ists möglich! rief der Schach; ha, bester Freund,  
sag an! —

Du darfst dich, sprach er, nur nach des Orakels  
Willen

In eine warme Wolfshaut hüllen,  
So ist das ganze Werk gethan.

Ey, ey! rief Isegrim, Gott Äskulap will spassen,  
Und schlich der Thüre zu. Der Löwe winkt dem

Bär,

Dem Tieger und dem Hund, den Spötter anzü-  
fassen,

Und kurz, er mußte sich, trotz aller Gegenwehr,  
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden lassen.



## DER FEINE UNTERSCHIED.



**D**er alte finstre Lisimon  
 Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:  
 Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,  
 So must du stets die Weiber fliehen.  
 Der weise Sirach hat wohl Recht,  
 Es ist ein teuflisches Geschlecht:  
 Weh dir wenn sie ins Garn dich ziehen!  
 Der Sohn verspricht es dem Papa,  
 Und küßt, dafs es der Alte sah,  
 Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.  
 Wie, flucht der Vater, Bösewicht!  
 Erwägst, du meine Lehre nicht?  
 O, rief der Sohn, das ist ein Mädchen!



## DER I G E L.



**D**er Löwe saß auf seinem Thron von Knochen  
Und sann auf Sklaverey und Tod.  
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen;  
Ha, Wurm! so brüllte der Despot  
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,  
Mit einem Schluck verschling ich dich!  
Der Igel sprach: verschlingen kannst du mich,  
Allein du kannst mich nicht verdauen.



## DIE FRAGE.



**I**n Strasburg stieg ein Cavalier  
Aufs Münster: Blitz, wie hoch! mir grauet,  
Sprach er zum Thürmer, sag er mir,  
Herr Landsmann, ward es hier gebauet?



## DER TALISMAN.



**D**er Santon Hadem saß an der Kaskade  
 Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu  
 ihm,  
 Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade:  
 O hilf mir, heilger Mann! rief sie mit Ungestüm,  
 Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.  
 Ein Bösewicht, der junge Muselim,  
 Stellt meiner unerfahrenen Jugend  
 So hitzig nach, daß ich kaum widerstehen kann:  
 Was soll ich thun? — Nach kurzem Schweigen  
 Versetzt der Mönch: Hier ist ein Talisman;  
 Der wird ihm dein Gesicht so häßlich zeigen,  
 Daß er, so lang der Ring an deinem Finger steckt,  
 Sich, wie durch ein Fantom geschreckt,  
 Von dir entfernen wird. Die holde Schöne  
 Empfängt den Schmuck aus seiner Hand  
 Und danket ihm mit einer frohen Thräne.  
 Es war der dritte Tag, als er am Tiegerstrand  
 An ihres Buhlen Arm, in einem Busch sie fand:  
 Was macht der Talisman, bedrängte Nuredine?  
 Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind  
 Verstummt, und mit verwirrter Miene

Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht  
blind:

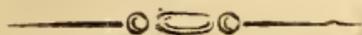
Ich hätte dich, sprach er, so hart nicht prüfen  
sollen;

Wo wird ein Mädchen in der Welt,  
Auch selbst wenn es dadurch der Unschuld Kranz  
erhält,

Dem Jüngling häßlich scheinen wollen?



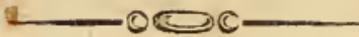
## DER MARDER.



**E**inst liefs der Thiere Grossultan,  
 Wie es schon oft sich zugetragen,  
 Durch das Geschrey von einem Hahn,  
 Sich wie ein feiger Hase jagen.  
 Die Thiere, die ihn laufen sahn,  
 Verhöhnnten ihn. Um diesen Flecken  
 Auf eine schickliche Manier  
 Vor seinem Volke zu verstecken,  
 Befahl der König jedem Thier,  
 Beym Krähen eines Hahns zu fliehen.  
 Es zeigt, sprach er, ein Unglück an,  
 Das nur die Flucht vermeiden kann.  
 Sir! rief der Marder auf den Knieen,  
 Wie kann ich dein Gebot vollziehen?  
 Die Hüner sind mein täglich Brod;  
 Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,  
 Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken.  
 „Rebell, erwiedert der Despot,  
 Mit einem Blick, der Flammen spritzet,  
 Fleuch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!“ —  
 Weh dem, der eine Tugend mehr  
 Als sein durchlauchter Fürst besitzt!

---

# DER GUTE RATH.



Gargil, ein hungriger Magister,  
 Ein Thier zu stolz für einen Küster,  
 Und doch zu dumm für etwas mehr,  
 Beschloß nach Art der neuern Weisen,  
 Die Welt empfindsam zu bereisen,  
 Und zog mit Stab und Sack umher.

Einst kam er mit betrübtem Schritte  
 Des Nachts vor eines Bauers Hütte  
 Und hielt um eine Zehrung an :  
 Laßt, rief er, eines edeln Armen ;  
 Laßt eines Meisters euch erbarmen,  
 Der sieben freye Künste kann !

Mit sieben Künsten betteln gehen ?  
 Sprach Hans, das kann ich nicht verstehen :  
 Ich dummer Bauer weiß genug,  
 Um Weib und Kind mit Gott und Ehren  
 Von meinem Pfluge zu ernähren ;  
 Drum rath ich euch, ergreift den Pflug.



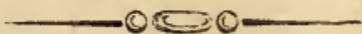
# DER FISCHER UND DER DELPHIN.



**E**in Fischer fuhr an einen Felsen an.  
 Auf einmal barst sein kleiner Kahn  
 Und splitterte wie sprödes Glas in Stücken.  
 Er war dem bängsten Tode nah,  
 Als ihn ein frommer Delphin sah,  
 Er schwamm herbey, er lud ihn auf den Rücken  
 Und trug ihn glücklich an den Strand.  
 Schnell zog der Fischer ihn ans Land  
 Und sprach mit gnadenreichen Blicken:  
 Dein Schicksal ist in meiner Hand;  
 Doch zum Beweis, daß auch wir Menschen edel  
 denken,  
 So will ich dir das Leben schenken.



# DER SCHMETTERLING UND DER RABE.



**K**aum hatte Florens Zauberring  
 Der Tellus kalten Schoos berührt  
 Und ihn mit Blumen angezieret,  
 So schwung ein junger Schmetterling  
 Die blaugezackten Silberflügel  
 Und flog, von süßer Lust berauscht,  
 Sogleich auf Paphos Myrthenhügel,  
 Wo Amor unter Rosen lauscht.  
 Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,  
 Der in betrachtungsvoller Ruh  
 Zehn Jahre schon in einem Grabe  
 Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

## D E R R A B E .

Um ein paar Wochen nur zu leben,  
 Sprich! ist es wohl der Mühe werth,  
 Auf buntem Tand umher zu schweben,  
 Den, so wie dich, ein Tag zerstört?  
 Ja, hätte Cloton zehn Dekaden  
 Und mehr an deinen Lebensfaden,

Wie an den meinen, angereicht;  
 So wären deine Gaukeleyen,  
 So wäre deine Sicherheit  
 Dir cher zu verzeihen.

DER SCHMETTERLING.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,  
 Und wette diese Purpurnelke,  
 Mein Glück ist wohl das deine werth.  
 Wahr ist, daß ich mit ihr verwelke;  
 Allein so lange weit und breit  
 Bekannt ist, daß die Herren Raben  
 Mit Leichen ihren Gaumen laben,  
 Reizt keiner meinen Neid.

DER RABE.

Wohlan, so lauf in dein Verderben,  
 Betrogner Sklav der Eitelkeit!  
 Da deine ganze Lebenszeit  
 Nichts ist als kurze Frist zum Sterben;  
 So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,  
 Im Taumel schnöder Sinnenlust  
 Auf Amaranthen und Narcissen  
 Sie sorglos zu verküssen.

## DER SCHMETTERLING.

Nun, nun, Herr Doctor, schönen Dank!  
Für deine süßen Sittenlehren!  
Fahr wohl! ich liebe keinen Zank,  
Und traun! du wirst mich nicht bekehren.  
Du lebest läng, ich lebe schön;  
Allein auch du wirst einst vergehn.  
Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,  
Ob Menschenalter dir verschwunden.  
Wer ohne Vorwurf und Verzug  
Die Freuden dieses Lebens brauchet,  
Und wenn ers morgen von sich hauchet,  
So stirbt er alt genug.





Sieh nur!... Hier spuckt er aus. In vollem Lauf  
Macht sich der Hund herbey und leckt den Speichel  
auf.

Ihr Völker! wollt ihr nicht, dafs euch die Fürsten  
zwingen  
Bald über ihren Stock, bald in die Fluth zu  
springen,  
So spiegelt euch an diesem armen Wicht,  
Und lecket ihren Speichel nicht.



# DER LUXUS.



**M**it einer buhlerischen Zofe  
 Der Venus, die mit ihm vom Hofe  
 Zu Paphos insgeheim entflohn,  
 Erzielte Plutus einen Sohn.  
 Ein hübsches Kind, das seine Tante  
 Fortuna selbst ein Wunder nannte  
 Und Luxus hiefs. Doch sagte schon  
 Der klügste seiner sieben Pathen,  
 Ein alter Augur, zum Papa,  
 Der Junge würde schlecht gerathen.  
 Er sog so derb an der Mama,  
 Die selbst die geile Brust ihm reichte,  
 Dafs, ehe sie ihn jährig sah,  
 Die Schwindsucht ihr die Wangen bleichte.  
 Als Jüngling wälzte sich der Gauch  
 In Schwelgerey, hielt Concubinen,  
 Gab Feste, brämte seinen Bauch,  
 Und schickte des Papa Zechinen  
 Für Dunst nach Ost und Westen ab.  
 Als dieser ihm mit ernsten Mienen  
 Den weisen Rath zu sparen gab,  
 Erschlug ihn der verruchte Bube.

Nach Beute schnaubend, wie ein Bär,  
Drang er in seine Wechselstube,  
Und fand statt einer Silbergrube,  
Die Kisten und die Schränke leer.  
Nun ward ihm wohl ein wenig bange:  
Doch er verkaufte, borgte, stahl;  
Allein auch das trieb er nicht lange,  
Und starb zuletzt im Hospital,  
Als Mörder seiner selbst, am Strange.



## D A S S C H W E I N .



Ein Affe kam ins Reich der Thiere  
 Aus Josephs Reich zurück. Was neues, Freund,  
 aus Wien?

So frug im Klub der Esel und der Stiere  
 Ein feistes Schwein den Paladin.  
 Mein Tagebuch, sprach er, liegt fertig für die  
 Presse;

Indessen hört was ich gesehn:  
 Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die  
 Messe,

Die Sachsen in die Predigt gehn,  
 Und wie bey einem Glas mit Ofner Weine  
 Ein Jud, in froher Harmonie,  
 Mit Christen Schinken afs. Ha, riefen Grofs und  
 Kleine,

Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!  
 Mag seyn, versetzt die Sau, der Herz und Knie  
 Beym Worte Schinken bebt, nur nicht für fette  
 Schweine.



## A B D U L.

**D**er mächtige Schach Abdul saß  
 Auf Cores Thron, als in dem Reiche  
 Das Feuer einer faulen Seuche  
 Das Volk bey Myriaden fraß.  
 Der Heilkunst emsigstes Bestreben  
 Erhielt nicht eines Kranken Leben:  
 Sie welkten alle wie das Gras.  
 Um dieses Ungemach zu heben,  
 Lud einst der Schach den Divan vor.  
 Allein man schwieg zu seinen Fragen;  
 Der Mufti kratzte sich das Ohr:  
 Der Kanzler glaubte viel zu sagen,  
 Und sagte nichts. Zulezt ward auch  
 Der Arzt gefragt: Wir wissens alle,  
 Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,  
 Der Sitz des Übels ist die Galle:  
 Die zeugt die Krankheit und den Tod;  
 Doch wer kann die Natur beschwören? —  
 Freund, damit hat es keine Noth,  
 Rief der Monarch, du sollst es hören.  
 Sogleich erscheinet ein Mandat,  
 Das jedem Herrn und jedem Sklaven,

Bey martervollen Lebensstrafen,  
Ein Kind, das eine Galle hat,  
Zu zeugen förmlich untersagte. —  
Ihr Abdul war ein wildes Thier,  
Ein Satan, den die Mordlust plagte! . . .  
So fiel mir unser Pfarrer hier  
Ergrimmt ins Wort. Ich musste lachen:  
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,  
Dafs er und sein Sanct Augustin  
Den lieben Gott zum Abdul machen.



## - DAS KAMEEL.



Nach seines Mentors heisrer Pfeife  
 Und einer Trommel hohlem Ton  
 Zog ein Kameel, mit einem Schweife  
 Von Buben, einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,  
 Wohin das Thier den Fufs nur hob,  
 Und hundert Recensenten sangen,  
 O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

Ey seht doch, rief der Hohepriester,  
 Wie sittsam es die Kniee beugt!  
 Dabey, versetzte der Minister,  
 Trägt es so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne  
 Und seinen Schwanenhals empor!  
 Kräht eine hochgeborne Dirne,  
 Und wirft die freche Brust hervor.

Schweig, eitles Ding, und lafs dir sagen,  
 Brummt ihre karge Grofsmama,  
 Dafs man es oft zu ganzen Tagen  
 Wie ein Kartheuser fasten sah.

Ein Hauptstück habt ihr übersehen,  
Sprach itzt ein Bucklichter zu' ihr,  
Der Höcker ist,, ihr müfsts geſtehen,  
Das ſchönſte noch am ganzen Thier.

So iſt der Menſchen Lob beſchaffen:  
Ein jeder preiſt nur was ihm nützt,  
Nur ſeinen Freund, nur ſeinen Affen,  
Nur das Talent, das er beſitzt.



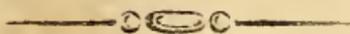
## DER KNABE UND DER HUND.



Von einem Hund geleitet, schlich  
Ein blinder Greis an seinem Stabe  
Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,  
Der Spitzbarts Israelchen glich,  
Schnitt, um sich einen Spafs zu machen,  
Des Manns Kompafs, den Strick entzwey,  
Fleuch armes Thierchen du bist frey;  
Dein Graukopf mag sich selbst bewachen.  
Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht  
Voll edeln Grimmes an die Waden,  
Und sagte: nein, ich fliehe nicht,  
Du willst mir wohlthun, um zu schaden.



## H A S S A N.



**D**er reiche Hassan safs gebückt  
 Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,  
 Und zählte, von sich selbst entzückt,  
 Die guten Werke her, die er verübet hatte :  
 „Vier Beutel der Moschee von Ispahan,  
 Und drey der großen Karavane  
 Von Mecca; ferner sechs Tomane  
 Dem heiligen Derwisch Nuschirwan,  
 Dafs er dreymal des Tages für mich bete;  
 Und fünf am großen Ramazan  
 Dem frommen Volk für Amulete;  
 Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,  
 Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget.„  
 Indem er so mit frohem Sinn,  
 Die Summen Gott vor Augen leget,  
 Wischt eine rosenfarbne Hand  
 Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.  
 Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,  
 Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,  
 Der seine Rechnung stört, und sieht im Licht-  
 gewand  
 Des Äthers einen Geist mit goldnen Schwingen

Auf seinen Stuhl gelehnt: Ich bin von Gott gesandt,  
Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,  
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,  
Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn ver-  
größert,  
Und habe dir nach meinem Buch  
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert.  
So sprach Asariel zum stolzen Erdenklofs,  
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.



## DER INQUISIT.



**E**s stritten sich im Todesthal  
 Ithuriel und Belial  
 Um einen angekommenen Schatten.  
 Es war ein armer Inquisit,  
 Den wilde Priester in Madrit  
 Zu Gottes Preis gebraten hatten.  
 Der Dämon sprach: Er starb im Bann;  
 Die Kirche selbst gab ihn der Hölle.  
 Der Seraph: Redlich war der Mann;  
 Im Paradies ist seine Stelle. —  
 Sie kämpften lang, wie Michael  
 Und Lucifer. Doch wirklich neigte  
 Der Sieg sich zum Ithuriel,  
 Als sich der Inquisitor zeigte.  
 Er hob den Hals wie ein Kameel  
 Und schwang ein Kreuz. Der Schatten bebete  
 Und schmiegt sich an den Seraph an,  
 Wie im zertrümmernden Orkan  
 Der Scheiterer am Felsen klebet.  
 „Was! rief der Mönch mit stolzem Trutz,  
 Dem Frevler, den mein Arm geschlachtet,  
 Weil er den Rosenkranz verachtet,

Gewährt ein Engel seinen Schutz ?  
 Ein Engel! Nein! mich zu verführen,  
 Hüllt Satan sich in falsches Licht. „  
 Itzt fieng er an, den Bösewicht  
 Nach Würden zu exorcisieren ;  
 Allein des Seraphs Flammenblick  
 Lähmt ihm die ausgestreckte Rechte.  
 Hilf, heilger Vater Dominik !  
 Rief er, hilf deinem treuen Knechte !  
 Der Vater Dominik erschien ;  
 Allein nicht mit dem Fluch im Munde ,  
 Nicht mit den Augen, die dem Schlunde  
 Der Hölle gleich, Verderben sprühn.  
 An ihren Wimpern glänzten Thränen,  
 Geweint um eine schwere Schuld  
 Beym Allerbarmer auszusöhnen.  
 „Mein Sohn! sprach er mit sanfter Huld :  
 Nicht um den falschen Wahn zu nähren,  
 Den du von mir geerbet hast ,  
 Nein , um die Täuschung zu zerstören ,  
 Um Scham und Reue dich zu lehren ,  
 Erschein ich dir. „ Der Mönch erblafst  
 Und sinkt dem Vater vor die Füße.  
 „O Sohn! wie viele Finsternisse ,  
 Fuhr dieser seufzend fort, zerstreut

Der große Tag der Ewigkeit,  
 Vernimm, daß Gott die Sektenstifter,  
 Die Kirchenräuber, die Vergifter,  
 Selbst die Erobrer minder straft,  
 Als die Tyrannen der Gewissen.  
 Um meine blinde Wuth zu büßen,  
 Die Myriaden hingeraft,  
 Muß ich schon seit fünf hundert Jahren  
 Die bleichen Schatten der Barbaren  
 Von meiner Zunft dem ersten Ort  
 Der Reinigung entgegenführen:  
 Und eher schließt das Allmachtswort  
 Der Gnade mir des Himmels Thüren  
 Nicht auf, als bis zum Heil der Welt,  
 Dein Richterstuhl in Staub zerfällt. „  
 Er schweigt und öffnet ihm die Höhle  
 Der Buße. Stumme Traurigkeit  
 Begleitet ihn. Zu gleicher Zeit  
 Trägt der Olympier die Seele  
 Des Märtyrers ins Paradies.  
 Ha! rief der Dämon, der die Zähne  
 Mit stillem Grimm zusammenbiss:  
 Ein Glück ist's, daß die Erdensöhne  
 Des Muckers Rede nicht gehört,  
 Denn wüßten erst die Hierarchen,

Inquisitoren und Monarchen,  
Was den Verfolgern widerfährt;  
Sie steckten bald, des Würgens müde,  
Das orthodoxe Rachschild ein:  
Und macht einmal die Kirche Friede,  
Wer möchte da noch Teufel seyn?



## G R E T C H E N.

Wie, liebes Mädchen, so allein  
 Versenkt in stille Klage!  
 Was führt dich in den öden Hayn  
 An Gottes Feyertage?

O, fragt nicht, guter Pilgersmann!  
 Fragt nicht warum ich weine,  
 Hier nehmt ein kleines Opfer an,  
 Und lasset mich alleine.

Nein, Kind, ich nehme nichts von dir,  
 Auch will ich dich nicht quälen;  
 Allein, bey Gott! du solltest mir  
 Dein Leiden nicht verhehlen.

Was seh ich? Alter! — wie? mein Schmerz  
 Entlockt euch stille Zähren?  
 O, Heil dir, Mann, du hast ein Herz;  
 Du sollst mein Unglück hören:

Ich liebte: schön war Leonhard,  
 Ein Fürst von Wuchs und Gange,  
 Stark wie ein Baum, und dennoch zart,  
 Und weiß und roth von Wange.

So war er — und sein Herz dabey  
 So gut, so ganz mein eigen :  
 So ganz . . . o, lieber Greis! verzeih,  
 Ich muß ein wenig schweigen.

Schweig, Kind. — O möchte deinen Gram  
 Mein Mitleid dir versüßen!  
 Mir ahndet schon, dein Bräutigam  
 Ward dir vom Arm gerissen.

Ja wohl! hier, wo wir uns entzückt  
 An jedem Abend fanden;  
 Ward er von Werbern mir entrückt,  
 Gott weiß aus welchen Landen.

Nun sieht der zweyte Lenz mich hier  
 Ihm jeden Sonntag weinen;  
 Denn todt ist er. Ach wehe mir!  
 Wann wird uns Gott vereinen? . . .

Heut, Gretchen, heut! Dein Leonhard  
 Ist hier! er ist erstanden.  
 Ein Pilgerkleid, ein falscher Bart  
 Half ihm aus seinen Banden.

Er ists! ein Wonnestrom zerreißt  
 Mein Herz . . . ich kann nicht reden —  
 Ach, Liebster! Halte meinen Geist,  
 Sonst wird mein Glück mich töden.

---

VIERTES BUCH



---

# DER FUCHS, DER SPÜR HUND UND DER LUCHS.

AN MEINE ZÖGLINGE.



Vor des Chroniden Thron erschienen  
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.  
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen  
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:  
Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben  
Die wir von deiner Huld empfangen haben;  
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs  
verlieh;  
Der Spürhund riecht das Wild auf viele tausend  
Schritte,  
Und mich erhobst du zum Genie:



Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,  
 Und Argus Luchs bekömmt den Staar.

Geliebte, die Ihr theils mit frölichem Getümmel,  
 Wie holdé Scherze mich umschwebt,  
 Theils weit von mir zerstreut, auch unter fremdem

Himmel

Noch stets in meinem Herzen lebt!

Glaubt Eurem besten Freund auf Erden,

Wer alles werden will, wird nie was Rechtes  
 werden.



## DER AERONAUTE.

AN HERRN RATH WILD.



**F**reund, dessen Hand am stolzen Fuß  
 Des traubenreichen Vogesus  
 Ein Seegel durch die Wolken führte;  
 Da man mit scoptischem Geschrey  
 Am Harz noch immer demonstrierte,  
 Dafs diese Fahrt unmöglich sey:  
 Lafs dir von meiner Muse sagen,  
 Was mit dem Schöps sich zugetragen,  
 Den Mongolfier auf gutes Glück  
 Zu seinem Luftkundschafter machte,  
 Und den sein günstiges Geschick  
 Gesund aufs Land zurücke brachte.  
 Zwar hat schon Fama dich belehrt,  
 Dafs Ludwigs huldgewohnte Hände  
 Mit einer stattlichen Präbende  
 Sofort den neuen Cook beehrt:  
 Doch dieses, Freund, blieb dir verborgen,  
 Dafs ihm ein Leu entgegen kam,  
 Als er an einem schönen Morgen  
 Besitz von seiner Stelle nahm.

Was will der Schöps im Königsgarten?  
 Rief der Numide, fort mit dir,  
 Alltagsgeschöpf! Sonst wird dich hier,  
 Der Tod des Marsias erwarten.  
 Nun, nun, blöckt ihm der Hammel zu,  
 Mein guter Freund, hör auf zu schnarchen,  
 Ich bin ein seltners Thier als du  
 Und auch ein Pfründner des Monarchen.  
 Du siehst, hier hob er seinen Ton,  
 Den ersten Schöps, der durch die Lüfte  
 Mit einer zwilchnen Gondel schifte  
 Und kecker als Bellerophon  
 Sich bis ins Reich der Sylphen wagte.  
 Vergebung, sprach der Leu, man sagte  
 Uns viel von deinem Ritterzug:  
 Allein, was hast du dort gesehen?  
 Gesehen, Freund? In solchen Höhen  
 Sieht unser einer nichts. Genug,  
 Dafs ich das Wolkenmeer durchkreuzet,  
 Und dafs mein groses Beyspiel nun  
 Die feigen Philosophen reizet,  
 Den kühnen Schritt mir nachzuthun.  
 Kaum kam ich von der Fahrt zurücke,  
 So drangen sie mit gleichem Glücke  
 In einem fliegenden Gezelt

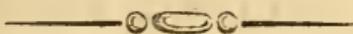
Durch des Olymps saphirne Schranken  
Ins Heiligthum der Oberwelt:  
Und alles das, so schloß der Held,  
Hat doch die Menschheit mir zu danken!  
Gut, sprach der Thiere Großsultan,  
Das will ich dir nicht widersprechen:  
Oft schickt man einen Schöps voran,  
Dem klugen Kopf die Bahn zu brechen.



## D E R S T E R N .

An den

FREYHERRN JOSEPH von BEROLDINGEN.



Der Thiere Großherr starb. Die hohe Facultät  
Vereinte sich, um seine Majestät  
Nach Standsgebühr zu balsamieren.

Man schnitt den Leichnam auf. Doch, welch ein  
Phänomen!

Man fand kein Herz. Die Ärzte disputieren  
Sich braun und blau; Hippokrates, Galen  
Und Avicenna siegt: die Herren demonstrieren  
Das Gegentheil von dem, was sie vor Augen sahn,  
Und streichen sich den Bart. Den Unfug zu  
vermeiden,

Verbot der junge Schach aus weiser Politik  
Der Facultät bey Knutt und Strick  
In Zukunft die Monarchen auszuweiden;  
Und liefs auf allen Fall sich an des Herzens Platz  
Auf seinen neuen Purpurlatz  
Ein Supplement von Silberfäden sticken.  
Sein Sohn umgab das Ding mit einem Strahlenkranz.  
Sein Enkel wandelte, vielleicht aus Ignoranz,  
Vielleicht aus bloßer Lust zu flicken,

Das abgenutzte Herz in einen Stern.

Und so entstand der Klecks, womit die großen  
Herrn

Sich noch auf diesen Tag den leeren Busen  
schmücken.

Heil denen, Freund! die weder Stuhl noch Band  
Erhöhen kann, die uns, wie du, durch Thaten  
sagen,

Dafs sie ein Herz fürs Vaterland

Und für die Freundschaft in sich tragen.



## EMMA UND EGINHARD.

AN BETTY.



Geh, Betty, schlies die Halle zu  
 Und gieb die Harfe mir;  
 Von einem Fräulein, schön wie Du,  
 Sing ich ein Liedchen Dir.

Der große Carl, ein deutscher Held,  
 Des Fräuleins Vater war;  
 Die Sachsen schlug er aus dem Feld  
 Und manche Maurenschaar.

Doch Emma war so furchtbar nicht,  
 Mild, heiter minnereich;  
 Ein Rosenbeet war ihr Gesicht,  
 Ihr Aug dem Himmel gleich.

Die schlaue Mutter hielt sie hart,  
 Kein Ritter kam ihr nah,  
 Bis auf den Junker Eginhard,  
 Den Schreiber des Papa.

Ein hübscher Mann aus altem Stamm,  
 Pechschwarz von Aug und Haar,  
 Flink wie ein Hirsch, sanft wie ein Lamm,  
 Und keck wie Roland war.

Den ganzen Winter gab er ihr.  
 Im Schreiben Unterricht;  
 Allein sie sah nicht aufs Papier,  
 Nur stets ihm ins Gesicht.

Ein weiches Herz führt Mädchen weit-  
 Im siebenzehnten Jahr.  
 Herr Eginhard in kurzer Zeit  
 Der Hahn im Korbe war.

Einst hatte Carl das Zipperlein  
 Und zog mit seinem Weib,  
 Der schönen Hildegard, allein  
 Im Schach zum Zeitvertreib.

Es war um Lichtmess. E'inhards Knie  
 Erstarrt im Vorsaal. Ach!  
 Da führt ihn Satan, weiß nicht wie,  
 In Emmas Schlafgemach.

Lag sie zu Bett? Die Chronika  
 Sagt nichts davon, genug  
 Der arme Junker wärmt sich da,  
 Bis Glocke zwölfte schlug.

Die Mette schallt. Mit einem Kufs  
 Entwich er. Doch o weh!  
 Im Hof, durch den er waten muß,  
 Lag nun ein tiefer Schnee.

Was seh ich, schrie er, großer Gott!  
 Läßt sich mein Fußtritt sehn,  
 So sterb ich heut auf dem Schaffot,  
 Du mußt ins Kloster gehn.

Stumm, wie die Schmerzensmutter, lief  
 Das Fräulein durchs Gemach;  
 Auf einmal stand sie still und rief  
 Nur mir, Geliebter! nach.

Auf ihren Schultern trägt sie ihn,  
 Beym klaren Mondenschein,  
 Durch den beschneyten Schloßhof hin,  
 Bis in sein Kämmerlein.

Doch ach, ihr Heiligen alle, steht  
 Dem armen Paare bey!  
 Carl sieht aus seinem Kabinët  
 Die seltne Reuterey.

Voll Wuth griff er nach seinem Schwerdt,  
 Schofs wie ein Pfeil heran:  
 Sterbt beyde, rief er — Nein, bekehrt  
 Euch erst! — Holla, Caplan!

Der Priester hörts; mit schwerem Kopf,  
 Das Chorhemd in die Queer,  
 Mit ofnem Wamms und Hosenknopf  
 Flog er bestürzt daher.

Er sah. Nur Hogarth malt das Bild:  
Das Fräulein auf den Knien,  
Carl mit dem Schwerdt, der Knapp als Schild  
Gelehnet auf sie hin.

Was soll ich? lallt Probst Engelbert,  
Mit einer Hand im Haar.  
Ey nun, ruft Carl und senkt sein Schwerdt,  
Vermähle dieses Paar.



# DER PHILOSOPH UND DIE WAHRHEIT.



**E**in Philosoph, des Ordens Ehre,  
 Ritt einst nach einem Doctorschmaus,  
 Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,  
 Auf einer flüchtigen Chimäre,  
 Voll Muths auf Abendtheuer aus.  
 Die Wahrheit, diese spröde Dame,  
 Der Magier, Sophist und Brame  
 Zu allen Zeiten nachgesetzt,  
 Itzt auch das Wildpret, das er hetzt.  
 Allein zu seinem größten Grame,  
 Verlor er stets die rechte Spur.  
 Er tummelte die rasche Mähre  
 Bald in das Kreuz bald in die Queere,  
 Erbost, durch eine stille Flur,  
 Als er ein Hirtenweib erblickte,  
 Das unter Disteln Beeren pflickte;  
 Die Göttin wars, die unerkant  
 Mit scharfem Blick und offenen Mienen,  
 In einem weissen Flachsgewand,  
 Wie sie dem Sokrates erschienen,  
 Vor seinem trüben Auge stand:

Wohin? sprach sie mit ernstem Spotte.  
 Je! nach der Wahrheit Zauberschloß,  
 Erwiederte der Don Quixotte.

Das findst du nicht auf diesem Rofs;  
 Sie wohnt in einer stillen Grotte,  
 Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,  
 Den, wie die alten Sagen melden,  
 Auch selbst der tapferste der Helden  
 Nur schwer und nur zu Fuß erklimmt.

Zu Fuß? sprach mit bitterm Hohne  
 Der weise Ritter zur Matrone,  
 Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:  
 Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,  
 Daß schon seit vielen Jahren her  
 Die Philosophen alle reiten.



## DER EXORCIST.



Ein Exorcist trieb Teufel aus,  
 Nicht einer durfte läng verweilen;  
 Mit Fluchen, Lachen oder Heulen  
 Verliefs er stracks das fremde Haus.

Ein altes Weib wird vorgeführt,  
 Die sich mit allen Vieren bäumet;  
 Der Priester droht, die Vettel schäumet,  
 Und Satanus capituliert:

Erlaube mir nach altem Brauch.  
 In eine fette Sau zu fahren:  
 Er sprach, und fuhr mit Haut und Haaren  
 Dem Exorcisten in den Bauch.



## DAS BILDNISS.



**B**elinde war das schönste junge Weib;  
 Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem  
 Leib,

Als ihre Zunge. Welche Plage  
 Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb;  
 So gern er auch im Trinkgelage  
 Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.

Um unverhofft ihn zu erfreuen,  
 Liefs sie sich insgeheim von einer Meisterhand  
 In Lebensgröfse conterfeyen  
 Und hieng das Bildnifs an die Wand.

Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom  
 Zechen;

Er sah das Bild — — Sie ists vom Hute bis zum  
 Schuh,

Rief er, und hielt, aus Furcht sie möchte sprechen  
 Sich schnell die beyden Ohren zu.



## DIE WALLFAHRT.



**Z**ween Pilger wallten einst nach Rom,  
 Um sich in dem Sanct Peters-Dohm  
 Mit Jubelablaß zu versorgen.  
 Sie hatten, bettelarm am Geist  
 Und Bentel, Welschland halb durchreist.  
 Als sich an einem schönen Morgen  
 Die Hauptstadt wie ein Adlersnest  
 Von ferne zeigte. Welch ein Fest  
 Für unser Paar! Wie viele Meilen  
 Sinds noch bis Rom? So frug Protas  
 Ein Weiblein das am Wege saß.  
 „Noch acht“ Auf, Bruder! laß uns eilen,  
 Rief sein Gefährte Kasimir,  
 Es sind für jeden nur noch vier.



## DIE UNSTERBLICHKEIT.

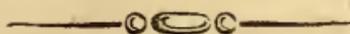


Der Esel Bileams starb alt und lebenssatt.  
 Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu wohnen,  
 Wo sein Geschlecht schon seit Äonen  
 In bunten Thälern seinen Limbus hat.  
 Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten  
 Aus Syrien, so rief die ganze Schaar :  
 Heil dir ! auf unserm friedlichen Planeten,  
 Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet war,  
 Das uns die Laune der Poeten  
 Im Scherze borgt, und das uns nur  
 Das Schattenreich gewährt. Trophäen und Altäre  
 Erwarten Dich schon lang auf dieser Flur.  
 Ihr Herren, sprach der Gast, erweist mir zu viel  
 Ehre :

Ich strebte nie nach hohem Ruhm,  
 Auch kostet mich mein Heldenthum  
 Drey baare Rippen. Ha, bey meinen Ohren!  
 Das Loos des Esels ist die Dunkelheit :  
 Wer in dem Tempel der Unsterblichkeit  
 Geprügelt werden muß, ist nicht dafür geboren,



## CARL DER FÜNFTE.



**D**es Kriegs mit Schwerdt und Worten müde  
 Floh Carl der fünfte von dem Thron  
 In eine Zelle, suchte Friede,  
 Und fand ihn hier. Dem Göttersohn  
 Gab nun sein Gärtchen mehr Vergnügen,  
 Als einst Paviens Lorberfeld.  
 Nicht Cäser mehr war er noch Held,  
 Doch blos um über sich zu siegen.  
 Sein Zeitvertreib war Gottes Welt  
 Mit ihrem großen Bilderbuche,  
 Und die mechanischen Versuche.  
 Auf Turrianos Geist gestützt  
 Schuf er oft wandelnde Figuren  
 Mit Dädals Kunst aus Holz geschnitzt:  
 Sein liebstes Spiel trieb er mit Uhren.  
 Er drehte sie, wie sonst den Staat,  
 Zerlegte, prüfte jedes Rad,  
 Und zeigte jedem seine Spähre.  
 Einst sann er wochenlang darauf,  
 Ob es denn wohl nicht möglich wäre,  
 Zwo Pendeluhren gleichen Lauf  
 Und einen gleichen Ton zu geben?

Allein umsonst war seine Müh,  
Umsonst auch seines Freunds Bestreben.  
Ey, rief er endlich lachend, sich!  
Es will uns nicht einmal gelingen  
Zween Seiger in ein Joch zu zwingen,  
Und mir und meiner Priesterzunft  
Kam es zu Sinne, die Vernunft  
Von Tausenden und ihr Gewissen  
In eine gleiche Form zu giessen.



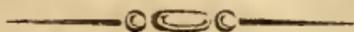
## D E R H A S E.



**E**s traf sich einst ein rascher Hase  
 Mit einem wilden Kater auf der Strafe.  
 Man schwatzte viel, auch von der Tapferkeit,  
 Und itzt entstand ein Ehrenstreit.  
 Herr Murner pries den kühnen Muth der Katzen  
 Und hies die Hasen feige Matzen.  
 Verläumdung, rief Herr Lamp, du solst mich sehn  
 Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.  
 Gut, gut. Sie trabten fort; auf einmal stiefen  
 Sie auf das Aas von einem Schäferhund.  
 Lamp sahs zuerst. Mit schnellen Füßen  
 Läuft er so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund  
 Und bleibt erschöpft von Mattigkeit und Schrecken  
 In einem dichten Busche stecken.  
 Hier fand zuletzt der Kater ihn:  
 Nun, nun, das heifs ich mir vor einem Aase fliehn,  
 Rief er, ich suche dich schon eine halbe Stunde,  
 Du tapfrer Held. Ey liebes Kind,  
 Versetzte Lamp, ein anders sind  
 Lebendige, ein anders todte Hunde.



## DIE SCHAAM und DER FÄCHER.



**D**ie Schaam, der Tugend junge Magd,  
 Mit der antiken Rosenstirne  
 Ward einst von einer eitlen Dirne  
 Aus ihrem Putzgemach gejagt,  
 Und raffte, wie's oft geht, im Schrecken  
 Der Schönen Fächer mit sich fort.  
 Sie floh an einen öden Ort  
 Umzäunt mit dichten Fliederhecken.  
 Hier fächelt sie sich Kühlung zu  
 Und sprach zum Schirm: wie gut bist du.  
 Du deckst der Unschuld Atlaswange  
 Wenn sie vom hohen Purpur glüht,  
 Womit sie die verschmitzte Schlange,  
 Das Lob des Buhlen, überzieht.  
 Ganz recht! nun laß auch mich erzählen,  
 Versetzt der Fächer: dann und wann  
 Helf ich der Schönen auch verhehlen  
 Dafs sie nicht mehr erröthen kann.



# DIE CANTHARIDE UND DIE SCHNAKE.



Am grünen Rand des Tajo gieng  
Ein Scheerer auf die Jagd der Canthariden.  
„ Tyrann ! rief eine , die er fieng ,  
Was nützet dich mein Tod ? lafs mich mit Frieden ! ”  
Sehr viel ! sprach Podalinius :  
Denn wisse , dafs ich , zart pulverisieret  
Dich einen Mönch , der greulich phantasieret ,  
Auf seinen Schedel streuen mufs ,  
Und eh der Abend kömmt , wird sein Verstand  
erwachen .

O weh euch , armen Thierchen , flieht !  
Rief eine Schnake : flieht vor diesem Drachen !  
Denn , wenn durch euch die Heilkunst sich bemüht ,  
Den Mönchen zur Vernunft zu helfen ,  
So reizet ihr den Zorn der Inquisition ,  
Und es ergeht euch wie den Wölfen  
Im mörderischen Albion .



# DER PRINZ UND SEIN HOFMEISTER.



**I**m kühlen Park saß Prinz Porphyr  
 Mit seinem Mentor einst nach Tische  
 Und gähnte recht nach Standsgebühr;  
 Als aus dem duftenden Gebüsch  
 Das Lied der Nachtigall erscholl.  
 Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll  
 Beschleichet er die dunkeln Hecken  
 Um hinterrücks das arme Thier  
 Zu haschen und es einzustecken.  
 Es ist sultanische Manier  
 Mit andrer Freyheit so zu spassen.  
 Doch diesmal mußte sich Prophyr  
 Den Appetit vergehen lassen.  
 Sein erster Schritt verrieth ihn schon  
 Und der geschreckte Vogel machte  
 Mit schnellen Schwingen sich davon.  
 Die Hoheit stampft und wandert sachte  
 Dem Mentor zu. Der Mentor lachte:  
 Beschämt fragt ihn der Königssohn;  
 Der wohl des Tags auch einmal dachte,

Wie kömmts, dafs man in unserm Schlofs  
Nicht eine Philomele findet;  
Indefs ein ungeheurer Trofs  
Von Spatzen uns die Ohren schindet?  
Mein Prinz! dies ist der Höfe Lauf,  
Versetzt der Mann; wie Fliegenschwärme  
Drängt sich das Heer der Tohren auf:  
Doch das Verdienst lebt fern vom Lerme  
Verscheucht und gleichsam auf der Flucht;  
Nur der entdeckt es, der es sucht.



## S U S E T T E.



Ein junges Weib aus Tivoli  
 In Algier Sklavin ward.  
 Ein rascher Aga kaufte sie  
 Und strich sich froh den Bart.

„Kind, sprach er, trotz den Houris schön,  
 Hemm deiner Thränen Lauf!  
 Du sollst heut mit mir schlafen gehn;  
 Nimm diesen Kufs darauf.“

Susette war der Heiligen gleich  
 Die ihr den Namen gab:  
 Sie zieht ihm einen Backenstreich  
 Und wischt den Kufs sich ab.

„Das leid ich nicht, beyhm Mahomet!“  
 Rief ihr der Türke zu.  
 „Ha schluchzt die Schöne, dein Prophet  
 War just ein Bock wie du!“

Ein wilder Derwisch stand dabey  
 Und hört die Blasphemie :  
 Er schleppt sie schäumend vor den Dey  
 Und klaget wider sie.

Der Dey war leider nicht mehr jung,  
 Er sprach mit frommem Graus :  
 „ Man schneide für die Lästerung  
 Die frevle Zung ihr aus. ”

Gesagt, gethan ! Susette war  
 Nun eine Märtyrin ,  
 Und oben drein verdammt, ein Jahr  
 Den Schellenkarrn zu ziehn.

Sie bog gedultig sich ins Joch ,  
 Trug wie ein Lamm ihr Kreuz ,  
 Und wer sie sah, den rührte noch  
 Im Zwilchgewand ihr Reiz.

Das Jahr verstrich. Durch Quaal und Spott  
 Gieng seine träge Bahn :  
 Und nun flog ein Maschinengott  
 Zu ihrem Trost heran.

Ihr Mann, der auch die Kette trug,  
 Schriebs an den Pabst nach Rom.  
 Der heilge Vater ohn Verzug  
 Berief den Mönch Pachom.

Er zählte tausend Kronen baar  
 Dem Pater in den Schoos  
 „Geh, sprach er, mach das fromme Paar  
 Vom Joch der Türken los.“

Dreymal bückt sich der Pater tief,  
 Und schnell wie Habakuk  
 Eilt er auf ein Anconerschiff,  
 Genannt Sanct Nepomuk.

Pachom lief ohne Fährlichkeit  
 Im Port von Algier ein,  
 Und fand den Weg in kurzer Zeit,  
 Das Ehepaar zu befreyn.

Von Hut und Haube bis zum Strumpf  
 Neumodisch ausstaffiert,  
 Der Pater sie nun im Triumph  
 Zum guten Urban führt.

Sie küssen weinend ihm die Schuh  
 Voll heisser Dankbegier.  
 Gerührt sieht er dem Weiblein zu  
 Und giebt den Segen ihr.

„Geht holt von einem Märtyrer,  
 Aus dem Duplettenschrein,  
 Geschwind mir eine Zunge her  
 Und passet ihr sie ein.“

So sprach der Pabst. Man bringt zur Stund  
 Das Heiligthum ihm dar:  
 Und kaum legt man's ihr in den Mund,  
 So schwatzt sie wie ein Stahr.

Nun gieng erst recht der Jubel an:  
 Ganz Rom hallt Urbans Ruhm.  
 Doch nach drey Tagen rief der Mann  
 „O wär mein Weib noch stumm!“



# DER PHÖNIX UND DAS REBHUHN.



**E**in Rebhuhn sah durch Regenfluth  
 Den Waizenvorrath weggespühlet,  
 Den es für seine kleine Brut  
 Gesammelt hatte. Niemand fühlet  
 Den Gram, den seine Brust empfand,  
 Als eine Mutter. Ebbend wand  
 Es seine Flügel. Lautes Ächzen  
 Erscholl durch das verheerte Feld.  
 Der fromme Phönix hört es krächzen,  
 Und flog aus seinem Palmenzelt  
 Versteckt herbey: sein Ohr belauschet  
 Die Märtyrinn: ihr Kummer schwellt  
 Sein Herz: er naht sich ihr: Wer tauschet  
 Mir Waizen gegen Gersten aus?  
 Sprach er. Ach rief das Huhn, ich habe  
 Kaum tausend Körner noch im Haus.  
 Die nehm ich an: zur Gegengabe,  
 Versetzt der Phönix, wird der Straus  
 Ein Malter Gersten zu dir tragen.

Das Huhn verstummt: sein Auge floß  
Und sagte mehr als Hymnen sagen.  
Itzt reißt das Band der Zunge los:  
O Heil dir, schluchzt es, unser Leben  
Ist dein Werk: das Geschenk ist groß,  
Noch größer ist die Art zu geben.



# DER KÜSTER und DER BAUER.



**E**in Küster trug bey vollem Becher  
 Trotz einem Baccalaureus  
 Den Weltbau nach Copernicus  
 Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher  
 Schlug knirschend auf den Tisch: ey, Herr, was  
 schwatzt er da!

Die Erde soll sich um die Sonne drehen?  
 Les er die Schrift: hiefs nicht einst Josua  
 In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?  
 Das ists ja, was ich sagen will;  
 Seit jenem Tage steht sie still,  
 Versetzte Doctor Kunz, den Pfarrer möcht ich sehen,  
 Der aus der Bibel je bewies,  
 Dafs er sie wieder laufen hiefs.



## DER ADLER und DER PAPAGEY.



**E**in naseweiser Papagey  
 Aus unsern aufgeklärten Zeiten,  
 Da stolzer Wahn und Spötterey  
 Pygmäisch das Verdienst bestreiten,  
 Sah einen Adler den sein Flug  
 Aus dem Revier der Sonne trug;  
 Auf einem Baum sich niederlassen,  
 Und kriegte Lust mit ihm zu spassen.  
 Er flattert auf den Weisen zu,  
 Der die gesenkte Stirne kühlte  
 Und in dem Heiligthum der Ruh  
 Die Wonne seines Daseyns fühlte.  
 „Herr Vetter, sprach der Papagey,  
 Mich dünkt die Zeiten sind vorbey,  
 Da man dich als Monarch verehrte;  
 Die Zeiten, da des Dichters Witz  
 Dich mit dem schreckenvollen Blitz  
 Des wilden Donnergotts bewehrte,  
 Und gleichwohl bist du schlau genug,  
 Noch itzt den Pöbel zu bethören,  
 Und lenkest deinen stolzen Flug  
 Nach mystischen erhabnen Sphären,

Als wär es, wie der Gimpel glaubt,  
 Nur deiner Majestät erlaubt,  
 Auf des Olymps lazurnen Hügeln  
 Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln.“  
 Der lose Vogel schweigt und lacht,  
 So wie es jeder Spötter macht,  
 Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.  
 „Dem Adler ist es einerley,  
 Sprach jener, was ein Papagey  
 Und was ein Gimpel von ihm wähnet.  
 Sein Wesen sagt ihm was er ist,  
 Der kühne Geist, der ihn belebet,  
 Das Auge, das die Sonne grüfst,  
 Sobald es nur die Wimper hebet,  
 Der ehrne Fittich, den er trägt,  
 Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,  
 Um aus dem Nest sich aufzuraffen,  
 Verkündigt ihm das stolze Glück,  
 Er sey vom gütigen Geschick  
 Zum Bürger des Olimps erschaffen.





# DIE SCHWALBE UND DER STORCH.



## DIE SCHWALBE.

**F**reund, klappre nicht, und laß uns fliehn.  
Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore  
Den Jäger mit gespanntem Rohre,  
Ein leiser Druck, so sind wir hin!

## DER STORCH.

Ich flöhe, wär ich eine Lerche,  
Ein Rebhuhn oder ein Fasan;  
Allein die Jäger sehn uns Störche,  
Von alters her, als heilig an.  
Mit uns wird, wie das Sprüchwort saget,  
Die Freyheit aus dem Land gejaget.

## DIE SCHWALBE.

Verlaß dich nicht auf diesen Wahn,  
Mein guter Freund, sonst hiefs es immer  
Wir Schwalben brächten Glück ins Haus;  
Der Junker selbst litt uns im Zimmer,  
Und nun hat kaum die Fledermaus  
Ein härteres Loos. Ich flog beym Küster

Schon sieben Sommer ein und aus;  
 Da kam sein Enkel, ein Magister,  
 Von hohen Schulen jüngst zurück,  
 Und fluchte, trotz Minervens Eule  
 Mit so viel Kunst und so viel Glück  
 Auf Barbarey und Vorurtheile,  
 Dafs ihm der Alte Vollmacht gab,  
 Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,  
 Mit sieben Eyern anzustechen,  
 Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

DER STORCH.

Heifst das die Menschheit aufgekläret?  
 Ha! besser für das Glück der Welt  
 Ist frommer Irrthum, der erhält,  
 Als kalte Weisheit, die zerstöret.



## P H R Y N E.



Als Phryne vor dem Putzaltar  
 Ihr balsamiertes schwarzes Haar  
 Mit grauem Modepuder schmückte,  
 Und mit dem Anstand einer Braut  
 Auf ihre zarte Rosenhaut  
 Ein ganzes Weltsystem von schwarzen Pflaster  
 drückte ;

So trat Urania die gute Fey ,  
 Die sie zur Taufe hob , unangeklopft herbey  
 Und sprach , mit Majestät in jeder Miene ,  
 Mit Ernst in jedem Ton , zur armen blassen Phryne:  
 Noch ehe du das Licht der Unterwelt erblickt,  
 Hab ich dich mit dem Reiz des Himmels ausge-  
 schmückt :

Und du , Wahnsinnige ! du wagst mit eignen  
 Händen

Das Denkmal meiner Huld zu schänden ?

Itzt fährt sie mit dem Zauberstab

Erzürnt an Phrynens kalte Stirne ;

Wohlan , galante Modedirne ,

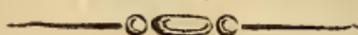
Behalte stets den Reiz , den deine Kunst dir gab ;

So sprach die Fey , und nun war sie verschwunden.

Die gute Phryne safs allein,  
Gleich einem unbeseelten Stein,  
Den halben Vormittag im Armstuhl angebunden.  
Kaum kam sie zu sich selbst zurück,  
So blieb ihr erster schwacher Blick  
Auf dem getreuen Spiegel kleben.  
Was seh ich? Himmel! ist es wahr?  
Ich eine Tiegerhaut, ich graues Haar?  
Die Schmach kann ich nicht überleben!  
So ruft sie, rauft sich voller Wuth  
Die Locken aus, und wascht sich bis aufs Blut.  
Umsonst es will ihr nicht gelingen,  
Die schwarzen Flecken wegzubringen:  
Und ach, sie starb, wie man leicht denken kann,  
Ihr Mädchen zittert — ohne Mann!



## DER WUNDERMANTEL.



**E**lisa starb : kein Testament  
 Vergab sein Gut. Der Präsident  
 Von Salem kam mit vier Gesellen,  
 Das Inventarium zu stellen.  
 Kurz wars. Ein Mantel und ein Rock,  
 Ein Ranzen und ein Dornenstock;  
 Mehr fand sich nicht. Um die Gebühren  
 Des Richters und des Syndicus  
 Und der Scribenten abzuführen,  
 Ergieng der wohlbedachte Schluss,  
 Den Erbverlaß zu confiscieren.  
 Man schritt zum Werk, als Hasael,  
 Des Hohenpriesters Amtspedell,  
 Erschien und von der Kirche wegen  
 Das Pallium in Anspruch nahm.  
 Dies war den Herren ungelegen,  
 Doch sie verschluckten ihren Gram.  
 Der Richter zog den Stab zurücke  
 Und Aarons Großvikar bekam,  
 Trotz aller Rabulisten Tücke,  
 Das wunderthätige Gewand  
 In seine Macht. Mit frohem Blicke

Griff er darnach. Ihm war bekannt,  
 Dafs es Elias einst getragen,  
 Und als der Liebe letztes Pfand  
 Dem Schüler von dem Feuerwagen  
 Herunterwarf. Von nun an träumt  
 Der Patriarch von lauter Zeichen,  
 Er schlägt den Fluß damit, er schäumt,  
 Und theilt sich nicht. Er legts auf Leichen,  
 Und keine regt sich. Misvergnügt  
 Schenkt der getäuschte Hohepriester  
 Den Mantel seinem lahmen Küster,  
 Der kaum auf seinem Arme liegt,  
 Als er ihn schon mit Riesenstärke  
 Bewegen kann. Der gute Greis  
 Weint dem Gott Jakobs Dank und Preis,  
 Und hilft durch stille Wunderwerke  
 Dem Leidenden. Die Lahmen gehn,  
 Der Taube hört, die Blinden schn,  
 Und kurz es ward in wenig Wochen  
 Vom frommen Küster mehr gesprochen,  
 Als von dem ganzen Sanhedrin.  
 Der Erzhirt grisgramt wie ein Heyde,  
 Sein Antlitz färbt sich gelb und grün,  
 Er reißt den goldnen Saum vom Kleide  
 Und eine Handvoll Bart vom Kinn

Doch bald entstehen sanftre Klagen  
 In seiner Brust. Er eilt vor Tag  
 Ins Heiligthum, den Herrn zu fragen,  
 Warum ein Küster mehr vermag,  
 Als ein Prälat, auf dessen Magen  
 Das Urim glänzt. Vergebens beugt  
 Er seine Knie, brennet Kerzen  
 Und Rauchwerk. Das Orakel schweigt!  
 Doch eines ruft in seinem Herzen,  
 Dem folget er. Der Kirchenrath  
 Versammelt sich in dem Conclave.  
 Der Thaumaturg wird als ein Sklave  
 Des bösen Feinds durch ein Mandat  
 Citiert, vernommen und verdammet.  
 Denn wär er nicht ein Bösewicht,  
 So schwiege das Orakel nicht,  
 Sprach der Prälat, von Zorn entflammet:  
 Und das geweihte Blutgericht  
 Verurtheilt ihn, in Gottes Namen,  
 Nebst seinem Pallium zur Glut.  
 Die Stutzer und die feinen Damen  
 Von Salem und die ganze Brut  
 Der Schriftgelehrten und Leviten  
 Fand sich beym grausen Holzstofs ein.  
 Man führt den armen Inquisiten

Mit Pomp durch die gedrängten Reihn.  
Allein kaum schlagen rauchend Flammen  
Mit Prasseln über ihm zusammen;  
So wölbet sich der Mantel schnell  
Gleich einer lichten Purpurwolke  
Um seinen Leib. Vor allem Volke  
Fliegt er so leicht wie Gabriel  
In Gottes Schoos. Der Blinde Laye  
Klopft auf die Brust mit stummer Reue.  
Nur der Prälat rief voller Wuth:  
Seht, Brüder, was der Satan thut.





Versetzt der gute Schach, und winkt ihn los zu  
geben.

Der Inquisitor barst vor Wuth ;  
Allein das Hofgesind , zumal die Papageyen ,  
Der Virtuos aus Calekut ,  
Und die beredte Gänsebrut  
Vergötterten in wilden Melodeyen  
Des Königs Toleranz und Edelmuth.  
Schweigt , rief der Potentat , so derb zur bunten  
Heerde ,  
Dafs ihr der kalte Schweiß entrann ,  
Ein Fürst , der nicht verfolgt , ist noch kein Gott  
der Erde ,  
Ist weiter nichts als kein Tyrann.



## ALMANZUR.



In Bagdad kam einst zum Kalifen  
 Ein Iman mit geheimen Briefen  
 Von Meccas heiligem Scherif an:  
 „Ich sende dir den grösten Meister  
 In der Magie, den Menschen sahn;  
 Die guten und die bösen Geister  
 Sind seinem Machtwort unterthan.“

• So lauteten die goldnen Zeilen.

Der Sultan hiefs den Wundermann  
 Entzückt an seinem Hofe weilen,  
 Erwiefs ihm täglich neue Gunst  
 Und bat ihn einst, von seiner Kunst  
 Ihn eine Probe mitzuthellen.

Der Seher willigte darein.

Almanzur schlich am Arm des Gastes,  
 Bey der Gestirne heiterm Schein,  
 Sich in den Garten des Pallastes.

Ein Anger im Granatenhayn,  
 Geziert mit plätschernden Najaden,  
 Tritonen, Faunen und Dryaden,  
 War schon zum Schauplatz ausersehn.  
 Der Herrscher mußte sich bequemen,

In einen schwarzen Kreis zu stehn ,  
 Und in den Mund den Ring zu nehmen ,  
 Den Moses einst am Daumen trug.  
 So stand er , als der Wunderthäter  
 An eine Gruppe Nymphen schlug :  
 Sogleich ertönet Ach und Zeter  
 Wie Donner in des Fürsten Ohr.  
 Die Nymphen die verschwunden waren ,  
 Ersetzt ein abgehärmtes Chor  
 Von Wittwen mit zerstreuten Haaren ,  
 Die Brod von dem Despoten flehn ,  
 Und ihre Brust in Thränen baden ,  
 Die sich in schrecklichen Cascaden  
 Zuvor nach Gottes Himmel drehn.  
 Nun rührt des Thaumaturgen Gerte  
 Den Schädel eines Drachen an ,  
 Der einem Lamme , das sein Zahn  
 Mit Höllenwuth in Stücken zerrte ,  
 Das Mark aus den Gebeinen sog.  
 Wie groß war des Monarchen Schrecken ,  
 Den Reichsvezier , der ihn erzog ,  
 Im Ungeheuer zu entdecken ,  
 Und in dem Lamm ein junges Weib ,  
 Dem er mit Gift das Leben raubte ,  
 Weil es ihm nicht , zum Zeitvertreib ,

Den Scherz des Ehebruchs erlaubte,  
 Um den Kalifen zu zerstreun,  
 Der plötzlich einen Teufel glaubte,  
 Ergriff der Iman einen Stein  
 Und warf ihn in den nahen Hayn.  
 Auf einmal drangen alle Dirnen  
 Des Harems auf den Sultan ein.  
 Verzweiflung stand auf ihren Stirnen:  
 Und während sie mit wildem Graus  
 Die goldnen Ketten, die sie trugen,  
 Verdammten gleich, zusammenschlugen  
 Rief eines der Gespenster aus:  
 Gieb uns, Barbar, gieb uns die Brüder,  
 Die Eltern, die Geliebten wieder!  
 Nimm uns die Fesseln weg, Barbar! —  
 Barbar! scholl es durch alle Bäume  
 Dem Chore nach, und wie die Träume,  
 Beym Donnerschlag verschwand die Schaar.  
 Der Sultan wär auch gern verschwunden;  
 Doch gleich dem Marmor starr und bleich,  
 Hielt ihn des Meisters Blick gebunden,  
 Der langsam einen klaren Teich,  
 In dem ein Heer Forellen spielte,  
 Sich naht, und in der blauen Fluth  
 Mit seinem goldnen Stabe wühlte,

Schnell wandelt sich der Teich in Blut.  
 Auf seinen rothen Woogen schwammen  
 Zehntausend Leichen voller Schrammen;  
 Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Bein:  
 Dem floß das rauchende Gehirne,  
 Wie Milch aus der zerspaltnen Stirne:  
 Und dem enthüllt des Mondes Schein  
 Das Herz in seiner offenen Höle.  
 Der Iman winkt, und jede Seele  
 Kehrt in ihr morsches Haus zurück.  
 Mit Todesangst im stieren Blick,  
 Mit röchelnder verschlemmter Kehle  
 Ruft jeder Leichnam: wehe dir!  
 Weh dem Erobrer, der, wie Rehe,  
 Die Menschen hetzte! wehe, wehe!  
 Gekrönter Henker, wehe dir! —  
 Hier sank der Fürst. Drey bange Stunden  
 Lag er in dumpfer Todesnacht;  
 Und als er wieder aufgewacht,  
 War Iman und Gesicht verschwunden.





---



---

## Chronologisches Verzeichniß

### der Stücke des zweyten Theils.

---

*Der \* bezeichnet die Nachahmung ausländischer Fabeln, das † historische Züge und entlehnte Anekdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.*

---

	1754.	Seite
<b>D</b> as ertrunkene Weib. * § — — —		83.
	1755.	
Die Treue. § — — — — —		91.
Der feine Unterschied. — — — — —		118.
	1758.	
Die Klugheit. — — — — —		183.
	1759.	
Der Kanzelschreyer. * § — — —		84.
Der geflügelte Fisch. § — — —		109.
	1760.	
Phryne. § — — — — —		186.
	1764.	
Der Floh. * — — — — —		87.

	Seite
Der gute Rath. * § — — — —	124.
Die Schaam und der Fächer. * § — —	170.
I 7 6 5.	
Sylla und der schlechte Dichter. † § —	17.
Der Affe am Hofe. * — — —	65.
Der Schmetterling und der Rabe. * § —	126.
Der Adler und der Papagey. — —	181.
I 7 7 5.	
Die Erkennung. § — — —	68.
Der Fischer und der Delphin. — —	125.
I 7 7 6.	
Der Bär. — — — —	31.
Der tolle Hund. § — — —	35.
Emma und Eginhard, an Betty. † § —	157.
I 7 7 7.	
Odoard und Isabelle. — — —	78.
Pipin. — — — —	92.
I 7 7 9.	
Der Küster und der Bauer. † § — —	180.
I 7 8 0.	
Der Igel. * — — — —	119.
Die Frage. † — — — —	120.
Susette. § — — — —	174.
I 7 8 3.	
Die Maskerade. — — — —	13.
Der Köhler. — — — —	34.

					Seite
Der Gesetzgeber.	—	—	—	—	39.
Die Beförderung.	—	—	—	—	85.

## I 7 8 4.

Theonise, an Lina.	—	—	—	—	4.
Ibrahim, an meinen Carl. †			—	—	6.
Die zween Hunde, an meinen August.				—	8.
Das B. inerhaus. *	—	—	—	—	11.
Der Hahn und der Kapaun.			—	—	15.
Der Derwisch.	—	—	—	—	16.
Zilia.	—	—	—	—	22. X
Der Stockfisch.	—	—	—	—	33.
Der Hecht.	—	—	—	—	36.
Der Mann von Ehre.			—	—	37.
Der Tieger.	—	—	—	—	38.
Der Scorpion.	—	—	—	—	41.
Der Reiger. *	—	—	—	—	67.
Der Cocosbaum. *	—	—	—	—	71.
Die Bekehrung.	—	—	—	—	88.
Therese Paradis, ihr selbst gewidmet.				—	104.
Der Wolf und der Fuchs. *			—	—	116.
Der Wundermantel.	—	—	—	—	188. X

## I 7 8 5.

Der Weihrauch.	—	—	—	—	10.
Der Maulwurf.	—	—	—	—	42.
Das Schaf.	—	—	—	—	60.
Jost. †	—	—	—	—	86.
Der Knabe und der Hund.	—	—	—	—	138.

Der Aeronaute, an Herrn Rath Wild.	—	152.
Der Stern, an den Freiherrn Joseph von Beroldingen.	— — —	155.
Der Hase.	— — —	169.
Die Toleranz.	— — —	192.

## I 7 8 6.

Der Kelch der Weisheit, an Philotheon.	—	1.
Der Lohn des Helden.	— — —	27.
Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb.	— — —	29.
Das Windspiel und der Hase. *	— — —	32.
Der Schatz. *	— — —	45.
Das Elixir, an Stilling.	— — —	49.
Die Kirchenvereinigung.	— — —	55.
Die Quaterne. *	— — —	73.
Die Hexen.	— — —	75.
Die Bill.	— — —	76.
Das Stinkthier und die Biesamratze.	—	82.
Die Scheere der Atropos, an den Herrn Professor Jacobi in Freiburg.	—	99.
Das Gift.	— — —	110.
Der Marder.	— — —	123.
Thrasimund und sein Pudel.	— — —	129.
Das Schwein.	— — —	133.
Das Kameel. *	— — —	136.
Der Inquisit.	— — —	141.
Gretchen.	— — —	145.

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs, an meine Zöglinge.	—	—	149.
Der Philosoph und die Wahrheit.	—	—	161.
Die Unsterblichkeit.	—	—	166.
Die Cantharide und die Schnake.	—	—	171.
Die Schwalbe und der Storch.	—	—	184.
Almanzur.	—	—	194.

## 1787.

Der Uhu und die Fledermaus.	—	—	19.
Die Sonnenuhr. *	—	—	21.
Die Krücken, an Lavater.	—	—	51.
Der Elephant, an Herrn Pannerherr Wildermett in Biel.	—	—	53.
Die zwote Hochzeit. *	—	—	59.
Die Löwin und der Hund.	—	—	70.
Die Kapelle bey Sempach, an den Herrn Schultheifs Glutz in Solothurn. †	—	—	108.
Die Reichsgeschichte der Thiere.	—	—	113.
Mahomet. †	—	—	115.
Der Luxus. *	—	—	131.
Abdul.	—	—	134.
Hassan.	—	—	139.
Carl der Fünfte. †	—	—	167.
Der Phönix und das Rebhuhn. *	—	—	178.

## 1788.

Schach Meledin.	—	—	61.
Der Kanarienvogel.	—	—	64.

					Seite
Der Talisman.	—	—	—	—	121.
Der Exorcist.	—	—	—	—	163.
Das Bildnifs. *	—	—	—	—	164.
Die Wallfahrt. *	—	—	—	—	165.
Der Prinz und sein Hofmeister. *			—	—	172.
Gefsner.	—	—	—	—	198.



POETISCHE  
VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD PFEFFEL,

Hessen - Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen  
Gesellschaft und der Königlich Preussischen  
Akademie der Künste Mitgliede.

DRITTER THEIL

---

*D R I T T E   A U F L A G E .*

---

B A S E L

bey WILHELM HAAS dem Sohne

1 7 9 1

1870  
1871

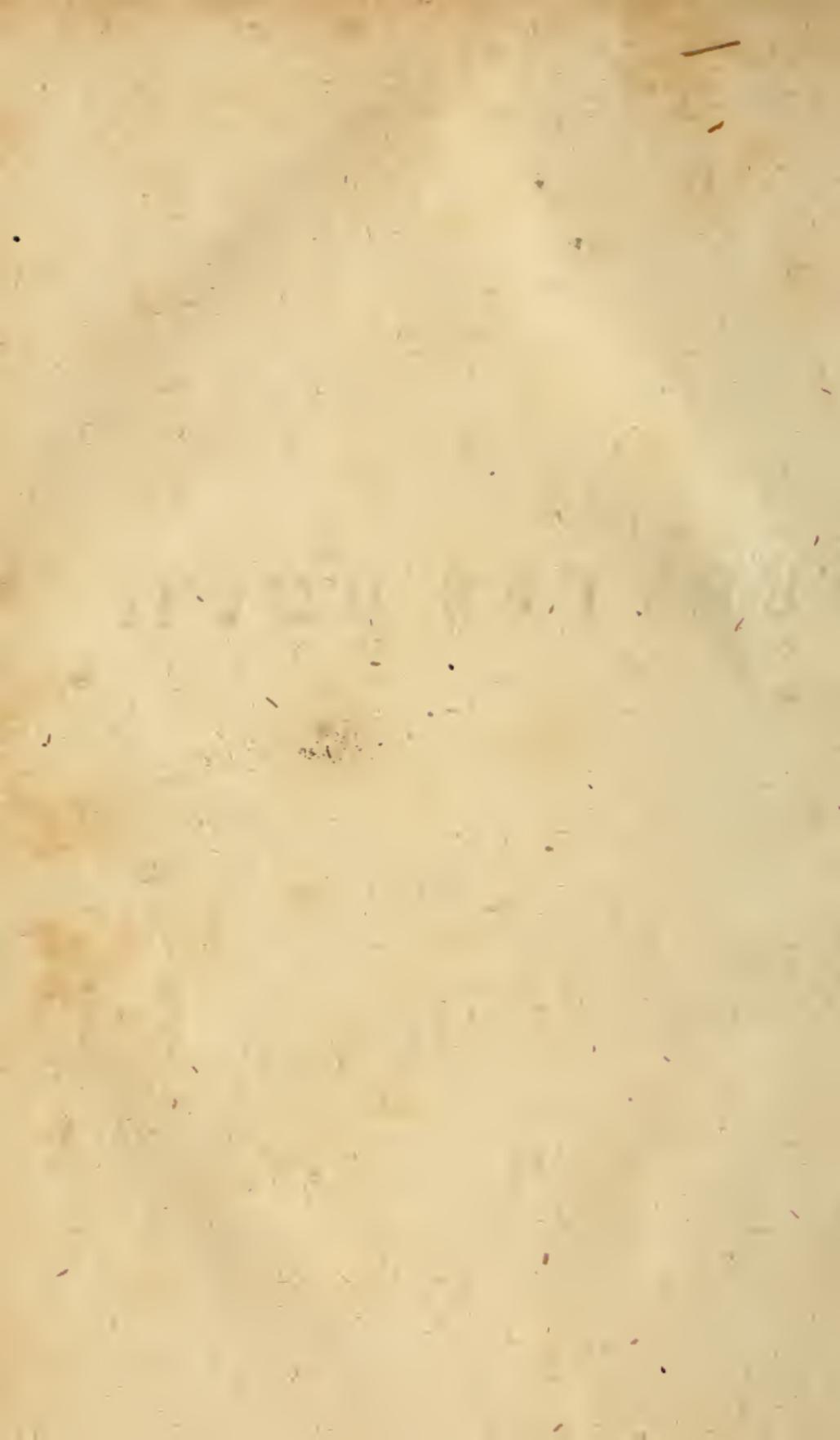
1872  
1873

1874  
1875

1876  
1877

1878  
1879

ERSTES BUCH



---

# E P I S T E L

a n

S C H L O S S E R.

---

**F**reund, der mir oft im stillen Schoose  
Der göttlichen Philosophie  
So treulich seine Finger lieh,  
Um eine Wahrheit, wie die Rose  
Aus Dornen, keck hervorzuziehn!  
Wie kömmt es, daß von Anbeginn  
So viele Räthsel in dem Lose  
Des Erdensohns verschlossen sind?  
Scheint er dir nicht sein kurzes Leben  
So recht von hinten anzuheben?  
Noch ist er an Vernunft ein Kind,  
So muß er seinen Glauben wählen,  
Und kennt oft das, was er gewählt,  
Erst aus den Zweifeln, die ihn quälen,  
Wenn er vier Lustern weiter zählt:  
Zu glücklich, wenn sie wie Harpien

Nicht jeden Bissen ihm entziehen,  
 Womit sich seine Seele nährt;  
 Zu glücklich, wenn er sie zerstreuet,  
 Und eh er in die Grube fährt,  
 Sich endlich ein Kapellchen weihet,  
 In dem er froh die Gottheit ehrt.  
 So trifft er auch die Wahl des Standes,  
 Der ihn zu seines Vaterlandes  
 Verderber oder Schutzgott macht.  
 Noch ehe sein Verstand erwacht,  
 Stutzt sich der Schüler seine Haare,  
 Und ist im Geist schon Reichsprälat;  
 Allein am Mittag seiner Jahre  
 Verwünscht er den Cälibat,  
 Entsaget reuig dem Talare,  
 Und stirbt am Abend als Soldat.  
 Zu diesem war er gleich geboren,  
 Und jede Stunde gieng verlohren,  
 Die er bey seinen magern Horen  
 Im düstern Chore zugebracht.  
 Doch seiner schwärmerischen Jugend  
 Schien nur des Kläufsners Faschingstracht  
 Und seine rohe Fakirstugend  
 Der Gnade sichrer Talisman.  
 So lenkt ein Irrwisch unsre Schritte,

Und erst in unsers Lebens Mitte  
Steckt die Vernunft ihr Lämpchen an.  
Ja selbst der wildste seiner Triebe,  
Des Menschen Seelenrausch, die Liebe,  
Ergreift ihn, wie ein Orkan  
Und reißt sein morsches Boot in Stücken,  
Eh er die Strafe kennen lernt,  
Die von dem Strudel ihn entfernt.  
So saugt aus einer Lais Blicken  
Der weiche Jungling Minnebrand:  
Er reicht, mit wallendem Entzücken,  
In Hymens Tempel ihr die Hand:  
Er preist sein Schicksal: Jung gefreyet,  
Hat, sagt das Sprichwort, nie gereuet.  
Das Sprichwort lügt. Der Unbestand,  
Die Herrschsucht der verschmitzten Dirne,  
Ihr Kriegsgeschrey, das ihn betäubt,  
Und mehr als alles, seine Stirne  
Sagt ihm, daß nichts ihm übrig bleibt,  
Als eine Kugel durchs Gehirne,  
Wo nicht, die Flucht. Der arme Tropf  
Verschonet weislich seinen Kopf,  
Und rettet sich in fremde Lande.  
Hier findet er, mit bitterm Schmerz,  
Ein holdes Weib, an Geist und Herz

Sein Ideal. Doch ehrne Bande,  
 Von väterlicher Despotie  
 Aus Geitz geschmiedet, fesseln sie  
 Gleich ihm, und machen allen beyden  
 Den süßen Zug der Sympathie  
 Zum steten Zunder neuer Leiden,  
 Den blos des Todes Hauch erstickt.  
 O wohl uns, Freund, dafs unsre Herzen,  
 Die sonst so mancher Gram gedrückt,  
 Mit diesem gröfsten aller Schmerzen  
 Der Vorsicht Huld verschonet hat!  
 O wohl uns, dafs sich gleich die Seelen,  
 Die, müßten wir noch einmal wählen,  
 Wir wählen würden, uns genaht! —  
 Ja, Lieber! führte das Geschicke  
 Als Knab auf meinen Pilgerpfad  
 Mich, meines Ichs bewufst, zurücke;  
 Ich würde, mit verneutem Blicke,  
 Zuerst nach meiner Doris sehn:  
 Und dürft ich mir mein zweytes Leben  
 Aus lauter goldnen Faden weben,  
 So müßte Doris Hand sie drehn.  
 Vergönne mir ihn auszuträumen,  
 Den Plan der irren Phantasey:  
 Sie faselt ärger oft in Reimen

Als in des Fiebers Raserey.  
 Nimm an, dafs ich BERLICHE rief,  
 Und flugs mich eine gute Fey  
 Zu allem, was ich wünschte, schüfe;  
 So würd ich, für des Lebens May,  
 Den dunkeln Stand des Hirten kiesen,  
 Und bald auf buntgestickten Wiesen,  
 Bald am krystallinen Schmerlenbach,  
 Mit meinen frohen Lämmern spielen:  
 Bald, unter meinem Ulmendach,  
 In Doris Arm die Wonne fühlen,  
 Die Amors heil'gem Kelch entquillt,  
 Wenn ihn die Hand der Unschuld füllt.  
 Bald sängen wir zu meiner Flöte,  
 Im Rosenstrahl der Abendröthe,  
 Den Lenz und unsre Seeligkeit:  
 Bald des Philemons schönes Ende,  
 Der noch als Eiche, seine Hände  
 Der Linde Baucis kosend beut.  
 So würden unsre Zwillingsherzen,  
 Gesättigt mit Zufriedenheit,  
 Gewiegt von Freuden und von Scherzen,  
 Des Daseyns kurze Morgenzeit  
 In unserm Paradies verleben:  
 Und bräche dann der Mittag an,

So würd ich meinen Flug erheben,  
 Und auf der Weisheit steiler Bahn  
 Nach Schätzen der Erkenntniß streben.  
 Nicht skeptische Metaphysik,  
 Nicht unverdaute Hypothesen  
 Vom Ursprung und vom Zweck des Bösen;  
 Die Schöpfung und ihr Meisterstück,  
 Der Mensch, doch nicht so wohl sein Wesen,  
 Als das Bedürfnis, als das Glück  
 Des hohen Fremdlings; diese wären  
 Das erste Ziel für meinen Blick:  
 Und stieg ich in die obern Sphären,  
 So thät ichs, bloß um wonnestumm  
 Die Wunder Gottes zu verehren.  
 Oft würd ich aus Elysium  
 Den Geist des Sokrates beschwören,  
 Um mein bescheidnes Heiligthum  
 Mit seinem Nachlaß auszuzieren.  
 Oft müßte die Philosophie  
 Mich in die Bildergalerie  
 Der ersten Weltgeschichte führen.  
 Hier würd ich die Ökonomie  
 Des Menschenstaats, vom rohen Scythen,  
 Der Eichel fräß, bis zu dem Britten,  
 Der sich mit Butting mäset, spähn;

Und das Maschienenwerk entfalten,  
 Durch das die Reiche sich erhalten,  
 Und wenn es stocket, untergehn.  
 So würden alle Nationen  
 Und alle Götter und Dämonen  
 Mit Nimben, Infeln oder Kronen  
 Im treuen Lichte vor mir stehn.  
 So würd ich aus der Menschen Thaten  
 Den Trieb, der sie gezeugt, errathen,  
 Und in dem Schicksal alter Staaten  
 Das Horoskop der neuern sehn.  
 Ein Philosoph muß gut regieren,  
 Wie König Fritz bewiesen hat.  
 Das Ding möcht ich wohl auch probieren,  
 Doch erst wenn sich mein Herbst genaht.  
 Allein wie würd ich Potentat?  
 Ey nun, wie man es sonst geworden!  
 War nicht der erste Monokrat,  
 Wie wir, aus dunkelm Bürgerorden?  
 Kurz! dafür liefs ich meine Fey  
 Und ihre Zaubergerte sorgen:  
 Sie müßte meiner Schwärmerey  
 Ein Stück der östlichen Turkey  
 (Man theilt sie doch heut oder morgen)  
 Zu Staatsexperimenten borgen.

Ich sag ein Stück; denn find ich schon  
 Auf meinem Pädagogenhron,  
 Wie schwer es ist, nur fünfzig Seelen  
 Mit weiser Sorgfalt zu befehlen,  
 So würd ich, der Vernunft zum Hohn,  
 Gewiß kein großes Reich mir wählen.  
 Du müßtest, Freund, mein Sülly seyn,  
 Und mich mit deiner Weisheit leiten:  
 Sie kann zum Antonin mich weihn,  
 Und meiner Völker Glück bereiten.  
 Du hüldest mir mit Löwenmuth,  
 Doch nie mit Inquisitorswuth,  
 Die Hyder Vorurtheil bestreiten.  
 Das Himmelskind, die Toleranz,  
 Müßt uns mit ihrem Sternenkrantz  
 Zum Kampfe leuchten. Mein Exempel,  
 Und nicht der Thurm auf meinem Tempel,  
 Bewiese meiner Nation  
 Den Vorzug der Religion,  
 Die ich bekenne. Den Prälaten  
 Vertraut ich Rauchfaß und Altar,  
 Doch nie die Kasse meiner Staaten.  
 Der Cönobiten bunte Schaar,  
 Die Ketzer und die Renegaten,  
 Selbst Maurer und Illuminaten

Behielt ich ohne Furcht im Land,  
 Nur Zöllner nicht und Advokaten  
 Und keinen stolzen Ritterstand.  
 Ich schnitzte mir wohl auch Soldaten  
 Doch nicht aus jedem Unterthan:  
 Und wollt ich ja durch Heldenthaten,  
 Als Muster eines Tamerlan,  
 Im Buche der Zerstörer glänzen,  
 So steckt ich alle Residenzen  
 Von mehr als tausend Häusern an,  
 Sie die uns die Apostel senden,  
 Die lachend unsre Töchter schänden,  
 Und unsrer Söhne Mörder sind.  
 Du siehst, ich kann auch reformieren.  
 O Freund, das lernet sich geschwind,  
 Fängt man nur erst an zu regieren.  
 Doch, lieber Herr Geheimer-Rath,  
 Was machen wir mit den Poeten,  
 Die Platon ausgemustert hat?  
 Ich dünkte, sie und die Propheten,  
 Samt ihren Vettern, den Hermeten,  
 Verträgen wir in unserm Staat,  
 Wenn sie dabey nur graben können:  
 Man muß dem Käfer in der Saat  
 Sein Bischen Leben nicht misgönnen.

Der Exorcisten finstre Zunft  
 Und alle Proselytenmacher  
 Verbannten wir als Widersacher  
 Der allgemeinen Volksvernunft.  
 Sonst folgten wir, um aufzuklären,  
 Dem leisen Gange der Natur:  
 Der Waitzen auch der fettsten Flur  
 Treibt anfangs Gras, und dann erst Ähren.  
 Die Sklaven machten wir zwar frey,  
 Doch, was noch klüger ist, wir gäben  
 Den Freigelassnen auch zu leben,  
 Sonst ist die Wohlthat Barbarey.  
 Die Galgen, welche die Verbrechen  
 An rohen Übelthätern rächen,  
 Liefs ich (man nenn' es Tiranny)  
 Auf ihren düstern Hügeln stehen,  
 Bis wir mit eignen Augen sehen,  
 Dafs Mörder, die am Schiffseil gehen,  
 Zum Ruhm der neuern Policey,  
 Zu guten Bürgern sich bekehren.  
 Das biedre Landvolk würden wir  
 Nach deinem Katechismus lehren,  
 In ihm den ersten Stand verehren,  
 Und nie von seinem Marke zehren.  
 Fern sey von uns, ihm sein Glas Bier

Und sein Stück Fleisch zum Mittagessen  
 Physiokratisch vorzumessen.  
 Besitzt der Bauer Überfluß,  
 So theilt er ihn mit seinem Magen  
 So gern als der Canonicus.  
 Im Krug vergiftet er seine Plagen,  
 Das Trinklied übertönt die Klagen,  
 Die Fidel hebt seinen Fuß  
 Auch dann, wenn Fesseln ihn zernagen  
 Und diese Kinderfreuden muß  
 Ein Landesvater nie versagen;  
 Da sie selbst den Anthropophagen  
 Mit Königsmasken nichts verschlagen.  
 Nein, Freund! nie will ich im Genuß  
 Des Lebens meine Bürger stören,  
 Und hüpfen sie in muntern Chören  
 Um meinen unbewachten Thron,  
 So misch ich mich in ihre Reihen,  
 Um mit den Frohen mich zu freuen:  
 Dieß sey dann meiner Arbeit Lohn.  
 O Freund, das Glück der Menschheit gründen,  
 Und dieses Glückes Zeuge seyn;  
 Ist mehr als eine Welt erfinden,  
 Ist süßer als der Sternenschein  
 Dem Auge des geheilten Blinden:

Und diese Wollust würden wir  
 Am Abend jeden Tags empfinden.  
 Ich theilte brüderlich mit dir  
 Die heil'gen Lorbeern die wir pflückten,  
 Die Freudenthränen der Beglückten,  
 Und ihres Seegens Zauberthon.  
 Doch nichts währt ewig hier auf Erden.  
 Auch uns, Freund, werden die Beschwerden  
 Und Launen später Jahre drohn.  
 Dann suchest du die weise Stille  
 Und schreibest unsern Lebenslauf  
 Mit deinem goldnen Griffel auf:  
 Und ich, vergieb mir meine Grille,  
 Ich füge meiner Träumerey  
 Noch eine kurze Scene bey:  
 Wenn Runzeln meine Wangen kerben,  
 Wenn meines Geistes Kräfte fliehn,  
 Und ich zu nichts mehr nütze bin,  
 So wünsch ich noch als P . . st zu sterben.



## DER MORGEN

AN DORIS.



Aurora steht mit Rosenflügeln  
 Auf Tempes dunkelgrauen Hügeln  
 Und sät die Flur mit Perlen an.  
 Apollo, der sich satt getrunken,  
 Schlägt nun des Lichtes erste Funken  
 Und öffnet seine Zirkelbahn.

Ihm folgen aus den trägen Tiefen  
 Die Rosse, die vom Meerschaum triefen;  
 Ihr Wiehern schreckt der Nymphen Ohr.  
 Er führet streichelnd sie zusammen  
 Und füttert sie mit Feuerflammen  
 Und spannt sie seinem Wagen vor.

Schon messen sie die Himmelsstrafse  
 Und schnauben aus der weiten Nase  
 Der Welt das Tageslicht herab.  
 Die Nacht mit der Gespenster Schwarme,  
 Fleucht in des todten Chaos Arme,  
 Das ihr das finstre Daseyn gab.

Der Mond erblafst vor Phöbus Blicke,  
 Die Sterne weichen schnell zurücke

Und schon vermisst man ihre Spur.  
 Des lichten Äthers blaue Meere  
 Ersäufen ihre stolzen Heere  
 Und nun erwachet die Natur.

Ich höre schon wie Philomele  
 Dem Schöpfer mit entzückter Seele  
 Ihr feyerliches Loblied singt.  
 Ich höre schon die muntre Biene,  
 Die vom bethauten Rosmarine  
 Den ersten Raub nach Hause bringt.

Der Löwe schüttelt seine Mähne  
 Er blöckt die blutgefärbten Zähne,  
 Er brüllt und Echo brüllt ihm nach.  
 Itzt hebt er sich aus seinem Neste  
 Und frisst des Hirschkalbs warme Reste,  
 Dem er im Schlaf den Nacken brach.

Ein dumpfer Lerm vertreibt die Stille.  
 Der Uhu flieht; es schweigt die Grille,  
 Der Schäfer und der Weise wacht:  
 Sie schreiten mit verneuten Kräften  
 Zu ihren täglichen Geschäften  
 Und nur in Städten ists noch Nacht.

Die Schafe hören voller Freude  
 Den Ruf des Hornes auf die Weide,

Sie drängen sich zum Stall heraus.  
 Der Hahn mit seiner Purpurkrone  
 Lockt, als ein Sultan auf dem Throne,  
 Die Hennen aus dem Gitterhaus.

Schon wird der Stier mit strengen Hieben  
 Dem schwarzen Acker zugetrieben,  
 Den er in krause Furchen theilt;  
 Indem die Kuh mit hohlem Brüllen  
 Ihr schlaffes Euter anzufüllen  
 Auf den beblühten Anger eilt.

Im ganzen Dorf ist alles rege;  
 Ein jeder geht seine Wege;  
 Der Reisende besteigt sein Pferd:  
 Die Ruhe flieht aus den Gemächern,  
 Ein süßser Rauch steigt von den Dächern,  
 Nur feyrt des Junkers magrer Heerd.

Der schwarze Schmidt und sein Geselle  
 Stehn aufgeschürzt vor ihrer Hölle,  
 Der Blasbalg facht die Flammen an;  
 Das Eisen schimmert an der Zange,  
 Der Hammer fällt mit wildem Klange  
 Und macht den Ambos zum Vulkan.

Es hört die schlummernde Laurette  
 Den Ruf der Mutter in dem Bette

Und richtet gähmend sich empor ;  
 Die Alte legt die Silberlocken  
 Des Flachses um den nackten Rocken  
 Und misst ihr schon ihr Tagwerk vor.

Sylvander greift nach Chloens Bilde,  
 Die er im dunkeln Lustgefilde  
 An sein entflammtes Herz gedrückt ;  
 Er seufzt, daß diese süßen Stunden  
 So plötzlich mit dem Traum verschwunden,  
 Der seinen frohen Geist berückt.

Sieh', Doris ! jene Lampe sterben,  
 Sie scheint vor Neid sich zu entfärben  
 Daß Phöbus Antlitz heller glänzt.  
 Sieh', seine holden Strahlen blitzen,  
 Sie dringen durch des Vorhangs Ritzen,  
 Der unser Bette grün bekränzt.

Sein Grufs ermahnt uns aufzustehen ;  
 Komm, laß uns zu den Blumen gehen,  
 Die deine sanften Hände ziehn.  
 Doch wird wohl Flora schöner prangen  
 Als du, Geliebte ! deren Wangen  
 Trotz Lilien und Rosen blühn ?



## A N S A R A S I N .



**F**reund, einen kurzē Augenblick  
 War ich bey dir: doch wie viel Glück  
 Lag nicht in diesem Augenblick!  
 Die Freundschaft zählt nicht so die Stunden  
 Wie Adam Riese zählen lehrt,  
 An ihrem Busen durchempfunden  
 Ist eine ganze Seklen werth;  
 Unmerkbar lang, gleich den Aeonen,  
 Die der entzückte Mahomet  
 Einst in des Weltbaus obern Zonen  
 Am Thron der höchsten Majestät  
 Durchlebet, oder doch gewähnet  
 Durchlebt zu haben. Gabriel  
 Trug ihn zum Ahnherrn Ismael  
 Dahin, wo Gott die Tugend krönet.  
 Er sah, was noch kein Auge sah  
 Und hörte, was kein Ohr gehöret  
 Und als er wieder umgekehret  
 Auf seinen Sopha; siehe da!  
 War er bey zwanzigtausend Jahren  
 Von Haus, und fand noch Zeit genug  
 Den angefüllten Wasserkrug,

Den, als er zum Olymp gefahren,  
 Sein Fuß vom Tisch herunter sties,  
 Vor seinem Falle zu bewahren.  
 So zeitvoll sind im Paradies,  
 Am Quell des Schönen und des Guten,  
 Und mir bey deiner Lenkoris,  
 Bey dir, Geliebter, die Minuten.  
 Wenn dieses Blättchen einer liest,  
 Für den es nicht geschrieben ist,  
 Wie wird er des Phantasten lachen!  
 Das mag er! Soll ich ihm dafür  
 Noch eine saure Miene machen,  
 Dafs er ein Glück verkennt, das wir  
 Mehr als das ganze Pohlen schätzen,  
 Um dessen letzten Scheidestrich  
 Therese, Käthe, Friederich  
 Die Federn und die Lanzen wetzen?  
 Das Herz bestimmt der Dinge Werth;  
 An ihm schleift jeder seine Brille.  
 Ist Sympathie ein Steckenpferd,  
 So sey sie meine Lieblingsgrille.  
 O, heil mir, Freunde, dafs auch ihr  
 Das mystische Concert verstehtet,  
 Bey dessen Symphonien mir  
 Die kurze Zeit so schön vergehet!  
 Doch hätt ich Euch wohl ausgespähet?

Hätt Euch so schnell mein Herz gewählt?  
 Wär es von dem, der uns beseelt,  
 Nicht in die himmlischen Accorden  
 Der Sympathie gestimmt worden.  
 Ja, Freund! ja, holde Lenkoris!  
 Die ich voll Stolzes Freundinn nenne,  
 Die ich nie sah und doch gewiß  
 Mit allen ihren Reizen kenne,  
 Auch Euch weis ich ein Hüttchen an  
 Auf meiner Hesperiden-Insel,  
 Die sich nach Platons frommem Plan,  
 Mein kühner schwärmerischer Pinsel  
 Für Biederselen ausgemahlt.  
 O daß ich dich erschaffen möchte,  
 Geweyhter Feen-Aufenthalt,  
 Du Schinznach für die zwey Geschlechter!  
 Doch wenn wir dieses Heiligthum  
 Entzückungsvoller Sympathien  
 Hienieden, Freunde, nicht beziehen,  
 So giebt es ein Elysium.



## FRÉUNDSCHAFT UND LIEBE. \*)



N och zog kein Bart sich schwarz und rauch  
 Um Clodwichts Rosenwangen,  
 So war er schon nach Ahnenbrauch  
 Auf Ritterschaft gegangen:

Er hatte zweymal im Turnier  
 Den stärkern Feind besieget,  
 Und zweymal gegen das Panier  
 Des Leopards gekrieket.

Auch scholl sein Lob durchs Vaterland  
 Vom Throne der Valesen  
 Bis zu Bajonas Muschelstrand  
 Und jenseits der Vogesen.

Sein Amors-Angesicht gewann  
 Ihm selbst die Gunst der Feinde;  
 Den brävsten und den besten Mann  
 Gab ihm sein Herz zum Freunde.

---

\*) Eine Anekdote vom Jahr 1480. Man sehe das Leben Ludwigs II de la Tremouille, in der Collection universelle des Mémoires particuliers relatifs à l'histoire de France, Tom. XIV. p. 121.

Der Freund war Albert. Eine That  
 Hat höher ihn geschwungen,  
 Als wär sein Ruhm auf Rolands Pfad  
 Zum Sternenreich gedrunge.

Der traute Wonnemond erschien  
 Gekrönet mit Narcissen,  
 Und Clodwich ritt zum Freunde hin,  
 Bey ihm ihn zu geniessen.

Mit Albert küsset ihn sein Weib  
 Die junge Gabriele:  
 Ein Eden Gottes war ihr Leib,  
 Sein Cherub ihre Seele.

Erst achtzehn Sommer zählte sie,  
 Und kaum vor einem Jahre  
 Bot Albert mit gebognem Knie  
 Den Ring ihr am Altare.

Sein Clodwich kannte sie noch nicht.  
 Er bebt, als sie ihn küsset,  
 Und fühlt, daß über sein Gesicht  
 Ein Blutstrom sich ergiesset.

Ihn schmolz noch nie der Schönheit Strahl,  
 Nun schlug sein Herz das Zeichen.  
 Es soll den Kelch der Lust und Qual  
 Des Freundes Weib ihm reichen.

Er trinkt ihn, doch nicht er allein;  
 Er gab, halb ausgeleeret,  
 Auch ihr den Kelch mit Taumelwein,  
 Der Mark und Geist verzehret.

Nun spricht bald ein verstohlner Blick,  
 Ein Seufzer bald zur Schönen;  
 Sie giebt erröthend sie zurück  
 Und weint dann Reuchthänen.

Eh würden sie dem Tod sich weihn  
 Als Alberts Bett beflecken,  
 Und lassen doch den Dorn der Pein  
 Im weichen Herzen stecken.

Der Gatte sieht das Paar und schweigt,  
 Ihn jammern ihre Ketten,  
 Und heitrer Glaub an Tugend zeigt  
 Den Weg ihm, sie zu retten.

Mein Kind, sprach er, in Hymens Arm  
 Zur stummen Gabriele:  
 Mein Clodwich leidet; stiller Harm  
 Zernagt ihm Herz und Seele.

Gewis liebt er; Liefs er dich nicht,  
 Für wen er brennet, wissen?  
 Sie schluchst, ich bins, und ihr Gesicht  
 Verbarg sich in das Kissen.

Er herzt sie. Liebchen, schlaf in Ruh,  
 Ihr macht mir keine Sorgen.  
 So sprach er, dreht der Wand sich zu,  
 Und schläft bis an den Morgen.

Sie ruht nicht, weint die ganze Nacht,  
 Sucht sich zum Kampf zu stärken.  
 Doch Albert scheint, als er erwacht,  
 Ihr Leiden nicht zu merken.

Bey Tisch blickt er sie freundlich an,  
 Und reicht ihr eine Rolle,  
 Und ruft, dafs man den Rabican  
 Sofort ihm satteln solle.

Wohin, sprach Clodwich, darf ich mit?  
 Bleib hier; zur Abendstunde  
 Komm ich zurück vom kleinen Ritt  
 Zur Muhme Fredegunde.

Schon trabt er fort; die Schöne stand  
 Im Fenster mit dem Lieben;  
 Nun öffnet sie den Brief, und fand  
 An Clodwich ihn geschrieben:

„Du liebst mein Weib; laß mich dein Loos,  
 O Freund! mit dir beklagen:  
 Gros wärs, vor Gott und Menschen gros,  
 Dem irren Hang entsagen.“

„Doch, kannst du's nicht — ihr seyd allein,  
 Sey glücklich! Aber wisse,  
 Dein Glück gebieht mir Todespein,  
 Und Euch Gewissensbisse.“

So las er. Gabriele weint;  
 Er beb't; in beyder Blicken  
 Glänzt das Gelübd, den wilden Feind  
 Im Busen zu ersticken.

Er jagt, gespornt von edelm Schmerz,  
 Dem Freund nach: springt vom Rosse:  
 Umarmt sein Knie; weint auf sein Herz,  
 Und bringt ihn nach dem Schlosse.

Die Freyin fliegt herab ans Thor;  
 Die Kraft, die sie erfüllet,  
 Strahlt durch Aurorens Rosenflor,  
 Der ihre Stirn umhüllet.

Mein Held, mein Freund, mein Bräutigam!  
 So ruft sie aus, und drücket  
 Ihn an die Brust; indess die Schaam  
 Ihr Aug mit Thränen schmücket.

Er küßt sie weg: Das seelge Paar,  
 Vom Freund gesegnet, feyert  
 Das schönste Fest, und jedes Jahr  
 Ward dieses Fest erneuert.

O feyrt es auch, ihr Name sey  
 Euch heilig, junge Gatten  
 Der Nachwelt! Weihet jeden May  
 Drey Rosen ihren Schatten!



Der  
PFAU und die NACHTIGALL.



**E**in Pfau (man weis., die Harmonie  
 Ist nicht die Mitgift seiner Kehle)  
 Sah staunend das, sobald er schrie,  
 Des Waldes Muse, Philomele,  
 Mit ihren Melodien schwieg,  
 Und schnell mit hochentzückter Seele  
 Dem Busch, der sie verbarg, entstieg,  
 Um ihn voll Ehrfurcht zu begrüßen.  
 Du, deren reizendes Talent  
 Selbst Junos Vogel nicht verkennt,  
 So fragt er einst, o! laß mich wissen,  
 Warum mein Ruf dich, deren Lied  
 Mich oft beschämte, an sich zieht?  
 Ein Glück, dem keins auf Erden gleicht,  
 Das Glück, daß ich itzt Mutter bin,  
 Sprach sie, genießt mein Herz durch ihn.  
 Du weist, sein scharfer Laut verscheuchet  
 Der Schlangen mörderische Bruth.  
 Jüngst saß ich still auf meinen Eyern,  
 Als eins von diesen Ungeheuern,  
 Mit einem Blick voll schlauer Wuth,

Herbey schlich, um sie auszusaufen.  
Ich bat umsonst; doch nun erschallt  
Dein mir sonst eckles Krähn im Wald,  
Und plötzlich sah ich es entlaufen.  
Heil dir, mein Retter! Meiu Gesang  
Verstummt vor deiner Stimme Klang,  
So wenig sie der Spötter schätzt:  
Wer nützt, ist mehr, als wer ergötzet.



## DIE VÄTER.



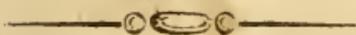
Zween Jungen balgten sich wie zween erboste  
Kater.

Der Bastart Görgel drosch auf Junker Fritzchen zu.  
Geh, Lümmel, brüllte Fritz, du hast ja keinen  
Vater!

Hoho, rief Görgel, mehr als du.



## DIE JUNGEMAGD.



**E**y seht, wie dick die Amme thut,  
 Das Mensch trägt Puder auf dem Kopfe;  
 Die gnädige Frau hats kaum so gut,  
 Es ist mit ihr aus einem Topfe,  
 Trinkt Firnewein und schlürft Kaffe,  
 Ich mus mit Kovent mich begnügen.  
 Wenn ich vor Tag am Waschtrog steh,  
 So bleibt die Drolle ruhig liegen.  
 Mich sprengt man immer hin und her,  
 Sie darf nur tanzen, singen, lachen:  
 Nein, Jungemagd bleib ich nicht mehr,  
 Ich lasse mich zur Amme machen.



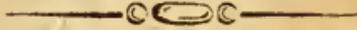
## BEWEIS VON HINTENHER.



Jüngst rühmte sich der Arzt Rhabarbarin,  
Ich sey durch ihn von Gicht und Pest genesen.  
Die Probe, dafs er nie mein Arzt gewesen,  
Ist, weil ich noch am Leben bin.



DER DOMPROBST  
UND  
NACHBAR HEIN.



Wie heisst der Vogel, Nachbar Hein? —  
„Es ist ein Dompfaff; wollt ihr ihn kaufen,  
Herr Probst?“ —

Kann er auch singen?

„Nein,

Er kann sonst nichts als Fressen und Saufen.“



## DIE VERLÄUMDUNG.



**B**av, sagt die böse Welt, Bav ist ein rechter  
Heide.

Wie! Bav, der ohne Scheu sich an den Göttern  
reibt,

Und, zu Minervens Gram und dem Apoll zu  
- Leide,

In Versen und in Prose schreibt?



## DIE KÖNIGSWAHL.



**D**as Reich der Affen ist, wie Pohlen,  
 Ein Wahlreich; nur das Kapriolen  
 Der Pavianen Thron verleihn.  
 Am Churtag ziehn die Candidaten  
 In einen lichten Palmehain.  
 Hier weist das Volk und die Magnaten  
 Den Werbern eine Cocosnuß,  
 Die der im Sprunge pflücken muß,  
 Der sich zum Rang des Autokraten  
 Erheben will. Vor kurzem starb  
 Schach Matz der vierte, groß an Thaten;  
 Er fraß für drey. Sogleich bewarb  
 Ein Trupp von sieben Excellenzen  
 Mit blauem Bart und falben Schwänzen  
 Sich um den Thron. Zuletzt erschien  
 Auch noch ein achter Palatin,  
 An den man nicht im Traume dachte.  
 Es war ein misgeschafner Zwerg,  
 Mit einem Höcker wie ein Berg  
 Und einem Stelzfuß. Alles lachte:

Er lachte mit. Der Kampf begann.  
 Die Streiter sprangen Mann für Mann,  
 Wie Flöhe, nach dem schlanken Aste,  
 An dem der Völker Schicksal hieng.  
 Sie thaten Wunder; jeder fasste  
 Den Preis. Doch von den sieben fieng  
 Ihn keiner; wie ein Aal entgieng  
 Die Nufs, die stets zu fallen drohte,  
 Des Haschers ausgestreckter Pfote,  
 Nur eine Faser hielt sie noch,  
 Als der Äsop an seiner Krücke  
 Auf den verlassnen Kampfplatz kroch.  
 Von Hoffnung und vom blinden Glücke  
 Beflügelt, wagt er einen Satz,  
 Der freylich nur die Luft bewegte,  
 Und doch dem schiefen Junker Matz  
 Das Königreich zu Füßen legte.  
 Man hob ihn schwebend auf den Thron  
 Und aus dem bunten Chor der Zünfte  
 Erscholl der laute Jubelton:  
 Es lebe König Matz, der fünfte.



## SERVIL.



**K**aum sah man den Servil mit einem Amte prangen,  
 So wünscht ihm jeder, Glück. Mit lächelndem  
 Gesicht

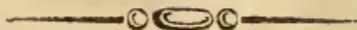
Schwur er: „Gott weiß, ich bin dem Dienst  
 nicht nachgegangen!“

Nein, sprach ein Schalk, wer kriecht, der gehet  
 nicht.

16



## APOLL UND SEIN SCHWAN.



Vor seinem Tode sang der Schwan  
Sein erstes Lied und auch das letzte.  
Apoll, den das Gekräusch ergötzte,  
Nahm ihn zu seinem Vogel an:  
„ So sollten es, rief er mit Lachen,  
Die Poetaster alle machen. ”



## WINFRIED UND BERTRADE.



B E R T R A D E.

Ey sieh doch wie sie weint, die Rebe;  
 Kann etwas wunderbarer seyn?  
 Der Winzer sagte mir, es gebe  
 Ein j e d e s Thränchen, ein Glas Wein.

W I N F R I E D.

Wenn du so weintest, ha, Bertrade!  
 Das wär ein königlicher Spafs!  
 Ich machte dich zur Weincascade  
 Und mich zum Heidelberger Fafs.



## AUF MARULLS GRAB.



**M**arull schläft unter diesem Stein,  
Ein Handelsmann von schöpferischen Gaben:  
Er würde, wär er nicht schon längst gemein,  
Den Bankerott erfunden haben.



# DER TANZBÄR.



**E**in Ganner an dem Weichselstrand,  
 Wo man nichts kennet als Despoten  
 Mit ehrnen Zeptern und Heloten  
 In Lumpen, zog mit kecker Hand  
 Ein Bärchen aus der Mutter Pfoten,  
 Die durch ihn fiel. Der Sieger hieng  
 Flugs einen Korb dem armen Waisen  
 Ums rauhe Kinn; ein dichter Ring  
 Mit einem Gängelband von Eisen  
 Würgt ihm den Hals und überdies  
 Stumpft er, um sich vor seinem Biss  
 Zu schützen, ihm die jungen Zähne.  
 Da half kein Heulen, keine Thräne.  
 Noch mehr, er zwang den armen Wicht  
 Mit aufgerektem Kopf und Ranzen,  
 Er mochte wollen oder nicht,  
 Nach seinem Dudelsack zu tanzen  
 Und seinen Affen Favorit,  
 Der, taub gleich ihm bey Petzens Klagen,  
 Wenn dieser seufzte, Fratzen schnitt,  
 Als Reutpferd durch die Welt zu tragen.  
 Wenn ihn der Unmuth überwand

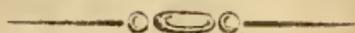
So büßten seinen Widerstand  
 Bald seine Knochen, bald sein Magen.  
 So strich ihm unter tausend Plagen  
 Bereits das dritte Jahr vorbey,  
 Als einst, im Sturm der Schwelgerey,  
 Sein Herr vergafs ihn anzuschliesen.  
 Die Freyheit winkt. Mit schnellen Füßen  
 Verläfst er seine faule Streu  
 Und fliehet von den Finsternissen  
 Der Nacht bedeckt, durch Busch und Moor  
 Ins nahe Holz. Mit frohen Küßen  
 Empfängt ihn seiner Brüder Chor.  
 Der eine reicht ihm leckre Speisen,  
 Der andre hilft ihm von den Eisen  
 An Hals und Schnautze sich befreyn.  
 Der Hedmann eilet voll Entzücken  
 Den Gast mit Eichenlaub zu schmücken  
 Und weihet ihn zum Bürger ein.  
 Kaum konnte Petz sein Glück ermessen,  
 Doch lernt er eher Honig fressen  
 Und nur, sich selbst gehorsam seyn,  
 Als seines Henkers Wuth vergessen.  
 Einst sah er ihn den dunkeln Hain  
 Durchwandeln; gleich dem Höllendrachen,  
 Stürzt er mit aufgesperitem Rachen

Sich über ihn. Ha, Wütherich!  
Brüllt er, nun kömmt der Tanz an dich.  
Jetzt packt er ihn mit seinen Tatzen  
Und presset ihn mit wilder Lust,  
So fest an seine Felsenbrust,  
Dafs alle Rippen ihm zerplatzen.

Ihr Zwingherrn, bebt! Es kömmt ein Tag  
An dem der Sklave seine Ketten  
Zerbrechen wird und dann vermag  
Eüch nichts vor seiner Wuth zu retten.



## G A L A T H E E.



Was Chloe doch wohl brauchen mag,  
 Um immer so zu blühen,  
 Wie kaum am schönsten Frühlingstag  
 Aurorens Wangen glühen?

Ich bin so weiß, und weißer noch,  
 Als sie, doch nicht so roth;  
 Und ohne Rosen sind ja doch  
 Die Lilien zu todt.

Heut schien mirs, daß ihr Tityrus  
 Sie röther noch geküßt;  
 Da fiel mir ein, ob nicht ein Kuß  
 Das Zaubermittel ist.

Flugs lief ich meinen Bruder mich  
 Derb küßen, lief zum Teich,  
 Und sah hinein; doch bleich war ich,  
 Und blieb auch leider bleich.

Muß nicht vielleicht ein fremder Mund. . . .  
 Ja, ja, das wird es seyn!  
 Still! dort kömmt Hylas aus dem Grund;  
 Soll ich? Wohlan! Doch nein! —

Ey was! ich weiß, er wird es thun;  
 Er ist der beste Hirt:  
 Jüngst bracht er mir mein falbes Huhn,  
 Das sich im Wald verirrt.

Hm! hm! er hört und sieht mich nicht:  
 Jetzt greift er nach dem Hut.  
 O Wunder! ist nicht mein Gesicht  
 Schon wirklich lauter Glut.



# DER BESTRAFTE GEIZHALS,

ein Schattenspiel an der Wand.



Gebt acht, ihr Herrn und Frauen;  
 Schaut fleißig an die Wand:  
 Der braune Mann mit Klauen  
 Ist Wechsler Hildebrand.

Ein alter Filz aus Hessen;  
 Nur Wasser war sein Trank,  
 Nur Grütze war sein Essen,  
 Sein Lager eine Bank.

Hier steht er vor dem Kasten,  
 Wo, Schicht auf Schicht gelegt,  
 Die gelben Füchse rasten,  
 In Kremnitz ausgeprägt.

Schant, wie er sich dran weidet!  
 Nun fasset seine Hand  
 Den Zwicker, und beschneidet  
 Frech der Dukaten Rand.

Höhö! hier sind zween Armen,  
 Die ihn um Hülfe flehn;  
 Hört, wie er ohn Erbarmen  
 Sie heisst zum Teufel gehn.

Nun spricht, an seinem Stabe,  
 Ein alter blinder Mann,  
 Mit einem Fufs im Grabe,  
 Um einen Deut ihn an.

O Wunder! einen Dreyer  
 Langt ihm der Filz hinaus:  
 Gieb, ruft er, alter Schreyer,  
 Zween Pfennige heraus!

Er danket Ihro Gnaden,  
 Und hungrig wie der Tod,  
 Schleicht er zum Beckerladen,  
 Und heischt ein Dreyerbrod.

Hier sitzt auf ihrem Schemmel  
 Die Beckrinn, weifs wie Schnee,  
 Und trinkt zu einer Semmel  
 Ihr Schälchen Milchcoffee.

Sie nimmt von ihm den Stater,  
 Beguckt ihn: „Alle Welt!  
 Mein guter alter Vater  
 Ihr gebt mir falsches Geld!“

Der Greis weint stille Zähren,  
 Die laut um Rache schrein;  
 Und von den Himmelsphären  
 Kömmt flugs ein Engelein.

In einen Demantbecher  
 Faßt er wie Perlen sie,  
 Und gießt sie vor den Rächer  
 Mit tiefgebeugtem Knie.

Schaut her! auf seinem Throne  
 Sitzt Gott im Lichtgewand,  
 Mit seiner Sternenkronen,  
 Das Weltrund in der Hand.

Er spricht: (*Nehmt ab die Mützen!*)  
 „Voll ist des Frevlers Maas.“  
 Ha, scht sein Rachscherdt blitzen,  
 Es winkt dem Satanas.

( *Bekreuzt euch!* ) Hurr! im Sturme  
 Erscheint der Drache schon,  
 Und krümmt, gleich einem Wurme,  
 Sich vor des Höchsten Thron.

Was willst du? brüllt der Drache; —  
 „ Du kennest Hildebrand,  
 Den Wuchrer; meine Rache  
 Giebt ihn in deine Hand. ”

Mit gräßlichem Geprassel  
 Stürzt er vom Sternenplan  
 Und schon klopft er in Cassel  
 Am Haus des Sünders an.

Herein! ruft er mit Brummen.  
 Er sperrt beym Lampenschein  
 Die heut erpressten Summen  
 Just in ihr Grabmal ein.

Seht! ein Talar von Seide  
 Deckt Satans Pferde-Fufs;  
 Er scharrt, voll böser Freude,  
 Ihn seinen Abendgrufs.

„Was wollt ihr? —“ Deine Seele,  
 Verdammter Bube du! —  
 Er packt ihn bey der Kehle,  
 Und drückt sie knirschend zu.

Schaut her, wie seine Fratze  
 Vom schwarzen Blut sich bläht,  
 Wie er nach seinem Schatze  
 Sein starres Aug noch dreht.

( *Nehmt Schnupftoback!* ) Mit Krachen  
 Und Dampf weicht Satanas,  
 Nachdem er erst mit Lachen  
 Zerstampft des Frevlers Aas.

Da liegt er nun, o Grauen!  
 Zerquetscht wie eine Maus.  
 Ihr Herren und ihr Frauen,  
 Nun ist mein Schauspiel aus.



# ZWEYTES BUCH



---

# EPISTEL AN PHÖBE

AUF

IHREN VIERZEHNTEM GEBURTSTAG.

---

**H**ent vierzehn Jahre; theures Kind!  
Wie bald vollendet! wie geschwind  
Eil ich von meines Mittags Höhe  
Ins öde Schattenthal herab!  
O! meine Phöbe, gerne flöhe  
Ich aus dem Lärm ins stille Grab  
Zu meinem Sunim, meinem Stab,  
Wenn ich nicht — Küß die süße Zähre  
Mir weg — Gemahl und Vater wäre;  
Wenn — doch der Gott, der euch mir gab,  
Wog unser Loos auf seiner Wage  
Und maß den Faden meiner Tage  
Am Zepter seiner Weisheit ab.  
Vergieb mir, Kind, die feige Klage.  
Ein Dankfest soll dein Tag mir seyn.  
Komm, laß mich dich mit Rosen kröness.

Mit diesem Kufs, mit diesen Thränen  
 Weih ich dich mir zur Freundin ein.  
 Nicht wahr, du fühlst ihn; gute Phöbe,  
 Des Titels Werth, den ich dir gebe?  
 Hinfort nicht mehr dein Vater, nein,  
 Dein Freund bin ich, der dich begleitet  
 Durchs Land der Täuschung, und dein Herz  
 Zum Leiden sachte vorbereitet;  
 Denn leiden wirst du. Lust und Schmerz  
 Sind, gleich den Schalen einer Wage,  
 Hie nie getrennt, und dieser neigt  
 Das Herz in seine rechte Lage,  
 Wenn es zu hoch im Glücke steigt.  
 Ein Leben voller Wonnetage  
 Taugt nur für Engel: hüte dich  
 Dir eins zu träumen. Hüllet sich  
 Dein Aug in Wolken; o! so weine  
 Sie auf mein Herz, verbirg mir keine;  
 Der Schmerz ist ja nicht neu für mich.  
 Und wenn — nie denk ichs ohne Beben —  
 In dir der neue Trieb erwacht,  
 Der Mädchen auf ihr ganzes Leben  
 Beseeligt oder elend macht;  
 Dann, meine Phöbe, dann erwähle  
 Mich zum Vertrauten deiner Seele.

Nicht streng, nur sorgsam will ich seyn,  
 Dein Herz vor Stürmen zu bewahren,  
 Und ihm die namenlose Pein  
 Des Streits mit Hang und Pflicht zu sparen.  
 Für deine Ruhe fürcht ich nichts  
 Vom eckeln Weyhrauch süßser Laffen;  
 Am Glanz des reichen Taugenichts  
 Wird sich dein Blick auch nie vergaffen;  
 Doch schrecklich sind die Zauberwaffen  
 Des feinen Modebösewichts,  
 Der nichts von Flammen, nichts von Schmerzen  
 Der Liebe spricht, nur von Genie,  
 Von Tugend und von Energie,  
 Von Freundschaft und von Sympathie,  
 Und, Vampyrn gleich, am sichern Herzen  
 Des Mädchens saugt, bis es verdirbt,  
 So wie vom Wurm die Rose stirbt.  
 Dank sey es unsern hellern Zeiten,  
 Dafs Selbstheit und Sophisterey  
 Und Vollkraft und Empfindeley  
 Der Unschuld mehr Gefahr bereiten,  
 Als je die Nacht der Barbarey.  
 Es fällt mir gleich ein Märchen bey:  
 Ich will es, Phöbe, dir erzählen.  
 O laß damit mich meines Ziels,

Dich zu belehren, nicht verfehlen!  
 Es heisst: DIE KLIPPE DES GEFÜHL'S.  
 Ein Dämon, der beym alten Drachen  
 Mit Ehren als Geselle stund,  
 Erhob sich auf das Erdenrund  
 Um da sein Meisterstück zu machen.  
 Er sollte, wie von Anbegin  
 Die Zunftgesetze vorgeschrieben,  
 Ein Mädchen ins Verderben ziehn,  
 Das stets der Unschuld treu geblieben.  
 Sophie war zum Opferlamm  
 Ersehn, ein Kind aus edlem Stamm,  
 Das jeder Reiz der Eva schmückte,  
 Und dessen stille Frömmigkeit  
 Schon oft die Seraphim entzückte.  
 Er kroch in ein Husarenkleid.  
 Die Uniform sprengt alle Thüren  
 Und dienet oft zum Talisman  
 Ein eitles Püppchen zu verführen.  
 Er meldet sich bey Fiekchen an  
 Und sagt ihr unter tausend Schwüren,  
 Sie sey das niedrigste Gesicht,  
 Das ihm von Quebec bis nach Posen  
 Auf seinen Zügen aufgestossen.  
 Reich, sprach er, Mädchen, bin ich nicht;

Doch wird der Donner erster Tagen  
 Den krüpplichten Major erschlagen;  
 Dann sollst du Frau Majorin seyn.  
 Was meinst du? Rede, kleiner Nickel!  
 Das arme Fiekchen war betäubt  
 Und bebte, wie der Perpendickel  
 Der Wanduhr. Höhnisch lachend reibt  
 Ihr Thrax ( dies war des Helden Name )  
 Den Schnurrbart auf die zarte Hand.  
 Itzt löst sich ihrer Zunge Band:  
 Sieschreyt, und eine alte Dame  
 Kam hustend ins Gemach gerannt;  
 Die Muhme wars. Der Herzensstürmer  
 Ward schimpflich aus dem Schloß verbannt,  
 Und Fiekchen bat den raschen Thürmer,  
 Würd er sich nur von ferne nahn,  
 Den Doggen auf ihn los zu hetzen.  
 Nun fieng er erst zu fluchen an!  
 Er riß den Dollman stracks in Fetzen,  
 Und wollte nun als reicher Geck  
 Des Fräuleins Herz in Flammen setzen.  
 Er nennt sich Graf von Schwarzenegg,  
 Und kömmt in einer Staatscarofse,  
 Mit einem königlichen Trosse,  
 In einem Kleide starr von Gold,

Schön wie der Liebling der Cythere,  
 Umwölkt von einer Balsamsphäre  
 Ins adeliche Schloß gerollt.  
 Der Graf ward schwebend aus dem Wagen  
 In Fiekchens Putzgemach getragen.  
 Er überreicht ihr sein Bild,  
 Geziert mit seinem Wappenschild  
 In einem Rahmen von Brillanten;  
 Fleht knieend um des Fräuleins Gunst,  
 Und spielt mit meisterhafter Kunst  
 Den feinen schmachtenden Amanten:  
 Sechshundert tausend Thaler sind  
 Ihr Mahlschatz, angenehmes Kind,  
 Wenn sie zum Bräutigam mich wählen.  
 Er sprach: ein Kästchen mit Juwelen  
 Giebt seinen Worten neue Kraft.  
 Die gute graue Muhme gafft  
 Entzückt durch ihre Staarenbrille  
 Den ausgekramten Reichthum an;  
 Doch Fiekchen blickt in ernster Stille  
 Nur auf den üppigen Galan,  
 In dessen Aug ein Feuer lodert,  
 Das Wollust strömt und Wollust fodert.  
 Ihr Herz verschließst sich vor dem Blick:  
 Mein Herr, ein allzugroßes Glück.

Ist Gift für eine weiche Seele.  
 Ich kenne mich und ich erwähle  
 Den Mittelstand, in dessen Schoos  
 Ich so viel unvermischte Freuden,  
 So vielen Trost in kleinen Leiden,  
 Kurz, mich und die Natur genofs.  
 Sie schweigt. Die alte Tante brummet;  
 Der stolze Bräutigam verstummet,  
 Ruft seinem bunten Phaeton  
 Und flieget wie ein Pfeil davon.  
 Triumph, nun weifs ich dich zu packen,  
 Ruft er und lacht so fürchterlich,  
 Dafs Berg und Thal davor erschracken,  
 In wenig Tagen fang ich dich;  
 Wo nicht, so mögen alle Welten  
 Mich einen dummen Teufel schelten.  
 Des nahen Sturmes unbewusst,  
 Gieng Fiekchen bey dem ersten Strale  
 Aurorens aus dem Sommersaale  
 Ins Wäldchen, und mit Engelslust  
 Sah sie den Quell vom Felsen fallen  
 Und sang ins Lied der Nachtigallen.  
 Da trat ein feiner junger Mann  
 Mit einem Buch aus dem Gebüsche;  
 Sein Antlitz kündigt ein Gemische

Von Heiterkeit und Wehmuth an.  
 Mit Ehrfurcht grüßet er die Schöne  
 Und wischet eine stille Thräne  
 Vom Auge. Fiekchen nickt ihm zu  
 Und fraget ihn mit holder Miene:  
 Was? edler Fremdling, liesest du?  
 Das Marterthum der Clementine  
 Im Grandison, erwiedert er  
 Und seufzt. Das gute Mädchen blicket  
 Ihn zärtlich an; ihr Herz wird schwer;  
 Er hebt sich schneller und ersticket  
 Nur halb des Seufzers Antwort. — Heil!  
 Heil dir! versetzt er, schöne Seele;  
 Doch lebe wohl! Gram ist mein Theil,  
 Und Frevcl ists, wann ich dich quäle.  
 Sie hält ihn auf: o Freund! erzähle  
 Dein Schicksal mir. Nach langem Zwang  
 Setzt er sich neben ihr ins Grüne:  
 Auch mir war eine Clementine  
 Beschehrt, rief er; doch ach! nicht lang:  
 Sie starb —! Ein Strom von Zähren drang  
 Aus Fiekchens Augen; ja sie fühlte  
 Für Damon, was sie nie empfand;  
 Ein Feuer, das ihr Herz durchwühlte.  
 Beym Abschied küßt er ihr die Hand;

Und nun begegneten sich beyde  
 An jedem Tag mit neuer Freude  
 Im kühlen Hain; dann sprachen sie  
 Entzückt vom Drang der Sympathie  
 Und von der Schöpfung Harmonie.  
 So oft er von ihr schied, betrübte  
 Sie sich und wufste nicht warum:  
 Doch Damon blieb nicht lange stumm;  
 Sein Mund gestand, daß er sie liebte,  
 Und sie gab ihm den ersten Kufs  
 Zum Pfand der Gegengunst zurücke.  
 Doch bald verfinstert ein Verdrufs  
 Des guten Damons Wonneblicke:  
 Ich bin kein Ritter. — Ach! ich muß,  
 So fieng er endlich an zu klagen,  
 Dir, holdes Fiekchen, dir entsagen.  
 Nie läßt dein Vormund es geschehn,  
 Daß wir — Gott! mußten wir uns finden,  
 Um ewig uns getrennt zu sehn!  
 Wer kann den Jammer nachempfinden,  
 Der Fiekchens treue Brust zerrifs!  
 Wie heben wir die Hindernifs?  
 Frug sie ihn einst mit banger Stimme.  
 Nichts rettet uns; nichts, als die Flucht  
 Vor deiner Anverwandten Grimme.

Doch nein, Geliebte, nein! Verflucht  
 Sey dieser Rath! Nur ich will fliehen.  
 Fahr wohl — Vergifs mich — Lafs mich ziehen —  
 Sey glücklich! Kann ichs ohne dich?  
 Nein, Damon, ich will mit dir fliehen.  
 Gott wills. Mit dir, mit dir allein,  
 Du trauter Bruder meiner Seele,  
 Kann ich auch in der fernsten Höhle  
 Bey bittern Wurzeln seelig seyn.  
 Sie schweigt. Des Jünglings Wange glühet;  
 Sein Odem stockt; sein Herz pocht laut;  
 Wie beym Altar der Beter knieet,  
 Liegt er vor ihr. Ah! süfse Braut,  
 Für mich Geschafne! kann ichs glauben?  
 Lallt er, komm, lafs uns gleich entfliehn,  
 Eh Menschen unser Glück uns rauben,  
 Du zögerst? Ach! ich war zu kühn  
 In meiner Hofnung. Fiekchen hatte  
 Den letzten Kampf der Pflicht gekämpft;  
 Ein Seufzer des Geliebten dämpft  
 Den heiligen Aufruhr. Ah! mein Gatte,  
 Hie bin ich! ruft sie, flüchte mich,  
 Gieb meinem Geist die Ruhe wieder!  
 Sie weint. Der Himmel röthet sich:  
 Es fährt auf leuchtendem Gefieder

Sophiens Schutzgeist schnell hernieder,  
 Betrogne, was beschliesest du?  
 Rief er dem blaffen Mädchen zu;  
 Erkenne, wem du dich ergeben!  
 Sein Finger rührt den Buhlen an;  
 Im Nu verschwindet der Galan;  
 Und Fiekchen sieht mit Graus und Beben  
 Ein schwarzes Kind des Erebus,  
 Den Faunen gleich an Haupt und Fuß,  
 Vor ihrem starren Auge schweben  
 Und knirschend einen Blick ihr geben,  
 In dem der Hölle Feuerschlund  
 Ganz, wie am Richttag, offen stund.  
 Dem Täubchen gleich, wenn ihm der Geyer  
 Im Flug den bunten Nacken bricht,  
 Stürzt Fiekchen vor das Ungeheuer  
 Entgeistert auf ihr Angesicht;  
 Und als sie sich im Gras gefunden;  
 War Fann und Genius verschwunden.

Ein leiser Schauer fasse dich,  
 O Phöbe! Was ich dir erzählte,  
 Ist kein Traum; oft begab er sich,  
 Der Fall, nur daß der Schutzgeist fehlte.  
 O! danke, danke Gott für den,  
 Geliebte, welchen seine Güte,

Bey deinem Eintritt ins Gebiete  
 Der Sterblichkeit, dir ausersehn,  
 Für deine Mutter, die im Stillen,  
 Doch Engeln sichtbar, ihm nur lebt,  
 Und ihrem Haus, und sich bestrebt  
 Zuerst die Lehren zu erfüllen,  
 Die sie dir giebt. Die schöne Pflicht  
 Der Arbeit, Kind, versäume nicht;  
 Auch diese gab uns Gott zum Schutze  
 Der Unschuld. Aber blos zum Schein  
 Die Hände regen, blos dem Putze  
 Sie widmen, ist nicht Arbeit, nein:  
 Bedacht und nützlich muſs sie seyn,  
 Kein träges Spielwerk eitler Jugend.  
 Suchst du dir lautre Freuden hier?  
 Ah! Phöbe, nichts gewährt sie dir,  
 Als Gottes Schöpfung und die Tugend.  
 Suchst du Gesellschaft? Dein Clavier,  
 Ein gutes Buch und du und wir,  
 Was brauchst du mehr die Zeit zu kürzen?  
 Fleuch, wenn du liesest, den Roman.  
 So gut als Fiekchens Dämon kann  
 Ein Buch dich ins Verderben stürzen,  
 Das bald uns eine Tugend leiht,  
 Die noch kein Menschenkind erreicht;

Bald für das Laster uns erweicht,  
 Das in der Unschuld Feyerkleid  
 Sich langsam in die Seele schleicht;  
 Bald unsrer Weisheit alle Kraft  
 Abwitzelt, und die Leidenschaft  
 Zur Fürstin der Vernunft erklärt,  
 Und bald die kranke Phantasey  
 Des Schicksals blinder Tyranny,  
 Durch Gift und Dolch entfliehen lehret,  
 Glaub immer an die Sympathie  
 Verwandter Seelen; ohne sie  
 Fänd ich nicht Glück genug auf Erden,  
 Allein, o möchtest du doch nie  
 Durch dies Gefühl getäuscht werden!  
 Nicht auf den Lippen, in der Brust  
 Wohnt es, ist ewig wie die Jugend  
 Des Seraphs, rein wie seine Lust.  
 Ja, meine Phöbe, ja die Tugend  
 Hat ihren Magnetismus auch,  
 Der, wie des Zephyrs warmer Hauch  
 Zwo Blumen sanft zusammen wehet,  
 Zwey Herzen, die der Gottheit Ruf,  
 Zu Bild und Gegenbild erschuf,  
 Sich schwesterlich entgegen drehet.  
 Doch, Phöbe, diese Wunderkraft

Ist nicht Instinet, nicht Leidenschaft,  
 Aus der nur Scham und Ekel stammet.  
 Den Geist erwärmt sie, nicht das Blut,  
 Und läutert, wie die stille Glut  
 Das Golderz, die so sie entflammet,  
 Durch des Genusses Ebb und Fluth,  
 Würzt ihre Freuden, stählt den Muth,  
 Wenn sie die Last des Daseyns quälet;  
 Und gab auch mir das höchste Gut  
 Der Erde, das Monarchen fehlet:  
 Ein Chor von Freunden, am Altar  
 Der Ewigkeit mit mir vermählet,  
 Die mir zum Schntz, gleich jener Schaar,  
 Die Jakob einst im Traum gesehen,  
 Auf Gottes Leiter vor mir stehen,  
 Und oben Er, im mildern Glanz  
 Der Vaterwürde. Theure Phöbe!  
 Ich weifs, du kennest noch nicht ganz  
 Das frohne, mystische Gewebe  
 Der Fesseln wahrer Sympathie;  
 Allein auch dir ist einst durch sie  
 Der Menschheit höchstes Glück beschieden.  
 Nur hüte dich vor Schwärmerey,  
 Und suche kein Geschöpf hienieden,  
 Das frey von allen Mängeln sey.

Und wenn dein Herz den Jüngling findet,  
 Zu dem 'es jenen Hang empfindet,  
 Dem noch kein edles Herz entflohn;  
 So folge nicht dem ersten Triebe;  
 Belausch ihn: hat er einen Thron,  
 Und spottet der Religion,  
 Kind, so verachte seine Liebe,  
 Und wähle seinen frommen Knecht,  
 Zeuch froh mit ihm in seine Zelle,  
 Und leb im Dunkeln an der Quelle  
 Der wahren Ruhe schlecht und recht.  
 Und ruft euch einst der Vorsicht Willen  
 Ins Vaterland der Tugend ab,  
 So leg ein Enkel eure Hüllen  
 In mein und meiner Doris Grab.



## DIE T A N N E.

A N D O R I S.



Sieh, Doris, wie vom Mond bestrahlt  
 Die Tanne glänzt . . wie schön!  
 Vor jedem Baum hab ich im Wald  
 Die Tanne mir ersehn.

Wie ruhig steht sie da im Thal,  
 Gepflanzt von Gottes Hand!  
 Es bleicht kein Reif, kein Sonnenstrahl  
 Ihr ewiggrün Gewand.

Auf ihren Ästen baut kein Wurm,  
 Kein falscher Weih sein Nest;  
 Und neigt sich gleich ihr Haupt im Sturm,  
 So steht ihr Fuß doch fest.

So steht sie, bis aus schwüler Luft  
 Ein Blitz sie niederstreckt;  
 Und dann noch haucht sie süßen Duft,  
 Bis kühles Moos sie deckt.

Deckt, Doris, mich einst kühles Moos,  
So reiß im Mondenschein  
Aus unsrer Kinder Arm dich los,  
Und wall in diesen Hain.

An meine Tanne hingelegt,  
Sing dann in heiterm Ton  
Dein Lied, das mich so oft bewegt,  
Das vom Hylarion.

Und dringen Seufzer in das Lied,  
So blick den Himmel an,  
Von welchem der herunter sieht,  
Der uns vereinen kann.

Und wenn, wie von des Zephyrs Wehn,  
Der Tanne Wipfel bebt;  
So ist mein Geist, der ungesehn  
Ob deinem Scheitel schwebt.

Und werf ich zu des Baumes Fußs  
Ein Zweiglein dir herab,  
So weih es ein mit einem Kufs,  
Und steck es auf mein Grab.



## EIN STRÄUSCHEN

A N Z O E

Auf ihren Geburtstag.



**N**och flimmerte mit blassem Schein  
 Der Morgenstern. Ich floh die Bahre  
 Des Schlags: im festlichen Talare  
 Eilt ich in unsern Lorbeerhain,  
 Um deinem Bild, auf dem Altare  
 Der Freundschaft, einen Kranz zu weihn.  
 Itzt trat ich auf die heilige Stätte  
 Und fand das Bild mit einer Kette  
 Von Himmelsrosen ausgeschmückt,  
 Die dir des Engels Hand gepflückt,  
 Der dich, o Freundinn, von der Zinnen  
 Der Sonnenwelt herabgebracht,  
 Um in der schönsten Winternacht  
 Den Traum des Daseyns zu beginnen.  
 Doch, Zoe, nein, es ist kein Traum,  
 Das Leben im Erziehungshause  
 Disseits des Monds. Kurz ist der Raum  
 Der Laufbahn oft und eng die Klausen  
 Des Schülers. Doch kurz oder lang,

Ist es kein Traum. Die Saifenblase,  
 Womit so mancher Bardensang  
 Es schon verglich der Silberklang,  
 Der Flöte, der vom bunten Glase  
 Erzeugte Schatten an der Wand,  
 So schnell sie auch vorüberfliehen,  
 Sind keine leere Phantasien,  
 Kein Fieberwahn, kein Sinentand.  
 Die Rosen, die von deiner Hand  
 Gepflegt, wie deine Wangen glühen,  
 Sind, wenn sie gleich noch heut verblühen,  
 Doch Rosen: oder ist ihr Duft,  
 Der, wie des Engels Hauch, die Luft  
 Durchwürzt, ein Uding, eine Grille?  
 Nein, meine Freundinn, zwar wir sehn  
 Die Dinge, welche vor uns stehn,  
 Oft mit den Farben unsrer Brille;  
 Allein auch dieses Phänomen  
 Ist Wahrheit, nur die fremde Hülle  
 Ist bald zu häßlich, bald zu schön.  
 Wohl dem, der keine Brille brauchet  
 Zu seinem und der Welt Genufs,  
 Und wenn er eine haben muß,  
 Sie stets in helle Farben tauchet!  
 Sieht jemand auf dem Pilgerzug

Durchs krumme Thal nichts als Chimären  
 Und dünkt dabey sich groß und klug;  
 Nun wohl, ich will ihn nicht bekehren,  
 Allein auch mich bekehrt er nicht.  
 Mir wars kein eitles Traumgesicht,  
 Als Doris mir mit heitern Mienen  
 Vor andern ihre Rechte gab,  
 Um auf dem dunkeln Pfad ans Grab  
 Mir zur Begleiterin zu dienen,  
 Die sie mir itzt noch täglich wird.  
 Mir ists kein Traum, wenn gleich den Bienen  
 Ein Schwarm von Knaben um mich schwirrt,  
 Wenn sie an meine Brust sich drängen,  
 Und ihre Seelen, frey und froh,  
 Mit meiner Seele sich vermengen.  
 Ah, meine Zoe, träumt man so,  
 Wohlan, so möcht ich ewig träumen!  
 Und als an unsers Damons Hand  
 Du unter den Cypressenbäumen  
 Mich fandst; als mich dein Arm umwand,  
 Um jenen Schmerz mit mir zu tragen,  
 Der an Elisens Gruft mich band;  
 War das ein Traum? Ich würde sagen,  
 Es war ein himmlisches Gesicht,  
 Wenn dich, wie Vater Haller spricht,

Nicht allzusehr die Menschheit zierte,  
 Und als auf jener fremden Flur,  
 Wo Gottes Heil uns wiederfuhr,  
 Die Freundschaft uns zusammen führte;  
 Als ich in ihrem Heiligthum  
 Mich deines neuen Lebens freute,  
 Und dort an deines Gatten Seite  
 Dein Mund mich, der ich wonnestumm  
 Die Hand dir hielt, zum Bruder weihte:  
 O Zoe, meine Schwester, wie?  
 War diese feyerliche Scene  
 Die noch mir eine süsse Thräne  
 Entlockt, ein Spiel der Phantasie?  
 Nein, meine Zoe, nein! so müßten  
 Die hohen Ahndungen des Christen  
 Auch Träume seyn. O laß uns nie  
 Des Lebens goldnen Werth verkennen,  
 Ihn nie von seiner Kürze trennen,  
 Und unsere Philosophie  
 In stillen Wucher mit den Schätzen  
 Der Weisheit und der Tugend setzen!  
 Dann wird der Augenblick zum Jahr;  
 Dann wird ein jeder unsrer Tage,  
 Der unsrer Pflicht geweiht war,  
 Zur Ewigkeit in Gottes Waage;

Und winket uns des Todes Hand,  
 So stürzen wir die leere Schale  
 Und eilen satt vom langen Male  
 In unser neues Vaterland.  
 Der Emir Harum gieng am Strand  
 Des rothen Meers. Er sah die Wellen  
 Mit Brausen von der Felsenwand,  
 In weisem Schaum hinunterprellen,  
 Und wie der Schaum bey jedem Stofs  
 Schnell in den Ocean zerfloß.  
 So, sprach er, schwindet unser Leben!  
 Er seufzt und ein geheimes Beben  
 Treibt ihn zurück nach seinem Schloß,  
 Er tritt ermüdet in die Grotte  
 Des Dattelhains. Die Sonne sank.  
 Hier saß auf einer Rasenbank  
 Ein hoher Mann gleich einem Gotte  
 In dünnes Abendröth gehüllt:  
 Bereite dich, nach dreyen Tagen  
 Wird dich dein Sohn zu Grabe tragen,  
 Sprach er, und itzt verschwand das Bild.  
 Der Emir gieng voll stiller Sorgen  
 Auf sein Gemach. Am ersten Morgen  
 Ruft er die Pächter seines Guts  
 Mit ihren Weibern auf den Söller:

Er speist mit ihnen frohen Muths  
 Und legt auf eines jeden Teller  
 Die Quittung für die letzte Pacht.  
 Den zweyten Tag blieb er verschlossen:  
 Er schrieb bis in die späte Nacht  
 An seinen Sohn. Die Thränen flossen  
 Oft auf das Blat, indem er ihn  
 Beschwur, den Müssiggang zu fliehn,  
 Ihn zur Barmherzigkeit ermahnte,  
 Und ihm durch seinen letzten Rath  
 Den sichern Weg zur Tugend bahnte.  
 Am ganzen dritten Tage that  
 Der Greis nichts als mit vollen Händen  
 Von seinem schattichten Altan  
 Sein Gold den Armen auszuspenden:  
 Und wirklich brach der Abend an,  
 Als er in seine Halle kehrte.  
 Hier stand ein grauer Muselman  
 Mit alten Lumpen angethan,  
 Der auch noch Trost von ihm begehrte.  
 Sein Geld war alle. Harum zieht  
 Den Kaftan aus und wirft dem Alten  
 Ihn um die Lenden. Plötzlich sieht  
 Er ihn zum Geist sich umgestalten  
 Der vor drey Tagen ihm erschien.

Er staunt. Der Seraph küset ihn,  
Und hob im Küssen seine Seele,  
Die er mit Lächeln Schwester hiefs,  
Aus ihrer eingesunknen Höle  
Und flog mit ihr ins Paradies.



## LUDWIG von BURGUND.



**H**eil dem Fürsten, der die Menschheit schätzt,  
 Der sein höchstes Glück in weise Milde  
 Und in väterliches Wohlthun setzt.  
 Ihn gebahr nach Gottes Ebenbilde  
 Seine Tochter, die Religion.  
 So war Fenelons geweihter Jünger  
 Ludwig, zu des Lehrers Füßen schon  
 Größer, als sein Ahne, der Bezwinger  
 Beyder Spanien, auf seinem Thron.  
 Krieg und Mangel und die harten Plagen  
 Eines Winters, dem noch keiner glich,  
 Drückten Frankreich und des Hungers Klagen  
 Der mit dürrem Fufs am Stecken schlich,  
 Hallten bis ins Schlofs. Des Volkes Schmerzen  
 Drangen zu des Königs welkem Herzen  
 Sanft gerührt, als wärs ein Trauerspiel  
 Seines Afer-Euripids Racine,  
 Gab er stracks dem Armen halb so viel  
 Als ein Bastart seiner Concubine  
 Montespan zum Eingebind erhielt.  
 Auch sein Enkel gab, nicht auf den Höhen

Eines Schaugerüsts, gab ungesehen,  
Gab als Mensch, der Menschenelend fühlt.  
Thränen lohnten ihm, geschminkte Verse  
Seinem Ahnen, die erfüllte Pflicht.  
Aber bald versiegte seine Börse,  
Doch sein großes Herz versiegte nicht.  
Der geheime Diener seiner Milde  
Malt ihm einst im grauenvollen Bilde  
Die vermehrte Noth. Mit rascher Hand  
Rifs der Prinz sein Kreuz vom Ordensband:  
Freund, rief er mit freudigen Gebärden,  
Sprich, daß diese Steine Brode werden.



## SPATZIERLIED

für die Jugend.



Singt, Brüder, beym Spatzierengehn  
 Die Feste der Natur.  
 Wie groß ist Gott, und o wie schön  
 Ist er auf dieser Flur!

Der Winter deckte sie mit Schnee:  
 Es schwieg der Wasserfall.  
 Nun murmelt er im bunten Klee,  
 Zum Lied der Nachtigall.

Hört, wie auf dem besonnten Rein  
 Die muntre Grille schwirrt,  
 Und wie im dunkeln Erlenhayn  
 Die Turteltaube girrt.

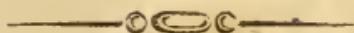
Hört, wie der Lämmer Lustgeschrey  
 Im hohlen Thale schallt,  
 Und wie des Hirten Feldschalmey  
 Am Felsen wiederhallt.

Mischt, Brüder, ihrem Wonneklang  
Auch euren Jubel ein;  
Gott schuf auch uns für den Gesang,  
Die Vögel nicht allein.

Nur der sey traurig, dessen Herz  
Ihn bey sich selbst verklagt:  
Der frohe Tanz, der heitre Scherz  
Bleib ewig ihm versagt!



## DER HUND UND DER ESEL.



**D**er biedre Hund verlief die Burg des wilden  
Leuen.

Er traf auf einer grünen Bahn

Den sanften Junker Langohr an:

Woher? — „ Ich floh den Hof, „ Warum? „, die  
Plackereyen ,

Des Sultans kränkten mich „, Das brave Thier!

Wohlan ich mache dich zu meinem Leiblakeyen.

Bleib hier; ich bin nicht grausam wie der Schach.

Nein, sprach der Hund mit ernstern Mienen:

Verbrechen ists dem Wütrich dienen,

Dem Dummkopf dienen wäre Schmach,



## DER POETISCHE NAMEN.



R A L F.

Wie nenn ich dem Parnasse dich,  
Mein Liebchen, holdes Kind?

J U L C H E N.

Europa, bitt ich, nenne mich;  
Ihr Buhle war ein Rind.



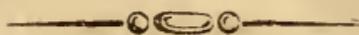
## DIE WUCHERER.



In einer frommen Homilie  
 Bestritt mit Nathans Parrhesie  
 Ein Prediger des Wuchers Sünde.  
 Drey Filze hörten ihn. Ihr Herz  
 Zerfloß im Blitzstrahl seiner Gründe;  
 So schmilzt im Ofen zähes Erz.  
 „Bey Gott, man kann nicht besser schreiben  
 Schwur Mops;“ noch reden sprach Frontin;  
 „Er treibt sein Handwerk, rief Crispin,  
 Lafst, Brüder, uns das unsre treiben!“



## DAS TRAUMGESICHT.



**I**n einer langen Winternacht,  
 Wovon ich manche schon mit Reimen  
 Auf dunkeln Lager zugebracht,  
 Genofs ich einst das Glück zu träumen.  
 Ein großes Glück! denn Träume sind  
 Auch für den Mann, wie für das Kind,  
 Des Erdendramas Intermezzen,  
 Die mehr oft als das Stück ergötzen,  
 Doch nun zum Traum. Die Phantasey  
 Trug mich auf eine Mummerey.  
 Ein Schwarm von bunten Masken jagte,  
 Gespenstern gleich, an mir vorbey.  
 Ein alter hagerer Bettler nagte  
 An einem Brod von Heidekorn,  
 Indem des Überflusses Horn  
 Aus seiner zwilchnen Tasche ragte.  
 Ein Weib, als Themis ausgeziert,  
 Von einem schlaun Advokaten  
 Und einem Amtmann angeführt,  
 Wog Urtheilsprüche nach Dukaten.  
 Als Reichsabt kam ein Trunkenbold

Mit Kupferbergen auf der Nase.  
 Er soff aus einem Deckelglase  
 Der edeln Rebe trinkbar Gold.  
 Als Vesta bot mir eine Dirne,  
 Mit geilem Blick und frecher Stirne,  
 Der feilen Minne schnöden Sold.  
 Als Proteus zeigte sich ein Schranze  
 Mit einem Stern und einem Joch  
 Geschmückt, in einem Wechseltanze,  
 Wo man bald sprang, bald schlich, bald kroch.  
 Doch schnell erschien im Schwanenglanze  
 Des frommen Schäfers ein Tyrann;  
 Er schlug zum Spafs dem armen Tropfe  
 Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,  
 Dafs rother Schweis herunter rann.  
 Ich wollte fliehn, weil vor dem Blute  
 Mir granet, doch der Ball verschwand,  
 Gleich einem Schatten an der Wand.  
 Ein Weib mit einem Schellenhutte  
 Und einer Klapper in der Hand,  
 Stund einsam auf der Zauberbühne,  
 Ihr Kopfputz, ihre Satyrsmiene  
 Ihr schäckicht, flatterndes Gewand  
 Liefs mich die Narrheit nicht verkennen.  
 Sie sprang mit Lachen zu mir hin

Und rief, ich darf mich wohl nicht nennen,  
Denn jetzt erschein ich, wie ich bin.  
Wenn Maler und Poet mich schildern,  
Doch auch in jedẽm von den Bildern,  
Das hier vorbeuzog, sahst du mich:  
Von jedem Stand und Himmelsstrich  
Borg ich mir eigene Gestalten  
Und selbst, Polypen gleich, zerspalten  
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich:  
Die Nacht, in der die Menschen tappen,  
Gleicht einer Fäschings-Mummerey;  
Ich bin die Hauptperson dabey,  
Doch immer unter fremden Kappen.



## DER MENSCHENHANDEL.



Mein Nachbar Lisimon will es nur gar nicht  
fassen,

Wie man in Afrika mit Menschen handeln kann.  
Indessen käme nur ein solcher Handelsmann,  
Er würde gar umsonst sein Weib ihm überlassen.



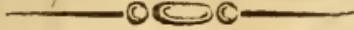
## E L M I R E.



**E**lmire, die sonst nichts von Mutterpflicht gewußt,  
Zu vornehm, etwas mehr als ihren Mops zu lieben,  
Stillt ihren Benjamin an ihrer eignen Brust.  
Vielleicht hat ihm der Arzt die Eselsmilch ver-  
schrieben.



## DER SCHEIDEKÜNSTLER.



**H**eut rühmte sich ein junger Äskulap  
Die Scheidekunst sey seine gröste Stärke,  
Er sagte wahr; das zeigen seine Werke,  
Er scheidet Seel und Leib bey seinen Kranken ab.



## H E B E.



„**P**fui Kind! rief Muhme Sylvia,  
 Als sie beym Sternenschein  
 Jüngst den Florin mich küßern sah,  
 Laß diesen Unfug seym

Wenn dich nur einmal noch Florin  
 Auf deine Wange küßt;  
 So wächst ein Bart dir um das Kinn,  
 Der nicht zu tilgen ist. ”

Heut sprang der Hirt aus dem Gesträuch,  
 Als ich am Bache stund.  
 „Nicht auf die Wange, rief ich gleich,  
 Küß ja mich auf den Mund! ”

Er that es. O die Muhme muß  
 Die Sache recht verstehn.  
 Kein Härchen Bart. Und solch ein Kuß  
 Schmeckt besser, als sonst zehn.



GRABSCHRIFT  
eines  
EMPFINDSAMEN ZECHERS.



Sentillo ruht in diesem Grab:  
Er war ein Freund des Safts der Reben  
Und schlug, wie sie, bey seinem Leben,  
Sein Wasser durch die Augen ab.



## D E R C O N T R A S T .



Wie seltsam wandte sich das Blatt  
Mit den Despoten unsrer Erde.  
Sonst machten sie das Pferd zum Rath,  
Itzt machen sie den Rath zum Pferde.



## AMOR UND DER SCHÄFER.

---

 DER SCHÄFER.

Auf ewig, Amor, gute Nacht,  
 Mein freyes Herz mag nicht mehr lieben,  
 Es ist aus seinem Rausch erwacht  
 Und hat dich, schlauer Feind, vertrieben.  
 Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!  
 Auf ewig, Amor, gute Nacht.

## A M O R.

Bedenke, Schäfer, was du thust.  
 Ruft Iris nicht mit holdem Blicke,  
 Mit heisser hochgeschwollner Brust  
 Dich in den weissen Arm zurücke?  
 Bedenke, Schäfer, was du thust,  
 Und fluche nicht dem Gott der Lust.

## DER SCHÄFER.

Wer? Iris? die mich so getäuscht?  
 Die Ungetreue? laß sie schmachten,  
 Mein treues Herz, durch sie zerfleischt,  
 Kann weiter nichts als sie verachten.

Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!  
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

## A M O R.

So sey die stolze Daphne dein,  
Sie, die kein Schäfer noch erweicht;  
Sie, die auf dieser Flur allein,  
An Schönheit meiner Mutter gleicht.  
Bedenke, Schäfer, was du thust,  
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

## D E R S C H Ä F E R.

Auch deine Daphne mag ich nicht  
So sehr sie mir dein Mund erhebet  
Was ist sie? Nichts. Ein schön Gesicht,  
Ein Marmor, den kein Geist belebet,  
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!  
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

## A M O R.

Wohlan, so soll dein erstes Ach!  
Dir diesen Abend noch Temiren,  
Sie, die so viele Herzen brach,  
In die verschwiegne Laube führen,  
Bedenke, Schäfer, was du thust,  
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

## D E R S C H Ä F E R.

Temiren meinst du? wahrlich nein.  
 Ich mag nicht welke Rosen pflücken,  
 Sonst fiele mir vielleicht doch ein,  
 Ein halbes Ach nach ihr zu schicken.  
 Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!  
 Auf ewig, Amor, gute Nacht.

## A M O R.

So wird dich auch das zarte Herz  
 Der jungen Flora nicht gewinnen,  
 Schön wie der Lenz, leicht wie der Schertz,  
 Tanzt sie dort mit den Huldgöttinnen.  
 Du glühst? das hab ich wohl gedacht!  
 Sagst du noch, Amor, gute Nacht?

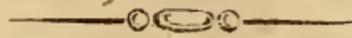
## D E R S C H Ä F E R.

Ach! Amor! liebstes bestes Kind,  
 Ja Floren will ich ewig lieben;  
 Nur Flora . . . Schiefse doch geschwind,  
 Wie leicht hat sie ein Faun vertrieben!  
 O wenn dein Pfeil noch lange macht!  
 So sag ich, Amor, gute Nacht.



## FRANZ UND NANTEL.

Ein Manuscript aus der Verlassenschaft eines  
bayerischen Handwerkspurschen.



Ein junger Pilgrim, Franz genannt,  
Zog baarfufs durch das Bayerland.  
Auf seiner rechten Schulter lag  
Ein schweres Kreuz; den ganzen Tag  
Bat er sein Pafernoster her,  
Als ob er schon im Himmel wär.  
Auf einer schmalen Rasenbahn  
Traf er ein frisches Mägdlein an,  
So lieblich wie Sanct Dorothe,  
So schlank wie Genovevens Reh:  
Ein Schäferstab ziert ihre Hand,  
Den Kopf ein Huth mit grünem Band.  
Ihr Anblick so den Franz betäubt,  
Dafs er im Ave stecken bleibt.  
Sein Herz kocht auf, sein Fufs wird lahm  
Und als die Dirne näher kam,  
Spricht er, indem sein Aug sie misft,  
Halbleis: Gelobt sey Jesus Christ.  
Das Kind versetzt nach Gott's Gebot:  
In Ewigkeit, ward blafs und roth

Und schlug die schwarzen Äugelein  
 Stracks auf das Agnus Dei fein,  
 Das warm auf ihrem Busen wallt.  
 Woher? sprach Franz. Ich komme halt  
 Von Sanct Gassner, (hier neigt sie sich)  
 Der mir vertrieb den Seitenstich,  
 Und meiner Mutter Kunigund  
 Die Hühneraugen aus dem Grund.  
 Es ist fürwahr ein Wundermann,  
 Der selbst die Teufel meistern kann.  
 Und ich, sprach Franz, mein trautes Kind,  
 Büß eine große, große Sünd;  
 Ich liebte die junge Brunehild,  
 Schön wie ein Muttergottes Bild  
 Und freundlich wie Theresia,  
 Wenn sie im Schlaf den Heiland sah.  
 Wir liebten uns ein halbes Jahr  
 Und wären jetzt ein Ehepaar,  
 Ach hätte nicht der grimme Tod  
 Sie abgemäht. In dieser Noth  
 Lief ich voll Angst und voll Verdruss  
 Und warf mich in den Iserfluß.  
 Ein Fischer holte mich heraus;  
 Dann fühlt ich erst mit bangem Graus  
 Wie weit der Satan mich verführt,

Trat vor den Beichtstuhl tief gerührt  
 Und ward vom Pater Januar  
 Verdammt dies Kreuz ein ganzes Jahr  
 Zu schleppen und zur Penitenz  
 Alltäglich hundert Rosenkränze  
 Zu beten. Gott sey Lob und Dank,  
 Hent Abend werd ich frey und frank.  
 Ihr habt sie also recht geliebt,  
 Sprach Nantel, inniglich betrübt,  
 Zum hübschen jungen Pilgersmann  
 Und eine warme Thräne rann  
 Aus ihrem Aug. Ihr Seraphim,  
 Rief Franz mit sanftem Ungestüm,  
 Was seh ich, ach sie weint um mich!  
 Der ganze Himmel segne dich,  
 Du liebes Mägdlein! Weist du was;  
 Lafs uns hier sitzen in das Gras.  
 Sie setzten sich; der gute Franz  
 Vergafs bey ihr den Rosenkranz.  
 Sein Kreuz pflanzt er in kühlen Grund,  
 Daraus ein Myrtenstranch entstund;  
 In dessen Schatten sprach er viel  
 Das sich nicht reimen lassen will,  
 Und als die Zung ihm wurde lafs,  
 So schwatzte Herz und Augen bas.

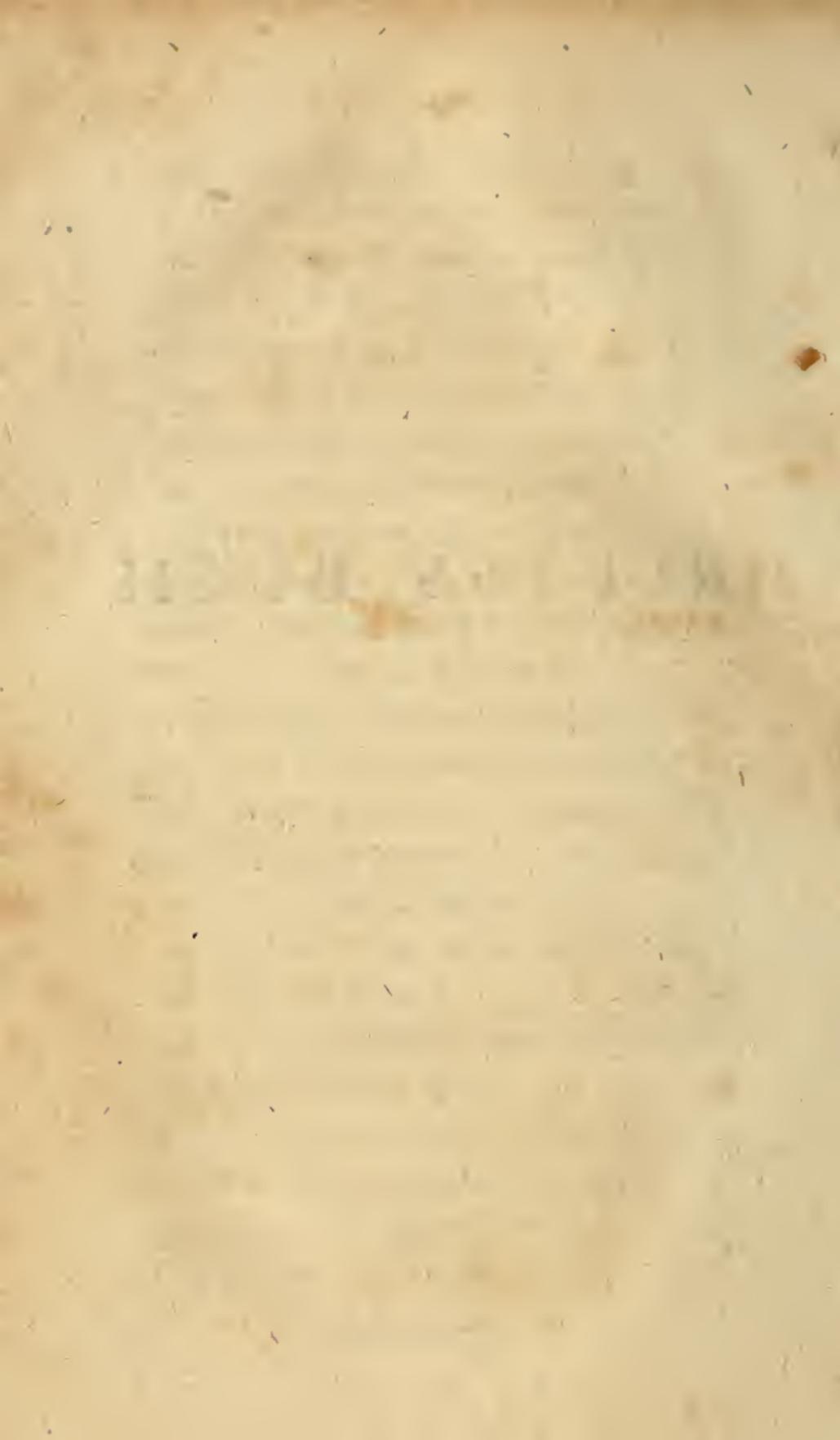
Kurz eh noch klang das Angelus  
 Gab Nantel ihm den ersten Kufs.  
 Itzt führt er sie am Arm nach Haus,  
 Da hinkte Kunigund heraus;  
 Die Hühneraugen waren fort,  
 Doch sprofsen Warzen an dem Ort.  
 Die gute Mutter freut sich fast  
 Ob ihrem Kind und ob dem Gast:  
 Sie tischt ihm Butterbrod und Wurst  
 Und Wabben auf und für den Durst  
 Nahm er ein Glas Tyrolerwein  
 Auf Sanct Gafsners Gesundheit ein.  
 Er ward in ein Gemach geführt,  
 Mit lauter Heil'gen tapeziert,  
 Und schief im grünen Bettgezelt,  
 In welchem Nantel kam zur Welt.  
 Was ihm in diesem Paradies  
 Geträumt hat, weifs man nicht gewifs.  
 Des Morgens als die Sonn aufstund,  
 Erschien ihm Mutter Kunigund  
 Und sprach: Mein Kind hat mir erzählt,  
 Was Euch für eine Marter quält.  
 Wohlan ich hab nur dieses Kind,  
 Bin reich an Bienen, Schaf und Rind  
 Und möchte gern zum Tochtermann.

Solch einen frommen Jüngling han.  
 O Wunder! rief hier Franz und schoß  
 Zum Bett heraus, halb nackt und blos.  
 Gebt ihr mir euer Töchterlein,  
 So endigt sich all meine Pein;  
 Doch will sie mich? Zieht Hosen an,  
 Sprach Kunigund und fragt sie dann.  
 Im Hui war unser Franz geputzt  
 Und trotz Sanct Görgeu aufgestutzt  
 Und als ihn Nantel kommen sah,  
 Sprach schon ihr Aug von ferne Ja.  
 Ein grauer, heiliger Dechant  
 Knüpft Tags darauf das Eheband.  
 Das ganze Dorf zur Hochzeit kam  
 Und als mit Braut und Bräutigam,  
 Bis auf des Lammwirths Dominik,  
 Der sich erhieug an einem Strick.

Ich Küster Anton war auch da  
 Und habe die Historia  
 Bey zehn Maas Bier in einer Nacht  
 Mit Gottes Hülff in Reime bracht.  
 Dafür gab mir das junge Paar  
 Traun! einen blanken Gulden baar.  
 Gott segne sie in dieser Zeit  
 Und in der frohen Ewigkeit!



DRITTES BUCH



---

# E P I S T E L

AN GÖCKINGK.

---

**H**eut saß ich im Cypressenhaine,  
In dessen Schatten, Freund, auch ich  
Um einen kleinen Liebling weine,  
Und meine Schwermuth wiegte mich  
In schwarze martervolle Träume.  
An ihrer Hand gieng ich zurück.  
Zu meines Daseyns erstem Keime,  
Und fragte mich: ists wohl ein Glück  
Zu seyn? Warum bin ich auf Erden?  
Um eine Wallfahrt voll Beschwerden  
Ins grauenvollé Grab zu thun?  
Ach! ist im Schoos des Nichts zu ruhn  
Nicht besser, als gebohren werden?  
Ich dacht es noch, so sank mein Haupt,  
Vom Grübeln matt, in einen Schlummer,  
Den bange Furcht und stiller Kummer  
Mir lange, lange schon geraubt.  
Ich schwung mich mit verneuten Sinnen  
Ins unbegränzte Sternenfeld,  
Und sah auf des Olympus Zinnen  
Den Vater Zevs in seinem Zelt.

Sein Odem hauchte junge Seelen ,  
Um sie zur Fahrt in unsre Welt,  
Mit Menschenkörpern zu vermählen.  
Da glitt ihm eine durch die Hand ,  
Als er den ersten dünnen Schleyer  
Von lichtigem Aether um sie wand ,  
Den weder Grab noch Leichenfeuer  
Verzehren kann. Sie warf sich hin ,  
Und sprach : O Vater , darf ichs wagen ,  
Nach der Bestimmung dich zu fragen ,  
Zu welcher ich ersehen bin ?  
Ich sollte deinen Vorwitz rächen ;  
Doch nein , dies Glas befriedigt ihn ,  
Rief Zevs , es wird statt meiner sprechen ,  
Und dir das bunte Schattenspiel  
Des Lebens treu vor Augen malen.  
Er schweigt , und öffnet ihr Gefühl  
Mit seinem Finger dem Gewühl  
Der Seligkeiten und der Qualen ,  
Die Sterblichen bereitet sind.  
Itzt blickt der Neuling in den Spiegel ,  
Und sieht mit Lust als frohes Kind  
Sich auf der Jugend Rosenhügel ;  
Er hüpfet , gleich dem jungen Reh ,  
Im Morgenroth auf weichem Klee.

Und spielet mit der Zukunft Siegel.  
 Allein der Horen leichter Flügel  
 Eilt schnell mit diesem Bild davon.  
 Der Eltern Grab tritt an die Stelle;  
 Aus seinem Schlunde speyt die Hölle  
 Ein Heer Gespenster, die ihm drohn.  
 Sie heissen Elend, Hunger, Blöfse,  
 Und ihr Gefolg ist Gram und Hohn;  
 Sie schleppen ihn durch Frost und Nässe  
 Und Dornen, bis vor Hymens Thron,  
 Der sie verscheucht. Die bange Scene  
 Verschwindet. Eine holde Schöne  
 Legt ihm der Liebe Ketten an.  
 Itzt athmet er nach langem Leiden  
 Der reinen Wollust Götterfreuden,  
 Die nur der Weise schmecken kann.  
 Ein Knabe, heiter wie die Sonne,  
 Umhüpft ihn. Doch Morbonens Hauch  
 Zerstört auf einmal seine Wonne;  
 Sie steigt aus des Orkus Bauch,  
 Und reißt das Kleinod seiner Seele  
 Von seinem Arm. Er seufzt, er weint,  
 Gleich der verlassnen Philomele,  
 Auf ihrer Urne. Schnell erscheint  
 Ein edler Freund, der kaum die Lücke

In seiner Brust zu füllen wagt,  
 Als eine Hyder voller Tücke,  
 Sie heisst Verläumdung, ihn verjagt.  
 Nun suchet er mit nafssem Blicke,  
 Die letzte Stütze, seinen Sohn,  
 Und findet ihn am Acheron.  
 Er eilet, sich ihm nach zu stürzen;  
 Doch Charon weigert ihm den Kahn;  
 Umsonst ruft er die Parzen an,  
 Den schwarzen Faden abzukürzen;  
 Ihr Ohr ist für Bedrängte taub;  
 Nur langsam sinkt er in den Staub.  
 O Zevs, rief hier der neue Bürger  
 Der Unterwelt in Thränen aus,  
 Welch ein Verhängnifs voller Graus!  
 Ha! wirf mich lieber gleich dem Würger  
 Aus Mitleid in den kalten Schoos!  
 Von allen, die auf Erden wohnen,  
 Fiel keinem ein so schwarzes Loos.  
 Du irrst, sprach Zevs, von Legionen  
 Trift einen kaum ein bessers Glück;  
 Die meisten werden dich beneiden.  
 „Doch, Vater, was für ein Geschick  
 Erwartet sie nach diesem Leiden.“  
 Den, welcher mit gestähltem Blick

Des Lebens Ungemach bekämpft;  
 Nichts wünschte, was ich ihm versagt;  
 Die Triebe der Natur gedämpft;  
 Und nie gemurrt, und nie geklagt,  
 Wenn ich durch Trübsal ihn geläutert,  
 Erwartet ein Elysium,  
 Wo seine Tugend nicht mehr scheidert,  
 Und Seligkeit und Heldenruhm  
 Ihn krönt. Hier blieb der Schatten stumm.  
 Doch schnell rief er: Wie, keine Krone,  
 Als auf dem Weg zum Marterthum?  
 Zevs, ich entsage meinem Lohne,  
 Behalte dein Elysium,  
 Und schaff entweder mich zum Wurme,  
 Der kaum sein Daseyn ahndet, um;  
 Wo nicht zum Halbgott, der dem Sturme  
 Mit stillem Muthe trotzen darf.  
 Der Mensch, versetzt Kronion weiter,  
 Füllt auf der großen Wesenleiter  
 (So wills der Plan, den ich entwarf)  
 Die Lücke zwischen den Dämonen  
 Und Bestien: und dir mißfällt  
 Die Kette, welche seit Aeonen  
 Das Schöpfungsall zusammen hält?  
 „Ich tadle nicht den Plan der Welt;

Doch dafs auch ich hinein gehöre,  
 Das quälet mich! denn bin ich nur  
 Ein Lückenbüfser der Natur,  
 Und nicht beglückt in meiner Sphäre,  
 O Zevs, so lehrt mich mein Verstand,  
 Die Mitgift deiner eignen Hand,  
 Dafs es mir Armen, besser wäre,  
 Aus der Natur vertilgt zu seyn.”  
 So sey es, fiel Kronion ein:  
 Er sprachs, und eine Handvoll Blitze  
 Zerstiebt die neue Menschenskitze,  
 Doch nicht den Geist. Betäubt und stumm  
 Durchgleitet er des Aethers Fluthen,  
 Und, was kein Priester wird vermuthen,  
 Er fand sich im Elysium.

Ich sehe deine Seele bluten:  
 O Freund! wie wallet meine Brust,  
 Dafs einer lebt, der mich versteht,  
 Und meine Klage nicht zur Lust  
 In eine Blasphemie verdrehet.  
 Der kannte, traun! die Menschheit nie,  
 Der meine Hausphilosophie  
 Als eine Misanthropin schmäheth,  
 Von einer Mänas des Cocyt,  
 Und einen zweyten Heraklit

In einer Todtengruft gebohren.  
 Ich weiß es , Freund, man lernet sie  
 Nicht in den Büchern der Doctoren;  
 Auch nicht auf der Academie;  
 Noch in dem Schöpfungsideale  
 Der heitern Dichterphantasie;  
 Nicht bey dem Klange der Pokale  
 Noch auf dem seidnen Kanapee,  
 Am Busen einer Danae,  
 Noch in dem goldnen Opernsaale  
 Vergötterter Sardanapale;  
 Auch nicht bey dem Wilden: sorgenlos  
 Liegt er auf seinem Thron von Moos,  
 Wo er beglückt, weil er nichts brauchet,  
 Sein Leben in Tobak verbrauchet.  
 Da lernt man nicht der Menschheit Loos:  
 Nein! aber bey den Hekatomben,  
 Die der Erobrer würgen läßt;  
 Und in den weiten Katakomben  
 Des blassen Hungers und der Pest;  
 Und in den dunkeln Magazinen  
 Des Geizes, in Potosis Minen,  
 Wo jährlich der Natur zum Spott,  
 Ein Heer von Märtyrern verschmachtet,  
 Durch deren Hand er seinen Gott,

Dem er schon eine Welt geschlachtet,  
 Der Hut des Cerberus entrückt;  
 Und in Mefsinens Feuerschlünden,  
 Wo Kinder, halb vom Schutt erdrückt,  
 Sich ächzend um die Mütter winden,  
 Bis sie der Schwefeldampf erstickt;  
 Und bey der Kirche Brandaltären,  
 Die festlich den zu Staub verzehren,  
 Der anders, aber redlich glaubt,  
 Indefs sie noch aus Gottes Worte,  
 Dem Armen, an der Todespforte,  
 Den letzten Trost, die Hoffnung, raubt.  
 Ach, Freund, die Hoffnung! — Ich verstumme! —  
 Mein Herz reißt seine Bande los! —  
 Es bricht! — und dennoch nannt ich blos  
 Die kleinste Ziffer von der Summe  
 Des Elends, das die Menschheit plagt.  
 Wer zählt die Menge, die in Zellen,  
 Pallästen, Hütten und Kapellen,  
 In Kerkern und auf Gräbern klagt?  
 O wahrlich, unter Millionen,  
 Die hier auf Gottes Erde wohnen,  
 Vom unschuldvollen Säugling an,  
 Der kaum den Kelch des Lebens fasset,  
 Und schon am Mutterhals erblasset,

Noch eh er Mutter stammeln kann,  
Bis zu dem Dulder an der Krücke,  
Der sein Jahrhundert überlebt,  
Und seinen letzten Freund begräbt,  
Betreten wenige die Brücke  
Der Ewigkeit, die vor dem Thron  
Des milden Vaters der Geschicke  
Nicht für ihr blosses Daseyn schon  
Entschädigung erwarten können.  
Ist dieses Irreligion,  
So mag die Inquisition  
Mein Evangelium verbrennen.  
Genug, wenn meine Stunde schlägt,  
So wird schon einer meiner Lieben,  
Indem er in den Sarg mich legt,  
Mirs unter meinen Nacken schieben.



AN DEN ERBPRINZEN  
von H. D.



Prinz, um den Sohn Ulyssens groß zu bilden,  
Stieg Pallas einst von des Olymps Gefilden,  
Doch damals war sie braun und alt,  
Verhüllt in Mentors ernste Miene,  
Bey dir behielt sie ganz die göttliche Gestalt,  
Und gab sich blos den Namen Caroline.



## D E R R U B I N .

an den Freyherrn von Salis Sevis.



**I**n jenem zweyten Babylon,  
 Wo ein gekrönter Kannibale  
 Zu seiner Schwester Hochzeitmahle  
 Die besten seiner Nation  
 Geschlachtet hat, und, o der Schande!  
 Nicht auch für seines Frevels Lohn  
 Der Menschheit und dem Vaterlande  
 Geschlachtet ward auf seinem Thron:  
 In jenem zweyten Babylon,  
 Wo Frankreichs Vater und Befreyer,  
 Weil er den Weg ins Paradies  
 Der Wahl des Herzens überlies,  
 Ein orthodoxes Ungeheuer,  
 Den Mordstahl in den Busen stiefs,  
 Und wo sein Enkel, den der Heuchler  
 Und der Poet den Großen hiefs,  
 Gereizt durch infülierte Schmeichler  
 Und Lojolas Hyänenbruth  
 Der Ketzer neues Reich zerstörte  
 Und frevlich nicht durch Schwerdt noch Glut,  
 Bloss durch Dragoner sie bekehrte:

In dieser stolzen Königsstadt.  
 Die für den Weisen und den Tohren  
 So manche schöne Seite hat,  
 Hier lebst du, Freund! in dich verloren,  
 Der Weisheit und den Musen treu  
 Und, wie die Mutter dich gebohren,  
 So gut, so heiter und so frey.  
 Ja frey; des großen Königs Krone  
 Verblendete dein Auge nie;  
 Du stehest zwar vor seinem Throne,  
 Allein mit ungebognem Knie.  
 Du leihst, gleich deinen tapfern Ahnen,  
 Ihm deinen Arm, allein wie sie  
 Reift unter des Monarchen Fahnen  
 Blös für die Republik der Held  
 Und ruft die gellende Trompete  
 Dich aus der Hofburg in das Feld,  
 So nimmst du nebst dem Schwerdt die Flöte,  
 Wie Vater Kleist, mit in dein Zelt,  
 Und trägt dich dein getreuer Schimmel  
 In deiner Alpen Schoos zurück,  
 So singst du, fern vom Kriegsgetümmel,  
 Wie er, doch unter freyerm Himmel,  
 Des Frühlings Pracht, des Landmanns Glück.  
 O selig, Freund, wem sein Geschick

Das göttliche Talent beschieden,  
 Sich selber stets genug zu seyn!  
 Nichts störet seinen innern Frieden,  
 Nichts trübet seinen Sonnenschein.  
 Auch mitten unter Legionen  
 Ist er, so oft er will, allein;  
 Und schlöfs ihn, gleich den Robinsonen,  
 Ein unbewohntes Eiland ein,  
 So schüf er Menschen, trotz dem Greise  
 Deukalion, aus jedem Stein.  
 O, wahrlich, Freund, der stille Weise  
 Ist auf der weiten Gottesflur  
 Die schönste Blume. Seine Seele  
 Empfängt nur von sich selbst Befehle  
 Und sie gebietet der Natur.  
 Dies hat der Perser Schach Iskender  
 Von einem heiligen Kalender  
 In einer Wildniß einst gelernt.  
 Entführt von seinem scheuen Pferde,  
 Das ihn von eines Rehbocksfährte  
 Und seinem Jagdgesind entfernt,  
 Fand er den Mönch, der auf der Erde  
 Im Schatten saß; in seiner Hand  
 Hielt er ein Häufchen rothen Sand.  
 „Was machst du Alter?“ Herr, Rubinen,

Versetzt der Greis mit heitern Mienen, —  
 „Rubinen! faselst du? Lafs sehn.“  
 Er stieg vom Pferd. Der Alte hauchte  
 In seine Faust. Der Sand verranckte  
 Und ein Rubin so groß, so schön  
 Als keiner in des Herrschers Krone,  
 Blieb in der offenen Hand zurück.  
 Iskender staunt. Sein irrer Blick  
 Klebt bald auf dem verkannten Sohne  
 Des Hermes, bald auf dem Rubin.  
 O, gieb mir, bat der Weltbezwinger  
 Zuletzt den Siedler, gieb mir ihn.  
 Ich trag ihn bis ins Grab am Finger  
 Als deiner Wundergabe Pfand.  
 Der Siedler reicht dem hohen Gaste  
 Die Gemme. Doch der König faßte  
 Statt des Rubins ein Klümpchen Sand.  
 Der Sultan knirscht und greift zum Säbel,  
 Doch schnell umwölkt ein schwarzer Nebel  
 Sein wildes Aug, indess der Wald  
 Von dem Orakel wiederhallt:  
 „Was Staub ist für gemeine Seelen  
 „Wird für den Weisen zu Juwelen.“



# • D A S G Ö T Z E N B I L D .



In einem Tempel der Mogolen  
Ward sonst mit grossem Pomp ein Götzenbild  
verehrt;

Von Delhis prächtigen Idolen  
Das prächtigste. Sein Schmuck war Millionen  
werth.

Es safs auf einem hohen Throne,  
Von Perlen starrte sein Gewand;  
Um seinen Scheitel schlang sich eine Demantkrone,  
Ein Zepter wuchs aus seiner Hand  
Und unter seinen Füßen stand  
Als Schemmel eine goldne Sphäre.

Einst fuhr der Geist der Reformation  
( Ein seltnes Phänomen ) in der Braminen Chöre.  
Sie glaubten, trotz der Protestation  
Des warnenden Dekans, das es weit edler wäre,  
Statt des geschmückten Gotts, ein nacktes Bild  
von Thon

Zum Dienst des Volkes auszusetzen  
Und mit den unfruchtbaren Schätzen  
Den ärmern Theil der Nation

Durch milde Gaben zu beglücken.

Der Pflastertreter Zunft und der Poeten Schwarm,  
Zwo Casten oft gleich faul und öfter noch gleich  
arm,

Beklatschten den Entschluß mit brausendem Ent-  
zücken,

Nun ward das goldne Bild mit seinem Schmuck  
zerlegt

Und zu Dukaten umgeprägt.

An seine Stelle kam auf einem niedern Heerde  
Von lockerm Tuf ein Gott von Pfeiffenerde.

Vortrefflich! rief der Philosophen Schaar,

Und gieng mit steifem Knie vorüber,

Doch gar kein Bild wär uns noch lieber.

Bey Gott! die Herren reden wahr,

Rief hier ein Stutzer aus und dort ein Eselstreiber.

Indessen lockte noch der flache Rauchaltar

Die Pilger und die Bettelweiber,

Bis nichts mehr auszuspenden war.

Nun sah man schnell der Andacht Flamme schwin-  
den.

Das Volk empfand der Einfalt Reiz nicht mehr;

Es freute sich sogar aus hundert schönen Gründen

Den Thongott lächerlich, den Tempel kahl zu  
finden,

Und nach drey Monden stand er leer.

Nun hielt man ein Concil : der Nestor der Braminen  
Rief: Brüder! meine Furcht trifft ein;

Traun! um die Huldigung der Menge zu verdienen  
Mufs ein Idol geschmückt und hoch erhaben seyn.

Gilt nicht der Satz, den der Dekan empfohlen,  
Auch von politischen Idolen?



## D E R D U E L L.



U m eine Ziege balgten sich  
Zween Böcke, warm von Herz und Stirne.  
Der Kampf war lang und fürchterlich.  
Zum Glück erschien zuletzt die Dirne,  
Und rief: Ihr Herrn, berichtet mich,  
Weswegen rauft ihr eüch? Um dich. —  
Um mich? den Streit kann ich entscheiden. —  
Ich liebe keinen von euch beyden.



## CICERO und DEMOSTHENES,



Wenn Cicero von der Tribune stieg,  
Rief alles Volk entzückt: Kein Sterblicher spricht  
schöner!

Entstieg ihr Demosthen, so riefen die Athener:  
Krieg gegen Philipp, Krieg!



# DER HAUSHERR, DER HUND UND DIE KATZE.



**D**er edle Ritter Pharamund  
 Hielt Tafel. Greif, sein Tiegerhund,  
 Trat schnell herbey ihm aufzuwarten.  
 Dafür erhielt er vom Fasan  
 Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten  
 Des Schinkens, selbst den Ortolan  
 Bekam sein leckerer Mund zu schmecken.  
 Der Kater Mauz schlich auch heran  
 Und wollte blos die Teller lecken.  
 Greif bisf ihn mit erbofstem Zahn  
 Vom Schmause weg. Der Junker lachte  
 Und gab ihm einen Tritt dazu.  
 Ey, heulte Mauz im Fliehn, ich dachte  
 So gut als Greif zu seyn . . . Wie, du!  
 Verwegner, kennst du Greifs Talente:  
 Er hetzet mir durch Feld und Hain  
 Den Fuchs, das Haselhuhn, das Schwein  
 Und holt mir aus dem Teich die Ente.  
 Als Wächter hütet er mein Thor,

Als Knapp folgt er mir auf der Reise  
 Durch Blitz und Schnee, durch Staub und Moor.  
 Und du, Herr Mauz, was fängst du? — Mäuse —  
 Was hüttest du? zur höchsten Noth  
 Den Speicher. Heißt das nicht sein Brod  
 Im Schoos des Müssiggangs verdienen?  
 Der Kater kroch mit blöden Mienen  
 Und leisem Schritt zum Saal hinaus.  
 Er sonnte murrend auf dem Dache  
 Sein graues Fell und schnaubte Rache.  
 Von nun an fieng er keine Maus  
 Und lebte blos vom Marodieren;  
 Auch sah man bald im ganzen Haus  
 Die Mäuse frey herum spatzieren.  
 Ihr Daseyn war ein steter Schmaus,  
 Gewürzt mit Tänzen und Turnieren.  
 Der Kater sah in stolzer Ruh  
 Den frechen Räubereyen zu,  
 Die bald die Speisekammer leerten,  
 Bald ganze Berge Korns verheerten.  
 Ich merke wohl, sprach Pharamund  
 Und zog die branne Stirn in Falten,  
 Ein Hausherr braucht zwar einen Hund,  
 Doch muß er sich auch Katzen halten.

Mit Recht belohnt ein Fürst den Freund,  
Die Edeln, die sich Ruhm erwarben;  
Doch läßt er kleine Diener darben,  
So ist er seines Landes Feind.



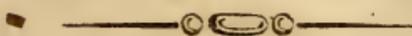
## D E R I M A N.



**E**in Iman zog einst durch die Barbarey  
Und ward von drey verruchten Kerlen  
Rein ausgeschält. Es war in einer Wüsteney.  
Zween Tage schlichen ihm in Hungersnoth vorbei ;  
Nun fand er einen Sack. Mit freudigem Geschrey  
Rief er : Ha, das ist Reifs ! Doch . . . Gott, es sind  
nur Perlen !



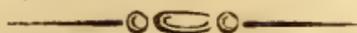
## DIE UNSTERBLICHKEIT.



**M**äv bringt sich durch sein Lehrgedicht  
Unsterblichkeit zuwege;  
Das ist: er schmiert, damit er nicht  
Vor Hunger sterben möge.



## DAS PFERD UND DER FUCHS.



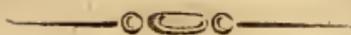
Das Reutpferd bot dem plumpen Stier  
Den Wettlauf an. Ich lasse dir  
Den Vorzug, sprach der Ochs ; allein  
Es wollte nicht zufrieden seyn.

Der Stier gab nach. Der Kampf begann  
Und , wie man denkt , der Gaul gewann.  
Die Thiere wünschten schaaarenweis  
Ihm Glück zu dem errungnen Preis.

Nur Reinhard sagte nichts dazu.  
Wie , rief der Klepper , schweigest du ?  
Besiegst du , sprach der Fuchs , den Stier  
An Stärke , dann erst klatsch ich dir.



## DER SCHWÄTZER.



**D**er platte Schwätzer Genserich  
Folgt treulich dem Gesetz der Bibel:  
Er spricht von keinem Menschen Übel;  
Das macht, er spricht allein von sich.



## DAMON UND EGLE.



D A M O N.

Was seh ich, Egle? Ha, Mordjo!  
An deiner Wange klebt ein Floh;  
Der soll von meiner Hand erblassen.

E G L E.

Pfui, Damon! machst du's nicht auch so?  
Wer lebt, muß leben lassen.



## N Ä N I E.



Ihr schattichten Gebüſche  
Vernehmt mein Angstgeſchrey!  
Auch ihr, ihr ſtummen Fiſche  
Stimmt meinen Seufzern bey!  
Beweint in bitterm Klagen  
Des Schicksals Tiranney:  
Denn, ach, kaum kann ichs ſagen,  
Mein Baſsglas iſt entzwey!



## DIE TRAGÖDIENHELDEN.

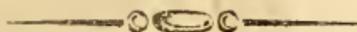


**D**er Abgott der Pariser Bühne,  
 Der unnachahmliche Racine,  
 Trat kaum aus Charons schwarzem Kahn,  
 So suchte der galante Dichter  
 Bey dem Dekan der Höllenrichter  
 Gebührend um Erlaubniß an,  
 Dem Musenchor den Hof zu machen.  
 Der ernste Minos strich den Bart,  
 Um heimlich in die Faust zu lachen;  
 Doch er bewilligte die Fahrt:  
 Und um nicht lange Zeit zu kriegen,  
 Nahm der Poet die Helden mit,  
 Die sein Theater einst bestiegen.  
 Achilles, Titus, Hyppolit,  
 Und wie sich all die Herren nannten,  
 Umschimmerten ihn als Trabanten.  
 Die Schatten gehn im Doppelschritt:  
 Sie glitschten über Berg und Seen,  
 Und langten, eh sie sichs versahn,  
 In den bezauberten Alleen  
 Des blumichten Parnassses an.  
 Hier spielten wirklich die neun Musen

Mit frohem Lermen blinde Kuh.  
Der Franzmann lief mit warmem Busen  
Sogleich auf Melpomenen zu;  
Der Ernst, der aus den Augen blickte,  
Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,  
Das schwarze Wamms, der hohe Schuh  
Ersparten ihm das lange Fragen.  
Madam, so sprach er tief gebückt,  
Darf es dein Lieblingsdichter wagen,  
Dem du so manchen Kranz gepflückt,  
Mit den Heroen seiner Scene  
Dir aufzuwarten? Die Kamöne  
Ward roth. Wer bist du Menschenkind,  
Sprach sie zum Liebling, und wer sind  
Die Leutlein mit den seidnen Hosen?  
Hier dreht er nach der Heldenschaar  
Sich bebend um, und sich, es war  
Ein Trupp gekräuselter Franzosen!



## HARPAGON.



**W**ohlthätigkeit, wie selbst die Bibel saget,  
Rief Harpagon, ist groß, ist göttlich schön!  
Weh dem, der einen Bettler von sich jaget!  
Drum will auch ich von nun an . . . betteln gehn.



# DAS HERMELIN UND DER JÄGER.



**E**in Jäger fieng ein Hermelin,  
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen Grund  
zu fliehn.

Verräther, willst du mir das Leben nehmen?  
Ach nein, ich will dir blos die Haut vom Leibe  
ziehen,

Des Fürsten Mantel zu verbrämen.

Den hohen Vorzug hast nur du.

O, schönen Dank, den will ich mir verbitten.

Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?

Ey! die verhandelt er dem Britten.



# DER EREMIT, DAPHNIS UND CHLOE.



**I**n einem stillen Veilchenthal  
 Hielt Daphnis in der Myrthenlaube  
 Mit seiner Chloe Mittagsmahl  
 Und sang beym goldnen Saft der Traube  
 Mit ihr der Liebe Seligkeit.  
 Da kam der alte Bruder Veit,  
 Ein Eremit, den Steg herüber  
 Und bat das Paar um einen Stüber.  
 Sie luden ihn zum Nachtsch ein.  
 Der Siedler sprach: ich faste heute.  
 Sie boten ihm ein Glas mit Wein;  
 Er schob es ernsthaft auf die Seite;  
 Sie preisen küssend ihm ihr Glück,  
 Der Alte senket seinen Blick  
 Und statt der Freude Ruf zu hören,  
 Verscheucht er sie durch Sittenlehren.

## D E R E R E M I T .

Das Leben, Kinder, ist ein Traum,  
 Der unsern sichern Geist betrüget.  
 Es gleicht dem bunten Seifenschaum  
 Der plötzlich in sein Nichts verfliehet.

Was ist die Welt? . . Ein Jammerthal,  
 Voll falscher Lust und wahrer Qual,  
 Wo wir in schwarzen Finsternissen  
 Mit Ungeheuern kämpfen müssen.

## D A P H N I S.

Ganz recht, das Leben ist ein Traum,  
 Jedoch ein Traum, den man genießet:  
 Es gleicht dem Champagner - Schaum  
 Der kitzelt, ob er gleich zerfließet  
 Und mir versüßt im Jammerthal  
 Die falsche Lust die wahre Qual.  
 Ich habe zwar schon kämpfen müssen,  
 Allein mit Chloen bey dem Küssen.

## C H L O E.

Ich wende nichts darwider ein,  
 Der Mensch tappt stets in Finsternissen,  
 Darum blieb ich nicht gern allein,  
 Mein Daphnis hat mich leiten müssen;  
 Der kleine holde Cyprisor  
 Geht uns mit seiner Fackel vor  
 Und dieser wird nicht von uns weichen,  
 Bis wir des Traumes Ziel erreichen.

## D E R E R E M I T.

O Kinder, Kinder, glaubet mir,  
 Ihr lieget in der Tohrheit Stricken;

Sie zeigt euch ein Lustrevier ,  
 Wo Weise nur ein Grab erblicken.  
 Belehret euch , es ist noch Zeit ,  
 Verlafst das Meer-der Sinnlichkeit  
 Mit seinen ungestümmen Wellen  
 Und flieht in heilsam strenge Zellen.

## D A P H N I S.

Mein Freund , wer nur bey Thieren lebt ,  
 Am Fufs des Weinbergs Wasser trinket  
 Und als ein Maulwurf sich begräbt ,  
 Ist nicht so weis als er sich dünket.  
 Wir leben um vergnügt zu seyn ;  
 Komm , Alter , koste meinen Wein :  
 Sein froher Geist soll dich bekehren  
 Und dich ein neues Leben lehren.

## C H L O E.

Wir beyde folgen der Natur ;  
 Sieh dort in jenen dichten Schatten  
 O , lieber Alter , sieh doch nur  
 Wie sich die frommen Vögel gatten.  
 Wir lieben auch die Einsamkeit ,  
 Nur ihr ist dieses Dach geweiht ,  
 Wo wir dem Lärm der Stadt entrissen  
 Des Jahres schönsten Theil verküffen.

## D E R E R E M I T .

Wohlan, so schmeckt das falsche Glück,  
 Das euern blöden Sinn betöhret!  
 Doch wifst, es kömmt ein Augenblick,  
 Der eure Lust in Graus verkehret.  
 Schon gräbt der Tod an eurer Gruft,  
 Schon rauscht sein Mordschwerdt durch die Luft,  
 Um mit dem Staub euch zu vereinen,  
 Wie gräfslich wird sein Bild euch scheinen!

## D A P H N I S .

Ha, guter Alter, sage nur,  
 Ob dir der Tod noch schön geschienen?  
 Er ist ein Scheusal der Natur  
 Und das bejahen deine Mienen.  
 Doch wenn man mich noch heut begräbt,  
 Wohlan, so hab ich doch gelebt.  
 Und du, wenn gleich der Tod dich schrecket,  
 Hast nur des Lebens Pein geschmecket.

## C H L O E .

Ich denke selten an den Tod,  
 Weil ich mein Leben nicht bereue  
 Und wenn er unsrer Freude droht,  
 So droht er doch nicht unsrer Trene.  
 Einst krönt mein Daphnis meine Gruft

Mit Rosen, deren Balsamduft  
 Der West ihm weit entgegen hauchet . .  
 Doch, Alter, sieh! Dein Glas verrauchet.

D E R E R E M I T .

Wie? sollten sie wohl weise seyn?  
 Ich staune! Doch ich muß mich fassen,  
 So gieb mir deinen Kelch mit Wein,  
 Ich darf ihn nicht verderben lassen.  
 O, Kinder, dieser Göttersaft  
 Beseelet mich mit neuer Kraft.  
 Nun möcht ich nur noch etwas wissen:  
 Komm, Mädchen, komm, ich muß dich küssen.





## DIE ZWEEN FÜCHSE.



**Z**ween Füchse brachen einem Pächter  
 Zur Nachtzeit in sein Hühnerhaus  
 Und übten Mord und Todschlag aus.  
 Ein stolzer Hahn, des Hofes Wächter,  
 Der Hennen Abgott, fiel im Straus  
 Als Held für seine Sultaninnen,  
 Und kurz, es konnte nichts entrinnen,  
 Was Federn auf dem Leibe trug.  
 Den Dieben frommt kein langes Weilen,  
 Sie sagten: lafst den Raub uns theilen,  
 Raps war schon alt und folglich klug.  
 Er sprach zum jüngern Spießsgesellen:  
 Mein Sohn, ich weifs aus tausend Fällen,  
 Wie nöthig man zu sparen hat;  
 Ist heut mein Magen noch so satt,  
 So will er morgen doch was haben.  
 Auch ist der Winter vor der Thür,  
 Darum Herr Neffe glaube mir,  
 Lafs uns den reichen Schatz vergraben,  
 Um lang uns noch damit zu laben.  
 Der junge Rips, ein lockrer Wicht  
 Versetzte mit ersticktem Lachen:

Ich danke für den Unterricht  
 Und will ihn mir zu Nutze machen.  
 Hier fiel er auf den Proviant  
 Und schob ein Hünchen in den Rachen.  
 Ein zweytes ward ihm nachgesandt  
 Und mit dem Spiele fortgefahren,  
 Bis alle, trotz der Homilie  
 Des Oheims, rein verzehret waren.  
 Nun suchte Raps mit saurer Müh  
 Sich von der Tafel zu erheben.  
 Allein auf einmal wird ihm schwach;  
 Sein Athem stockt, die Kniee beben:  
 Er wälzt sich, seufzet Weh und Ach  
 Und sucht den Fraß zurück zu geben.  
 Der Oheim fuhr dem armen Gauch  
 Mit einer Feder in die Kehle.  
 Allein umsonst, der volle Bauch  
 Zerbarst. Zevs helfe seiner Seele;  
 Sprach Raps und schickte sich nun auch  
 Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel  
 Des Hahns in kleinen Bissen ab,  
 Höhlt für den Rest des Raubs ein Grab  
 Und überdeckt mit Moos den Hügel.  
 Nun schlendert er in kurzem Trab  
 Nach Haus, und überschlägt im Gehen

Wie weit der Vorrath reichen mag,  
Er rastet nicht, kaum grant der Tag,  
So eilt er nach dem Schatz zu sehen.  
Allein der Pächter, ein Pandur!  
Der nur zu früh den Raub erfuhr,  
Liefs heimlich auf den Gaudieb lauren;  
Auch war er kaum dem Hügel nah,  
So stund ein Regiment von Bauren  
Mit ungeheuren Prügeln da,  
Und um den Ausgang kurz zu sagen,  
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.

Kein Alter ist von Lastern frey.  
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerey,  
Der Greis ist seiner Thaler Sklave  
Und beyde sind sich selbst zur Strafe.



## D A S D I A D E M.



**H**err Bacchus liebt den vollen Krug,  
Trotz einem Abt am Rhein,  
Und trank auf seinem Ritterzug  
Des Tags zween Eimer Wein.

Ward dann der Kopf ihm schwer und dumm,  
So knüpfte seine Hand  
Der heißen Stirn ein Schnupftuch um,  
Bis Rausch und Schmerz verschwand.

So kam, dies lehrt uns Diodor, \*  
Dem Dank dafür gebührt,  
Der Schmuck des Diadems empor,  
Das die Monarchen ziert.




---

\* Buch IV. Kap. 4.

## DER GELBE ZWERG.



**D**on Fernand war der keckste Held  
 Und schönste Knapp im Lande,  
 An Ahnen reich und arm an Geld  
 Wie mancher Herr von Stande.  
 Dabey ein Weltling ohne Zwang,  
 Der immer küfste, piff und sang,  
 Sich manchen Schwank erlaubte  
 Und wild nach Ehre schnaubte.

Doch lang kann niemand ohne Gold  
 Sich auf dies Handwerk legen,  
 Denn oft ist selbst der Minne Sold  
 Die Frucht vom goldnen Regen.  
 Das naget ihm die hohe Brust  
 Und zeigt ihm, selbst im Schoos der Lust  
 Nur Freuden, die ihm fehlen  
 Und Schulden die ihn quälen.

Einst gab der König ein Turnier,  
 Sein Hochzeitfest zu feyern.  
 Am Tagus und Guadalquivir  
 Erschollen nichts als Leyern

Und nicht aus Spanien allein,  
 Vom Rhodan, Ister, Thems und Rhein  
 Kam Rittersmann und Schranze  
 Zum Wettkampf oder Tanze.

Nur Ferdinand voll Wuth und Schaam  
 Flucht seiner leeren Tasche;  
 Umsonst ersüft er seinen Gram  
 In einer Nektarflasche.  
 Durch Mangel von dem Fest verbannt  
 Läuft er an eines Abgrunds Rand  
 Sein Leben zu verkürzen  
 Und sich hinabzustürzen.

Da kam auf seiner Todesbahn  
 Ein Zwerglein ihm entgegen,  
 Gelb von Gesicht, gelb angethan  
 Und sprach zum armen Degen:  
 Verzagter Held, wo denkst du hin!  
 Willst du? zum reichsten Paladin  
 Von Westen bis nach Osten  
 Mach ich dich ohne Kosten!

Was soll ich thun? so fragt der Held  
 Mit strahlender Gebehrde.

Ey, nun für jeden Sack mit Geld,  
 Den ich dir bringen werde,  
 Versezt der kleine Malabar,  
 Solist du von deinem Haupt ein Haar,  
 Als deines Dankes Zeichen,  
 Mir zum Geschenke reichen.

Ein Härchen? hundert geb ich dir,  
 Rief Ferdinand voll Freuden  
 Und herzt ihn. Eines gnüget mir,  
 Sprach jener, und beym Scheiden.  
 Schnitt er das Härchen selbst ihm ab,  
 Indem er einen Sack ihm gab,  
 Beschwert mit tausend Gulden,  
 Auf Abschlag seiner Schulden.

Noch wähnet Junker Ferdinand,  
 Dafs ihn ein Traumbild necket,  
 Bis ihn der Geldsack in der Hand  
 Aus seinem Wahn erwecket.  
 Er eilet seiner Wohnung zu  
 Und läfst sich weder Rast noch Ruh,  
 Um sich bey Kampf und Reigen  
 In voller Pracht zu zeigen.

Sein Auszug kostet den Pygmeo  
 Wohl mehr als zwanzig Säcke.  
 Sein Ross, ein Zelter weiß wie Schnee,  
 Trug eine Purpurdecke;  
 Sein Harnisch war gebläuter Stahl,  
 Des Schwerdtes Knopf ziert ein Opal,  
 Den Helm zween Reigerschweife,  
 Den Schild zween goldne Reife.

So dringt er in der Kämpfer Kreis  
 Und fröhnt der Ehrsucht Triebe;  
 Sein Arm erhält der Stärke Preis,  
 Sein Blick den Preis der Liebe.  
 Sobald ihn nur die Damen sahn,  
 So trug ihr Aug ihr Herz ihm an  
 Und Ferdinands Gewissen  
 Verbot ihm nicht zu küssen.

Als das Turnier vorüber war  
 Hiefs man am Hof ihn bleiben;  
 Er thats und trieb ins vierte Jahr,  
 Was reiche Sünder treiben.  
 Der Zwerg verlief ihn keinen Tag,  
 Kaum scholl der zwölfte Seigerschlag,

So war er bey der Hecke  
Und brachte seine Säcke.

Des Lebens thierischer Genuß  
Erschöpft auch Riesenkräfte;  
Schon lähmt die Gicht ihm Arm und Fuß,  
Schon stocken seine Säfte,  
Morbona wirft halb Leichnam ihn  
Auf sein damastnes Lager hin,  
Er beut dem Arzt Dukaten,  
Umsonst, er kann nicht rathen.

Nun zaubert seine Phantasey  
Die Opfer seiner Sünden,  
Als blasse Furien, herbey,  
Die ihn lebendig schinden.  
Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus  
Das dünngewordne Haar sich aus  
Und will mit freveln Händen  
Durchs Schwerdt sein Leiden enden.

Allein zu schwach das Schwerdt zu ziehn,  
Ruft er den Herrn der Hölle  
Um Beystand an und schnell erschien  
Der Zwerg an seiner Stelle,

Er reicht ihm einen härnen Strick  
Und sprach: nimm hier den Sold zurück,  
Den ich von dir empfangen;  
Man fand ihn dran gehangen!



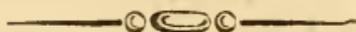
VIERTES BUCH



---

# EPISTEL

AN DEN HERRN GRAFEN MORITZ  
VON BRÜHL IN DRESDEN.



**E**s ist kein Trug der Phantasey,  
O Freund, was mir ein Traum geshienen,  
Ist hohe Wahrheit; wir sind frey!  
Das alte Joch der Sklaverey,  
Das mancher Sklav mit Brutusmienen  
Uns vorwarf, brach ein Tag entzwey  
Und meine Gallier verdienen  
Den Namen, den die Despotie  
Verrosten liefs, den schönsten Namen,  
Den Adams Enkel je bekamen,  
Den Namen Franken, mehr als nie.  
Wohl mir, dafs ich den Tag erlebte,  
Dem im prophetischen Gesicht  
Mein Geist oft kühn entgegen strebte!  
Er ist mir mehr als Sonnenlicht;  
Noch konnten wir ihn da nicht ahnen  
O Freund, als du mit einer Schaar

Von tausend muthigen Germanen \*,  
 Sie folgen gern der Zwingherrn Fahnen,  
 Die Corsen binden halfst. Dies war  
 Dir damals, wie die tapfern Preussen  
 Noch jüngst es nannten, Ritterpflicht;  
 Bald wird man Hochverrath es heissen.  
 Auch traf der Corsen Fluch dich nicht;  
 Nur den Vezier des Borboniden,  
 Der ein Tyrann ihn werden hiefs.  
 Sein Name sterbe hin im Frieden,  
 Wie mancher, den der Pieriden  
 Gesammtes Chor unsterblich priefs,  
 Und Corte theile mit Paris  
 Den Schatz, den dieses uns erstritten.  
 Ja, Freund, dies zweyte Babylon,  
 So viele Menschenalter schon  
 Ein Grab des Muthes und der Sitten,  
 Paris ist nun der Freyheit Thron:  
 Und eben dieses Volk der Franzen,  
 Das, von des Leichtsinns Rausch bethört,  
 Nichts that als buhlen, singen, tanzen,  
 Hat jene schwarze Burg zerstört,  
 In der die Unschuld ungehört

---

\* Als französischer Obrister bey der deutschen Infanterie.

Als Opfer, bald des Hohenpriesters,  
 Bald eines Kebsweibs des Ministers  
 Ihr ewiges Begräbnis fand.  
 Und eben die Pariserinnen,  
 Die sonst des Putzes eiteln Tand  
 Nur liebten, weihn als Römerinnen,  
 Jetzt ihren Schmuck dem Vaterland  
 Und opfern seinen braven Söhnen,  
 Die für der Freyheit neues Gut  
 Gefallen, frohe Helden thränen.  
 Zwar schlachtete des Volkes Wuth  
 Nicht lauter Frevler seiner Rache.  
 Der Sklave, der sein Joch zerbricht,  
 Kennt Themis heil'ge Wage nicht,  
 Er kennt nur seine gute Sache:  
 Auch schmückte mancher Bösewicht,  
 Bloss um zu rauben und zu morden,  
 Sich mit der Freyheit frohnem Orden;  
 Allein das Schwerdt, das sie verdient,  
 Traf wie ein Strahl die schnöden Würger  
 Und hat die Manen jener Bürger,  
 Die schuldlos büßten, ausgesühnt.  
 Sieh! hunderttausend Patrioten,  
 Pairs, Krämer, Domherrn und Heloten  
 Vermengen sich in ehrnen Reihn,

Um die Cabale der Despoten  
 Und die Banditen zu zerstreun.  
 Wie majestätisch anzusehen,  
 Freund, ist für die Philosophie,  
 Das Kreisen einer Monarchie;  
 Wie schauerlich sind ihre Wehen  
 Und ihre Palingenesie!  
 Allein, wenn itzt kein Blut mehr fließet,  
 So kostet uns der Freyheit Sieg  
 Weit minder, als im Türkenkrieg  
 Die Herrschsucht jeden Tag vergießet.  
 Und was verdienet mehr durch Blut  
 Dem Schicksal abgekauft zu werden,  
 Als der geweihte Freyheitshut,  
 Des Menschen größter Schmuck auf Erden?  
 Komm, Freund, verlaß der Elbe Strand;  
 Komm! unser Glück mit uns zu theilen,  
 Du liebtest ja mein Vaterland  
 Schon eh es dieses Kleinod fand  
 Und pflegtest gern bey uns zu weilen.  
 Jetzt triffst du einen König an,  
 Der den Gesetzen unterthan,  
 Zum Wohlthun nur Despot geblieben;  
 Denn, da der Tag die Nacht vertrieben,  
 Kein Dämon mehr entstellen kann

Und den wir längst als Biedermann  
Noch wärmer, denn als König lieben.  
In seinem schönen weiten Reich  
Ist alles Bürger, alles gleich.  
Der Bauer sitzt mit den Baronen  
Auf einer ungetheilten Bank  
Bey den Lykurgen und Solonen.  
Die Priester dürfen, Gott sey Dank,  
Uns nicht mehr mit Gewalt bekehren  
Und müssen zum gemeinen Schatz  
Ihr goldnes Schärfflein mitbescheren.  
Der Ketzler darf den großen Satz:  
Kein Mensch soll die Gewissen stören,  
Als Mitglied auf dem Reichstag lehren.  
Der Richter darf sein edles Amt  
Nicht mehr durch schnöden Kauf entehren;  
Er kann, von blinder Wuth entflammt,  
Nicht mehr die Unschuld radebrechen  
Und ist verpflichtet, ohne Gunst  
Und ohne Sporteln Recht zu sprechen.  
Des Ahnenstolzes faulen Dunst  
Hat edle Menschlichkeit geläutert,  
Die Rechte des Verdiensts erweitert  
Und al' er Würden freye Bahn,  
Die bald das Stapelrecht der Großen,

Bald Kirchenriegel ihm verschlossen,  
 Mit weiser Hand ihm aufgethan.  
 Das Joch der Frohnen ist zernichtet,  
 Des Landmanns Klagen sind gestillt;  
 Er tödtet ungestraft das Wild,  
 Das seine Saat zu Grunde richtet.  
 Er zahlet keine Steuern mehr  
 Als wir und hilft sie uns bestimmen,  
 Auch darf das zügellose Heer  
 Der Schöpfer ihm kein Haar mehr krümmen,  
 Noch der Kaplan Geburt und Tod  
 Und Trauung ihm für Geld verkaufen;  
 Noch der Soldat zum Spafs sein Brod  
 Ihm fressen, seinen Wein ihm saufen:  
 Und dieser wird bey höherm Lohn  
 Von nun an ganz dem Staat gehören;  
 Er mus, als Bürger, nicht dem Thron  
 Allein, mus auch der Nation  
 Den heil'gen Eid der Treue schwören.  
 So viel hat schon ein Volk gethan,  
 Das kaum der Freyheit Licht genossen  
 Und mehr ist noch im grossen Plan,  
 Der uns verneuen soll, beschloffen.  
 Vollkommen ist er freylich nicht;  
 Doch auch nicht werth der bittern Gloffen,

Die manchem stumpfen Kiel entfloßen.  
 Der Schatten folget stets dem Licht  
 Und bey den Revolutionen,  
 Wo jeder Damm gewaltsam bricht,  
 Miskennen auch die Nationen  
 Die Gränzen ihrer neuen Macht.  
 Genug, dafs vielen Millionen  
 Die Hoffnung besrter Tage lacht;  
 Dafs wir ein Vaterland nun haben,  
 Für das die Brust des Bürgers glüht,  
 Der es durch tausend freye Gaben  
 Der Schmach des Bankerots entzieht;  
 Dafs der Satrapen und Dynasten  
 Vampirenbruth ihr Ende fühlt  
 Und mit dem Volk der niedern Casten  
 Jetzt nicht mehr, wie mit Kegeln spielt;  
 Dafs in dem Reich, wo Gold und Titel  
 Und Selbstheit jedes Herz verkehrt,  
 Man unter uns nun auch im Kittel  
 Den Menschen und den Bruder ehrt.  
 Sieh! jene feyerliche Scene,  
 Freund, sie ist deines Herzens werth;  
 Sie drang die wonnevollste Thräne,  
 Die je mein Aug vergoß, mir ab.  
 Gestutzt auf seinen Knotenstab

Erschien am Strand der stolzen Seine  
 Ein armer Greis gebuckt und kahl,  
 Mit dreymahl zehn Olympiaden  
 Und mit der Knechtschaft Joch beladen;  
 Des Jura buntes Felsenthal  
 Gebahr ihn. Er betrat den Saal,  
 In welchem die Amphyctionen  
 Des umgeschaffnen Staates thronen  
 Und grüfste stumm der Väter Schaar,  
 Wie Simeon mit frommen Blicken.  
 Kaum nahmen ihn die Väter wahr,  
 So rafften Ehrfurcht und Entzücken  
 Von ihren Sitzen sie empor;  
 Sie huldigten, des Fürstenstandes,  
 Des Bischoffsstabs, des Ordensbandes  
 Uneingedenk, im frohen Chor  
 Dem Nestor ihres Vaterlandes  
 Und streckten tausend Hande dar,  
 Um ihm voll Andacht mehr zu geben,  
 Als er bedarf, sein letztes Jahr  
 In heitrer Fülle hinzuleben. \*

O, Heil dir, edles Vaterland!  
 Worinn so viele Menschen wohnen,  
 Die trotz den hämischen Timonen,

---

\* Er starb im Jenner 1790.

Die Welt der Freyheit würdig fand!  
Bewahre dieses heil'ge Pfand  
Gleich einem Ring von Gottes Finger!  
Nie reisse Zwiespalt, Unbestand  
Und Luxus, dieser Weltbezwinger,  
Das Kleinod dir von deiner Hand!  
Von nun an sey dein Ehrgeiz Friede  
Und Eintracht dein Palladium;  
So stehet, wie die Pyramide  
Der Ewigkeit, dein Heldenruhm.  
Doch schlug ein Strahl aus neuen Wettern,  
Erregt von deinen eignen Rettern,  
In dieses hohe Denkmal ein,  
So mußte mich der erste Stein  
Des feyerlichen Schutts zerschmettern.



## DIE DREY STÄNDE

AN HERRN RATH PETERSEN IN DARMSTADT.



Die Freyheit kam aus Penns gelobtem Land,  
 Das alte Reich der Franken zu bereisen.  
 Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,  
 Der auf den Knien lag. Zu seiner Rechten stand  
 Ein fetter Erzbischoff im purpurnen Gewand;  
 Ein Ritter zeigte sich mit trotzigem Gesichte  
 Im Schmucke des Turniers zu seiner linken Hand.  
 Sie lehnten beyde sich mit lästigem Gewichte  
 Auf ihren Märtyrer. — Stumm sah die Göttin zu,  
 Sah seinen Schweiß und seine Thränen fließen  
 Und rief zuletzt: Wie lange liegest du  
 Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?  
 Auf! strecke das gekrümmte Knie,  
 Zerbrich die Fesseln deiner Glieder,  
 Der Sklave thats, trat neben seine Brüder  
 Und war so groß und größser noch als sie.

Ein schöner Anblick, Freund! Wenn nur die  
 heil'ge Regel

Des Lichts und Rechts des Riesen Arm regiert;  
 Sonst ist es eins, ob Zepter oder Flegel,  
 Ob Krumstab oder Speer das Reich despotisiert.



# DER PHILOSOPH UND SEIN SCHNEIDER

AN HERRN HOFRATH METZGER IN COLMAR.



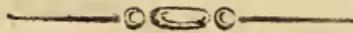
**E**inst wollte sich ein Philosoph  
 Nach eigener Erfindung kleiden.  
 Ein Schneider, welcher Stadt und Hof  
 Bediente, ward, den Rock zu schneiden,  
 Herbeygeholt. Er zog sein Maas  
 Bedeutungsvoll aus seiner Ficke,  
 Ey! rief mit einem Seitenblicke  
 Der Philosoph, was brauch ich das?  
 Hier ist mein Rifs, der soll euch leiten.  
 Der Schneider bringt Bedenklichkeiten  
 Und kunsterfahrne Gründe vor.  
 Thut meinen Willen, sprach der Weise,  
 Der gerne die Geduld verlor;  
 Ein Doctor, der schon sieben Preise  
 Bey der Akademie gewann,  
 Wird doch ein Kleid zu zeichnen wissen.  
 Der Schneider gieng. Bey solchen Schlüssen  
 Verstummt ein blöder Handwerksmann.  
 Er folgt dem Rifs. Nach wenig Tagen  
 Bringt er das Meisterstück getragen.

Der frohe Doctor pafst es an;  
 Es war auf englisch ausgenähet  
 Und ausgebügelt, doch zu weit.  
 Der Doctor spiegelt sich und schmähet  
 Derb auf den Pfuscher. Herr! das Kleid,  
 Das schwör ich euch beym Gott der Mode,  
 Entspricht dem Muster auf ein Haar,  
 Sprach jener und bewies es gar  
 Nach mathematischer Methode;  
 Doch kann ich, wenn es euch gefällt,  
 So schlofs er mit verbifsnem Lachen,  
 Den weiten Sack euch enger machen.  
 Nein, rief der Doctor, um kein Geld!  
 Ich werde täglich fetter werden:  
 Nur noch ein Jährchen oder zwey,  
 So hab ich, ohne Pralerey,  
 Den stattlichsten Habit auf Erden.  
 So trug ers bis ins dritte Jahr,  
 Allein sein Bauch blieb wie er war  
 Und das Gewand fieng auf den Falten  
 Schon an, sich überall zu spalten.  
 Nun wuchs der Bauch allmählich an;  
 Doch der Habit fuhr fort zu reißen  
 Und als er pafste, mußte man  
 Die Fetzen auf die Gasse schmeißen.

Freund! wird der Constitution  
Die uns die Philosophen geben —  
Ich denk es oft mit leisem Beben —  
Dereinst nicht gleiches Schicksal drohn?



## AURORA UND TITHON.



**D**ie Göttin, die der Ost verehrt,  
 Sie, deren Rosenwagen  
 Den jungen Tag zur Erde fährt,  
 Aurora, kurz zu sagen,  
 Sah oft den Lenz in Tellus Arm  
 Und niemals ward das Herz ihr warm  
 Beym Anblick ihrer Küfse.

Einst hatte sie zur Hälfte schon  
 Die graue Bahn durchzogen,  
 Da fiel ein Fant, wie Venus Sohn  
 Bewehrt mit Pfeil und Bogen  
 Und auch so schön, nur nicht so klein,  
 In einem hohen Cedernhain  
 Auf einmal ihr ins Auge.

Prinz Tithon war es, den die Jagd  
 Des Morpheus Arm entrückte,  
 Und welcher kaum die Göttermagd  
 Im Karriol erblickte,  
 Als er ins goldne Hüfthorn sties  
 Und ein Trompeter-Stückchen blies,  
 Das Fräulein zu begrüßen.

Aurora gafft und horcht und läßt  
 Die Füchse sachter traben;  
 Ihr blaues Aug hängt klettenfest  
 Auf dem so holden Knaben,  
 Sein Flammenblick durchbort ihr Herz  
 Und plötzlich kocht ein süßer Schmerz  
 In allen ihren Adern.

Das Hüfthorn schweigt. Ein Seufzer spricht  
 Beredter als die Flöte  
 Des Latous. Im Angesicht  
 Der Göttin glüht die Röthe  
 Des höchsten Purpurs. Amor winkt,  
 Der Buhle fleht; der Wagen sinkt  
 Und Aeos läßt sich küssen.

Der erste Kufs gieng auf die Hand,  
 Ein zweyter auf die Wangen,  
 Der dritte blieb voll Minnebrand  
 Auf ihren Lippen hangen;  
 Wohin der vierte sich verlor,  
 Weiß niemand, weil sie Cyprisor  
 Mit Myrtenzweigen deckte.

Kurz, eh der Mond die Erde grüßt,  
 Erschallt in allen Ohren  
 Die Zeitung: Junker Tithon ist  
 Verplempert mit Auroren.  
 Die Hochzeit folgt am Abend drauf;  
 Denn bey den Göttern geht der Lauf  
 Der Dinge nach Sekunden.

Adonis kann so süße Lust  
 In Cypris Arm nicht fühlen,  
 Als Tithon an Aurorens Brust  
 Bey Hymens reinern Spielen,  
 Und sie rief oft im Wonnerausch;  
 Ich würde, selbst für einen Tausch  
 Mit Juno, mich bedanken.

Nun bringt die Lady jede Nacht ,  
 Die sie als Mifs verloren ,  
 Mit Wucher ein und wenn die Macht  
 Des Chronos durch die Horen  
 Sie dann zur Morgenrunde ruft ,  
 So füllt mit Seufzern sie die Luft  
 Und weinet helle Thränen.

So schien ein halb Jahrhundert kaum  
 Mehr als ein Sommermärchen ,  
 Mehr als ein süfser Morgentraum  
 Dem liebetrunknen Pärchen ;  
 Doch Aeos wird zuerst gewahr ,  
 Dafs Runzeln sich und graues Haar  
 Beym armen Tithon zeigen.

Sie bebet und zum erstenmal  
 Erblasset ihre Wange ,  
 Ihr Herz zernaget stille Qual  
 Gleich einer Feuerschlange.  
 Wie , rief sie , trifft der Menschheit Loos ,  
 Auch selbst in einer Göttin Schoos ,  
 Den Liebbling ihrer Seele ?

Mein Tithon sterblich! Nein er soll  
 Nicht sterben. Schweigt ihr Klagen,  
 Versiegt ihr Thränen! Hofnungsvoll  
 Besteigt sie schnell den Wagen  
 Und jaget durch das Sternenfeld  
 Zum Zevs, der unter seinem Zelt  
 Ein Pfeifchen Knaster schmauchte.

Sir! sprach mit einem tiefen Knicks  
 Die Göttin: hilf mir Armen!  
 Dein Machtwort wandle des Geschicks  
 Entrüstung in Erbarmen;  
 Mein Tithon altert; schon umzieht  
 Der Reif sein Haupt und schon verblüht  
 Der Purpur seiner Lippen.

Sie fällt auf ihr entblöstes Knie:  
 Ach Vater! hör mein Flehen,  
 Sie seufzt ihr Halstuch weg, ach sieh!  
 In Thränen mich zergehen;  
 Ein Wort, so krönt Unsterblichkeit  
 Den Mann, dem ich mein Herz geweiht  
 Und der mein Herz verdienet.

Die Göttin schweigt. Mit stummer Lust  
 Betrachtet Zevs die Miene,  
 Das Rosenknie, die hohe Brust  
 Der reizenden Blondine.  
 Doch schnell, man weiß er ist galant,  
 Fasst er die Schöne bey der Hand  
 Und hebt sie von der Erde.

Der Wollust süsse Thräne nur  
 Soll Aeos Aug entsinken,  
 Um auf den Busen der Natur  
 Als Diamant zu blinken,  
 Sprach Zevs: ich hebe deine Pein,  
 Dein Tithon soll unsterblich seyn  
 Und dich als Jüngling küssen.

Allein, so wills der ew'ge Schlufs,  
 Den selbst die Götter ehren,  
 So oft du ihm den Vollgenuss  
 Der Liebe wirst gewähren,  
 So oft, mein Kind, nimmt das Geschick  
 Fünf Jahre von der Zahl zurück,  
 Die es ihm wieder schenket.

Unsterblich er, der lange mir  
 Ein Gott schon war! Wie danket  
 O Zevs! wie danket Aeos dir,  
 So lallet sie und wanket  
 Und stürzt mit frohem Ungestüm  
 Aufs Angesicht und küfset ihm  
 Voll Innbrunst den Pantoffel.

Zevs reicht ihr seine Wange hin;  
 Wie frisch gepflückte Veilchen  
 Schmeckt ihm der Morgenkönigin  
 Entzückungsvolles Mäulchen.  
 Er hebt sie in den Phaeton  
 Und wie ein Stern rollt sie davon  
 Durch die saphirne Strafse.

Nun denkt sie erst auf halbem Lauf  
 An des Geschickes Willen;  
 Da brausen in ihr Seufzer auf,  
 Die ihre Stirn umhüllen.  
 O, Liebe! sey du selbst mein Schutz,  
 So rief sie, dafs kein Eigennutz  
 Je mein Geschenk entweihe.

Froh hält sie blos von Tithons Glück  
 Erfüllt, vor seiner Grotte;  
 O Wunder! Schon ihr erster Blick  
 Verwandelt ihn zum Gotte.  
 Die Runzeln fliehn, der Schnee zerschmelzt  
 Auf seinem Haupt und Hebe wälzt  
 Zwölf Lustern ihm vom Rücken!

Selene, keusche Göttin, leih  
 Dem Pinsel deine Schatten,  
 Damit er wahr, doch nicht zu treu,  
 Den Jubel beyder Gatten,  
 Des neuen Gottes rasche Glut  
 Und deiner Schwester Heldenmuth  
 Fein züchtig schildern möge.

Nur Wieland mahlt mit voller Kraft,  
 Was Junker Tithon fühlte,  
 Als das Ferment der Götterschaft  
 Sein ganzes Ich durchwühlte,  
 Und als er in dem nahen Quell  
 Sein Angesicht so glatt, so hell,  
 So rosenroth erblickte.

Auch sie traut ihren Augen kaum,  
 Auch sie glaubt nicht zu wachen  
 Und läßt, was thut man nicht im Traum?  
 Ihn so viel Schwänke machen,  
 Dafs, eh sie völlig zu sich kam,  
 Der neugebohrne Bräutigam  
 Um fünf Jahr älter wurde.

Nun stößt sie zärtlich ihn zurück;  
 „Ach, Freund, laß dich belehren:  
 Von nun an heißt uns das Geschick  
 Der theuren Lust entbehren“  
 Und itzt thut sie mit leisem Münd  
 Die Worte des Orakels kund,  
 Das allzuwahr gesprochen.

Ihr Götter, welch ein harter Spruch  
 Rief er, mit lautem Zagen,  
 Ha, brächte mir der schwerste Fluch  
 Des Schicksals grösre Plagen,  
 Als diese Wohlthat? Nein, die Pein  
 Des Tantalus muß Wollust seyn  
 Mit meinem Loos verglichen.

Wie; stets Gemahl des holdsten Weibs  
 Soll ich sie nie besitzen,  
 Was würde des verjüngten Leibs  
 Unsterblichkeit mich nützen?  
 O Zevs! nimm dein Geschenk zurück  
 Und gönne mir das süßre Glück  
 In ihrem Arm zu sterben.

Bethörter, du erschreckest mich,  
 Sprach Aeos, die mit Zittern  
 Den Mund ihm zuhielt: hüte dich  
 Das Schicksal zu erbittern.  
 Ich schätze besser seine Huld,  
 Nie, nie sollst du durch meine Schuld  
 Zum andernmal veralten.

Die höchste Wollust bleibt uns doch,  
 Mein Tithon! unsrer Seelen  
 Umarmung. Diese können noch  
 In Liebe sich vermählen  
 Und was uns, Freund! die Sympathie  
 Verweigert, kann die Phantasie  
 Den Sinnen leicht vergüten.

Es sey! kann Tithon sich dem Schluß  
 Aurorens widersetzen?  
 Nur, Kind! laß ihn mit einem Kuß  
 Von deinem Mund sich letzen.  
 Du zauderst? Himmel! kanst du dir,  
 Grausame Gattin, kanst du mir  
 Den Abschiedskuß versagen.

Der Fall war kitzlich. Endlich bricht  
 Ihr zartes Herz. Sie reichet  
 Dem holden Bettler ein Gesicht,  
 Dem nichts an Reize gleicht.  
 Er stürzt in ihren Arm und sie  
 Erhebt im Drang der Sympathie  
 Den Jüngling zu fünf Lustern.

Schnell fährt sie auf. Voll Zorn und Schaam  
 Schließt sie sich, trotz der Schwüre  
 Des Frevlers, ein. Am Abend kam  
 Er flehend vor die Thüre.  
 Was war zu thun, vom Himmel fiel  
 Ein Wolkenbruch, die Nacht war kühl  
 Und Amor half ihm klopfen.

Ihr Grufs war eine Homilie  
 Von der Enthaltung Tugend.  
 Ach, Kind! so unterbrach er sie  
 Mir bangt vor meiner Jugend.  
 Wie leicht kann das Verhängniß mir  
 Auch seinen Flattersinn mit ihr  
 Ins Blut gegossen haben.

Dann würd ich, von dem Zauberschein  
 Der Sinnenlust bethöret,  
 In fremdem Arm ein Herz entweihn,  
 Das dir allein gehöret.  
 Ach, Aeos! rette, rette mich,  
 Ein Wink von dir kann mich und dich  
 Dem größten Schmerz entreißen.

Fünf Jahre nur, so bin ich Mann,  
 So hat er ausgesprühet  
 Der unauslöschliche Vulkan,  
 Der meine Brust durchglüheth;  
 So wird ein neues Rosenband  
 Mein Herz, geheilt vom Unbestand,  
 Auf ewig an dich fesseln.

Vernunft, wie groß ist deine Kraft,  
 Wie werth sind deine Lehren,  
 Wenn sie der süßen Leidenschaft  
 Geheimen Wunsch gewähren!  
 Anora horcht voll Andacht zu,  
 Bald zittert sie für Tithons Ruh  
 Und bald für seine Treue.

Wohlan, aus Klugheit und aus Pflicht,  
 Heil ich den armen Kranken;  
 So denkt ihr Herz und ihr Gesicht  
 Verdolmetst den Gedanken.  
 Es zeigt bey Lunens mattem Strahl  
 Den zärtlich lauschenden Gemahl  
 Den ganzen Himmel offen.

Er fliegt — doch Luna hüllt sich ein  
 Und Amor schließt die Scene.  
 Wohlan, ich will verschwiegen seyn,  
 Doch daß die kluge Schöne  
 Zum Schutz für Tithons Unbestand  
 Zehn volle Jahre nöthig fand,  
 Das darf ich nicht verhehlen.

O, wohl dir, trautes Paar! Nun ist  
 Dein letzter Wunsch erfüllet.  
 Ach nein, der Hunger, der sie frisst,  
 Wird nicht so schnell gestillet.  
 Gleich wie den Strom der Wettergufs,  
 So schwellt im Busen der Genufs  
 Der Wollust heifsen Strudel.

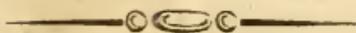
Bald reizt der Zauber seines Flehns  
 Die Göttin zum Erbarmen,  
 Bald findet sie sich unversehns  
 Des Nachts in seinen Armen,  
 Bald sinkt sie matt in seinen Schoofs  
 Von langem Ringen athemlos,  
 Mit unter auch vom Lachen.

Noch hält ihr Auge Cypris Sohn  
 In Rosendunst gehüllet,  
 Sie merken nicht, wie sehr sich schon  
 Des Schicksals Spruch erfüllet;  
 Herr Tithon dahlt so lang er mag  
 Und kurz ihn weckt der dritte Tag  
 Als Greis von achtzig Jahren.

Aurora siehts, wird roth und blaß  
Und weint und senkt die Blicke;  
Doch Tithon macht kein Auge naß:  
Laß, ruft er zum Geschicke,  
Der Jugend Lenz mir zehnmahl blühen  
Und auch zum zehnten werd ich ihn  
An Aeos Brust verscherzen.



## DER GRENADIER.



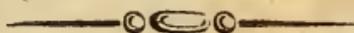
Ein alter, braver Grenadier,  
 Der gleich gut focht und log, fiel einst im Hand-  
 gemenge;  
 Zween Freunde trugen ihn zerfleischt aus dem  
 Gedränge.

Sagt, Kinder, ist er todt? frug sie sein Officier:  
 Ja wohl, versetzt das Paar, mit schweren Athem-  
 zügen,  
 „Ey was! ich lebe noch,“ brummt hier der arme  
 Wicht.

Ach! rief der eine Freund, Herr Hauptmann, glaubt  
 ihm nicht,  
 Er that sein Tage nichts als lügen.



## GRABSCHRIFT EINES ARZTS.



**H**ier ruht Purgantius. Der Tod, sein Bundes-  
genoss

Erschlug ihn blos aus Menschenliebe,

Damit doch auch dem Rest von des Galenus Trofs

Noch was zu morden übrig bliebe.



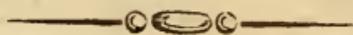
## SEUFZER EINES DORFWIRTHS.



**D**ie Sau muß ich mit Eicheln mästen,  
Mit meinem Schweiß den Amts-Hauptmann.  
Ha! Schade, daß ich meinen Gästen  
Sein Fett nicht auch verspicken kann.



# DER FUCHS UND DER WOLF.



**H**err Fuchs gieng auf die Freyerey  
 Und kam an einem Born vorbei,  
 An dem ein blankes Zwillingsspaar  
 Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein und sieht entzückt  
 Sein Bild im Wasser abgedrückt,  
 Und glaubt im Rausch der Schwärmerey,  
 Dafs es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;  
 Er folgt. Mit frohem Ungestüm  
 Schift er sich ein und schnellt hinab  
 Mit Rafseln in das nase Grab.

Wo bin ich, ach ich armer Tropf!  
 Ruft er. Doch er behält den Kopf  
 Und jauchzt: sein Jubel füllt die Luft  
 Und lockt den Wolf aus seiner Kluft.

Er trat zum Born: „Ach, armes Kind  
 Liegst in der Hölle?“ Bist du blind,

Mein Freund? Ich setze dir mein Vlies  
Zum Pfand, ich bin im Paradies.

Komm, sieh wie herrlich man hier lebt;  
Steig in das Fafs das oben schwebt.  
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund  
Und zieht den Gaudieb aus dem Schlund.

Die Klugheit macht, das in der Welt  
Das Zwerglein oft den Riesen fällt,  
Nur wendet sie kein Biedermann,  
Die Einfalt zu berücken, an.



## DIE POETISCHE GEBURT.



Als Bavs, des Reimers Liebchen  
In letzter Nacht  
Ein abgestandnes Bübchen  
Zur Welt gebracht,  
So rief Pasquin: o Schande,  
Der schoffe Mann!  
Er bringt auch nichts zu Stande,  
Das leben kann.



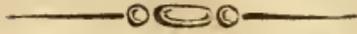
## BOREAS UND ALEKTO.



**A**ls einst Fürst Boreas, der Popanz der Natur  
 Auf einen Staatsbesuch zum Vetter Pluto fuhr,  
 Verdarb sein freyer Hauch Alekten  
 Von ungefähr die hydrische Frisur.  
 Das war ein Lärm! Die falben Schlangen blöckten,  
 Mit gräßlichem Gezisch den armen Windgott an.  
 Verzeihen Sie, Madam, rief er, was ich gethan,  
 War ein Versehn. Mit höllevollem Blicke  
 Speyt ihm die Furie standsmäfsig ins Gesicht;  
 Allein ihr Speichel traf ihn nicht.  
 Er spritzte wie ein Thau auf ihr Gesicht zurücke,  
 Und gab ihm schnell die schwarzgesprengte Haut,  
 Vor welcher selbst dem Orkus graut.



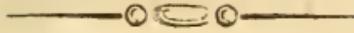
## AUF EUDOXIENS GRAB.



**E**udoxia verließ die Welt  
Aus Gram nach ihres Mannes Tode:  
Dies ist die erste neue Mode,  
Die jungen Weibern nicht gefällt.



## C H L O E.



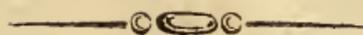
O pfuy, Montan! ich sage dir,  
 Laß doch das Küßsen seyn:  
 Sieh nur, die Wangen glühen mir,  
 Ich werde wahrlich schreyn.

Schon wieder! Würde mein Gesicht  
 Jetzt meine Mutter sehn,  
 Nein, wahrlich nein, ich könnt ihr nicht  
 Verhehlen, was geschehn.

Dann gute Nacht, du küßttest mich  
 Nicht wieder.... Ach, Montan!  
 Am besten ists, ich küsse dich,  
 So sieht man mirs nicht an.



## DER KATER.



Ein Kater, welcher sich den Ruhm des Weisen  
 Bey seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie  
 Und sah durchs Mikroskop der düstern Phantasie,  
 Wo er nur gieng und stund, ein Heer von Fleder-  
 mäusen.

Umsonst bemühte sich der Freunde treues Chor,  
 Von Ärzten unterstützt, den Irrwahn zu besiegen.  
 Er sah die Thiere nach wie vor  
 Um seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen.  
 Oft schoß er als ein Pfeil auf die verwünschte Bruth  
 Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen  
 Vermehrte das nur seine Wuth.  
 Oft schloß er, matt von den erhitzten Kämpfen,  
 Die Augen zu. . . Vergebens schloß er sie:  
 Auch dennoch sah er Fledermäuse.  
 So trieb ers lang. Einst jagt ihn die Manie  
 In eines Kirchthurms Uhrgehäuse;  
 Hier fieng er wirklich eine Fledermaus.  
 Da sieht mans, rief nun Murr aus,  
 Die Narren wollten mir die Wahrheit disputieren,  
 Nun kann ich sie handgreiflich überführen!



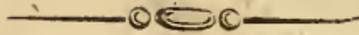
# FRAGMENT EINER CAPUZINER- PREDIGT.



**J**a glaubet mir, ihr meine lieben Brüder,  
Ein leerer Traum ist unsers Lebens Lauf.  
Gesund und frisch legt ihr des Nachts euch nieder,  
Und mausetödt steht ihr des Morgens auf.



## DAS ORAKEL.



**D**arf ich, o Phöbus, mich dem Dienst der Musen  
weyhn?

Bat Mops, und liefs sich schon vom Lorbeerkranze  
träumen.

Kann, sprach Apoll, ein Reim vom Galgen dich  
befreyn,

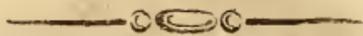
So magst du wohl einmal in deinem Leben reimen.





# LIED EINES NEGER-SKLAVEN

im Anfang des nordamerikanischen Krieges.



Wohl dir, liebes Afrika!  
 Nun behältst du deine Kinder;  
 Schon verkauft Germania  
 Seine Söhne, wie die Rinder!

Mit stiefmütterlicher Hand  
 Reißt es sie von seinen Brüsten,  
 Um durch sie das neue Land,  
 Das wir düngen, zu verwüsten.

Dreimal selig muß ich traun!  
 Mich vor deutschen Sklaven achten!  
 Mich zwingt man Tobak zu baun;  
 Jene müssen Menschen schlachten.

Halb so theuer ist das Blut  
 Eines Hefsen angesetzt,  
 Als man in Konnektikut  
 Meiner Stirne Schweiß geschätzt.

Ihr, die Feind und Britte hafst,  
 Deutsche, laßt die Welt in Frieden!  
 Wollt ihr Ketten, deren Last  
 -Ihr verflucht, für Brüder schmieden?

Doch ihr fühlts! Mit frommer Scheu  
 Werfen halbe Legionen  
 Ihre Waffen weg, um frey  
 In Amerika zu wohnen.

Und mit einem solchen Heer  
 Wollt ihr dieses Land bezwingen?  
 Eitle Britten, nimmermehr  
 Wird der Anschlag euch gelingen!

Trotzig wirft das Sklavenjoch  
 Washington vom Löwennacken,  
 Und der Heuchler hält sich doch  
 Tausend Sklaven, die ihm hacken?

Kühne Pflanzer, hättet ihr  
 Uns mit euch für frey erklärt;  
 Howe trotzte nicht mehr hier,  
 Percy wäre heimgekehret.

Lange müßten, Hunden gleich,  
 Britten eure Füße lecken,  
 Und wir würden stolz mit euch  
 Unserer Siege Früchte schmecken.

Nun verlach ich euern Streit!  
 Was kann ich dabey verlieren?  
 Wird das Erbtheil Penns bedrät,  
 Negeru, dann müßt ihr euch rühren!

Dann schließst einen ehrnen Kreis  
 Um des Quakers fette Saaten,  
 Welcher nichts von Sklaven weiß,  
 Nichts von Pfaffen und Soldaten!

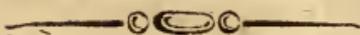
Er nur ist der Freyheit werth!  
 Brüder, wenn wir für ihn siegen,  
 Wollen wir mit Howens Schwerdt  
 Penns geweihte Felder pflügen!

Aber wird die Tiranny  
 Auch die Brüderstadt verderben;  
 Freunde, ha! so laßt uns frey  
 Mit den letzten Menschen sterben!





## T R O S T I M U N G L Ü C K .



W o bin ich? ist die Welt vor mir verschwunden?  
 Wie? oder hält der Abgrund mich gebunden?  
 O Sonne! warum ziehst du deine Blicke  
 Von mir zurücke.

Wo bist du, Hoffnung, letztes Gut des Lebens?  
 Doch auch nach dir tappt meine Hand vergebens;  
 Auch du verbirgst nun deine holden Strahlen  
 Vor meinen Qualen.

Die blasse Schwermuth, die mein Fleisch gefressen,  
 Umwindet meine Schläfe mit Cypressen.  
 Sie sind verwelkt die Rosen und die Myrten,  
 Die sonst sie zierten.

Wie? soll die Nacht des Grabes meinen Tagen  
 Auf ewig alle Heiterkeit versagen?  
 Und dennoch reifst kein Tod die eckle Seele  
 Aus ihrer Höhle.

Verhängniß, laß nun ab, mich zu versuchen,  
 Sonst muß ich — nein, ich kann dich nicht verfluchen.  
 So bald mein Geist die heilige Wahrheit denket:  
 Daß Gott dich lenket.

Bey wem willst du den Herrn der Welt verklagen?  
Bethörte Seele, schäme dich zu zagen.

Sey weise, so entspringt dir aus dem Leiden  
Ein Quell der Freuden.

O Weisheit! komm, erscheine meinem Herzen,  
Geuß deinen Balsam über meine Schmerzen:  
Nur du allein kannst mit dem Schicksal ringen,  
Und es bezwingen!

Du bist die Weisheit, dich muß ich erwählen,  
O Tugend! dich, du Gottheit in den Seelen.  
Komm, Schöpferin der wahren ewgen Wonne,  
Sey meine Sonne.

O seelig! wer an deinem Busen lebet,  
Der zittert nicht, wenn gleich der Weltkreis bebet;  
Wenn Plagen Gottes sein Gebein zermahlen,  
So singt er Psalmen.

Verzagte Seele! dämpfe deinen Kummer.  
Das bängste Leben ist ein kurzer Schlummer.  
Bald wird der Tod die kalte Rechte strecken,  
Dich aufzuwecken.



## D E R T O D.



**T**heanor saß am Eingang seiner Zelle,  
 Die vor Jerusalem auf einem Berge stand,  
 Und sah den greisen Tag im lichten Sterbgewand  
 Des Abendroths, wie er die graue Schwelle  
 Des Horizonts mit feyerlichem Schritt  
 Am Arm der Zeit hinunter glitt.

So gleitet nach dem stillen Meere  
 Der Ewigkeit des Menschen Leben hin.  
 Mein Lenz entfloß, mein Winter wird entfliehn;  
 O! wenn ich nur schon durchgedrungen wäre  
 Durch deine Halle, schauervolles Grab!  
 So scufzet er und eine bittere Zähre  
 Rollt über sein Gesicht herab.

Sie rollte noch, als gleich dem Strahle  
 Des matten Blitzes, ihn ein Silberstrom  
 Umfloß, und eine Stimm aus dem saphirnen Dohm  
 Ihm zurief: Blicke nach dem Thale!  
 Er blickt ins Thal: auf einem dunkeln Pfad  
 Schlich ein gebückter Kreis getrost an seinem  
 Stecken,  
 Als plötzlich der Monarch der Schrecken  
 Aus einer Wolke vor ihn trat.

Der Greis erkennt ihn: Sey dreymal mir gegrüßet  
Du Bote der Unsterblichkeit!

So redet er ihn an und neiget sich, und küßet  
Den schwarzen Saum an seinem Kleid.

Wie, sprach der alte Sohn der Sünde:

Erschrickst du nicht vor dem, der jedem Adamskinde  
So furchtbar ist? . . . „ Nur den erschreckt dein Bild,  
Der vor sich selbst erschrickt. ” So schaudre vor den  
Seuchen,

Die vor mir her im Finstern schleichen  
Und vor dem kalten Schweiß, der mir vom Fittig  
quillt!

„ Ich schaudre nicht. ” — Warum nicht? —

„ Freund! ich werde  
Durch sie gewahr, daß du mir nahe bist. — ”  
Wer bist du denn, du Mensch von Erde,  
Der Freund mich nennt? „ Ich bin ein Christ. ”

Schnell hauchet ihn der ernste Seraph an  
Und Tod und Sterblicher verschwanden. —

Ein unterirdischer Orkan  
Eröffnet an dem Ort, wo sie gestanden,  
Mit einem dumpfen Donnerschlag  
Ein tiefes Grab. Theanor bebte.  
Er sah, daß etwas in der Höhle lag,  
Darauf ein dunkler Nebel schwebte.

Doch plötzlich halt in sein betäubtes Ohr  
Ein leiser Harfenklang von des Olympus Küsten;  
Er blickt hinauf und sieht den Christen  
Umringt von einem frohnen Chor  
Verklärter Geister, das mit süßen Psalmen  
Ihn Bruder grüßt und einen Kranz von Palmen  
Auf seinen Scheitel drückt. Sein Angesicht  
Wirft Strahlen wie das Sonnenlicht.

Theanors Geist hängt an der großen Scene  
Und feyert mit. Sein Psalm ist eine Freudenthräne.  
Nun blickt er in das Thal: die Dunkelheit,  
Die auf dem Grabe lag, zerfließet,  
Und nun erkennet er was es verschließet, --  
Des Christen abgetragnes Kleid.



---

## Chronologisches Verzeichniß der Stücke des dritten Theils.

---

*Der \* bezeichnet die Nachahmung ausländischer Gedichte, das  
† historische Züge und entlehnte Anekdoten, das § die  
umgearbeiteten Stücke.*

---

	1755.		Seite
<b>B</b> eweis von hintenher. *	—	—	30.
Nänie. *	—	—	128.
Grabschrift eines Arzts.	—	—	180.
Trost im Unglück.	—	—	196.
1758.			
Die Verläumdung. *	—	—	32.
Chloe. §	—	—	187.
Der Tod. §	—	—	198.
1759.			
Die zween Füchse. * §	—	—	139.
Auf Eudoxiens Grab.	—	—	186.
1764.			
Der Menschenhandel.	—	—	85.
Amor und der Schäfer. *	—	—	91.

	I 7 6 5.		Seite
Der Morgen, an Doris. *	—	—	13.
Die Unsterblichkeit.	—	—	124.
Daphnis, Chloe und der Eremit. §		—	133.
Aurora und Tithon. * §	—	—	164.
	I 7 7 2.		
Der Domprobst und Nachbar Hein.		—	31.
An den Erbprinzen von H. D.		—	110.
Boréas und Alekto.		—	185.
	I 7 7 5.		
Die Jungemagd.	—	—	29.
Galathe.	—	—	42.
Elmire.	—	—	86.
Franz und Nantel.	—	—	94.
Damon und Egle.	—	—	127.
Das Orakel.	—	—	190.
	I 7 7 6.		
Winfried und Bertrade.	—	—	37.
Der poetische Namen.	—	—	80.
Seufzer eines Dorfwirths.	—	—	181.
	I 7 7 7.		
An Sarasin.	—	—	17.
Spatzierlied für die Jugend.	—	—	77.
	I 7 7 8.		
Apoll und sein Schwan.	—	—	36.
Epistel an Phöbe.	—	—	51.
Die Tanne, an Doris.	—	—	66.

	Seite
Hebe. — — — — —	88.
Der Duell. — — — — —	118.
Lied eines Negersklaven. — — —	192.
1 7 7 9.	
Der bestrafte Geizhals. — — —	44.
Harpagon. — — — — —	131.
Fragment einer Capuciner-Predigt. † —	189.
1 7 8 4.	
Grabschrift eines empfindsamen Zechers. —	89.
Epistel an Göckingh. — — —	101.
Die poetische Geburt. * — — —	184.
1 7 8 6.	
Die Königswahl. * — — — —	33.
Servil. — — — — —	35.
Ein Sträuschen an Zoe. — — —	68.
Die Tragödienhelden. — — —	129.
1 7 8 7.	
Epistel an Schlofser. — — — —	1.
Das Gnadenbrod. — — — — —	191.
1 7 8 8.	
Auf Marulls Grab. — — — — —	38.
Die Wucherer. * — — — — —	81.
Der Scheidekünstler. — — — —	87.
Der Contrast. — — — — —	90.
Der Rubin, an den F. H. von Salis-Sevis.	III.
Der Kater. — — — — —	188.

## 1789.

Se

Freundschaft und Liebe. †	—	—	—	2
Der Pfau und die Nachtigall. *	—	—	—	2
Die Väter. *	—	—	—	28
Der Tanzbär. *	—	—	—	39
Ludwig von Burgund. †	—	—	—	75.
Der Hund und der Esel.	—	—	—	79.
Das Traumgesicht. *	—	—	—	82.
Der Hausherr, der Hund und die Katze. *	—	—	—	120.
Das Pferd und der Fuchs. *	—	—	—	125.
Der Schwätzer. *	—	—	—	126.
Das Diadem. †	—	—	—	142.
Der gelbe Zwerg.	—	—	—	143.
Epistel an den Herrn Graf. Moritz von Brühl.	—	—	—	152.
Der Grenadier. *	—	—	—	179.
Der Fuchs und der Wolf, aus einem alt- deutschen Manuscript nachgeahmt.	—	—	—	182.

## 1790.

Das Götzenbild.	—	—	—	115.
Cicero und Demosthenes.	—	—	—	119.
Der Iman. *	—	—	—	123.
Das Hermelin.	—	—	—	132.
Die drey Stände, an Herrn Rath Petersen.	—	—	—	160.
Der Philosoph und sein Schneider, an Herrn Hofrath Metzger:	—	—	—	161.
Die Rache. †	—	—	—	197.

mi  
os  
d  
s  
.

168



the  
university of  
connecticut  
libraries

